Andreas Resch

Phänomene der Paranormologie

Resch

INSTITUT FÜR GRENZGEBIETE DER WISSENSCHAFT

REIHE R

1. Andreas Resch: Fortleben
2. Andreas Resch: Das Antlitz Christi
3. Andreas Resch: Die Seher von Medjugorje im Griff der Wissenschaft
4. Andreas Resch: Myrna und die Ereignisse von Sufanieh
5. Andreas Resch: Die Wunder von Lourdes
6. Andreas Resch: Zur Geschichte der Paranormologie
7. Andreas Resch: Anerkennung und Geborgenheit. Ewig und glücklich
8. Andreas Resch: Die wahren Weltwunder
9. Andreas Resch: Heilen. Formen und Perspektiven
10. Andreas Resch: Der Innenraum des Menschen
11. Andreas Resch: Phänomene der Paranormologie

RESCH VERLAG INNSBRUCK 2018

Andreas Resch

Phänomene der Paranormologie

Mit 84 Abbildungen und 3 Tabellen

RESCH VERLAG INNSBRUCK 2018

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes,
der fotomechanischen Wiedergabe, der Einspeicherung in
elektronische Systeme und der Übersetzung vorbehalten
© 2018 by Andreas Resch Verlag, Innsbruck
Printed in Austria
Gesamtherstellung: Andreas Resch Verlag, Innsbruck 2018
ISBN 978-3-85382-103-9

VORWORT

Der vorliegende 11. Band meiner Gesammelten Werke fasst jene Veröffentlichungen zusammen, in denen ich mich mit den Phänomenen der Paranormologie, der Welt des Außergerwöhnlichen, befasse.

Eingeleitet wird der Band mit einer ausführlichen Beschreibung des von mir eingeführten Begriffes „Paranormologie" zur Bezeichnung des Gesamtbereiches des Außergewöhnlichen. Dabei wird neben den geschichtlichen Hinweisen die Strukturierung in Paraphysik, Parabiologie, Parapsychologie und Parapneumatologie mit den einzelnen Unterabteilungen ausführlich beschrieben und tabellarisch ausgewiesen.

Nach einem Hinweis auf Lehren und Praktiken der Paranormologie, wie Magie und Mantik, folgen ein Bericht über Untersuchungen zum Pendel und eine Beschreibung von Lehre und Praxis des Mediumismus.

Die Ausführungen zum *Fall Rosenheim* stellen in sich eine echte Dokumentation der umfassendsten Untersuchung eines Spukfalles mit weltweiter Resonanz dar. Die dabei angeführten Aussagen, Messungen und Beobachtungen, die ich aus persönlicher Mitarbeit an den Untersuchungen gewonnen habe, erbringen den unwiderlegbaren Beweis der Echtheit des damaligen Spukereignisses mit den zahlreichen paraphysikalischen und parabiologischen Phänomenen. Der Fall wird hier erstmals in einer zusammenhängenden Form dargestellt.

Auch der anschließende Bericht zum „Fall Rauchenalm" ist in seiner Dokumentation authentisch und glaubwürdig.

Der darauf folgende Beitrag „Phänomene außergewöhnlicher Erfahrungen" befasst sich hingegen in einer breit angelegten Analyse mit den verschiedenen paranormalen Erkenntniswegen und illustriert diese mit den außergewöhnlichen Erfahrungen der Anna Katharina Emmerick und – in jüngerer Zeit – des Astronauten Dean Mitchell.

In diesem Zusammenhang steht auch die Beschreibung der Stigmatisation bei Anna K. Emmerick, Therese von Konnersreuth und P. Pio.

Einen völlig neuen Aspekt des Paranormalen enthalten hingegen das Grabtuch von Turin und der Schleier von Manoppello. Hier liegt das Außergewöhnliche in der Gestaltung der beiden Gewebe durch ein und dieselbe

Person, lebend und verstorben, was durch die völlige Übereinstimmung der Konturen des Antlitzes auf dem Grabtuch mit jenen des Antlitzes auf dem Schleier dokumentiert wird. Diese Übereinstimmung konnte ich zudem noch mathematisch unter Beweis stellen.

Abschließend wird noch auf den Stellenwert des Paranormalen im Bereich der offiziellen Wissenschaft eingegangen.

Somit erfahren die *Phänomene der Paranormologie* in diesem 11. Band der Schriftenreihe R eine vielschichtige und fundierte Beschreibung, auf die man sich auch von wissenschaftlicher Seite her verlassen kann.

Es freut mich daher, eine solche Darstellung der Welt des Paranormalen anbieten zu können, die einen Blick weit über die herkömmliche Sicht der Welt hinaus ermöglicht.

Für das Korrekturlesen, den Satz und die Gestaltung des Bandes möchte ich meiner Mitarbeiterin, Mag. Priska Kapferer, meinen besonderen Dank aussprechen.

Möge auch dieser Band dem Leser eine echte Bereicherung seines Weltbildes bieten.

Innsbruck, am 16. Juli 2018 Andreas Resch, Innsbruck

INHALTSVERZEICHNIS

VORWORT V

DIE WELT DES AUSSERGEWÖHNLICHEN 1

I. PARANORMOLOGIE 1
1. Begriff 2
2. Physis, Bios, Psyche, Pneuma 2
3. Paranormale Phänomene 2
4. Strukturierung 3

II. PARANORMOLOGIE UND GESCHICHTE 3

III. METHODEN DER PARANORMOLOGIE 4

IV. LEHREN DER PARANORMOLOGIE 4

V. GEMEINSCHAFTEN, GESELLSCHAFTEN, INSTITUTE 5
1. Gemeinschaften 5
2. Gesellschaften 6
3. Institute 7

VI. PARAPHYSIK 7
1. Elektromagnetische Phänomene 7
2. Emanationsphänomene 7
3. Kosmische Phänomene 8
4. Spontanphänomene 8
5. Praktiken 8
6. Theorien 9

VII. PARABIOLOGIE 9
1. Atmung und Bewegung 9
2. Bioenergie und Biorhythmik 9
3. Botanische Phänomene 10
4. Exobiologie 10
5. Gesundheit 10
6. Heilung 10
7. Kosmobiologie 11
8. Radiästhesie 11
9. Sensorische Phänomene 11
10. Somatische Phänomene 12
11. Tiere 12
12. Praktiken 13

VIII. PARAPSYCHOLOGIE 13
1. Außersinnliche Wahrnehmung und Kommunikation 13
2. Bewusstseinszustände 13
3. Exkursionserlebnisse 14
4. Medien und Sensitive 14
5. Persönlichkeit 14
6. Psychohygiene 15
7. Psychokinese 15
8. Verhalten 15
9. Praktiken 16
10. Theorien 16

IX. PARAPNEUMATOLOGIE 16
1. Fortleben 17
2. Gebet und Meditation 17
3. Geist und Geister 17
4. Hagiographie 18
5. Intuition, Inspiration und Kreativität 18
6. Magie 18
7. Mantik 19
8. Marienerscheinungen 19
9. Mystik 19
10. Offenbarungen 20
11. Symbol 20
12. Theophanie 20
13. Weisheit 20
14. Weissagungen 21
15. Wunder 21
16. Praktiken 21
17. Theorien 22

X. TABELLARISCHER ÜBERBLICK ÜBER DIE SACHGEBIETE DER PARANORMOLOGIE 22
GESCHICHTE – METHODEN – LEHREN 22
GEMEINSCHAFTEN – GESELLSCHAFTEN – INSTITUTE 23
PARAPHYSIK 23
PARABIOLOGIE 24
PARAPSYCHOLOGIE 25
PARAPNEUMATOLOGIE 26

XI. IMPLIKATIONEN DES PARANORMALEN 28
1. Paranormale Phänomene 28

2. Erklärungsversuche ... 29
3. Implikationen ... 31

LEHREN UND PRAKTIKEN ... 32

I. MAGIE ... 32
1. Geschichte ... 32
2. Formen ... 34
3. Handlungen ... 34
4. Magie und Religion ... 36
5. Neue Formen der Magie ... 37

II. MANTIK ... 38
1. Geschichte ... 39
2. Inhalt und Formen ... 41

III. DAS SIDERISCHE PENDEL ... 43
BEGRIFF DES PENDELS ... 44
1. Der Pendelfaden ... 44
2. Der Pendelkörper ... 45
a) Die Form des Pendelkörpers ... 45
b) Der Stoff des Pendels ... 46
c) Die Farbe des Pendels ... 47
d) Das Gewicht des Pendels ... 48
3. Das Halten des Pendels ... 48
4. Die Schwingungen des Pendels ... 49
5. Geschichte, Theorie und Experiment ... 50

IV. MEDIUMISMUS ... 53

SPUK ... 57

A. DER FALL ROSENHEIM ... 57

I. TELEFON- UND STROMSTÖRUNGEN ... 57
1. Störungen im Telefonverkehr ... 58
2. Störungen im Strom- und Lichtnetz ... 64

II. REVISIONSBERICHT VON PAUL BRUNNER ... 67
1. Überprüfungen am Strom- und Lichtnetz ... 68
2. Überprüfungen am Notstromaggregaten ... 80
3. Zusammenfassung ... 90

III. EIDESSTATTLICHE ZEUGENAUSSAGEN ... 93
1. Die Ereignisse bis Ende 1967 ... 93

a) KA Wendl ... 93
b) Bürovorsteher Johann Engelhard ... 95
c) Werkmeister Alois Zacher ... 98
d) Elfriede Bielmeier ... 99
e) Jürgen Meng, Praktikant des E-Werkes Rosenheim ... 100
f) Vater der Angestellten S. ... 101
g) Psychische Belastung ... 102
h) Die weiteren Ereignisse ... 102

IV. ZEUGENAUSSAGEN 1968 ... 103
1. Johannes Engelhard und KA Wendl ... 103
2. Dr. Dr. Andreas Resch ... 106
3. KA Wendl ... 108
4. Fräulein S. ... 115
5. Vom 18. Januar bis zum 12. Februar 1968 ... 117
6. Schluss der Dokumentation ... 119

V. WERTUNG UND KLÄRUNG DER PHÄNOMENE ... 120
1. Paranormalität ... 121
a) Störungen im Telefonverkehr ... 121
b) Störungen im Strom- und Lichtnetz ... 121
c) Schwingen von Lampen, Drehen von Bildern ... 122
d) Bewegen von Schreibtischen, Schubladen ... 122
e) Verrücken des Aktenschrankes ... 123
f) Somatische Phänomene ... 123
2. Physikalische Untersuchung psychokinetischer Phänomene in Rosenheim 1967 ... 125
3. Das emotionale Feld der Ereignisse ... 128
4. Was war die Ursache? ... 129

B. DER FALL RAUCHENALM ... 131

I. DER ERSTE BESUCH IM SPUKHAUS ... 131
Das Rauchenhaus ... 132
Die Rauchenfamilie ... 132
Der Bericht der Rauchenleute ... 134
1. Die beleidigte Bettlerin ... 134
2. Das Tischrücken ... 135
3. Die ersten Spukerscheinungen ... 136
4. Der Großspuktag ... 137
5. Der Gang zur Mühle und weitere Ereignisse ... 139
6. In der Mühle ... 140
7. Übersiedlung zum Edlinger ... 141

II. ABERMALIGER BESUCH IM SPUKHAUSE 143
III. CHRONIK DER WEITEREN EREIGNISSE 146
IV. NACHTRÄGE 149

PHÄNOMENE AUSSERGEWÖHNLICHER ERFAHRUNGEN 151

I. WISSENSCHAFTLICHE IMPLIKATIONEN DER PARANORMOLOGIE 151
1. Telepathie und Hellsehen als Forschungsgebiet der Paranormologie 151
a) Intersubjektive Einflüsse 153
b) Persönlichkeitsvariablen 154
c) Verhaltensmuster 155
d) PSI und Pneuma 156
2. Eine mögliche Erweiterung der naturwissenschaftlichen Methodik im Hinblick auf grenzwissenschaftliche Phänomene 157
a) Die Grenzen naturwissenschaftlicher Erkenntnis 159
b) Die Quantenmechanik als Beispiel für die Erweiterung der klassischen naturwissenschaftlichen Methodik 160
3. Auswirkungen der Relativitäts-, Quanten- und Informationstheorie auf die Parapsychologie 162
4. Morphogenetische Felder 166
5. Die 12-dimensionale Feldtheorie von Burkhard Heim im Zusammenhang mit ASW 168

II. HELLSEHEN UND TELEPATHIE IN PARAPSYCHOLOGISCHER SICHT 169
1. Distanz-Sehen 170
2. Telepathie, Hellsehen und Psychokinese in der UdSSR 171
a) Barbara Ivanova 172
b) Das Rutenphänomen 176
c) Psychokinese 177
d) Entwicklung psychischer Fähigkeiten 178
e) Feuerschreiten 178
3. Fehlerquellen bei paranormalen Aussagen 179
4. Wertung medialer Aussagen 181

III. AUSSERGEWÖHNLICHE ERFAHRUNGEN BEI ANNA KATHARINA EMMERICK 183

A. PHYSIS, BIOS, PSYCHE, PNEUMA 184
1. Physis 185
2. Bios 186
a) Ernährung 186
b) Außergewöhnliche Blutungen 186

B. GRUNDDIMENSIONEN DES BEWUSSTSEINS 188
1. Ozeanische Selbstentgrenzung 188
2. Angstvolle Ichauflösung 189
3. Visionäre Umstrukturierung 189

C. ZUSTÄNDE DES BEWUSSTSEINS 190
1. Wachzustände 191
a) Protobewusstsein 191
b) Wachbewusstsein 192
c) Luzidität 193
d) Ekstase 196
2. Erhöhte Zustände 196
a) Psychostase 197
b) Pneumostase 197
3. Glückseligkeit 197
4. Die hypnischen Zustände 198
a) Der Schlaf 198
b) Die Trance 199
c) Hypnose 200
d) Biokömese 201
5. Lethargische Zustände 202
a) Biostase 202
b) Thanatose 203

IV. ERFAHRUNGEN DES ASTRONAUTEN EDGAR DEAN MITCHELL (1930–2016) 203
1. Leben 203
2. Mondlandung mit Apollo 14 206
3. Edgar Mitchell und die Paranormologie 209

STIGMATISATION 214

VIER EXEMPLARISCHE FÄLLE 215

ANNA KATHARINA EMMERICK (1774–1824) 215
1. Kirchliche Untersuchung 215
2. Königlich-Preußische Untersuchungen 219

THERESE NEUMANN (1898–1962) 220

PATER PIO VON PIETRELCINA (1887–1968) 223
Kapuziner 224
Kirchlicher Bann 225
Stigmatisation 226

MYRNA NAZZOUR 228
Die ersten Stigmen 230
Die zweiten Stigmen 230
Die dritten Stigmen 231
Die vierten Stigmen 232
Ostern 2004 235
UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE 236
SCHLUSSBEMERKUNG 238

DAS GRABTUCH VON TURIN UND DER SCHLEIER VON MANOPPELLO 239

I. DAS GRABTUCH VON TURIN 239
1. Zur Geschichte 239
2. Das Körperbild 241
3. Kein Bild auf der Rückseite des Grabtuches 242
4. Erdbeben und Grabtuch 243
5. Blutspuren 244
6. Ein Zeichen der Auferstehung? 245

II. DER SCHLEIER VON MANOPPELLO 246
1. Volto Santo 248
A. UNTERSUCHUNGEN VON GIULIO FANTI 249
1. Resultate der durchgeführten Analysen 250
2. Vergleich des Volto Santo mit dem Antlitz auf dem Grabtuch 253
B. UNTERSUCHUNGEN VON ANDREAS RESCH 255
1. Renzo Allegri, Sr. Schlömer, Prof. Pfeiffer und die Seherin Valtorta 255
2. Orientierungs- und Konkordanzpunkte 257
3. Volto Santo, Grabtuch und Christusdarstellungen in den Katakomben 260
4. Volto Santo, Grabtuch und Reliquienkreuz Justins II. 264
5. Übereinstimmungen mit Christusbildern in der Ikonografie 267

III. SCHLUSSFOLGERUNGEN 270
1. Giulio Fanti 270
2. Andreas Resch 271

DAS PARANORMALE UND DIE WISSENSCHAFT 274

I. IMAGO MUNDI 274
1. Paranormologie – Parapsychologie 275
2. Der Naturbegriff 276
3. Aberglaube und Gaukelei 277

4. Die Gegner der Paranormologie 278
5. Der heutige Stand der Parapsychologie 278
6. Spiritismus – Okkultismus – Parapsychologie 279

II. PARAPSYCHOLOGIE UND GLAUBE 280
1. Parapsychologie und Bibel 280
2. Das Einwirken von Geistwesen 281
3. Auferstehung 281
4. Die Parapsychologie und das Irrationale 281

III. PARANORMOLOGIE UND THEOLOGEN 282
1. Paranormologie und Apologetik 283
2. Paranormologie und Transzendenz 284

LITERATUR 285
NAMENREGISTER 291
SACHREGISTER 292

DIE WELT DES AUSSERGEWÖHNLICHEN

Seit Beginn der Menschheitsgeschichte werden wir mit Vorstellungen konfrontiert, die sich mit der Welt des *Außergewöhnlichen* und der Welt des *Unerklärbaren* befassen. Der tiefste Grund dieser Vorstellungen liegt in Fragen nach dem Lebenssinn und nach einem Fortleben nach dem Tod. So sehr sich die Wissenschaft auch bemühte und immer noch bemüht, diese vielschichtigen Fragen nach dem Paranormalen in den Bereich der Mythologie abzuschieben oder als Fabeleien abzutun, bleibt ihre Wirkkraft ungebrochen und erlangt zur Zeit, wo Wissenschaft und Technik nach dem Scheitern der Aufklärung die Sinnfrage auszuklammern suchen, einen Auftrieb, der alle Bereiche der Gesellschaft erfasst. Dabei stehen nach wie vor folgende Fragen im Mittelpunkt des Interesses:

- *Ist außer der grobstofflichen Welt und der Welt des Geistes noch ein Zwischenreich anzunehmen, eine Welt des Feinstofflichen, ein corpus subtile?*
- *Gibt es eine Fernwirkung, eine actio in distans?*
- *Was sind im Letzten Raum, Zeit, Materie und Geist?*
- *Gibt es ein Jenseits?*
- *Gibt es ein Hereinwirken Jenseitiger?*
- *Gibt es Erkenntniswege, die außerhalb der Sinneserfahrung liegen?*
- *Gibt es einen materiefreien Geist?*
- *Kann die Wissenschaft etwas über das Fortleben nach dem Tode sagen?*

I. PARANORMOLOGIE

Es war daher geradezu ein Presseereignis, als ich 1969 an die *Accademia Alfonsiana*, Päpstliche Lateranuniversität, nach Rom berufen wurde, um Vorlesungen über klinische Psychologie und den Themenbereich des Außergewöhnlichen, wie Esoterik, Okkultismus, Parapsychologie, Spiritismus usw., zu halten. Ich selbst stand dabei vor dem großen Problem, einen Begriff zu finden, der diesen Gesamtbereich abzudecken vermag, ohne dabei schon eine Deutung zu enthalten, ist doch in den meisten Fällen selbst die Sicherung der Echtheit der Phänomene noch offen. Als Ausweg bediente ich mich zunächst der allgemeinen lateinischen Formulierung *introductio in scientiam phaeno-*

menum paranormalium (Einführung in die Wissenschaft der paranormalen Phänomene bzw. die Grenzgebiete der Wissenschaft). Diese Formulierung fasste ich schließlich in den Begriff *Paranormologie* zusammen, der ganz neutral die „Wissenschaft der paranormalen Phänomene" bezeichnet.

1. Begriff

Der Begriff *Paranormologie* ist frei von jeder Fachbeschränkung, jeder Ausgangshypothese, jeder Deutungsrichtung, und eignet sich daher als Bezeichnung des wissenschaftlichen Bemühens um den Gesamtbereich des Paranormalen, einschließlich der wissenschaftlichen Bemühungen der diesbezüglichen interdisziplinären Betrachtungen und der Parapsychologie. Gerade im Bereich des Paranormalen hat der Grundsatz zu gelten: „Das Phänomen hat die Wissenschaft zu bestimmen und nicht die Wissenschaft das Phänomen."

Diese offene Grundeinstellung erlaubt nicht nur einen umfassenden Überblick über den Gesamtbereich des Paranormalen, sondern gestattet aus phänomenologischer Sicht auch eine grundsätzliche Strukturierung der Paranormologie.

2. Physis, Bios, Psyche, Pneuma

Eine eingehende geschichtliche Analyse der verschiedenen Anschauungsformen von Welt und Mensch sowie der einschlägigen empirischen Forschung macht deutlich, dass in Welt und Mensch zumindest vier Wirkqualitäten von grundsätzlicher Bedeutung sind.

Physis oder die materielle Natur ganz allgemein,
Bios oder der lebende Organismus,
Psyche oder die Fähigkeit zu Empfinden und Fühlen,
Pneuma oder die geistige Fähigkeit der Bildung von Allgemeinbegriffen, der Reflexion, der Intuition, der Weisheit und der Kreativität.

3. Paranormale Phänomene

Die Erforschung der Eigenart dieser vier Wirkqualitäten erfordert auch die Analyse der Grenzphänomene, die sich in den Grenzbereichen von *Physis, Bios, Psyche* und *Pneuma,* von *Beweis* und *Lebenserfahrung,* von *Gesetzmäßigkeit* und *Spontaneität*, von *Immanenz* und *Transzendenz* ereignen.

Nach der *Gesetzmäßigkeit der Funktionsabläufe und -strukturen* unterscheidet man *normale* und *paranormale* Grenzphänomene.

Als *normal* gelten jene Grenzphänomene, deren Verlaufsstrukturen den bekannten Naturprozessen bzw. den anerkannten Vorstellungsmustern entsprechen.

Als *paranormal* sind hingegen jene Grenzphänomene zu bezeichnen, deren Verlaufsstrukturen von den bekannten Naturprozessen bzw. den anerkannten Vorstellungsmustern der Deutung von Welt und Mensch abweichen oder abzuweichen scheinen.

Mit Letzteren befasst sich die *Paranormologie*. Sie ist darum bemüht, die genannten paranormalen Phänomene zu beschreiben, ihre Echtheit zu überprüfen, ihr Abweichen von den bekannten und anerkannten Gesetzmäßigkeiten aufzudecken und nach möglichen Gesetzmäßigkeiten, Ursachen und Erklärungsmöglichkeiten zu suchen sowie Fehlannahmen und Deutungen aufzudecken.

4. Strukturierung

Da im Bereich der paranormalen Phänomene die Ursachen offen sind, kann eine Gliederung der einzelnen Phänomene nur nach phänomenologischen Gesichtspunkten erfolgen, d.h. nach den dominierenden äußeren Aspekten. Von diesem Gesichtspunkt aus bietet sich folgende Strukturierung des gesamten Gebietes der Paranormologie in die Sachgebiete *Paraphysik*, *Parabiologie*, *Parapsychologie* und *Parapneumatologie* an.

Bei der Zuweisung der einzelnen Phänomene zu einem der genannten Sachgebiete, die ihrerseits eine Reihe von Strukturen aufweisen, muss stets bedacht werden, dass es zur Eigenart der Grenzphänomene, insbesondere der paranormalen Phänomene, gehört, über ein Sachgebiet hinauszureichen und zuweilen alle genannten Sachgebiete zu involvieren. So sind auch in der vorliegenden Gliederung einige Begriffe mehrfach angeführt.

II. PARANORMOLOGIE UND GESCHICHTE

Wie bereits einleitend bemerkt, geht eine Erforschung der Menschheitsgeschichte ohne Beachtung der paranormologischen Aspekte an Grundvorstellungen und Verhaltensformen des Menschen vorbei. Das besagt andererseits aber auch, dass die Paranormologie ihrerseits eine entsprechende Grundlage

der Geschichtsbetrachtung erstellen muss. Dabei bieten sich in einer groben thematischen Gliederung in alphabetischer Auflistung unter anderem folgende Themenbereiche an:

Altertum
Biographien
Chronologie
Ethnologie
Geistesgeschichte
Geschichte
Indologie
Judaistik
Kongresse und Tagungen
Kulturgeschichte
Länder
Mittelalter
Naturvölker
Neuzeit
Numismatik
Vor- und Frühgeschichte
Zeitgeschichte

III. METHODEN DER PARANORMOLOGIE

Eine besondere Herausforderung der Paranormologie bildet der methodische Ansatz bei der Beschreibung und Erforschung der einzelnen Vorstellungen, Verhaltensformen und Phänomene. In dieser Hinsicht wurde zunächst nur im Bereich der Parapsychologie eine Reihe von Methoden entwickelt, doch reichen diese an der Psychologie orientierten methodischen Ansätze nicht aus, um den gesamten Bereich der Paranormologie abzudecken. Hier sind neben den naturwissenschaftlichen und psychologischen Fragestellungen auch Methoden der Geschichtsforschung, der Textanalyse, der Sozialforschung, der philosophischen und theologischen Interpretation, der medizinischen Diagnose und Therapie, der ethnologischen Beschreibung und Bestandsaufnahme sowie noch zu erstellende spezielle Methoden zur Erfassung paranormologischer Vorstellungsmuster, Verhaltensstrukturen und Ereignisabfolgen erforderlich. Ganz allgemein lassen sich diese Anforderungen paranormologischer Methodik durch folgende Hilfsmittel abdecken:

Apparate
Beobachtung
Datenverarbeitung
Erhebungen
Experiment
Statistik
Techniken
Tests

IV. LEHREN DER PARANORMOLOGIE

Nach einem Einblick in die Geschichte mit der völlig unüberschaubaren Vielfalt paranormologischer Themen sowie den sich daraus ergebenden methodi-

schen Anforderungen der wissenschaftlichen Forschung stellt sich zunächst die Frage nach den verschiedenen Lehren, die in den Bereich der Paranormologie einzuordnen sind. Dabei geht es – entsprechend der Definition der Paranormologie – um all jene schriftlich oder mündlich tradierten Vorstellungsformen, die sozialpsychologisch und geistesgeschichtlich von Bedeutung sind und deren Ursprung und Inhalt sich durch eine rein kausale oder logisch analytische Begründung nicht hinreichend deuten lassen. Im Einzelnen handelt es sich vor allem um folgende Lehrsysteme oder Deutungsformen:

Alchemie
Astrologie
Bardo Thödol
Bioenergie
Esoterik
Gnosis
Gral
I Ging
Kabbala
Kahuna
Kundalini
Magie
Mysterien
Mystik
Mythologien
New Age
Numerologie
Numinose
Offenbarungen
Okkultismus
Parapsychologie
Radiästhesie
Runen
Satanismus
Spiritismus
Spiritualismus
Tarot
Unsterblichkeit
Wunder
Zeit und Masse
usw.

V. GEMEINSCHAFTEN, GESELLSCHAFTEN, INSTITUTE

Neben diesen Lehren gehören zum Bereich der Paranormologie auch alle Gemeinschaften, Gesellschaften und Institute, die von paranormologischen Themen getragen werden bzw. sich damit befassen.

1. Gemeinschaften

Unter *Gemeinschaften* sind hier jene Gruppierungen zu verstehen, deren tragendes Gedankengut kausal und logisch nicht voll auslotbar ist. Derartige Gruppierungen wachsen oft wie Pilze aus dem Boden. Die meisten von ihnen verschwinden dann so rasch, wie sie gekommen sind, da es ihnen nicht gelingt, ein eigenes tragendes Gedankengut zu entwickeln, was bei der heutigen Wissensbreite, Wissensoffenheit und Lebenserfahrung äußerst schwierig ist.

Damit ist auch schon gesagt, dass sich die Paranormologie vornehmlich mit jenen Gemeinschaften befasst, die ein eigenes Weltbild mit paranormologischen Inhalten vertreten, nicht hingegen mit Gemeinschaften, die reinen Vereinscharakter haben oder wirtschaftliche bzw. politische Interessen verfolgen, wie etwa der Orden der „Orangemen" in England, die Mafia in Italien oder der Ku-Klux-Clan in den USA. Auch Sekten verschiedenen religiösen Ursprungs gehören nicht zu den hier zu nennenden Gemeinschaften, sofern ihr Gedankengut nicht in einem besonderen Maß paranormologische Züge aufweist. Unter den angeführten Aspekten sind an dieser Stelle daher vor allem folgende Gemeinschaften zu nennen:

Anthroposophen
Candomblé
Derwischorden
Druiden
Freimaurer
Gralsbewegung
Illuminaten
Macumba
Okkultorden
Rosenkreuzer
Satanisten
Spiritisten
Theosophen
Umbanda
Voodoo
usw.

2. Gesellschaften

Als *Gesellschaften* werden jene Vereinigungen bezeichnet, deren Zweck die wissenschaftliche Erforschung paranormaler Phänomene ist. Im Gegensatz zu den Gemeinschaften sind paranormologische Themen nicht Inhalt des eigenen Selbstverständnisses, sondern Gegenstand des gestellten Forschungsinteresses. Solche Gesellschaften sind u.a.:

American Society for Psychical Research (USA)
Association for the Study of Anomalous Phenomena (USA)
Association Française d'Études Métapsychiques (Frankreich)
Associazione Italiana Scientifica di Metapsichica (Italien)
IMAGO MUNDI (Österreich)
International Association for Religion and Parapsychology (USA)
Mutual UFO Network (Deutschland)
Schweizer Gesellschaft für Parapsychologie (Schweiz)
Society for Psychical Research (England)
South African Society for Psychical Research (Südafrika)
Survival Research Foundation (USA)
Wissenschaftliche Gesellschaft zur Förderung der Parapsychologie (Dtschld.)
usw.

3. Institute

Unter *Instituten* sind hier jene Forschungseinrichtungen zu verstehen, die ganz oder zum Großteil paranormologische Themen als Forschungsgegenstand behandeln. Zu diesen Instituten sind u.a. folgende zu zählen:

Foundation for Research on the Nature of Man (USA)
Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene (Deutschland)
Institut für Grenzgebiete der Wissenschaft (Österreich)
Institute for Parapsychology (USA)
Institute of Noetic Sciences (USA)
Monterey Institute for the Study of Alternative Healing Arts (USA)
Stanford Research Institute (USA)
The Center for Frontier Sciences at Temple University (USA)
usw.

VI. PARAPHYSIK

Der eingangs genannten Strukturierung der paranormalen Phänomene entsprechend gehören zur *Paraphysik* all jene spontanen und nicht spontanen Phänomene, die nach außen vornehmlich einen physikalischen Aspekt aufweisen, deren Ursachen und Verlaufsstrukturen aber noch völlig unbekannt sind. Nach diesen äußeren Erscheinungsformen lässt sich das Gebiet der Paraphysik in folgende Teilbereiche gliedern:

1. Elektromagnetische Phänomene

Zu den *elektromagnetischen Phänomenen* sind all jene Erscheinungsformen zu zählen, die sich in einem magnetischen Feld ereignen. Zu ihnen gehören:

Elektrische Personen
Elektronographie
Elmsfeuer
Kirlian-Fotografie
Magnetisiertes Wasser
usw.

2. Emanationsphänomene

Unter *Emanationsphänomene* werden all jene Erscheinungsformen zusammengefasst, die sich einem energetischen Ausdruck physischer Gegenstände zuschreiben lassen:

Aura
Leuchtphänomene

Effluviographie
Emanation
Fluid
Geisterfotografie
Od
Pyramidenenergie
usw.

3. Kosmische Phänomene

Zu den *kosmischen Phänomenen* sind Erscheinungsformen zu zählen, die einen kosmologischen oder kosmogonischen Aspekt aufweisen. Hierzu gehören vor allem folgende Themenbereiche:

Astrologie
Erdstrahlen
Harmonik
Leuchtphänomene
Orte der Kraft
Schwingungsformen (Kymatik)
Strahlungen geographischer Zonen
UFO
usw.

4. Spontanphänomene

Spontanphänomene umfassen Erscheinungsformen, die sich völlig spontan ereignen und keiner direkten Beeinflussung zugänglich sind. Dieser überaus vielschichtige Phänomenbereich kann in folgende Teilbereiche gegliedert werden:

Apport
Eingebrannte Hände
Erscheinungen
Materialisation
Metallbiegen
Poltergeist/Spuk
Stimmenphänomen
Telekinese
usw.

5. Praktiken

Zum Bereich der Paraphysik sind schließlich auch jene *Praktiken* zu zählen, die sich technischer Hilfsmittel bedienen, um Informationen oder Wirkungen zu erzielen, die auf normalem Weg nicht erreichbar sind. Es handelt sich hierbei vor allem um folgende Praktiken:

Glasrücken
Löffelbiegen
Ouija-Board
Planchette
Stimmenaufzeichnung
Tarotkartenlegen
Tischrücken
usw.

6. Theorien

Was die Erklärung paraphysikalischer Phänomene anbelangt – sofern deren Echtheit bewiesen ist –, sind vor allem folgende *Theorien* einzubeziehen:

Feldtheorien
Physikalische Theorien der Zeit
Pragmatische Information
Quantentheorie
usw.

VII. PARABIOLOGIE

Unter *Parabiologie* sind all jene spontanen und nicht-spontanen paranormalen Phänomene einzureihen, die in ihrer Gesamtphänomenik primär einen biologischen Aspekt aufweisen, deren Ursachen und Verlaufsstrukturen aber noch völlig unbekannt sind. Die einzelnen Phänomene lassen sich in folgende Teilbereiche zusammenfassen:

1. Atmung und Bewegung

Die Bereiche *Atmung und Bewegung* umfassen jene parabiologischen Phänomene, die eine nicht voll durchschaubare respiratorische Wirkung oder Verhaltensform aufweisen:

Atmung	Exteriorisation der Motorik
Automatisches Malen	Hebeversuche
Automatisches Schreiben	Levitation
Automatisches Sprechen	Pranayama
Automatismus	Yoga
Bilokation	usw.

2. Bioenergie und Biorhythmik

Zu den Gebieten *Bioenergie und Biorhythmik* sind Vorstellungen, Fragen und Phänomene zu rechnen, die eine eigene Wirkqualität des Bios nahelegen oder die Eigenart der biologischen Rhythmen zum Ausdruck bringen, z.B.:

Bildekräfteleib	Biostase
Bilokation	Chakra
Bioenergie	Chronobiologie
Bioinformation	Levitation

Biokömese
Biokommunikation
Biologische Uhr
Bioplasma
Biorhythmus
Od
Orgon
Prana
usw.

3. Botanische Phänomene

Hier geht es um Reaktions- und Wirkweisen von *Pflanzen*, die in vieler Hinsicht paranormologische Aspekte aufweisen. Vor allem folgende Bereiche sind betroffen:

Pflanzenpsychologie
Pflanzenwachstum
Pflanzenwahrnehmung
Phytotherapie
usw.

4. Exobiologie

Ein ganz spezieller und äußerst umstrittener Bereich der Parabiologie ist die Frage nach der Existenz *außerirdischer Lebewesen*. Die Ergebnisse von Dichtung und Forschung liegen hier allerdings noch sehr weit auseinander:

Exopsychologie
Extraterrestrische
Planetarier
Präastronautik
Ufonauten
Uraniden
usw.

5. Gesundheit

Die Frage der *Gesundheit* ist nicht nur zum zentralen Thema des menschlichen Lebens geworden, sondern führt neben der Schulmedizin zu einem immer breiteren Angebot an Vorschlägen und Mitteln, die reich an parabiologischen Aspekten sind und folgende Bereiche umfassen:

Biorhythmen
Ernährung
Gesundes Bauen
Gesundes Wohnen
Harmonie
Hygiene
Schönheitspflege
usw.

6. Heilung

Einen besonders breiten Raum nehmen in der Parabiologie die verschiedenen Formen der *Heilung* ein, die sich in folgende Bereiche aufgliedern lassen:

Akupunktur
Atemtherapie
Berührungstherapie
Bioenergotherapie
Chiropraktik
Diagnostik, paranormale
Ethnomedizin
Handauflegen
Heiler
Heilfasten
Homöopathie
Medizinmänner
Naturheilkunde
Pflanzentherapie, okkulte
Psychische Chirurgie
Spontanheilung
Volksmedizin
usw.

7. Kosmobiologie

Die *Kosmobiologie* befasst sich mit den Einwirkungen des Kosmos auf den lebenden Organismus und den Auswirkungen solcher Einflüsse auf Gestimmtheit und Verhalten von Pflanze, Tier und Mensch, auf das Denken des Menschen sowie auf geistesgeschichtliche und gesellschaftliche Veränderungen. Das Gebiet ist noch weitgehend unerforscht. Die zahlreichen Teilaspekte lassen sich in folgende Bereiche gliedern:

Akasha-Chronik
Astrobiologie
Biometeorologie
Geomedizin
Geopathie
Irdische Resonanzen
Kosmische Energie
Kosmische Imprägnation
Kosmische Kybernetik
Kosmopathie
Sonnenaktivität
usw.

8. Radiästhesie

Radiästhesie bezeichnet die Untersuchung und praktische Ausübung des *Rutengehens* und *Pendelns* unter der Annahme, dass manche Menschen durch ein besonderes Reaktionsvermögen auf Strahlungen (Kraftfelder, Erdstrahlen, Reizzonen) reagieren und diese mittels Rute oder Pendel feststellen können. Dabei lassen sich folgende Gebiete ausmachen:

Abschirmung
Biodetektion
Pendel
Pendler
Reizzonen
Rutengeher
Wünschelrute
usw.

9. Sensorische Phänomene

Zu den *sensorischen Phänomenen* gehören all jene Sinneswahrnehmungen,

die Ausnahmezustände darstellen und parabiologische Reaktionen aufweisen können. Hierzu zählen vor allem:

Anästhesie
Analgesie
Astralexkursion
Ausschaltung des Empfindungsvermögens
Bodenfühligkeit
Chromatoskopie
Dermooptik
Doppelgänger
Fernschlafen
Fische, elektrische
Hyperästhesie
Instinkt
Phantomschmerz
Wetterfühligkeit
Winterschlaf
usw.

10. Somatische Phänomene

Die *somatischen Phänomene* umfassen all jene Körperreaktionen, die parabiologische Aspekte aufweisen. Die überaus große Vielfalt solcher Reaktionen lässt sich in folgende Bereiche aufteilen:

Asitie
Biostase
Blutwunder
Immunität
Lebendig-Begraben-Lassen
Lethargie
Nahrungslosigkeit
Stigmatisation
Thanatose
Tod, ekstatischer
Tod, hypnotischer
Unverweslichkeit
Verklärung
usw.

11. Tiere

Paranormale Fähigkeiten von *Tieren* sind wissenschaftlich nur schwer zu erfassen, doch sind die Berichte über außergewöhnliche Reaktionen und Fähigkeiten von Tieren sehr vielfältig und bedürfen noch eingehender Untersuchungen. Für die Parabiologie stellen sich in erster Linie folgende Fragen:

Außersinn. Wahrnehmung
Bioinformation
Detektivvermögen
Erdbebenfühligkeit
Instinkt
Orientierungssinn
Tierheilkräfte
Tiermaterialisation
Tierphantome
Tierpräkognition
Tiertelepathie
usw.

12. Praktiken

Zu den parabiologischen *Praktiken* sind all jene Techniken zu zählen, die sich der Reaktionen des lebenden Organismus im aktiven wie im passiven Sinn bedienen. Hier sind u.a. folgende zu nennen:

Auratraining	Chakratherapie
Automatisches Malen	Handlesen
Automatisches Schreiben	Körperarbeit
Automatisches Sprechen	Orgontherapie
Bioenergotherapie	Pendeln
Biofeedback	Rutengehen
Bio-Introskopie	Xenoskopie
Biosynthesetherapie	Yoga

VIII. PARAPSYCHOLOGIE

Die *Parapsychologie* befasst sich mit Erkenntnis- und Erfahrungsformen, die außerhalb der normalen Sinneswahrnehmung liegen. Das ganze Spektrum der paranormalen Phänomene im Grenzbereich der Psychologie gliedert sich in folgende Teilgebiete:

1. Außersinnliche Wahrnehmung und Kommunikation

Der Bereich *Außersinnliche Wahrnehmung und Kommunikation* umfasst alle Formen von Information und Kommunikation außerhalb der bekannten Wahrnehmungs- und Kommunikationswege. Hierbei sind vor allem folgende Phänomene zu nennen:

Außersinn. Wahrnehmung	Retrokognition
Hellhören	Telepathie
Hellsehen	Tier-Psi
Imagination	Zweites Gesicht
Präkognition	usw.

2. Bewusstseinszustände

Außersinnliche Wahrnehmungen und Kommunikationen ereignen sich vornehmlich unter *veränderten Bewusstseinszuständen*, wobei diese selbst häufig paranormalen Charakter aufweisen. Folgende Zustände des Bewusstseins sind hier zu nennen:

Autosuggestion
Ekstase
Hypnose
Ichauflösung
Innere Stimme
Kosmisches Bewusstsein
Luzidität
Pneumostase
Protobewusstsein
Psychostase
Schlaf
Selbstentgrenzung
Somnambulismus
Trance
Traum
Verändertes Bewusstsein
Visionen
Wachbewusstsein
usw.

3. Exkursionserlebnisse

Eine besondere Form psychischer Grenzerfahrungen stellen die sog. *Exkursionserlebnisse* dar, die ein Verlagern des Bewusstseins nach außen beinhalten und in vielfältigen Formen erfahren werden:

Astralprojektion
Astralwandern
Außerkörperliche Erfahrung
Bilokationserleben
Channeling
Doppelgänger
Exteriorisation des Empfindungsvermögens
Levitationserfahrung
usw.

4. Medien und Sensitive

Bei *Medien und Sensitiven* handelt es sich zum einen um jene Vermittlerpersönlichkeiten, die nach spiritistischer Auffassung Botschaften Verstorbener überbringen, zum anderen um Personen mit parapsychischen Fähigkeiten der Außersinnlichen Wahrnehmung, der Telekinese oder der Präkognition. Hierzu gehören vor allem folgende Bereiche:

Medialität
Medien
Sensitive
Sensitivität
Spökenkieker
usw.

5. Persönlichkeit

Unter dem Aspekt der *Persönlichkeit* sind hier all jene Eigenschaften zu verstehen, welche die normalen Persönlichkeitsstrukturen übersteigen und die betreffende Person in den Bereich des Außergewöhnlichen einordnen:

Begabung
Introversion

Exteriorisation
Extraversion
Genie
Interiorisation
Multiple Persönlichkeit
Persönlichkeitserweiterung
usw.

6. Psychohygiene

Ein eher praktisches Gebiet der Parapsychologie stellt der vielschichtige Bereich der *Psychohygiene* dar. Es geht hier um all jene Formen psychischer Lebenshilfe, die außerhalb des allgemeinen psychologischen Verständnisses liegen. Das Gebiet ist wissenschaftlich noch kaum erforscht und bildet daher einen Tummelplatz selbsternannter Heiler und Gurus. Folgende Themenbereiche sind zu erwähnen:

ASW-Training
Autoskopie
Exopsychologie
Geopsychologie
Identitätsfindung
Imagination
Mediumistische Psychose
Okkulttäterbetreuung
Positives Denken
Psychische Heilung
Psychochirurgie
Psychoenergetik
Reinkarnationstherapie
Transpersonale Psychologie
usw.

7. Psychokinese

Zu den eigenartigsten Phänomenen der Parapsychologie gehört sicher die sog. *Psychokinese*, die Einwirkung der Psyche auf die Materie und auf lebende Organismen. In diesen Bereich fallen vor allem folgende Phänomene:

Conceptographie
Conceptophonie
Gedankenenergie
Ideomotorik
Ideoplastie
Psikräfte
Psychoenergie
Psychofotografie
Psychokinese
Psychophysik
Psychosomatik
usw.

8. Verhalten

Das hier angesprochene psychisch bedingte *paranormale Verhalten* ist noch kaum untersucht worden, hat aber für das Verständnis paranormologischer Äußerungsformen eine nicht zu unterschätzende Bedeutung. Es handelt sich dabei um Verhaltensformen wie:

Ekstaseverhalten
Hypnoseverhalten
Kataplexie
Kryptolalie
Psychische Automatismen
Somnambulismus
Tranceverhalten
Traumverhalten
Xenoglossie
Yoga
usw.

9. Praktiken

Zu den *Praktiken* der Parapsychologie gehören all jene spezifischen Verfahren, mit denen versucht wird, Stimmungen, Erfahrungen und Erkenntnisse zu erhalten, die über das normale Erlebnis- und Sinnesvermögen hinausgehen, aber im Bereich des Psychischen liegen:

Bergspiegel
Channelingübungen
Ekstasetechniken
Handlesen
Kreuz-Korrespondenz
Kristallsehen
Metagraphologie
Tranceinduktionen
usw.

10. Theorien

Was die *Erklärungsversuche* der Parapsychologie betrifft, so ist vor allem die Ansicht zu nennen, dass die parapsychischen Phänomene durch innerpsychische Kräfte – die sog. Psi-Kräfte – bewirkt werden, was allgemein als animistische Deutung bezeichnet wird:

Animismus
usw.

IX. PARAPNEUMATOLOGIE

Die *Parapneumatologie* umfasst all jene paranormalen Phänomene, die geistige Qualitäten aufweisen und sich nicht auf psychische, biologische oder physikalische Phänomene und Deutungen reduzieren lassen. Die hier einzuordnenden Phänomene wurden bisher kaum behandelt bzw. von verschiedenen Disziplinen nur am Rande erwähnt. Zudem wurde eine Reihe von Phänomenen und Anschauungsformen, besonders im völkerkundlichen und theologischen Bereich, ohne Berücksichtigung der paranormologischen Aspekte gedeutet. Die hier vorgelegte Gliederung der Parapneumatologie kann daher nur einen ersten Versuch darstellen.

1. Fortleben

Zu den zentralsten Fragen des menschlichen Lebens gehört ohne Zweifel die Frage des *Fortlebens* nach dem Tode. In der paranormologischen Betrachtung sind hierbei alle Fragen zu beachten, die sich in diesem Zusammenhang stellen. Sie können ganz allgemein in folgende Bereiche zusammengefasst werden:

Auferstehung
Eschatologie
Jenseitskontakte
Jenseitsvorstellungen
Nahtoderlebnisse
Reinkarnation/Wiedergeburt
Thanatologie
Totenerweckungen
usw.

2. Gebet und Meditation

Die paranormalen Phänomene in Verbindung von *Gebet und Meditation* wurden bisher nur in Bezug auf Meditation in Erwägung gezogen, während man das Gebet als religiöse Ausdrucksform der theologischen Betrachtung überließ, die ihrerseits den paranormologischen Aspekt nicht berücksichtigte bzw. in den Bereich der Gnadenwirkung oder des Wunders erhob. Die Parapneumatologie befasst sich in diesem Zusammenhang vor allem mit folgenden Themen:

Gebetserfahrung
Gesundbeten
Invokation
Mantra
Meditation
usw.

3. Geist und Geister

Der *Geist* als nicht-materieller, Raum und Zeit überdauernder Träger des Ichbewusstseins und die Geister als desinkarnierte intelligente Wesenheiten bilden die Grundlage des Transzendenzbezugs und der Vorstellung einer jenseitigen Einwirkung auf das Diesseits sowie jenseitiger Wesenheiten. So sind in diesen Bereich folgende Themenbereiche einzugliedern:

Dämonen
Engel
Exorzismus
Geist
Geister
Geistige Sphären
Kontrollgeister
Naturgeister
Satanismus
Verstorbene
usw.

4. Hagiographie

Kein Bereich der biographischen Geschichtsforschung ist so sehr mit paranormologischen Aspekten verwoben wie die *Hagiographie*. Dies gilt nicht nur für die katholische und orthodoxe Kirche mit den verschiedenen Formen der Heiligsprechung, sondern für den gesamten religionsgeschichtlichen Bereich, der sich mit den Fragen heiliger Frauen und Männer befasst. Das gesamte Gebiet lässt sich in folgende Bereiche gliedern:

Diener Gottes	Selige
Heilige	usw.
Heiligsprechungsprozesse	

5. Intuition, Inspiration und Kreativität

Intuition, Inspiration und *Kreativität* gehören zu jenen geistigen Erscheinungsformen menschlichen Lebens, die nicht nur das Denken übersteigen, sondern zuweilen den Eindruck einer Verbindung mit einer höheren geistigen Welt erwecken. Dem genannten Bereich sind daher vor allem folgende Themenbereiche zuzuordnen:

Eingebung	Inspiration
Einsicht	Intuition
Erleuchtung	Kreativität
Evidenz	usw.

6. Magie

Als *Magie* bezeichnet man ganz allgemein die Zuschreibung von besonderen Mächten und Kräften an Gegenstände und Wesenheiten, die diesen von sich aus nicht zukommen, sowie das Verfügbarmachen dieser Kräfte durch bestimmte Handlungen oder besondere Kenntnisse. Das überaus umfangreiche Gebiet der Magie kann in folgende Bereiche gegliedert werden:

Beschwören	Private Magie
Besprechen	Schwarze Magie
Hexe	Weiße Magie
Hexer	Zauberei
Offizielle Magie	

7. Mantik

Mantik, das Wahrsagen, beinhaltet die Kunst oder Praxis des Voraussehens oder Voraussagens zukünftiger Ereignisse, der Aufdeckung verborgenen oder geheimen Wissens und der direkten oder indirekten Anwendung dieser Kenntnisse, meist unter Verwendung bestimmter Techniken und Riten:

Divination	Orakel
Induktive Mantik	Wahrsagen
Intuitive Mantik	usw.
Künstliche Mantik	

8. Marienerscheinungen

Ein spezielles Gebiet der Parapneumatologie im religiösen Bereich bilden die zahlreichen Berichte über *Marienerscheinungen*. Die diesbezügliche Literatur ist so umfangreich und die Phänomenik so speziell, dass hier ein eigener Bereich gerechtfertigt ist. Eine nähere Gliederung des Gebietes erfolgt am besten nach Erscheinungsorten, da eine inhaltliche oder phänomenologische Gliederung noch nicht möglich ist:

Fátima	Medjugorje
Guadalupe	Soufanieh
Lourdes	usw.

9. Mystik

Mystik als Einheitserfahrung mit dem Göttlichen weist das umfassendste Bild paranormaler Phänomene in Verhalten und Erfahrung auf. Die allgemeinste Gliederung der Mystik erfolgt daher am besten nach den großen religiösen Orientierungen und einigen speziellen mystischen Ausrichtungen:

Buchstabenmystik	Naturmystik
Christliche Mystik	Nichtchristliche Mystik
Frauenmystik	Pneumostase
Indische Mystik	Quietismus
Jüdische Mystik	Tao-Mystik
Monistische Mystik	Unio mystica
Mystik im Islam	usw.

10. Offenbarungen

Unter *Offenbarungen* sind hier im theologischen Verständnis jene geschichtlichen wie persönlichen Ereignisse zu verstehen, in denen das Wirken Gottes als menschliches Wissen übersteigende göttliche Erkenntnismitteilung angenommen wird:

Naturoffenbarung
Offenbarung im AT
Offenbarung im NT
Offenbarungen im Christentum
Offenbarungen in nichtchristlichen Religionen
Privatoffenbarungen

11. Symbol

Das *Symbol* in seiner vielfältigsten Bedeutung nimmt in der Paranormologie einen besonderen Stellenwert ein:

Christliche Symbole
Grundsymbole
Magische Symbole
Natursymbole
Runen
Symbole der nichtchristlichen Religionen
Symbole in den Mysterien
Symbole in der Kunst
Ursymbole
usw.

12. Theophanie

Während bei der Offenbarung eine göttliche Mitteilung gemacht wird, geht es bei der *Theophanie* um das unmittelbare Wirken Gottes in Welt, Volk und Mensch:

Allgegenwart Gottes
Allmächtigkeit Gottes
Allwissenheit Gottes
Berufung
Charisma
Erscheinung Christi
Geist Gottes
Gnade
Gnadengaben
Gotteserlebnis
Gottesschau
Heiligkeit
Himmel
Vorsehung
usw.

13. Weisheit

Weisheit ist die aus Wissen und Erfahrung gewonnene Einsicht in die Zeit überdauernden Wesensstrukturen von Welt, Leben und Werten im Sinne eines Erfassens des Welt- und Heilsplanes Gottes.

Lebensweisheit
Volksweisheit
Weisheit der verschiedenen Kulturen
Weisheit des AT
Weisheit des NT
Weisheitslehrer
Weisheitsliteratur
usw.

14. Weissagungen

Die *Weissagung* beruht auf der visionären, auditiven oder rein vorstellungshaften prophetischen Schau zukünftiger Ereignisse. Während der Wahrsager (Mantiker) aus verschiedenen Gegebenheiten die Zukunft deutet, erlebt der Prophet die Zukunft als gegeben und die Aussage als verpflichtend. Im Einzelnen lassen sich folgende Formen unterscheiden:

Prophetie
Zukunftsschau
usw.

15. Wunder

Wenngleich das *Wunder* als äußere außergewöhnliche Erscheinungsform größtenteils in den Bereich der Paraphysik oder der Parabiologie einzureihen ist, gehört es in seiner theologischen Bedeutung in den Bereich der Parapneumatologie, weil von Wunder nur dann zu sprechen ist, wenn ein göttlicher Einfluss angenommen wird. Im Einzelnen lässt sich die Frage des Wunders unter folgenden Aspekten behandeln:

Außerkirchliche Wunder
Wunder im AT
Wunder im NT
Wunder und Kanonisation
Wunder und Kirche
Wundererklärung
Wunderglaube
Wunderheilungen
usw.

16. Praktiken

Die *Praktiken* der Parapneumatologie beziehen sich vor allem auf die Verbindung mit Verstorbenen und Geistern sowie auf magische Praktiken und mantische Techniken. Die überaus große Anzahl der einzelnen Praktiken lässt sich folgendermaßen aufteilen:

Kontakte mit der Geisterwelt
Kontakte mit Verstorbenen
Schwarze Messen
Teufelspakt

Magische Praktiken
Mantische Techniken
usw.

17. Theorien

Die *Theorien* der Parapneumatologie befassen sich vorwiegend mit der Frage der Verbindungsmöglichkeiten mit Verstorbenen und Geistern sowie mit der Frage der Prophetie. Unter anderem werden folgende Erklärungsformen herangezogen:

Animismus
Materialismus
Satanismus
Spiritismus
Spiritualismus
Theophanie
usw.

X. TABELLARISCHER ÜBERBLICK ÜBER DIE SACHGEBIETE DER PARANORMOLOGIE

Die hier vorgelegte Grundeinteilung der Paranormologie ist nur als ein erster Diskussionsansatz zu verstehen, zumal einzelne Sachgebiete von verschiedenen Gesichtspunkten aus zu betrachten sind, wie dies im Wesen der Grenzgebiete liegt. Zudem musste nicht nur aus Platzgründen auf eine nähere Unterteilung verzichtet werden, sondern auch deshalb, weil eine solche Gliederung zurzeit noch auf zu viele offene Fragen stößt. Hierzu bedarf es eingehender Klärungen durch Fachexperten.

Die folgenden tabellarischen Zusammenfassungen der angeführten Sachgebiete mögen jedoch die Mitarbeit bei Korrektur und Ausbau einer umfassenden Gliederung der Paranormologie erleichtern.

GESCHICHTE – METHODEN – LEHREN

GESCHICHTE	METHODEN	LEHREN
Altertum	Apparate	Alchemie
Biographien	Beobachtung	Bardo Thödol
Chronologie	Datenverarbeitung	Esoterik
Ethnologie	Erhebungen	Gnosis
Geistesgeschichte	Experiment	Gral
Geschichte	Statistik	Ging
Indologie	Techniken	Kabbala
Judaistik	Tests	Kahuna
Kongresse und Tagungen		Kundalini

Kulturgeschichte
Länder
Mittelalter
Naturvölker
Neuzeit
Numismatik
Vor- und Frühgeschichte
Zeitgeschichte

Mysterien
Mythologien
New Age
Numerologie
Okkultismus
Runen
Satanismus
Spiritismus
Spiritualismus
Tarot
usw.

GEMEINSCHAFTEN – GESELLSCHAFTEN - INSTITUTE

GEMEINSCHAFTEN

Anthroposophen
Candomblé
Derwischorden
Druiden
Freimaurer
Gralsbewegung
Illuminaten
Macumba
Okkultorden
Rosenkreuzer
Satanisten
Spiritisten
Theosophen
Umbanda
Voodoo
usw.

GESELLSCHAFTEN

American Society for Psychical Research (USA)
Association for the Study of Anomalous Phenomena (USA)
Association Française d'Études Métapsychiques (Frankreich)
Associazione Italiana Scientifica di Metapsichica (Italien)
IMAGO MUNDI (Österreich)
International Association for Religion and Parapsychology (USA)
Mutual UFO Network (Deutschland)
Society for Psychical Research (England)
South African Society for Psychical Research (Südafrika)
Survival Research Foundation (USA)
Wissenschaftliche Gesellschaft zur Förderung der Parapsychologie (Deutschland)
usw.

INSTITUTE

Foundation for Research on the Nature of Man
Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene
Institut für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW)
Institute for Parapsychology
Institute of Noetic Sciences
Monterey Institute for the Study of Alternative Healing Arts
Parapsychology Sources of Information Center
Stanford Research Institute
The Center for Frontier Sciences at Temple University
usw.

PARAPHYSIK

Elektromagnetische Phänomene
Elektrische Personen
Elektronographie
Elmsfeuer
Kirlian-Fotografie

Spontanphänomene
Apport
Eingebrannte Hände
Erscheinungen
Materialisation
Metallbiegen

Praktiken
Glasrücken
Löffelbiegen
Ouija-Board
Planchette
Stimmenaufzeichnung

Magnetisiertes Wasser
usw.

Emanationsphänomene
Aura
Effluviographie
Emanation
Fluid
Geisterfotografie
Leuchtphänomene
Od
Pyramidenenergie
usw.

Poltergeist/Spuk
Stimmenphänomen
Telekinese
usw.

Kosmische Phänomene
Astrologie
Erdstrahlen
Harmonik
Leuchtphänomene
Orte der Kraft
Schwingungsformen (Kymatik)
Strahlungen geographischer Zonen
UFO
usw.

Tarotkartenlegen
Tischrücken
usw.

Theorien
Feldtheorien
Physikalische Theorien der Zeit
Pragmatische Information
Quantentheorie
usw.

PARABIOLOGIE

Atmung und Bewegung
Atmung
Automatisches Malen
Automatisches Schreiben
Automatisches Sprechen
Automatismus
Bilokation
Exteriorisation der Motorik
Hebeversuche
Levitation
Pranayama
Yoga
usw.

Bioenergie und Biorhythmik
Bildekräfteleib
Bilokation
Bioenergie
Bioinformation
Biokömese
Biokommunikation
Biologische Uhr
Bioplasma
Biorhythmus
Biostase
Chakra
Chronobiologie
Levitation

Gesundheit
Biorhythmen
Ernährung
Gesundes Bauen
Gesundes Wohnen
Harmonie
Hygiene
Schönheitspflege
usw.

Heilung
Akupunktur
Atemtherapie
Berührungstherapie
Bioenergotherapie
Chiropraktik
Diagnostik, paranormale
Ethnomedizin
Handauflegen
Heiler
Heilfasten
Homöopathie
Medizinmänner
Naturheilkunde
Pflanzentherapie, okkulte
Psychische Chirurgie
Spontanheilung
Volksmedizin

Somatische Phänomene
Asitie
Biostase
Blutwunder
Immunität
Lebendig-Begraben-Lassen
Lethargie
Nahrungslosigkeit
Stigmatisation
Thanatose
Tod, ekstatischer
Tod, hypnotischer
Unverweslichkeit
Verklärung
usw.

Tiere
Außersinnliche Wahrnehmung
Bioinformation
Detektivvermögen
Erdbebenfühligkeit
Instinkt
Orientierungssinn
Tierheilkräfte
Tiermaterialisation
Tierphantome
Tier-Präkognition
Tiertelepathie

Od
Orgon
Prana
usw.

Kosmobiologie
Akasha-Chronik
Astrobiologie
Biometeorologie
Geomedizin
Geopathie
Irdische Resonanzen
Kosmische Energie
Kosmische Impregnation
Kosmische Kybernetik
Kosmopathie
Sonnenaktivität
usw.

Botanische Phänomene
Pflanzenpsychologie
Pflanzenwachstum
Pflanzenwahrnehmung
Phytotherapie
usw.

Exobiologie
Exopsychologie
Extraterrestrische
Planetarier
Präastronautik
Ufonauten
Uraniden
usw.

usw.

Radiästhesie
Abschirmung
Biodetektion
Pendel
Pendler
Reizzonen
Rutengeher
Wünschelrute
usw.

Sensorische Phänomene
Anästhesie
Analgesie
Astralexkursion
Ausschaltung des Empfindungsvermögens
Bodenfühligkeit
Chromatoskopie
Dermooptik
Doppelgänger
Fernschlafen
Fische, elektrische
Hyperästhesie
Instinkt
Phantomschmerz
Wetterfühligkeit
Winterschlaf
usw.

usw.

Praktiken
Auratraining
Automatisches Malen
Automatisches Schreiben
Automatisches Sprechen
Bioenergotherapie
Biofeedback
Biosynthesetherapie
Chakratherapie
Handlesen
Körperarbeit
Orgontherapie
Pendeln
Rutengehen
Xenoskopie
Yoga
usw.

PARAPSYCHOLOGIE

Außersinnliche Wahrnehmung und Kommunikation
Außersinnliche Wahrnehmung
Hellhören
Hellsehen
Imagination
Präkognition
Retrokognition
Telepathie
Tier-Psi

Medien und Sensitive
Medialität
Medien
Sensitive
Sensitivität
Spökenkieker
usw.

Persönlichkeit
Begabung

Psychokinese
Conceptographie
Conceptophonie
Gedankenenergie
Ideomotorik
Ideoplastie
Psi-Kräfte
Psychoenergie
Psychofotografie
Psychokinese

Zweites Gesicht
usw.

Bewusstseinszustände
Autosuggestion
Ekstase
Hypnose
Ichauflösung
Innere Stimme
Kosmisches Bewusstsein
Luzidität
Protobewusstsein
Psychostase
Schlaf
Selbstentgrenzung
Somnambulismus
Trance
Traum
Verändertes Bewusstsein
Visionen
Wachbewusstsein
usw.

Exkursionserlebnisse
Astralprojektion
Astralwandern
Außerkörperliche Erfahrung
Bilokationserleben
Channeling
Doppelgänger
Exteriorisation des Empfindungsvermögens
Levitationserfahrung
usw.

Exteriorisation
Extraversion
Genie
Interiorisation
Introversion
Multiple Persönlichkeit
Persönlichkeitserweiterung
usw.

Psychohygiene
ASW-Training
Autoskopie
Exopsychologie
Geopsychologie
Identitätsfindung
Imagination
Mediumistische Psychose
Okkulttäterbetreuung
Positives Denken
Psychische Heilung
Psychochirurgie
Psychoenergetik
Reinkarnationstherapie
Transpersonale Psychologie
usw.

Psychophysik
Psychosomatik
usw.

Verhalten
Ekstaseverhalten
Hypnoseverhalten
Kataplexie
Kryptolalie
Psychische Automatismen
Somnambulismus
Tranceverhalten
Traumverhalten
Xenoglossie
Yoga
usw.

Praktiken
Bergspiegel
Channelingübungen
Ekstasetechniken
Handlesen
Kreuz-Korrespondenz
Kristallsehen
Metagraphologie
Tranceinduktionen
usw.

Theorien
Animismus
usw.

PARAPNEUMATOLOGIE

Fortleben
Auferstehung
Eschatologie
Jenseitskontakte
Jenseitsvorstellungen
Nahtoderlebnisse
Reinkarnation / Wiedergeburt
Thanatologie
Totenerweckungen
usw.

Theorien
Pantheismus
Raum-Zeit-Theorien
Satanismus
Spiritismus
Spiritualismus
usw.

Mantik
Divination

Theophanie
Allgegenwart Gottes
Allmächtigkeit Gottes
Allwissenheit Gottes
Berufung
Charisma
Erscheinung Christi
Geist Gottes
Gnade
Gnadengaben

Gebet und Meditation
Gebetserfahrung
Gesundbeten
Glaube
Gottvertrauen
Heilsgewissheit
Invokation
Mantra
Meditation
usw.

Geist und Geister
Dämonen
Engel
Exorzismus
Geist
Geister
Geistige Sphären
Kontrollgeister
Naturgeister
Satan
Verstorbene
usw.

Hagiographie
Diener Gottes
Heilige
Heiligsprechungsprozesse
Selige
Intuition und Inspiration
Eingebung
Einsicht
Erleuchtung
Evidenz
Intuition
Inspiration
Kreativität
usw.

Magie
Beschwören
Besprechen
Hexe
Hexer
Offizielle Magie
Private Magie
Schwarze Magie
Weiße Magie
Induktive Mantik
Intuitive Mantik
Künstliche Mantik
Orakel

Marienerscheinungen
Fatima
Guadalupe
Lourdes
Medjugorje
Soufanieh
usw.

Mystik
Buchstabenmystik
Christliche Mystik
Frauenmystik
Indische Mystik
Jüdische Mystik
Monistische Mystik
Mystik im Islam
Naturmystik
Nichtchristliche Mystik
Pneumostase
Quietismus
Tao-Mystik
Unio mystica
usw.

Offenbarungen
Naturoffenbarung
Offenbarung im AT
Offenbarung im NT
Offenbarungen im Christentum
Offenbarungen in nichtchristlichen Religionen
Privatoffenbarungen

Symbol
Christliche Symbole
Grundsymbole
Magische Symbole
Natursymbole
Runen
Symbole der nichtchristlichen Religionen
Symbole in den Mysterien
Gotteserlebnis
Gottesschau
Heiligkeit
Himmel
Vergebung
Vorsehung
usw.

Weisheit
Lebensweisheit
Volksweisheit
Weisheit der verschiedenen Kulturen
Weisheit des AT
Weisheit des NT
Weisheitslehrer
Weisheitsliteratur
usw.

Weissagungen
Prophetie
Zukunftsschau
usw.

Wunder
Außerkirchliche Wunder
Wunder im AT
Wunder im NT
Wunder und Kanonisation
Wunder und Kirche
Wundererklärung
Wunderglaube
Wunderheilungen
usw.

Praktiken
Kontakte mit der Geisterwelt
Kontakte mit Verstorbenen
Magische Praktiken
Mantische Techniken
Schwarze Messen
Teufelspakt
usw.

Theorien
Animismus
Materialismus
Pantheismus

Zauberei	Symbole in der Kunst Ursymbole usw.	Satanismus Spiritismus Spiritualismus Theophanie

XI. IMPLIKATIONEN DES PARANORMALEN

Wie aus der angeführten Auflistung der Themen des Paranormalen hervorgeht, treten diese in vielfältiger Form in Welt und Mensch in Erscheinung, was ich 1983 beim Arbeitskreis „Psi und christlicher Glaube" der Evangelischen Zentralstelle für Weltanschauungsfragen in Stuttgart aufzuzeigen versuchte.

1. Paranormale Phänomene

Paranormale Phänomene sind für mich jene objektiv feststellbaren oder nur subjektiv wahrnehmbaren Ereignisse in den Grenzbereichen von *Physis*, *Bios*, *Psyche* und *Pneuma*, von *Immanenz* und *Transzendenz*, von *Gesetzmäßigkeit* und *Spontaneität*, von *Beweis* und *Lebenserfahrung*, deren Verlaufsstrukturen von den bekannten Naturprozessen bzw. den anerkannten Vorstellungsmustern der Deutung von Welt und Mensch abzuweichen scheinen. Anders ausgedrückt: Bei den paranormalen Phänomenen geht es um jene Erscheinungsformen des menschlichen Lebens und des kosmischen Geschehens, die von der allgemeinen Wissenschaft, welche sich um die Aufdeckung von Gesetzmäßigkeiten bemüht, um sie in Wirtschaft, Technik und Forschung nutzbar zu machen, wegen der Inkonsistenz der überprüfbaren Verlaufsstrukturen oder ihres In-Erscheinung-Tretens als nicht verifizierbar deklariert werden.

Diese *Nicht-Verifizierbarkeit* im Sinne einer wiederholbaren Verlaufsfolge und Verlaufskontrolle bedingt eine Untersuchungsmethode, die sich mit der Absicherung der Echtheit, der Beschreibung der Erscheinungsformen, dem Aufdecken der Abweichungen von den bekannten und anerkannten Gesetzmäßigkeiten sowie der Suche nach Gesetzmäßigkeiten befasst.

Damit ist auch gesagt, dass eine *Gliederung* der Phänomene zunächst nur nach nominellen oder Erscheinungsqualitäten, nicht aber nach Ursachen erfolgen kann. In diesem Sinne habe ich versucht, die einschlägigen Begriffe, wie oben dargestellt, unter den phänomenologischen Aspekten von *Physis*, *Bios*, *Psyche* und *Pneuma* einer Gliederung zuzuführen, ohne dabei

eine Vollständigkeit und noch weniger eine Ausschließlichkeit zu beanspruchen.[1]

2. Erklärungsversuche

Besagter Gliederung liegt neben dem rein phänomenologischen Aspekt auch noch der Gedanke einer vierfachen energetischen Konturierung von Mensch und Kosmos zugrunde. Wir sind heute gezwungen, nicht nur phänomenale, sondern auch strukturelle Unterschiede von *Physis*, *Bios*, *Psyche* und *Pneuma* anzunehmen. Es ist nämlich nicht gelungen, den Bios in die Physik zu übersiedeln. Der Bios hat eine eigene energetische Qualität. Ebenso wenig ist es gelungen, die Psyche dem Bios gleichzusetzen. Schließlich scheiterte auch der Versuch, das Pneuma als Funktion der Psyche zu deuten. Da ich mich eingehend mit der historischen Entwicklung und der inhaltlichen Abgrenzung der genannten Begriffe Physis, Bios, Psyche und Pneuma befasst habe[2], möchte ich hier nur eine Kurzbeschreibung geben und Ansätze möglicher Erklärungen für Paraphänomene vorlegen.

Zunächst die Kurzbeschreibung: *Physis* ist die Kraft aller von Natur aus bestehenden Dinge, während der *Bios* die belebende Kraft des Organischen darstellt und die *Psyche* die an den Organismus gebundene, jedoch relativ selbständige Kraft bewusster und unbewusster Empfindungen und Gefühle beinhaltet. Das *Pneuma* hingegen verkörpert das belebende und beseelende Prinzip, das nicht wesensbedingt an den Organismus gebunden ist und sich vornehmlich in der Fähigkeit des Menschen kundtut, *Allgemeinbegriffe* bilden zu können, was die Voraussetzung jedweder Reflexion ist.

Was nun unter diesem Gesichtspunkt die Erklärungsmöglichkeiten für paranormale Phänomenen betrifft, so zeigt sich hier eine Vielschichtigkeit, die noch in keiner Weise abgegrenzt werden kann, was allein schon beim Physis-Begriff deutlich wird. Nach meiner Untersuchung bezeichnet *Physis* die erste Materie oder den Stoff überhaupt, die im Stoff liegende Kraft oder Entelechie, die Urkraft aller von Natur aus bestehenden Dinge, das Werden und die endgültige Gestalt des Gewordenen, das Substrat und die Struktur manifester und latenter Ereignisse der materiellen Welt.

Ist ein Paraphänomen vielleicht nur die manifeste Erscheinung eines latenten Ereignisses der materiellen Welt? Das heißt, bevor wir die Frage

[1] A. Resch: Parapsychologie – Psychotronik und Paranormologie (1977), S. 238–260.
[2] A. Resch: Physis (1983), S. 29–56; ders.: Bios (1983), S. 73–88; ders.: Psyche(1983), S. 191–205; ders.: Pneuma (1983), S. 234–243.

einer transzendenten Einwirkung stellen, müssen wir neben der Frage nach manifesten Ereignissen in Physis, Bios, Psyche und Pneuma auch nach latenten Ereignissen in diesen Bereichen als mögliche Ursache fragen. Dabei ist grundsätzlich festzuhalten, dass alle subjektiv wie objektiv sinnlich wahrnehmbaren Erscheinungen natürlich sind, d.h. sich im Rahmen der Strukturspektren von Physis, Bios, Psyche und Pneuma ereignen. Es gibt keine übernatürlichen Phänomene, was besagt, dass auch alle paranormalen Phänomene als Phänomene natürlich sind. Das heißt auch, dass es bei der Frage *paranormale Phänomene und Transzendenz* nicht um die Frage nach dem Phänomen, sondern um die Frage nach der Verursachung geht.

Nun gebietet die wissenschaftliche Klugheit, nur dann nach einer transzendenten Ursache zu fragen, wenn das Phänomen Strukturen aufweist, deren Verursachung latente und manifeste Ereignisse von Physis, Bios, Psyche und Pneuma zu überschreiten scheint. Dabei ist eine mögliche transzendente Einwirkung als Erstursache in dem Sinne zu verstehen, dass eine transzendente Kraft pneumatische, psychische, biologische oder physische Kräfte zur Gestaltung manifester Ereignisse anregt. Das manifeste Phänomen kann aber auch das Resultat einer Kette von Ursachen sein: Eine transzendente Ursache wirkt auf das Pneuma, das seinerseits über Psyche und Bios auf die Physis wirkt bzw. auf Psyche und Bios oder lediglich auf die Psyche, oder aber das Pneuma wird unter transzendenter Einwirkung selbst aktiv, wie im Falle einer Inspiration.

Das bedeutet andererseits aber auch, dass eine Deutung auf der physikalischen, biologischen, psychologischen oder pneumatischen Ebene die Möglichkeit einer transzendenten Beeinflussung nicht ausschließt. So schließt z.B. die Deutung eines Besessenheitsphänomens auf der psychologischen Ebene eine transzendente Einwirkung nicht aus, denn die Besessenheit kann sich als Phänomen im Strukturgefüge psychologischer Prozesse abspielen, obwohl der eigentliche Anstoß, wie bei echter Besessenheit, transzendenter Natur ist.

Die Erklärungsmöglichkeiten paranormaler Phänomene hängen daher von zwei Faktoren ab: von der Erscheinungsform und von der Art der Verursachung. Nach unserem Modell der vierfachen Konturierung der Immanenz und ihrer Offenheit zur Transzendenz ist die Möglichkeit eines mehrdimensionalen Erklärungsmodells für ein paranormales Phänomen gegeben, sofern manifeste Erscheinung und Verursachung des Phänomens auf verschiedenen Ebenen liegen. Damit ist auch gesagt, dass Einheitsmodelle wie leibfreie Seele, transzendente Einflüsse, kollektives Unbewusstes oder Synchroni-

zität, Zufall und Schicksal die Eigenart der Paraphänomene aller Wahrscheinlichkeit nach nur selten treffen.

3. Implikationen

Trotz dieser Unschärfe sind die paranormalen Phänomene in der von mir eingangs gekennzeichneten Form für das Leben des Menschen von entscheidender Bedeutung. Das ist schon damit begründet, dass der Mensch ohne die Dimension des Undurchschaubaren keine Hoffnung, keine Liebe und keinen Glauben haben kann. Das sichere Maß abgegrenzten Wissens ist mit Langeweile und Hoffnungslosigkeit behaftet. Das konkret Gegebene kann höchstens im seltenen Augenblick, wo es zum Ganzen erhoben wird, erfüllende Züge haben, nicht aber als Konkretheit. Zudem weisen uns die paranormalen Phänomene auf Dimensionen des Seienden hin, die gerade aufgrund ihrer Undurchschaubarkeit die Konstruktion fertiger Weltmodelle, wenn schon nicht verhindern, so doch in Frage stellen können. Dies ist besonders bei der heutigen wissenschaftlichen Beweismächtigkeit von lebensrettender Wichtigkeit. Denn könnte und dürfte der Mensch nur das leben, was die Wissenschaft beweisen kann, würde er auf der Stelle an einem psychogenen Herzschlag sterben. In diesem Zusammenhang soll nicht unerwähnt bleiben, dass die Theologie bei ihren Versuchen, durch Beweise das Mysterium in den Griff zu bekommen und das Volk zu Gott zu führen, dem Religiösen den Stempel der Begrenztheit aufgedrückt und die Sehnsucht nach Werten, die weder Rost noch Motten verzehren, als Gefühlsduselei hingestellt hat. Den unterdrückten Wünschen kamen Gruppen und Grüppchen in Form von Sekten oder Lebensaposteln zu Hilfe, was schließlich wiederum die Theologen auf den Plan rief, um bei Meditation und Kerzenlicht die emotionale Dimension des Heilsereignisses in den wissenschaftlich gesicherten Griff zu bekommen.

Solche wissenschaftlichen Machtansprüche verkennen jedoch die paranormale Dimension des Lebens, und was noch schrecklicher ist, sie verschließen bewusst die Augen davor. Ich möchte damit nicht sagen, dass die paranormalen Phänomene Heilswert besitzen, dazu sind sie von der Natürlichkeit behaftet. Sie helfen uns aber, die Augen für das Mysterium zu öffnen, das allein uns über alle Begrenztheit und Zeitlichkeit hinaus mit Hoffnung und Lebensdynamik erfüllen kann.

LEHREN UND PRAKTIKEN

In diesem Abschnitt sollen jene Beiträge eingeordnet werden, die sich mit Magie, Mantik und der wissenschaftlichen Erklärung des Paranormalen befassen.

I. MAGIE

Magie (iran-altpers. *magu[s]*; griech. *mageia*; lat. *magia*; indogerm. *magh*; engl. *magic*; frz. *magie*; ital./span. *magia*) besagt die Zuschreibung von besonderen Mächten und Kräften an Gegenstände und Wesenheiten, die diesen von sich aus nicht zukommen, sowie das Verfügbarmachen dieser Kräfte durch bestimmte Handlungen, Zaubersprüche, gebetsartige Praktiken, Amulette, Riten oder durch besondere Kenntnisse.

Da die genannten Mächte und Kräfte einer direkten sichtbaren Kontrolle nicht zugänglich sind, ist es notwendig, ihre besondere Eigenheit zu kennen. Diese Eigenheit bezieht sich auf das gesamte Spektrum möglicher Symbole, von der konkreten magischen Handlung bis hin zu Riten und Kenntnissen, insofern die Ursache des Effekts in den genannten Kräften und Mächten gesehen wird. Sowohl die magische Kausalverbindung als auch die Symbolbedeutung verweisen auf die implizite Annahme einer transzendenten Dimension einer unsichtbaren Wirklichkeit. Diese Annahme beruht unmittelbar auf einer intellektuellen und religiösen Überzeugung. Magie kann daher im weitesten Sinne auch als Einbruch der Transzendenz in den kausal-empirischen Bereich und als Aufstieg des empirischen Bereiches in die transzendente Dimension verstanden werden. Somit ist Magie der undifferenzierte und angleichende Übergang des Unsichtbaren, Spirituellen und Verborgenen in den pragmatischen Machtbereich und Automatismus des täglichen Lebens oder aber der Versuch, die transzendente Realität ohne nähere Differenzierung im Interesse und zum Zweck des konkreten Lebens zu kontrollieren.

1. Geschichte

Die *Magie* reicht inhaltlich in die frühe Menschheitsgeschichte zurück, war doch schon der Urmensch gezwungen, sich zur persönlichen Orientierung

ein bestimmtes Weltbild zu schaffen und seine Sippschaft mit einer gewissen Ordnung zu versehen.

Sprachlich gesehen sind die *Magoi* der Antike persische Priester. Sie bilden einen Stamm der Meder, deuten Vorzeichen und Träume, wirken bei Opfern mit oder pflegen einen besonderen Mysterienkult. Nach späteren Berichten sollen griechische Philosophen in direktem Umgang mit ihnen ihre Lehren studiert haben. ARISTOTELES bezeichnet sie als diejenigen, die, halb Dichter, halb Philosophen, alles Seiende aus einem obersten Prinzip ableiten (Met.13,4,1091b 10). DIOGENES LAERTIUS lässt in seiner Zusammenstellung alles Bekannten über die Magier (D. Laertius 1,1f) diese mit ZOROASTER beginnen, stellt sie in eine Reihe mit den babylonischen *Chaldäern*, indischen *Gymnosophisten* und keltischen *Druiden*. Dadurch wird der Begriff sehr verallgemeinert, so dass als „Magier" jeder Träger oder Vermittler einer paranormalen Weisheit bezeichnet werden kann.

„Magier" werden aber auch ganz allgemein Zauberer und im negativen Sinn Betrüger genannt, die jedoch nach PHILO von den eigentlichen Magiern zu unterscheiden (De leg. spec. 3,100) seien. Diese Unterscheidung steht auch in der *Bibel:* Im NT finden wir den Bericht über die drei Weisen (griech. *magoi*) aus dem Morgenland als positive Bezeichnung. Im Allgemeinen wird sowohl im AT als auch im NT die Magie als völlig unvereinbar mit dem Eingottglauben Israels und der Botschaft des NT hingestellt. Auch die Väter der Kirche lehnen die Magie als unnütze Scharlatanerie ab, da Werke Gottes und Magie in Widerspruch zueinander stünden. Damit wird die Magie aber als Gegner ernst genommen. Dies hängt damit zusammen, dass das Christentum von Anfang an alle Phänomene, die der Volksglaube Geistwesen oder verborgenen Kräften zuschrieb, dem Teufel und seinen Helfern anlastete. Die Gottheiten der Heiden wurden einfach als Dämonen hingestellt. Wenngleich von Theologen und kirchlichen Amtsträgern wiederholt vor der Meinung gewarnt wurde, Männer und vor allem Frauen könnten böse Macht ausüben, nachdem sie mit dem Teufel einen Pakt mit dem Versprechen der Seele nach dem Tode gegen paranormale Fähigkeiten im Leben geschlossen hätten, kam es doch 1484 durch die Bulle *Summis desiderantes affectibus* Innozenz' VIII. zur Einschaltung der Inquisition, nachdem bereits 1258 der erste Hexenprozess stattgefunden hatte und 1275 die erste Verurteilung zum Tod auf dem Scheiterhaufen durch *Hugo de Banyol* erfolgt war. Die Reformatoren verstärkten diesen weitverbreiteten Glauben an dämonische Machenschaften und die Verfolgung der Hexen, die im 16. und 17. Jh. einen besonderen Höhepunkt erreichte, wobei in den slawischen Ländern vor allem Anklagen wegen Vampirismus er-

folgten. Diese Fixierung auf das Dämonische verhinderte den offenen Blick auf jene Aspekte der Magie, die mit der jeweiligen Formung eines Weltbildes zusammenhängen.

2. Formen

Es gehört zur Eigenart der Magie, dass sie nicht nur zur Erreichung greifbarer Ergebnisse durch automatisch wirksame Riten eingesetzt wird, sondern auch um letzte Einzelheiten des individuellen Lebens zu erreichen. Man unterscheidet daher zwischen *offizieller*, *privater*, *schwarzer* und *weißer* Magie.

a) Von *offizieller Magie* ist die Rede, wenn öffentliche Ereignisse in Übereinstimmung mit einem magisch effektiven Ritual zur Durchführung kommen. Solche Feiern können von der Gemeinschaft oder durch eine(n) offizielle(n) Priester(in), Magier oder Schamanen realisiert werden. Hierher gehören auch alle institutionellen Handlungen sowie jene allgemeinen Veranstaltungen und Informationen, die mehr oder weniger für öffentlich gehalten werden und denen eine besondere Wirkung zugeschrieben wird, wie pseudoreligiöse Feiern, das Maskottchen bei Großveranstaltungen oder das Horoskop in den Medien.

b) Im Gegensatz zur öffentlichen Magie wird die *private Magie* im geheimen Bereich eines Individuums oder von Gruppen, sei es zum ausschließlich privaten Gebrauch oder um andere zu schädigen, eingesetzt. Es kann zwar jeder private Magie ausüben, doch sofern es um geheimes Wissen geht, kommen spezielle Traditionen (Schulen oder Familien) zum Tragen, die sich zuweilen erst neu bilden, wobei, trotz der Vielzahl der in letzter Zeit entstandenen Gruppen und Grüppchen, keine wesentlich neuen Inhalte festzustellen sind.

c) Die Unterscheidung zwischen *weißer* und *schwarzer Magie* betrifft schließlich die Zielsetzung des magischen Inhalts und der magischen Handlung. *Weiße Magie* besagt eine wohlwollende magische Einstellung und Beeinflussung. *Schwarze Magie* verweist hingegen auf eine böswillige und verneinende magische Einstellung bzw. eine verletzende bis zerstörerische magische Handlung.

3. Handlungen

Alle Formen *magischer Handlung* werden entweder durch Gesten, Berührung, Laut, Wort, Gesang, Beschwörung, Schrift, Zeichen, Mimik, Symbolhand-

lung, Symbolobjekte oder durch magische Medien und kraftgeladene Gegenstände vollzogen. So unterscheidet man folgende magische Handlungen:

a) Die *Objektmagie* beruht auf der Annahme, dass der Teil dem Ganzen dient und dass dieser Teil (Menschenknochen, Haare, Fingernägel, aber auch Steine, Werkzeuge, Tiere, Fetische usw.) aufgrund seiner eigenen Kraftgeladenheit unmittelbare Wirkung zeitigt. Wer daher irgendetwas eines anderen besitzt, hat Macht über ihn. Die Objektmagie wird vor allem im Fetischismus, bei Schmuck, Amuletten und Maskottchen gepflegt.

b) *Magische Effekte* werden auch durch *Berühren* kraftgeladener Gegenstände erzielt. Solche Gegenstände können Steine, Pflanzen, Tiere usw. sein. Diese Kraftübertragungen können auch von Mensch zu Mensch erfolgen – eine Vorstellung, die im *Kannibalismus* nicht ohne Bedeutung ist. Bei speziellen Formen reicht die Berührungsmagie tief in den Symbolbereich hinein. So soll durch das Tragen eines Löwenzahnes als Amulett die Kraft des Löwen übertragen werden. Die ursprünglich völlig selbständige Kraft kann aber nicht nur übertragen, sondern auch zweckdienlich verwendet werden, z.B. als Opfergabe für die Vorfahren, wie etwa bei den *Corumba* in Westafrika.

c) Die *imitative oder homöopathische Magie*, auch *sympathetische* oder *analoge Magie* genannt, beruht auf dem Grundsatz, dass Gleiches Gleiches hervorbringt. So kann das Imitieren von Donner Sturm und das Ausgießen von Wasser Regen hervorbringen. Ein Mensch kann durch den Anblick seines Bildes getötet werden. Die Gegenwart Gottes oder des Göttlichen kann man durch den Besitz eines Bildes erlangen. Im alten Ägypten wurden den Toten sogenannte *Uschebtis*, kleine Figuren, in die Gräber gelegt, die dank dem Spruch, der auf ihnen geschrieben stand (Totenbuch, Kap. 6), für den Verstorbenen eintraten, falls er zur Arbeit gerufen wurde. Im Unterschied zur *Kontaktmagie* dient der *imitativen Magie* bereits ein Abbild. Hierauf beruht auch der Brauch der sog. *Defixionspuppen*, d.h., man stellt die Person mittels einer Puppe dar, auf die man magisch einwirken will, sei es, dass man sie durch Einschnüren der Freiheit beraubt oder durch Einstecken von Nadeln zu töten versucht.

Die imitative Magie dient jedoch nicht nur dem Schadenzufügen, sondern auch der Lebensförderung. So gehören z.B. Fruchtbarkeits- und Wetterzauber zur imitativen Magie. Das hier zugrunde liegende Prinzip der *Analogie,* nämlich dass Gleiches Gleiches bewirke, wurde nicht nur zum Grundprinzip der Homöopathie, sondern weist ebenso auf die Beziehung von Mikrokosmos und

Makrokosmos hin, in der eine Art von Parallelismus von Kräftewirkungen zum Ausdruck kommt.

d) In der *gnoseologischen* oder die *Erkenntnis betreffenden Magie* erwartet man den Effekt nicht mehr so sehr von der Durchführung objektbezogener oder sympathetisch-analoger Handlungen, sondern vielmehr von der Kenntnis der magischen Konstellationen in Verbindung mit dem Universum. Man spricht in diesem Zusammenhang auch von *passiver Magie.* Es geht hierbei um das Setzen einer Handlung zur rechten Zeit (z.B. bei Vollmond oder Neumond) oder um die Ergründung, auf welche Weise die Gunst und der Segen der Götter zu erreichen seien. So kann selbst das Gebet, das religiösen Ursprungs ist, unter dem Einfluss des Automatismus ins Magische kippen, wenn man z.B. durch bestimmte Wiederholungen die Wirkung des Gebets zu steigern oder durch Kettenbriefe, äußere Verhaltensmuster sowie spezielle Formulierungen eine besondere Wirkung zu erzielen glaubt.

4. Magie und Religion

Magie findet sich in allen Kulturen und bei allen Völkern, wenngleich in verschiedenen konkreten Ausprägungen. Es ist daher völlig abwegig, Magie etwa als Vorstufe der Religion (J.G. Frazer), als Quelle der Religion (E. Durkheim) abzustempeln oder in evolutionistischer Betrachtung in Kategorien von „primitiv" und „gebildet" zu gliedern (E.B. Tylor). Magie bleibt über alle Kultur- und Entwicklungsbereiche hinweg die jeweilige Auseinandersetzung mit dem Unbekannten. Bei der Beurteilung von Magie muss daher zwischen dem Suchen nach einem Weltbild und Zauberei oder Betrügerei unterschieden werden.

Im umfassenden Sinne als Auseinandersetzung mit dem Unbekannten besteht zwischen *Magie* und *Religion* eine enge Beziehung, so dass es zuweilen schwer ist, zu unterscheiden, ob eine Handlung magisch oder religiös ist. Dies hat seinen Grund darin, dass einerseits die transzendente Realität der Magie oft weitgehend identisch ist mit dem Inhalt religiöser Erfahrung und mit der implizit angenommenen Verursachung magischer Handlungen. Andererseits bedarf auch der religiöse Mensch, seiner Natur und Existenz entsprechend, greifbarer und konkreter Zeichen, wie Kulte, Riten, Symbole, Gebete und spezieller Kenntnisse, um in eine Beziehung mit Gott und dem Göttlichen zu treten. Der wesentliche Unterschied zwischen Magie und Religion ist jedoch ganz allgemein darin zu sehen, dass bei der Transzendenz der Religion die je-

weilige transzendente Wesenheit in personaler Freiheit in die Empirie und den Lebensvollzug des Menschen einwirkt, auch auf Wunsch desselben, während in der Magie die gewünschte Wirkung durch die magische Handlung gleichsam erzwungen wird. In der Religion stehen Gott und Gnade im Mittelpunkt, in der Magie der Mensch und die von ihm gesetzte magische Handlung zur Handhabung verborgener Kräfte und Mächte.

5. Neue Formen der Magie

Neue Formen der Magie erwachsen aus sozialer und geistiger Unsicherheit angesichts der zunehmenden Weltoffenheit, der nicht mehr durchschaubaren Informationsflut, des Schwindens ideologischer Systeme, der Betonung der individuellen Freiheit, der Lösung religiöser Bindungen und der damit verbundenen individuellen Isolation. Aus dieser Individualisierung und dem sicheren Bewusstsein, dass weder Wissenschaft noch andere Institutionen das Ganze erfassen, entsteht die Sehnsucht nach dem umgreifend Bergenden ohne individuelle Verpflichtung und reflexive Hinterfragung, die in folgenden Formen von Magie zum Ausdruck kommt:

Magische Geborgenheit: Maskottchen als Schutzgeist; Ritual zur Abwendung von Schadenszauber; Einbindung der guten Geister der Natur sowie der Geistwesen aller Kulturen und Religionen im Sinne einer unverbindlichen ewigen Geborgenheit.

Magie der Gesundheit: Farben-, Edelstein-, Pflanzen-, Liebes-, Metall-Magie, Magie der Sinne, des Tantra (Tantrismus) und des Wohnens, der Musik, des Tanzes und des Mondes.

Magie der individuellen Machtstellung: Magie der Worte, der Schlagfertigkeit, des Erfolges, der Maske, der Manipulation des Zufalls und der Zukunft. Diese Mächtigkeit erfordert jedoch eine Überlegenheit des Wissens, die der persönliche Einstieg in die Welt der Geheimnisse vermitteln soll. Dem dienen die Magie der Zahlen, der Einsatz von Runen, die Befragung der Druiden, die Anwendung des Abramelin, die Weckung des magischen Bewusstseins bis hin zur Identifikation mit Gottheiten und Dämonen (Okkultismus).

Magischer Wunsch und *magischer Fluch* bzw. *weiße* und *schwarze Magie*: Der *Glückwunsch* gilt vornehmlich dem individuellen Wohl und dem Wohl der ichfördernden Umgebung. Der *Fluch* in Form von Verwünschung, Verhexung, Auslieferung an den Teufel, magischer Vernichtung usw. ist gegen alles Ich- oder Gruppenfördernde gerichtet und nimmt in persönlichen Handlun-

gen, in Gruppeninitiativen bis tief hinein in den Unterhaltungsbereich zuweilen lebensverachtende und lebensvernichtende Formen an.

So sind die neuen Formen der Magie vor allem durch Sehnsucht nach Geborgenheit und durch Ich- und Gruppenstärkung mittels Macht und Aggression gekennzeichnet, wozu man sich der verschiedensten magischen Handlungen bedient.

II. MANTIK

Mantik (von griech. *mantike*; lat. *divinatio*; engl./frz. *divination*; ital. *divinazione*; span. *divinización*) bedeutet *Wahrsagekunst* bzw. *Weissagekunst* oder *Zukunftsschau* und besteht in der Kunst oder Praxis des Voraussehens oder Voraussagens zukünftiger Ereignisse, der Aufdeckung verborgenen oder geheimen Wissens und der direkten oder indirekten Anwendung dieser Kenntnisse, zuweilen unter Verwendung bestimmter Techniken und Riten.

Sprachlich besteht ein Zusammenhang von Mantik und dem griechischen *mainomai* (rasen, verzückt sein), womit auf den ekstatischen Zustand, die Raserei, das „Außer-sich-Sein", die Ekstase des Wahrsagers, hingewiesen wird, der in der Lage ist, Dinge zu verkünden, die außerhalb der normalen Erkenntnismöglichkeit liegen. Mantik gilt daher als eine Gabe, die jeder Mensch besitzt, weil seine Seele etwas Mantisches ist (*mantikon ti*: PLATON, Phaidr. 242 c. 20). Doch kommt der Seele diese Fähigkeit nicht aus ihr selbst zu, sondern sie wird ihr von Göttern oder höheren Wesen (Engeln, Dämonen, Geistern) gegeben, ist doch die mantische Kraft ein Göttergeschenk (PLATON, CICERO), das grundsätzlich allen zuteil werden kann, tatsächlich aber nur bestimmten Personen, welche die mantische Fähigkeit der Seele in besonders hohem Grade besitzen, weil sie von den Göttern selbst oder von berühmten Sehern abstammen bzw. durch Frömmigkeit oder durch besonderen Lebenswandel die Gunst der Götter genießen. Hierzu gehören vor allem die Priester und Priesterinnen und all jene, die durch Beobachtung bestimmter Speise- und Reinheitsgebote, durch Askese und Studium des Göttlichen, des Metaphysischen und Jenseitigen sowie durch strenge Einhaltung der Kultvorschriften ihre Seele für die Wahrnehmung der Götter und ihrer Ratschlüsse empfänglich machen. Sie verstehen auch die andeutenden Zeichen der Götter zu erfassen und richtig zu deuten. Gottheit und Zukunft können sich zwar überall und jederzeit offenbaren, doch geschieht dies mehr an bestimmten Orten, zu bestimmten Zeiten und unter bestimmten Voraussetzungen. Zudem erfolgt die Offenbarung

der Götter nicht oft, so dass die Menschen die Offenbarung durch bestimmte Mittel erflehen, ja geradezu erzwingen müssen. Dies führt immer mehr zur Formung eines eigenen Standes, des Opferschauers, des Traum-, Vogel- und Zeichendeuters, des Orakelpriesters, des Sehers (*mantis*), die dem Laien die Segnungen der Mantik vermitteln.

Schließlich offenbaren die Zukunft nicht nur die Götter, sondern auch Zwischenwesen, wie Engel und Dämonen, sowie die Seelen der Toten, deren mantische Kraft nach der Trennung vom Leibe außerordentlich erstarkt.

1. Geschichte

Diese allgemeinen Aussagen über Wesen, Voraussetzungen und Erscheinungsformen der Mantik finden wir, angefangen von der babylonischen und ägyptischen Kultur, überall in der griechischen und lateinischen Literatur bis tief in die christliche Zeit hinein. Vergleicht man CICEROS Schrift *De divinatione* mit der 300 Jahre früher entstandenen Schrift *Peri mysterion* des IAMBLICHOS, so kann man feststellen, dass die genannten Eigenheiten der Mantik seit ältesten Zeiten nahezu unverändert geblieben sind.

a) Im *Alten Testament* finden sich zahlreiche Hinweise auf Mantik, war Israel doch von Mantik treibenden Völkern umgeben. In Gen 44,5 wird die Becherweissagung als altägyptischer Brauch genannt. Ez 21,26 berichtet über mehrere mantische Bräuche: Pfeilorakel im Köcher, Befragung der Teraphim, Leberschau; 1 Sam 28; Jes 8,19 über Totenbefragung; Gen 4,4f über Beobachtungen von Anzeichen beim Opfer; Gen 15,11 über Vogelflug; Gen 12,6; Dtn 11,30; Ri 9,37; 2 Sam 5,23ff über Baumorakel. Vor allem Träume galten als Offenbarungsquelle, ja sogar als prophetische Offenbarung, insbesondere Träume an heiliger Stätte (Inkubation): Gen 15,12; 28,1ff; 46,1ff. Selbst der altisraelitische Seher wird befragt: 1 Sam 9, 9. Im *Ordal* wird die Wahrheit über die Ehe zu ergründen versucht: Num 5,11ff. Schließlich weist die sprachliche Wurzel des Wortes *Tora* (werfen, schießen) auf einen mantischen Ursprung im Werfen der *Losstäbe* (Urim und Tummim) hin. Allerdings war das altisraelitische Losorakel auf die einfache Ja-Nein-Antwort beschränkt. Verbote mantischer Bräuche finden sich in Dtn 18,9-14. Durch die *Propheten* verloren diese Formen der Mantik im Allgemeinen ihre Bedeutung, weil die Propheten die Mittlerrolle zwischen Gott und den Menschen übernahmen, wobei sie die göttlichen Botschaften zuweilen in Träumen und Visionen erhielten: Num 12,6ff; Sach 1,8; Ijob 4,13. Allgemein haben die Propheten mantische

Bräuche und selbst Träume als Offenbarungsmittel abgelehnt: Jer 23,25ff; Dtn 13,1-3.

b) Im *Neuen Testament* finden sich nur bei nicht christlichen Personen Spuren der Mantik. Das Christentum hat die Mantik von allem Anfang an abgelehnt, die *indirekte* als für sich nicht existierend und die *direkte* als Teufelswerk: Apg 13,10. Die Apostel haben bei ihrer Begegnung mit Magiern und Wahrsagern ihre Überlegenheit durch die Kraft der neuen Religion unter Beweis gestellt: Apg 8,9; 13,6; 16,18; 19,19. Eine völlige Ausrottung der Mantik ist dem Christentum jedoch nie gelungen und wurde letztlich wohl auch nicht angestrebt. Man versuchte vielmehr, die dämonische Mantik durch das Wirken des Hl. Geistes zu ersetzen. So begegnen wir in Matthäus der Traumvision des hl. Josef: Mt 1,20; 2,13.19, dem Stern und Traum der Weisen: Mt 2,2.12. In der Apg spricht man von Visionen und Träumen, durch die Gott Petrus (Apg 10,10; 11,12), Paulus (Apg 16,9; 22,17f) und Hananias (Apg 9,10) Botschaften mitteilt. Zudem begegnen wir im Urchristentum Propheten und Wahrsagern wie *Agabus*, der eine große Hungersnot (Apg 11,28) und die Gefangennahme des Paulus (Apg 21,10ff) voraussagte. In den paulinischen Gemeinden war die *Prophetie* beinahe eine Dauerinstitution im Zusammenhang mit der *Glossolalie*, was allerdings zu einer Reihe von Problemen führte, die Paulus zum Einschreiten zwangen: „Auch Geister der Propheten sind den Propheten untertan. Denn Gott ist nicht ein Gott der Unordnung, sondern des Friedens" (1 Kor 14,32ff).

c) Die *Kirche* bekämpfte in den folgenden Jahrhunderten einerseits jede Form heidnischer Mantik, andererseits konnte sie die direkte intuitive Wahrsagung nicht grundsätzlich verneinen, weil sie dann auch die christliche Inspiration und Prophetie hätte verneinen müssen, was zu einer gewissen Unsicherheit führte. So nannte CLEMENS VON ALEXANDRIEN (*Protrepticon I,2*) Orakel, Auguren, Astrologen und Wahrsager primitive Betrüger, während TERTULLIAN (*De anima*) Wahrsagung als eine natürliche Fähigkeit der Seele bezeichnete. Ihre Anwendung sei allerdings gefährlich, weil sich sehr oft der Teufel einmische. Diese dämonologische Deutung vertraten auch ORIGENES (*In numeros* XVI,7) und LAKTANTIUS (*Institut. divin.* 11,15.17). AUGUSTINUS sagt in seinem *Liber de divinatione daemonum*, dass die Geister der Finsternis als Urheber der Wahrsagung z.T. die Geister des Lichtes nachahmen, die Engel sich z.T. aber von ihnen aufgrund ihres Falles abwenden. Die Astrologie sei hingegen an und für sich gut, sofern man in ihr nicht Ursachen, sondern nur Zeichen sehe (*De ordine* 11,42; *De civitate Dei* V,1).

Von dieser Einstellung aus belegten das Konzil von *Ankyra* 314, die Synoden von *Elvira* zwischen 314 und 324 und jene von *Laodizea* zwischen 343 und 381 die Wahrsager mit Kirchenstrafen. Gleichzeitig anerkannte die Kirche auch weiterhin die Möglichkeit einer göttlichen Offenbarung verborgener und zukünftiger Ereignisse, vor allem in Träumen und Visionen. Sie hat sich jedoch die Ausschließlichkeit der Beurteilung vorbehalten, ob eine solche Kenntnis des Verborgenen oder Zukünftigen von Gott stammt oder nicht, und äußert sich darüber zu gegebenen Zeiten wie z.B. bei den Heiligsprechungsprozessen oder durch entsprechende Dekrete, wie gegen Missbrauch des *Magnetismus* (1856), Ablehnung des *Spiritismus* (1898, 1917), Verbot der *Radiästhesie* für Kleriker (1942). Die evangelischen Kirchen setzen sich von allen okkulten Praktiken ab, weil sie vom befreienden Glauben an Christus wegführen (Wörterbuch des Christentums, 1988, 1175).

2. Inhalt und Formen

Weltanschaulich liegt der Mantik die Vorstellung zugrunde, dass die Gesamtwirklichkeit aus einem Organismus bestehe, in dem alles räumlich und zeitlich zwar nicht streng mechanisch, aber doch im Bezug zum Ganzen zusammenhängt. So ist es im Prinzip möglich, aus jedem und allem verborgene Dinge zu erkennen, wobei an gewissen Stellen das Verborgene deutlicher zu erfassen ist.

Was die einzelnen *Formen* der Wahrsagung betrifft, so kann man zwischen *intuitiver, induktiver* und *künstlicher* Mantik unterscheiden. Schon Cicero hat in Anlehnung an Poseidonius die Mantik mit dem Dasein Gottes, dem Fatum und der Natur begründet und zwischen natürlicher (göttlicher) und künstlicher Mantik unterschieden.

a) Bei der *intuitiven Mantik* werden dem Menschen die Kenntnisse im Zustand der Ekstase, des Traumes oder durch Inspiration unmittelbar im Innern bewusst. Dabei werden Ekstase, Träume und Inspirationen durch das Ausströmen des göttlichen Geistes in die mit ihm wesensverwandte menschliche Seele hervorgerufen. Den Ausgang nimmt der Geist von Gott selbst. Wenn dieser göttliche Geist den Menschen in überwältigender Stärke ergreift, gerät er in ekstatische Verzückung und ist wie besessen. Er verliert das Eigenbewusstsein, spricht Worte, ohne sich ihres Inhaltes bewusst zu sein. Als Sprechender gilt nämlich Gott selbst. Der Ekstatiker steuert nur seine Sprechwerkzeuge und sein Sprechvermögen als äußeres Ausdrucksmittel bei. Zudem ist er in

diesem Zustand für jede Sinnesempfindung, auch für das Gehör, zum Teil bzw. vollkommen unempfindlich. Weicht dann der Geist vom „Besessenen", fällt dieser für gewöhnlich in einen Zustand völliger Erschöpfung.

b) Die *induktive Mantik* besteht darin, dass der Mensch nicht intuitiv und unmittelbar durch innere Wahrnehmung einer göttlichen Inspiration, sondern mittelbar, durch Schlussfolgerung und Kombination, die Zukunft aufgrund von Zeichen an Dingen und Vorgängen der Außenwelt zu erkennen sucht, die zwar in ihrer Eigenart göttlich bestimmt sein können, das Erfassen durch den Menschen erfolgt aber auf dem Weg der Deutung und Schlussfolgerung. Hierzu gehören alle Deutungsformen von Naturerscheinungen und Naturprozessen wie: *Aeromantie*: Deutung aus Luft und Wolken; *Astromantie und Astrologie*: Deutung der Sternbilder; *Biomantie*: Vorhersagen der Lebensdauer, z.B. durch Handlesen; *Cephalomantie*: Deutung der Kopfbewegung eines Tieres; *Hepatomantie*: Leberschau; *Hippomantie*: Deutung des Gewiehers eines gottgeweihten Pferdes; *Hydromantie*: Wasserschau; *Kraniomantie*: Schädelweissagung; *Nekromantie*: Totenorakel; *Orneo- oder Ornithomantie*: Vogelschau, das antike Augurium usw.

c) Zur *künstlichen Mantik* gehören alle magischen Handlungen und die damit verbundenen Deutungen zur Entschlüsselung des Verborgenen und der Zukunft. Im Unterschied zur intuitiven und induktiven Mantik, wo der Mensch inspiriert wird bzw. Naturgegebenheiten deutet, wird in der künstlichen Mantik der Deutungsgegenstand selbst erstellt. Zu dieser Form der Mantik gehören unter anderem: *Delomantie*: Pfeilorakel; *Coscinomantie*: Sieborakel; *Daktylomantie*: Ringweissagung; *Daphnomantie*: Lorbeerweissagung; *Gastromantie*: Anleuchten von wassergefüllten Gläsern; *I Ging*; *Kartomantie*: Kartenlesen; *Keromantie*: Wachstropfendeutung; *Kristallomantie*: Kristallsehen; *Kybomantie*: Würfelweissagung; *Numerologie*; *Ooskopie*: Eierschau; *Plumbomantie*: Bleigießen; *Rabdomantie*: Rutengehen, Losen mit Holzstäbchen; *Rhapsodomantie*: Weissagen aus Versen; *Runendeutung*; *Schicksalstafeln*; *Tischchenrücken*; *Glasrücken*; *Oui-ja-Board*; *Tarot* usw. Wissenschaftlich gesehen konnten nur für kleine Teilbereiche der Mantik wie Ekstasen, Träume, Wünschelrute, Pendel und Astrologie gewisse Einflüsse gefunden werden, so dass von blindem Vertrauen auch deshalb abzuraten ist, weil sich nur zu leicht ein Vollzugszwang mit entsprechenden psychischen Folgen einstellt.

III. DAS SIDERISCHE PENDEL

Eine der meist verwendeten Praktiken zum Auffinden vor allem verborgener Gegenstände, Mineralien und Wasservorkommen ist das *Pendel*, worüber ich 1967 meine zweite Doktorarbeit mit dem Titel *Zur Geschichte und Theorie des siderischen Pendels mit eigenen Experimenten* verfasste, die ich jedoch nicht veröffentlichte, weil die durch die Experimente anfallenden Fragen ein Untersuchungsfeld aufzeigten, das nur auf breiter Ebene der interdisziplinären Forschung zu bewältigen ist. Es zeigte sich, dass der einzelne Pendler in seiner Wahrnehmung von Empfindungsunterschieden im Sinne von Neuheiten bei wiederholten Experimenten nach wenigen Wiederholungen desselben Experiments eine „Feldanpassung" vornimmt, die zu einem Empfindungsausgleich führt. In meinem Fall hatten die Pendler Blutproben von einer Frau und einem Mann zu unterscheiden und das Vorhandensein bzw. Nichtvorhandensein eines künstlich erzeugten Magnetfeldes zu bestimmen. Vor allem bei der Bestimmung des Magnetfeldes war die „Feldanpassung" besonders wirksam, sodass keine der Versuchspersonen die geforderte 1%-Stufe erreichen konnte (Tab. 1).

Magnetfeldtest

Exp.	Versuche	Strom		Treffer			Fehler	χ^2	P
		+	-	+	-	total			
1	49	33	16	21	12	33	16	0.608	>0.30
2	90	35	55	20	35	55	35	0.386	>0.50
3	58	40	18	27	15	42	16	1.614	>0.20

Tab. 1

Bei der Unterscheidung des Blutes von einem Mann und einer Frau hingegen konnten die Versuchspersonen 1, 4 und 6 die geforderte 1%-Stufe erreichen (Tab. 2).

Blutprobentest

Exp.	Versuche	Karten		Treffer			Fehler	χ^2	P
		m	w	m	w	total			
1	40	23	17	20	5	25	15	13.69	<0.001
2	96	59	37	37	20	57	39	0.711	>0.30
3	120	60	60	33	36	69	51	0.3074	>0.50
4	128	70	58	46	11	57	71	28.00	<0.001
5	392	193	199	100	93	193	199	1.021	>0.30
6	141	70	71	17	45	62	79	22.00	<0.001

Tab. 2

Mehr soll hier über die Arbeit nicht gesagt werden, weil die Frage der „Feldanpassung" nur aufgedeckt, nicht aber beantwortet werden konnte. Dies ist ein Problem, das man nur zu gerne mit der Bezeichnung „Abfalleffekt" (*decline effect*) umschreibt, ohne die Ursachen zu nennen, auf die es gerade beim Pendeln ankommt. Es handelt sich um ein Phänomen, das durch die komplexe Wechselwirkung von Pendler und Umfeld bedingt wird, wobei auch noch Tagesdispositionen und Ortsvariablen hinzukommen. Daher soll auf das Pendel selbst hier nur kurz eingegangen werden.

BEGRIFF DES PENDELS

Das *siderische Pendel* (von lat. *sidereus*, zu: *sidus* = Stern(bild): auf die Sterne bezogen und lat. *pendere* = hängen) ist ein an einem 10–30 cm langen „Faden" hängender Körper. Physikalisch gesehen handelt es sich um ein „mathematisches Pendel", d.h. eine punktförmig aufzufassende Masse mit einem Faden von mehreren Zentimetern Länge.

1. Der Pendelfaden

Der *Pendelfaden*, an dem der Pendelkörper befestigt ist, kann aus den verschiedensten Stoffen und Formen bestehen: gedrehte Seide, ein Pferdehaar, ein langes Frauenhaar, ein Messingdraht[1], ein einfacher Wollfaden usw.[2] Meistens bedient man sich heute eines Messingkettchens.[3] Was die Befestigung des Pendelfadens am Pendelkörper und an der tragenden Hand betrifft, gibt es verschiedene Handhabungen. Von manchen wird der Pendelkörper durchbohrt und so daran der Pendelfaden befestigt[4], oder man bringt am Pendelkörper eine Öse an und befestigt daran den Faden.[5] Am anderen Ende ist der Faden entweder mit einer Schlinge zum Aufhängen versehen oder er läuft frei in das Ende aus. Manche befestigen den Faden an einem Stäbchen, um ihn zur Regulierung der Länge aufrollen zu können, oder sie versehen den Faden in ganz bestimmten Abständen mit Knöpfen, um so durch eine exakte Regulierung des Pendelfadens die Tiefe bestimmen zu können.[6]

[1] A. Voll: Die Wünschelrute und der siderische Pendel ([5]1910).
[2] F. W. J. Schelling (Hrsg.): Gesammelte Werke, Bd. VII (1860), S. 495.
[3] A. Mermet: Der Pendel als wissenschaftliches Instrument (1937), S. 36.
[4] J. K. Bähr: Der dynamische Kreis (1861), S. 182–183.
[5] L. Oelenheinz: Der Wünschelring (1920), S. 30.
[6] R. Lacroix-à-L'Henri: Manuel théorique et pratique de radiesthésie (1935), S. 57–58.

2. Der Pendelkörper

a) Die Form des Pendelkörpers

Was die *Form* des Pendels betrifft, so lässt sich in etwa sagen: so viele Pendler, so viele Formen (Abb. 1).

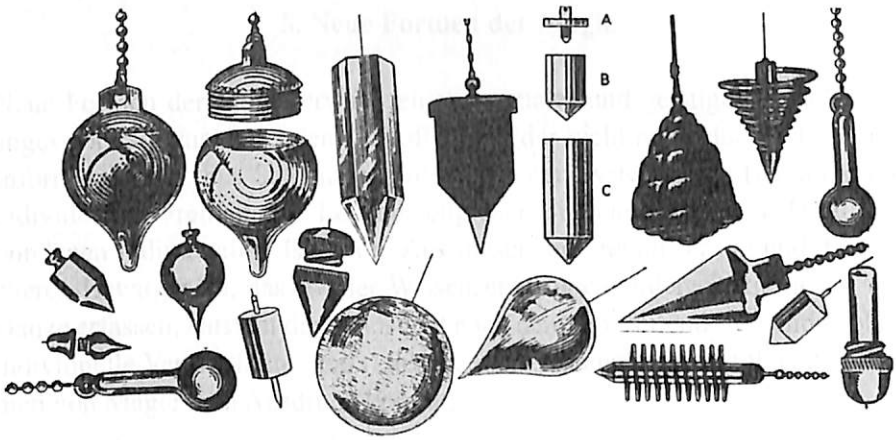


Abb. 1: Pendelformen

J. W. Ritter, Prof. f. Physik in München 1806–1810, bevorzugte Würfel[7], während K. Bähr und K. Frh. von Reichenbach rettichförmige Gebilde benutzten.[8] Prof. M. Benedikt verwendete eine kleine Messingkugel von nicht ganz einem Zentimeter Durchmesser.[9] Prof. L. Oelenheinz, F. Kallenberg und L. Straniak versuchten sich an einem nahtlosen Ring. Nach A. Voll[10] wäre dies die beste Form für das Pendeln im Freien, da der Ring dem Wind am wenigsten Widerstand biete. A. Mermet hingegen verwendete ein nahezu rundes Pendel, da dieses der Luft am wenigsten Angriff biete. E. Christophe benutzte eine Kugel.[11] C. Mohlberg (Candi) formte sich ein Pendel in der Proportion, die nach ihm im Maßverhältnis der Natur die größte Schwingung

[7] Nach F. W. J. Schelling (Hrsg.): Gesammelte Werke, Bd. VII (1860), S. 495.

[8] J. K. Bähr: Der dynamische Kreis (1861), S. 182–183; K. Frh. von Reichenbach: Die odische Lohe (1909).

[9] M. Benedikt: Ruten- und Pendellehre (1917).

[10] F. Kallenberg: Offenbarungen des siderischen Pendels (1913), S. 29–30; L. Oelenheinz: Der Wünschelring (1920), S. 28–29; A. Voll: Die Wünschelrute und der siderische Pendel ([5]1910), S. 122; L. Straniak: Die achte Großkraft der Natur (1936), S. 54.

[11] A. Mermet: Der Pendel (1937), S. 34–42; E. Christophe: Tu seras sourcier! (1932), S. 13.

aufwies.[12] Diese Proportion scheint MOHLBERG – der Lehre vom Hexagramm des Begründers der Beuroner Kunstschule, P. DESIDERIUS LENZ († 1928) zufolge – die Wurzelproportion 1: Wurzel aus 6 zu sein. Die erste Zahl bildet den Durchmesser, die zweite die Länge des Pendelkörpers.

Manche verwenden zylindrische oder spiralartige Pendelformen usw.[13] Im Allgemeinen versteifen sich die einzelnen Pendler auf keine bestimmte Form, wenn auch ein jeder sein bestimmtes Pendel hat.

b) Der Stoff des Pendels

So viele Ansichten es im Einzelnen über die Form des Pendels gibt, so viele Auffassungen bestehen auch bezüglich des Stoffes, aus dem das Pendel bestehen soll. Grundsätzlich ist man aber auch hier der Ansicht, dass dieser Stoff nicht von entscheidender Bedeutung ist.[14] So kann das Pendel aus Metall, Holz, Elfenbein, Kohle, Glas oder Stein, aus einem Körper mit Behälter, den man mit verschiedenen Flüssigkeiten füllen kann, oder nach MERMET aus „irgend einem anderen Eigengewicht besitzenden Körper bestehen" (MERMET, S. 35).

In der näheren Bewertung der Stoffe hinsichtlich ihrer Eignung gehen die Ansichten jedoch auseinander. So empfehlen BENEDIKT und STRANIAK Messing.[15] Ihnen schließt sich auch MOHLBERG an, „weil Messing nach den Untersuchungen des Stadtbaudirektors R. Ing. Straniak zu den am meisten (6fach) durchstrahlten Metallen gehört" (CANDI, S. 35). Aus diesem Denken heraus verwenden auch die schweizerische, österreichische, deutsche sowie französische Gesellschaft für Radiästhesie vorwiegend das Messingpendel. Hier spielt freilich nicht zuletzt der Umstand eine Rolle, dass Messing leicht zu bearbeiten und nicht teuer ist.

Wer es sich leisten kann, greift nämlich gerne zu kostspieligeren Metallen. So fertigte sich MOHLBERG sein Pendel aus 14 Kar. Gold (CANDI, S. 51). Ebenso empfiehlt KALLENBERG Edelerze, Kupfer, Silber, Gold und verwendet selbst einen Goldring (KALLENBERG, S. 30). Wie VOLL berichtet, wurde sogar ein

[12] C. MOHLBERG (CANDI): Briefe an Tschü ([4]1959).

[13] Einführung in die Radiästhesie. Werkmappe I ([2]1963), Tafel A und im Anhang: Pendel.

[14] A. MERMET: Der Pendel (1937), S. 35; L. OELENHEINZ: Der Wünschelring (1920), S. 29; A. VOLL: Die Wünschelrute und der siderische Pendel ([5]1910), S. 122; E. CLASEN: Die Pendel-Diagnose (1929), S. 31; K.E. WEISS: Das siderische Pendel im Reiche des Feinstofflichen (1923), S. 58; R. LACROIX-À-L'HENRI: Manuel théorique et pratique de radiesthésie (1935), S. 57; P. TRESSEL: Die praktische Pendelforschung (1956).

[15] C. MOHLBERG (CANDI): Briefe an Tschü ([4]1959), S. 53; M. BENEDIKT: Ruten- und Pendellehre (1917).

Normalpendel aus Gold vorgeschlagen, von 7 mm Höhe, 1 mm Durchmesser und einem Gewicht von 10 Gramm. Dieses Gewicht wurde als „Normon" bezeichnet. Jene Kraftmenge, die nötig ist, um es in Schwingung zu versetzen, nannte man „Normodyn" (VOLL, S. 123). Prof. BROCKMANN nahm nach VOLL einen in Rettichform abgedrehten Kohlenstift seiner Bogenlampe (VOLL, S. 123). VOLL selbst zog Stahl und Eisen vor – unter Hinweis darauf, dass es nicht ganz gleichgültig ist; „man muss darauf Rücksicht nehmen, welche Stellung die einzelnen Stoffe in der elektrischen Spannungsreihe einnehmen. Ein positives Pendel muss über einem negativen Gegenstand anders schwingen, als über einem positiven" (VOLL, S. 123).

R. RUSCH und C. Frh. v. LEVETZOW bezeichnen alle Stoffe für geeignet, außer Glas, von dem sie ohne nähere Begründung abraten.[16]

Nach P. TRESSEL ist das Herstellungsmaterial des Pendels ohne jede Bedeutung (TRESSEL, S. 75); OELENHEINZ meint: „Es kommt für das Endergebnis aber niemals darauf an, was für ein Pendel man benutzt. Wer finden kann, der findet; nach Zeidler (S. 117) ‚Gold mit eisernen und papierenen Ruten, auch mit einer – Knackwurst'. ‚Dann müsste ein Wassersüchtiger Wasser, ein Gelbsüchtiger Gold, ein Kupferschmied mit grünen Haaren Kupfer, ein Theologe die Engelspur finden' " (OELENHEINZ, S. 29).

c) Die Farbe des Pendels

Neben dem Material des Pendels spielt für manchen Pendler auch noch die Farbe eine besondere Rolle. Man geht dabei von dem Gedanken aus, dass jede der sieben vom weißen Licht erzeugten Spektralfarben ihre eigene Wellenlänge hat. Hieraus schließen nun jene Pendler, denen zufolge die Pendel- und Rutenbewegung auf wellenförmigen Strahlungen beruht, dass diese Wellen mit gewissen Farben in Einklang sind, mit anderen nicht, d.h. ein farbiges Pendel wird für gewisse Körper geeignet sein, für andere nicht. So schreibt MERMET, der zwar selbst keine Farben verwendet: „Farbige Gegenstände spielen die Rolle von Strahlungsfiltern; sie löschen die Strahlungen gewisser Körper aus und sind für die Strahlungen anderer durchlässig. Dadurch gewinnen wir ein neues Verfahren zur Unterscheidung" (MERMET, S. 37). Er führt sogar eine kleine Tabelle über die Strahlungsdurchlässigkeit der Farben und deren spezifische Anwendung in der Pendelpraxis an (MERMET, S. 37/38).

[16] R. RUSCH (R. Leuenburg)/C. FRH. V. LEVETZOW (L. v. Siegen): Der siderische Pendel als Anzeiger menschlicher Charaktereigenschaften (1922), S. 7.

d) Das Gewicht des Pendels

Das normale Gewicht eines Pendels liegt bei 30–70 Gramm[17], denn zu schwere Pendel „haben zu viel Anfangs- und Endbeharrungsvermögen, zu leichte sollen durch alle möglichen Einflüsse beirrt werden" (OELENHEINZ, S. 29). In Extremen gesehen findet man eine Streuung der Pendelgewichte von 1/2 Gramm bis 700 Gramm.[18]

3. Das Halten des Pendels

Es gibt verschiedene Arten, das Pendel zu halten; die üblichste Art ist: Man hält den Faden, an dem das Pendel befestigt ist, zwischen Daumen und Zeigefinger (Abb. 2) und stützt dabei den Ellbogen entweder auf einer ruhigen Unterlage auf oder man hält den Arm ganz frei und etwas eingezogen oder lässt ihn gelockert hinunterhängen. Diese Haltung des Pendels wird theoretisch damit begründet, dass Zeigefinger und Daumen eine unterschiedliche Polarität besitzen und beim Zusammenpressen beider Fingerspitzen der Stromkreis geschlossen werde. „Es kommt zu einem Körperpendelstrom und die Schwingungen erfolgen umso kräftiger."[19]

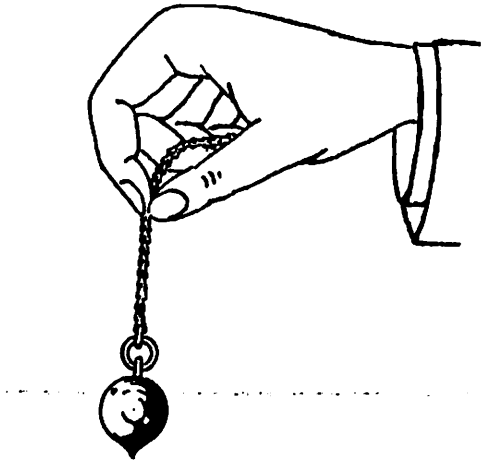


Abb. 2: Halten des Pendels

Manche halten das Pendel mit dem Daumen und einem anderen Finger als dem Zeigefinger oder machen am Ende des Fadens eine Schlinge, stecken einen Finger in diese Schlinge und halten so das Pendel.[20]

Heutzutage hat sich jedoch nahezu allgemein folgende Anweisung MERMETS durchgesetzt: „Man hält den Pendel ganz leicht und möglichst locker in der rechten Hand – Linkshänder in der linken – zwischen Daumen und Zeige-

[17] Siehe die einzelnen Pendelbücher.
[18] Strahlende Welt, Beitrag zur Geschichte der Radiästhesie (²1987), S. 27.
[19] A. VOLL: Die Wünschelrute und der siderische Pendel (⁵1910), S. 124; vgl. auch: F. J. W. SCHELLING: Sämtliche Werke, Bd. VII, S. 496.
[20] F. KALLENBERG: Offenbarungen des siderischen Pendels (1913), S. 29.

finger. Der Handrücken sei nach oben gerichtet, der Arm unverkrampft, frei und gelöst. Das Pendel schwingt auch, freilich weniger gut, wenn man ihn am Ende eines Stabes aufhängt, den man in der Hand hält."[21]

4. Die Schwingungen des Pendels

Nachdem wir nun über Stoff, Form, Gewicht und Haltung des Pendels gesprochen haben, stellt sich nun die Frage, was geschehen soll, wenn man ein solches Pendel ruhig in der Hand hält. Das Pendel hat hierbei ganz allgemein zwei Möglichkeiten, entweder stillzustehen oder zu schwingen. Rein physikalisch gesehen ist bezüglich der Schwingung des Pendels noch Folgendes zu bemerken: „Hängt ein solches Pendel zunächst in Ruhe an einem fest eingespannten horizontalen Stab, so wird nur dann ein Schwingen kommen, wenn ihm durch einen Luftzug, durch eine Auslenkung, durch Stoß oder plötzliche Verschiebung des Stabes (Aufhängepunkt) ein Impuls gegeben wird. Die horizontale Verschiebung des Aufhängepunktes bedingt ein Heben der Pendelmasse um ein wenn auch nur ein kleines Stück und damit die Zufuhr eines bestimmten Betrages von potentieller Energie. Die nun wieder sich selbst überlassene Pendelmasse versucht, die tiefste Stelle der möglichen Lagen zu erreichen, das heißt, das Pendel stellt sich wieder senkrecht. Ist die Pendelmasse am tiefsten Punkt angekommen, hat sich die potentielle Energie (Energie der Lage) in kinetische Energie (Energie der Bewegung) umgewandelt und das Pendel schwingt über die Ruhelage hinaus, bis es wieder umkehrt usw. Erst allmählich verbraucht sich die dem Pendel durch den ersten Anstoß von außen zugeführte Energie im Wesentlichen durch Luftreibung. Das Abklingen der ‚gedämpften' Schwingung vollzieht sich dabei im Rhythmus der Eigenschwingung."[22] Richtung und Stärke der Schwingung hängen demnach von der Richtung des Impulses und von der Größe des Energiebetrages ab.

Was die möglichen Bewegungen des Pendels betrifft, so hängt hier die nähere Einteilung von der jeweiligen Betrachtungsweise des einzelnen Pendlers oder der einzelnen Schule ab. So unterscheiden die Pendler, welche die Pendelbewegungen nach ihrer Richtung einteilen, im Allgemeinen fünf *Pendelzeichen*:[23]

[21] A. Mermet: Der Pendel (1937), S. 40; vgl. auch L. Oelenheinz: Der Wünschelring (1920), S. 29 – dort finden sich mehrere Abbildungen.
[22] E. Brüche: Documenta Geigy 5: Mensch und Umwelt (1962), S. 21.
[23] Einführung in die Radiästhesie. Werkmappe I: Vorkurs ([2]1963), S. 12; C. Mohlberg (Candi): Briefe an Tschü ([4]1959), S. 34, Schelling, Sämtliche Werke, Bd. VII, S. 496.

Kreisbewegung nach rechts und links (A, B),
Strichbewegung parallel und senkrecht zum Pendler (D, C)
und den *Punkt* als Pendelstillstand (E) (Abb. 3).

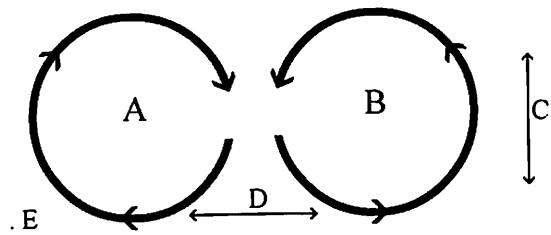


Abb. 3: Pendelbewegung

Einige rechnen den Stillstand nicht zu den Pendelbewegungen, was aber nicht besagt, dass er für sie keine Bedeutung hätte.

Andere wiederum teilen die Pendelbewegungen nach den *Bewegungsformen* ein. So spricht MERMET von Schwingungen, Kreisbewegungen und Ellipsen. Wieder andere gliedern die Pendelschwingungen nach einem aufgestellten *Wertsystem* und sprechen von „Haupt- oder Grundschwingungen" sowie von „Nebenschwingungen".[24]

Diese angeführten Formen der Pendelschwingung können bei der praktischen Pendeldiagnose die verschiedensten Kombinationen und Modifikationen aufweisen[25], was durch die Eigenheit des zu bependelnden Objekts und die Individualität des Pendlers bedingt ist. Denn wie jeder Gegenstand seine spezifische Ausstrahlung bzw. Durchstrahlbarkeit besitzt, so hat auch jeder Pendler seine individuelle Emanation bzw. physische Energie.

Somit kann man zusammenfassend sagen: so viele Pendler, so viele Pendelzeichen. Die Grundlage all dieser Denkweisen liegt in der jeweiligen Ansicht über die Ursachen der Pendelbewegung.

5. Geschichte, Theorie und Experiment

Zur Geschichte und Theorie des „siderischen" Pendels sowie zu Experimenten mit selbigem lässt sich in Zusammenfassung der 289 Seiten umfassenden Dissertation Folgendes feststellen:

[24] R. VÖCKLER: Das Mysterium des siderischen Pendels (o. J.), S. 19; A.F. GLAHN: Pendel-Bücherei, IV (o. J.), S. 40.
[25] F. KALLENBERG: Offenbarungen des siderischen Pendels (1913), S. 143–149.

Die erste ausdrückliche Erwähnung des Pendels findet sich bei AMMIANUS MARCELLINUS (Rerum Gestarum, XXVIII.1.5), wo von Wahrsagen mit Pendel und Dreifuß die Rede ist (Abb. 4). Ansonsten sind im Altertum nur gewisse Hinweise zu finden. Im Mittelalter und zu Beginn der Neuzeit scheint der Gebrauch des Pendels ziemlich verbreitet gewesen zu sein. Dann wurde es völlig ruhig um das Pendel bis zum 19. Jahrhundert, als RITTER, REICHENBACH und BÄHR sich mit dem Pendel befassten. Großes Interesse am Pendel entstand dann mit der Entdeckung der Röntgenstrahlen und des Radiums zu Beginn des 20. Jahrhunderts, und zwar besonders in Deutschland, Frankreich, Österreich und der Schweiz. Den Höhepunkt erreichte dieses Interesse in den 30er Jahren des 20 Jahrhunderts, als ein Buch nach dem anderen erschien und eine Reihe von eigens darauf ausgerichteten Zeitschriften herauskamen.

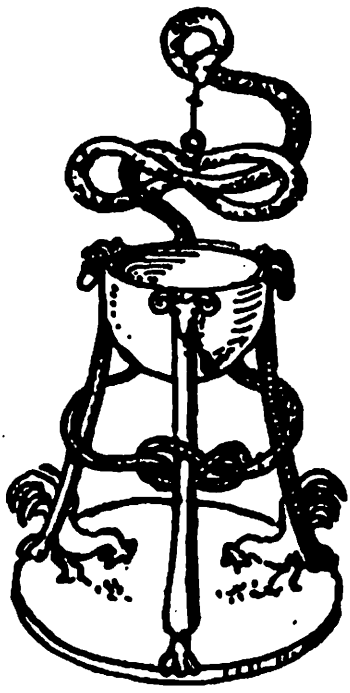


Abb. 4: Dreifuß nach Ammianus Marcellinus (325/330–um 390)

Die gedanklichen Grundlagen dieses Interesses bilden neben einem Hang zum Numinosen vor allem folgende zwei Grundanschauungen:

Die eine Grundanschauung, die sich als „*physikalische Radiästhesie*" bezeichnet, ist der Ansicht, dass das Pendel durch eine spezifische Strahlung der einzelnen Körper bewegt werde, die durch alles hindurchgehe und größte Entfernungen in Sekundenschnelle zurücklege bzw. überall ständig gegenwärtig sei und auf den Körper des Menschen einwirke. Wesen und Wirkweise dieser Emanation werden von den einzelnen Vertretern dieser Richtung mit den verschiedensten physikalischen und nichtphysikalischen Begriffen zu erklären versucht. Man bedient sich hierbei im Allgemeinen der Begriffe Magnetismus, Welle, Schwingung, Resonanz, Röntgenstrahlen, Innen-Emanation, Radiumemanation, positives und negatives elektromagnetisches Feld, kosmische Strahlen, Radiowellen und dgl. Manche sprechen darüber hinaus noch von Nervenströmen, „achter Naturkraft" und vor allem – als allgemeiner Sammelbegriff – von „Odstrahlen". Beweise für die Richtigkeit der Anwendung irgendeines

der genannten Begriffe werden nicht erbracht. Auch der Realitätsbeweis für die genannte spezifische Strahlung der Körper wird nicht geliefert.

Die andere Grundanschauung, die sich als „*mentale Radiästhesie*" bezeichnet, ist der Ansicht, dass die Bewegung des Pendels in der Hand des Pendlers nicht direkt durch Einwirkung von außen erfolge, sondern indirekt über das Unbewusste, über die besondere Aufmerksamkeit oder über den Pendler selbst. Man laboriert mit dem Unbewussten und dem raum-zeitlosen Geist. Irgendwelche überzeugenden Beweise für diese Ansicht werden nicht erbracht.

Nach einer in *okkultistischen Kreisen* ebenfalls verbreiteten Ansicht werde das Pendel durch das Einwirken von Geistern oder durch astrologische Einflüsse bewegt.

Bei der von uns angestellten Überprüfung der beiden genannten Grundansichten ließen wir, wie dargelegt, in einem Experiment ein durch einen Zufallsgenerator künstlich erzeugtes und vom Menschen sonst nicht direkt wahrnehmbares magnetisches Feld von Pendlern feststellen. In dem anderen Experiment ließen wir Pendler anhand von geronnenem Blut das Geschlecht bestimmen. Dabei kam es zu den in Tab. 1 und 2 angeführten Ergebnissen:

Die Bestimmung eines sonst vom Menschen nicht direkt wahrnehmbaren elektromagnetischen Feldes durch die Pendler blieb im reinen Zufallsbereich.[26]

Bei der Bestimmung des Geschlechts anhand von geronnenem Blut durch Pendler blieben drei Versuchspersonen mit ihren Bestimmungen im Bereich der Wahrscheinlichkeit, während drei die Zufallsgrenze signifikant überschritten.[27] Da jedoch von diesen drei signifikanten Bestimmungen nur eine positive Signifikanz aufweist, also das bestimmte, was zu bestimmen angegeben wurde, die anderen aber gerade eine gegenteilige Signifikanz aufweisen, kann nicht gesagt werden, dass die Signifikanz durch die geistige Einstellung des Pendlers erfolgt sei. Man kann vielmehr nur ganz allgemein bemerken, dass irgendein Faktor diese Signifikanz bedingte, ohne irgendeine konkrete Vermutung aussprechen zu können. Für eine nähere Abgrenzung der Aussage

[26] Diese Fragestellung ist freilich von einem mathematischen Standpunkt aus anfechtbar (obwohl sie üblicherweise immer wieder gemacht wird), und zwar aus folgendem Grund: Die konkrete Verteilung der möglichen Koinzidenzen beim Vergleich von zwei endlichen Zufallsreihen von zwei Klassen ist bis jetzt noch nicht bekannt. Es ist anzunehmen, dass sie weit von der Normalverteilung abweicht. Da im Folgenden die Normalverteilung als Grundlage der Errechnung angenommen wird, bleiben die hier gezogenen Schlüsse grundsätzlich fraglich. Erst wenn das zugrundeliegende Problem mathematisch gelöst ist, können die folgenden Daten verbindlich interpretiert werden.

[27] Siehe Anm. 26.

wäre eine Reihe weiterer Untersuchungen notwendig, die den Rahmen einer Dissertation jedoch bei Weitem sprengen würden.

Wenn daher unsere Experimente auch keine letztlich klärende Antwort geben können, weder in der einen noch in der anderen Richtung, so scheint durch diese Untersuchung doch geklärt zu sein, dass man vor jeder Interpretation des Pendelphänomens zunächst einmal rein experimentell die Faktizität der Überzufälligkeit irgendeiner Pendeldiagnose durch irgendeinen Pendler erstellen muss. Anders ausgedrückt, man muss zunächst die Bedingungen, unter denen eine Pendeldiagnose erfolgt, genau kennen und streng absichern, sodass kein vernünftiger Anhaltspunkt für Artefakte vorliegt; nach Konvention das Signifikanzniveau bestimmen und dann erst die erhaltenen Daten interpretieren.

IV. MEDIUMISMUS

Die von zahlreichen Medien beobachteten *paranormalen Phänomene*, so auch jene bei den Sitzungen mit Einer Nielsen (1894–1965, Abb. 5), werfen u.a. die Frage auf, ob sich ungewöhnliche materielle Vorgänge im Umkreis eines Menschen zeigen, der sich in einem veränderten Bewusstseinszustand befindet. Man hat hier aus wissenschaftlicher Korrektheit nicht das Recht, die Frage etwa negativ zu beantworten, ohne dass man sie vorher zum Gegenstand von Experimenten gemacht hat. Andererseits ist dieses Problem aber in seiner geschichtlichen Entwicklung bis in unsere Tage so sehr mit Betrug und Leichtgläubigkeit verbunden, dass man versucht ist, es von vornherein von der Hand zu weisen.[28] Zusätzlich ist die Frage des Betruges nicht so einfach zu lösen.[29] Dies wird durch folgenden Fall etwas verständlicher.

Abb. 5: Einer Nielsen (1894–1965)

[28] G.N.M. Tyrell: Mensch und Welt in der Parapsychologie (1947), S. 241; Ten Years of Activities (1965), S. 12–13. 18; A. Frhr. v. Schrenck-Notzing: Grundfragen der Parapsychologie (1962), S. 81–82.

[29] A. Frhr. v. Schrenck-Notzing: Grundfragen der Parapsychologie (1962), S. 82–100.

Das Medium ANNA BURTON stand mit 13 Jahren im Mittelpunkt von Poltergeistphänomenen. Während sie schlief, traten um sie herum Schläge auf. Sie wurde mehrmals untersucht. Keiner der Untersucher zweifelte auch nur im Geringsten an der Ehrlichkeit Miss BURTONS in normaler Verfassung. Willig unterzog sie sich jedem Test. Schließlich konnten zwei Ärzte mittels Blitzlichtaufnahmen nachweisen, dass das Medium Hände und Zähne dazu benutzte, betrügerische Effekte hervorzurufen. Dabei mussten die Ärzte aber feststellen, dass BURTON das nicht in einem absichtlichen, bewussten Betrug bewerkstelligte, sondern in einem tranceähnlichen Zustand.[30] Jedenfalls besaß BURTON seltsame Fähigkeiten.[31] Dies zeigte sich laut TYRELL daran,

> „dass sie Gegenstände im Dunkeln mit äußerster Genauigkeit berühren konnte. So entfernte sie im Dunkeln einen Fremdkörper aus dem Auge des Arztes mit einer Behutsamkeit und Präzision, die erstaunte. Aber wenn sie sich in ihrem tranceähnlichen Zustand befand, griff sie zum Betrug. Die Untersucher fanden, dass sie immer noch in ihrem normalen Verhalten ehrlich war und dass der Wechsel zwischen Ehrlichkeit und Betrug von der Tiefe ihres trancehaften Zustandes abhing. Man sieht daran, wie sich der Betrug in die physikalische Medialität einschleichen kann. Es kann sein, dass Medien anfänglich ehrlich sind, aber echte Phänomene treten selten auf, und die Sitzungsteilnehmer – besonders wenn sie einen Beitrag bezahlt haben – erwarten ständig Darbietungen. Sogar dann mag das Medium immer noch nicht bewusst die Absicht haben zu betrügen, aber wenn es sich in einem halbbewussten Zustand befindet, mag der Wunsch, das Publikum zu befriedigen, alle bewussten Skrupel beseitigen und es fängt dann mit Betrug an“[32].

Mancher möchte hier vielleicht einwenden, dass einige Medien von namhaften Wissenschaftlern in einer Reihe von Sitzungen untersucht wurden, wie z.B. Mrs. PIPER[33] und EUSAPIA PALLADINO[34], um nur die historisch wohl berühmtesten Medien zu nennen. Mit PALLADINO setzten sich bekanntlich CESARE LOMBROSO, der Astronom GIOVANNI SCHIAPARELLI, der französische Physiologe und Nobelpreisträger CHARLES RICHET, CARL DU PREL, ALEXANDER AKSAKOW, JULIAN OCHOROWICZ und andere auseinander.[35] Außerdem wurde sie nicht nur auf dem Kontinent, sondern auch in Amerika und England geprüft.[36]

[30] G. N. M. TYRELL: Mensch und Welt in der Parapsychologie (1947), S. 246–249.
[31] Ebd.
[32] Ebd., S. 247–248.
[33] Biographical Dictionary of Parapsychology (1964), S. 247–249.
[34] Ebd., S. 239–241.
[35] Ebd., S. 240–241.
[36] E. Feilding/W. W. Bagally/H. Carrington: Report on a Series of Sittings with Eusapia Palladino. *Proceedings S. P. R.*, vol. XXIII (1909), p. 309ff.

In England ernannte die *Society for Psychical Research* (S.P.R.) 1908 eigens ein Komitee zur Untersuchung von PALLADINO, das dabei zu folgender Beschreibung des Problems der physikalischen Medialität kam:

> „Es wäre in diesem Fall nicht richtig zu sagen, dass die weitaus größte Mehrheit dieser modernen Wahrsagerinnen und Hexen nur Betrüger sind – natürlich verwenden sie gelegentlich raffinierte mechanische Vorrichtungen –, aber in der Regel verlassen sie sich lediglich auf Tricks, mit einem frechen Vertrauen auf die wundergläubige Einfalt ihrer Düpierten. Dennoch taucht hin und wieder eine Persönlichkeit auf, deren Anspruch, mehr als solche Betrügereien zu leisten, man unmöglich einfach von der Hand weisen kann."[37]

Es ist hier mit Bedauern zu bemerken, dass wir über diese allgemeine Aussage auch heute noch nicht hinaus sind. Wir stehen auf dem Gebiet des Mediumismus immer noch bei der kritischen Durchsicht und Klärung des Materials, denn die Frage der Materialisation ist noch nicht abgeschlossen.[38] Erst wenn die Faktizität der mediumistischen Phänomene einmal stichhaltig erhärtet ist, kann man zu einer Interpretation schreiten. Die Wissenschaft findet jedoch erst allmählich den Weg zur Erforschung dieser Phänomene.[39] Dies hat seine konkreten und auch verständlichen Hintergründe, so dass man im Urteil im Einzelnen etwas zurückhaltend sein muss. Wie oben aufgezeigt wurde, ist es ohne weiteres möglich, dass man von einem Medium getäuscht wird. Eine solche Täuschung hätte aber für einen Wissenschaftler bei der heutigen Denkweise die bedauerlichsten Folgen, so dass selbst für den am Problem interessierten Wissenschaftler das Wagnis häufig als zu gewagt erscheint.

Trotz allem ist sehr zu bedauern, dass die offizielle Wissenschaft etwa die Phänomene bei EINER NIELSEN nicht eingehend studiert hat. Wenn daher auch wir in diesem Zusammenhang zu äußerster Vorsicht mahnen, so geschieht das im Interesse all jener, die sich eifrig um eine sachliche Lösung der Probleme bemühen. Wie uns gewisse Begebenheiten immer wieder klar gezeigt haben, kann diesen Problemen nämlich nicht vorsichtig genug begegnet werden. Dabei bleibt aber aufrecht, dass die Erforschung der medialen Begabung auch unter den geforderten Vorsichtsmaßnahmen Fälle aufzuweisen hat, die als

[37] Ebd., p. 310.
[38] Ten Years of Activities (1965), S. 94. Zur Frage des ganzen Problems sei kurz auf folgende Werke verwiesen: A. FRHR. V. SCHRENCK-NOTZING: Materialisationsphänomene (1914), Ergänzungsband (1923); ders.: Die physikalischen Phänomene der großen Medien (1926); CH. RICHET: Grundriss der Parapsychologie und Parapsychophysik (1923); G. GELEY: Teleplastik und Hellsehen (1925); E. MATTIESEN: Das persönliche Überleben des Todes, 3 Bde. (1961); H. HOFMANN: Experimente als Brücke zum Übersinnlichen (1964); K. WALKER: Die andere Wirklichkeit (1964); H. GERLOFF: The Crisis in Parapsychology (1965).
[39] Ten Years of Activities (1965), S. 31–42.

paranormal zu bezeichnen sind und sich, wie bei EINER NIELSEN, ereigneten, so dass die Beiträge zu EINER NIELSEN eine wertvolle Dokumentation für die weitere Forschung zur Klärung des Problems des Mediumismus darstellen.

Mag dies nun im Einzelnen sein wie immer, eines ist jedenfalls klar geworden, nämlich dass beim Problem des Mediumismus nicht weniger auf dem Spiel steht, als dass die Kategorien Raum, Zeit, Materie und Kausalität nur ein Teil der Natur sind und dass dahinter eine andere Ordnung der Dinge liegt, die gelegentlich durchbricht.[40] Hierbei darf man nicht schon an die Toten denken, solange die Möglichkeiten und Grenzen der Lebenden nicht geklärt sind.

[40] G. N. M. TYRELL: Mensch und Welt in der Parapsychologie (1947), S. 251.

SPUK

Im Folgenden sollen zwei Fälle von sogenannten Spukerscheinungen besprochen werden, nämlich der berühmte *Fall Rosenheim* und der *Fall Rauchenalm*.

A. DER FALL ROSENHEIM

Ende 1967 und zu Beginn 1968 befassten sich die Medien in aufsehenerregender Weise mit sonderbaren Vorkommnissen in der Kanzlei und Wohnung des Rechtsanwaltes *Sigmund Adam* (Abb. 1), Rosenheim bei München, Königstraße 13/II.

Abb. 1: Rechtsanwalt Sigmund Adam (1967)

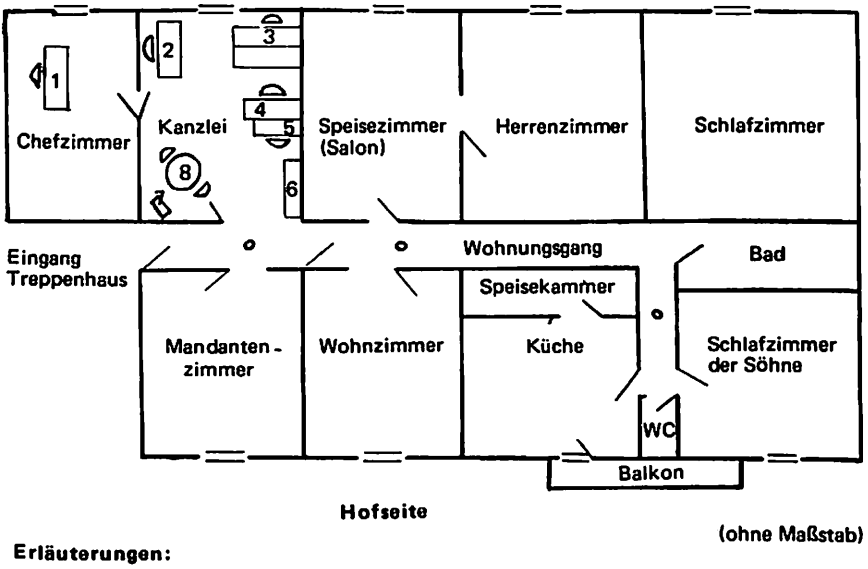
Dies veranlasste mich, die Geschehnisse vor Ort zu verfolgen und eine Dokumentation der Aussagen von Betroffenen und Beteiligten zu erstellen.

I. TELEFON- UND STROMSTÖRUNGEN

Von Mitte Juli 1967 bis 20. Januar 1968 traten in der Kanzlei und Wohnung des RA *Sigmund Adam*, Rosenheim, Königstraße 13/II (Abb. 2), eine Reihe

Skizze der Wohnung und Anwaltskanzlei des RA Adam, Rosenheim, Königstraße 13/II

Straßenseite – Königstraße



Erläuterungen:

1 = Schreibtisch des RA Adam
2 = Schreibtisch des Bürovorstehers Engelhard
3 = Schreibtisch Frl. Schaberl
4 = Schreibtisch Frl. Huber
5 = Schreibtisch Frau Bielmeier
6 = Aktenschrank
7 = Ölofen
8 = runder Tisch und Stühle
O = Hängelampen im Flur

Abb. 2: Skizze der Anwaltskanzlei von RA Sigmund Adam, Rosenheim, 1967

sonderbarer Ereignisse auf, die nach eidesstattlichen Aussagen bei der Stadtpolizei der Stadt Rosenheim, Kriminalabteilung, laut Akten der Staatsanwaltschaft, Zweigstelle Rosenheim, 19 Js 1723/67, Vernehmungsprotokollen, Zuschriften, Berichten und 1 Skizze kurz zusammengefasst folgenden Verlauf nahmen:

1. Störungen im Telefonverkehr

Am Anfang der merkwürdigen Ereignisse standen laufende Störungen am Telefonanschluss des Büros von Rechtsanwalt Adam, Rosenheim, Telefon 1233. Der Bürovorsteher Johann Engelhard (42) machte hierüber vor der Stadtpolizei Rosenheim, Kriminalabteilung, folgende Aussage:

„Seit etwa Mitte Juli 1967 treten am Telefonanschluss des Büros – Rosenheim Nr. 1233 – laufend Störungen auf. In der Anfangszeit habe ich diesen Störungen keine Beachtung beigelegt, da es wiederholt vorgekommen ist, dass plötzlich ein anderer Fernsprechteilnehmer mit in der Leitung war oder ein Gespräch unterbrochen worden ist. Als sich aber die Störungen häuften, habe ich veranlasst, dass die Firma Siemens ihre Anlage überprüfen solle. Diese Anlage besteht aus 1 Vermittlungskasten mit drei Nebenanschlüssen. Von, glaube ich, Ende Juli an waren laufend Monteure der Firma Siemens in der Kanzlei und bemühten sich, den Fehler zu finden. Die auftretenden Fehler waren:

1. Einseitige Unterbrechungen eines Gespräches, z.B. Anruf vom Teilnehmer – Meldung der Kanzlei – Klicken in der Leitung – Leitung tot – nach wiederholten „Hallorufen" - Meldung des Teilnehmers – kurzes Gespräch (oftmals nur Worte) – erneute Unterbrechung – Leitung tot – erneute Gesprächsverbindung und Wiederholung der Unterbrechung.

2. Beidseitige Unterbrechungen – nach Meldung und Klicken Leitung tot. Der Gesprächspartner bekam die Meldung der Kanzlei teilweise bzw. gar nicht.

3. Der Apparat klingelte und nach Abheben des Hörers war die Leitung tot. Es war weder ein Frei- noch ein Belegtzeichen zu hören.

4. Alle drei Nebenapparate – Büro RA Adam, Mandanten-Besprechungszimmer und Wohnzimmer sowie der Hauptapparat in der Kanzlei – läuteten gleichzeitig und nach Abhebung des Hörers am Hauptanschluss war die Leitung tot. Es war auch kein Atmen oder anderes Nebengeräusch zu hören. Nach Auflegen des Hörers klingelten der Apparat und die Nebenanschlüsse weiter...

Da die Firma Siemens/Rosenheim die Fehler trotz wochenlanger Überprüfungen – Auswechseln der Apparate, Auswechslung des Vermittlungskastens – nicht finden konnten, schalteten der Chef und auch die Firma Siemens die Post ein. Das Fernmeldeamt Rosenheim hat daraufhin einen neuen Telefonanschluss mit neuen Zuleitungen und einem neuen Postapparat aufgestellt und die Siemensanlage außer Betrieb gesetzt. Es war also nur ein Postapparat in der Kanzlei auf meinem Schreibtisch aufgestellt. Auch die Apparate in der Wohnung des RA Adam waren außer Betrieb. Zugleich hat die Post einen Gebührenanzeiger aufgestellt, der am Apparat eingebaut war. Dies war am 5. oder 4. Oktober 1967.

Zugleich hat der Chef Anordnung gegeben, alle geführten Gespräche auf einer Liste aufzuschreiben, und dies haben wir auch getan. Die Liste findet sich bei RA Adam. Am 5. Oktober 1967 habe ich am Nachmittag festgestellt, dass sich der Gebührenanzeiger bewegte, ohne dass gesprochen wurde. Mein Chef war anwesend. Die damals angezeigten Gebühreneinheiten habe ich auf der Liste eingetragen. Da ich am Tage darauf in Urlaub ging, beauftragte ich Fräulein *Schaberl* (Abb. 3) und Huber, die Wahrnehmung über die Fortbewegung des Gebührenanzeigers dem RA mitzuteilen. Als ich nach drei Wochen vom

Abb. 3: Frl. Schaberl

Urlaub zurückkam, erzählte mir RA Adam, dass auch er die gleichen Feststellungen gemacht habe. Er nannte mir den Dr. Schmid, Steuerbevollmächtigter in Rosenheim, als Zeugen dafür, dass auch am 19. Oktober 1967 Gebühren angezeigt wurden, ohne dass telefoniert wurde und er und Dr. Schmid dies genau beobachtet haben. Auch während meiner Abwesenheit habe er öfters dies festgestellt, als er jeweils die Gebühren überprüft hat.

Er erklärte mir weiterhin, dass er bereits bei der Post vorgesprochen habe und dass man ihm erklärt habe, die nicht telefonierten Einheiten seien durch Zeitansageanrufe verbraucht worden. Die Höhe der Gebühren wäre so gewesen, als wenn oft hintereinander die Zeitangabe angerufen worden sei. Dies war aber noch nie der Fall. Für uns in der Kanzlei ist eine genaue Zeitangabe unwichtig. Bisher hat sich die Belegschaft immer auf die eigenen Uhren verlassen und außerdem ist von der nahen Stadtpfarrkirche und von der unweit gelegenen evangelischen Kirche laut und deutlich die Stundenanzeige zu hören.

Am 25. Oktober 1967 habe ich erneut festgestellt, dass der Gebührenanzeiger sich um 9 Einheiten fortbewegte, ohne dass telefoniert wurde. Auf einen Anruf meines Chefs bei der Post wurde ihm am 26. Oktober 1967 durch einen Herrn Dopfer erklärt, dass diese Einheiten für die Zeitangabe verwendet worden sind. Dies war aber nicht der Fall. Ich kann dies eindeutig beweisen, weil ja der Apparat auf meinem Schreibtisch steht und nur dieser Apparat eine telefonische Verbindung gestattete.

Mein Chef hatte dann mit einem Amtmann Klein vom Fernmeldeamt Rosenheim eine Besprechung in der Kanzlei. Herr Klein ließ bei seinen Ausführungen durchblicken, dass keine postalische Störung vorliege und demnach von den Angestellten oder RA Adam selbst die Anrufe erfolgt sein müssten. Die Störungen erklärte er als unwirklich.

Am 31. Oktober 1967 wurde wieder ein neuer Postapparat aufgestellt. Von diesem Zeitpunkt an traten bis zum 9. November 1967 keine Störungen im Telefonverkehr auf." (19 Js 1723/67, BL 16/17)

RA Adam führt diesbezüglich in seiner Strafanzeige vom 8. November 1967 an die Staatsanwaltschaft Traunstein, Zweigstelle Rosenheim, gegen Unbekannt wegen Verdachts des Betruges oder der Untreue Folgendes aus:

„Seit mehreren Monaten weist meine Telefonanlage so schwere Störungen auf, dass ein geregelter Telefonverkehr unmöglich ist....

Wegen der an der Siemensanlage aufgetretenen Störungen wurde diese Anlage am 4. Oktober 1967 außer Betrieb gesetzt und durch einen Postapparat mit eingebautem Zähler ersetzt. Bereits längere Zeit vorher hatte ich an der Siemensanlage, an der ebenfalls eine Zähleruhr angebracht war, festgestellt, dass der Zähler eine Reihe von Einheiten über Gespräche aufwies, die nicht geführt wurden. Mit Wirkung vom 4. Oktober 1967 wurden in der Kanzlei alle von meinem Apparat geführten Gespräche unter genauer Beachtung und Feststellung des jeweiligen Zählerstandes erfasst und notiert.

Desgleichen hat auch die Post an diesem Tage sämtliche von und mit meiner Kanzlei geführte Gespräche überwacht, registriert und kontrolliert, so dass die Einheiten auch bei der Post festgehalten wurden...

Eine telefonische Rücksprache mit der Post ergab, dass diese zusätzlichen Einheiten auch bei der in der Post angebrachten Zählereinrichtung registriert wurden, der postseitig angebrachte Zähler also mit dem an meinem Apparat angebrachten Zähler genau übereinstimmte.

In der Folgezeit hatte ich, zwischen 5. Oktober 1967 und 30. Oktober 1967, bei der Post mehrmals reklamiert, dass mein Gesprächszähler zahlreiche Einheiten über nicht geführte Gespräche aufwies.

U.a. wurde am 20. Oktober 1967 mehrmals festgestellt, dass der Zähler in der Zeit von 18.00 Uhr bis 8.00 Uhr etwa 22 Einheiten aufzeigte, obwohl zwischenzeitlich keine Gespräche geführt wurden. Ein neuerlicher Blick auf den Zähler gegen 8.20 Uhr ergab, dass der Zähler weitere 22 Einheiten, gegen 9.25 Uhr 15 Einheiten aufwies, obwohl nachweisbar in dieser Zeit keine Gespräche geführt wurden.

Ich unterrichtete gegen 10.00 Uhr Herrn Dopfer, Bundespost Rosenheim, von diesen Vorgängen, der mir erklärte, dass er mich ebenfalls anrufen wollte, um mich davon zu unterrichten, dass in der Zeit von 7.42 Uhr bis 7.57 Uhr blitzartig 46 mal die Zeitansage (0119) angerufen worden sei.

Nach einem Hinweis auf die Irrsinnigkeit eines solchen Vorganges wurde mir von diesem erklärt, dass diese Tatsache für ihn erwiesen sei, weil diese Anrufe eben durch die technische Apparatur erwiesen seien.

Dieser Vorgang hatte sich dann in der Folgezeit noch mehrmals ereignet, wobei mir immer wieder versichert wurde, dass die zusätzlichen Einheiten, dadurch verursacht worden seien, dass zu gewissen Zeiten blitzartig die Zeitansage (0119) angerufen worden sei. ...

Alle meine Versuche, die zuständigen Beamten der Post von der Unmöglichkeit dieses Vorganges und damit zugleich von der Fehlerhaftigkeit der Postanlage zu überzeugen, blieben erfolglos.

Ich habe den Herren wiederholt und nachdrücklich erklärt, dass ihre diesbezüglichen Behauptungen unrichtig seien, weil ich mich persönlich mehrmals davon überzeugt habe, dass der Zählerstand zusätzliche Einheiten aufwies, ohne dass irgendwelche Gespräche geführt wurden.

Auch habe ich eine eidesstattliche Versicherung des Herrn Dr. Alois Schmid, Steuerberater in Rosenheim, vorgelegt, der zusammen mit mir am 19. Oktober 1967 beobachtet hat, dass sich der Zählerstand bei aufgelegtem Hörer um 3

Einheiten fortbewegt hat, nachdem er unmittelbar vorher um zusätzlich 5 Einheiten vorgerückt war.

Herr Dr. Alois Schmid, der in der Türe stand, wurde von meinen beiden Angestellten auf diesen Vorgang aufmerksam gemacht und konnte zusammen mit mir noch das Vorrücken des Zählerstandes um weitere 3 Einheiten beobachten. Die diesbezügliche Behauptung der Post, dass diese zahllosen zusätzlichen Gesprächseinheiten durch blitzartiges und oftmaliges Anrufen der Zeitansage (0119) verbraucht worden sei, kann ich dank meiner eigenen Beobachtungen, aber auch der meines Bürovorstehers, Herrn Hans Engelhard, mit Sicherheit ausschließen. ...

Am 31. Oktober 1967 wurde der bis dahin vorhandene Postapparat mit Zählereinrichtungen gegen einen anderen, ebenfalls mit Zählereinrichtung, jedoch mit Absperrvorrichtung ausgetauscht. Dieser Apparat wurde unter Verschluss gehalten, wobei ich den Schlüssel jeweils nur bei Bedarf ausgehändigt habe. Überraschenderweise ergab sich, dass von diesem Zeitpunkt an, also mit Wirkung vom 31. Oktober 1967, weder irgendwelche Störungen aufgetreten sind noch die Zählereinrichtung Gespräche aufwies, die nicht geführt wurden" (19 Js 1723/ 67, Bl. 1-8), d.h. bis zur Abfassung dieser Strafanzeige vom 8. November 1967. Von Mitte November bis Mitte Dezember 1967 traten nämlich zeitweise wieder Telefonstörungen auf. So richtete Oberregierungsdirektorin A. Molitoris von der Technischen Hochschule München am 17. November 1967 folgendes Schreiben an RA Adam:

„Am Dienstag, dem 14. November, abends habe ich in Ihrer Rosenheimer Kanzlei unter der Nummer 12 33 angerufen. Es meldete sich eine Durchsage mit dem Inhalt, dass die gewählte Nummer aus technischen Gründen geändert werden musste und die neue Nummer bei der Auskunftsstelle Telefon 0118 zu erfragen sei. Ich wählte daraufhin die genannte Stelle; die dortige Vermittlung, die ich nach der neuen Nummer fragte, teilte mir dann die Nummer 12 33 mit. Auf meinen Einwand, dass ich diese Nummer bereits gewählt und dann diese Durchsage bekommen hätte, sagte mir die vermittelnde Dame, dass diese Durchsage wohl zufällig in dieses Gespräch hineingekommen sein musste. Bei einem neuerlichen Anruf der Nummer Rosenheim 12 33 hat dann auch die Verbindung gestimmt" (n. Akten b. RA Adam, Rosenheim). Ferner gab Herr Loy von der Firma Siemens am 17. November 1967 folgende Erklärung ab:

„Ich befand mich heute zusammen mit Herrn Eder auf der Kanzlei des Herrn Rechtsanwalt Adam, um die Siemensanlage wieder in Betrieb zu setzen. Dabei zeigte mir Herr Engelhard die Liste der Bundespost. Da ich nicht

annehmen konnte, dass man in einer Minute 4-mal die Zeitansage anrufen kann, wollten wir dies mit einer Stoppuhr ausprobieren. Ich wählte dann die Nr. 0119. Während ich wartete, bis sich die Zeitansage meldete, war plötzlich ein Herr der Spedition Birkhart (Ruf-Nr. 2819) in der Leitung. Der Teilnehmer hat mir später versichert, dass er dabei gerade im Begriffe war, die Nr. 08035/348 zu wählen. Er war zu diesem Zeitpunkt mit dem Wählen der Ortskennziffer fertig" (n. Akten b. RA Adam, Rosenheim).

Mit diesen angeführten Angaben decken sich auch die von der Stadtpolizei, Kriminalabteilung, der Stadt Rosenheim gemachten Aussagen der beiden Anwaltsgehilfen-Lehrlinge, Anna Maria Schaberl (18) und Gertrud Huber (17), wobei beide eine unbeauftragte Zeitanrufung für ihre Person verneinen (19 Js. 1723/67, Bi. 18-21).

Mir persönlich hat das Fernmeldeamt Rosenheim auf eine persönliche Anfrage in Bezug auf die Störungen im Telefonverkehr folgende mündliche Bestätigung gegeben:

„Die Aussage von RA Adam, Rosenheim, bezüglich häufiger Anrufe bei der automatischen Zeitansage wird bestätigt. – Ganz eingehende Untersuchungen der technischen Einrichtungen des Fernmeldebezirkes Rosenheim ergaben keinerlei Fehler."

2. Störungen im Strom- und Lichtnetz

Nach dem Aussetzen der Störungen am Telefonverkehr vom 31. Oktober 1967 setzten ab 9. November 1967 Störungen am Lichtnetz ein. Hierüber gibt der Bürovorsteher Herr Hans Engelhard in der oben genannten Aussage folgenden Bericht:

„Dafür begann ab 9. November 1967 die Störung am Stromkreis. Plötzlich erlosch in der Kanzlei und im Büro des RA Adam das Neonlicht. Es gab jeweils vorher einen Knall. Der Chef hat daraufhin die Fa. Stern hier beauftragt, den Schaden zu beheben. Der Monteur Bauer hat einmal abends eine solche Störung in der Kanzlei behoben. Er stellte fest, dass sich die Neonröhren um 90° aus der Fassung gedreht hatten. Nachdem er die Röhre eingedreht und sie kurz gebrannt hatte, gab es wieder einen Knall und es war wieder dunkel. Bauer stieg wieder hinauf und stellte fest, dass die gleichen Röhren – es waren 2 in der Kanzlei und zwei im Büro des RA Adam – wieder um 90° aus der Halterung waren. Er konnte sich den Umstand nicht erklären. Die Firma Stern stellte fest, dass die Installationen in einem einwandfreien Zustand sind

und die Ursache der Störungen außerhalb zu suchen seien. Die Firma Stern hat dann das E-Werk Rosenheim verständigt. Von diesem Zeitpunkt an sind auch wieder die Telefonstörungen, wie bereits geschildert, aufgetreten." (19 Js 1723/67, Bl. 17)

Die diesbezüglichen Aussagen der Monteure der Firma Stern in Rosenheim haben folgenden Inhalt:

„Ich, der Unterzeichnete, Martin Bauer, Obermonteur bei der Firma Stern, bestätige hiermit, was folgt:

Ich war insgesamt etwa dreimal in der Kanzlei des Rechtsanwaltes Adam, um nach der Ursache der Störungen, die sich im Strom- und Lichtnetz gezeigt haben, zu suchen. Es wurde uns immer wieder gemeldet, dass automatische Sicherungen, mehrmals alle 4 Sicherungen zur gleichen Zeit, ausgelöst wurden, aber auch, dass die vier in den beiden Kanzleiräumen befindlichen Neonleuchten – 2 Stück in jedem Raum – plötzlich erloschen sind. Auch wurden mir Knallgeräusche gemeldet, die in der Nähe der elektrischen Leitung oder Steckdosen aufgetreten sein sollen.

Ich habe mehrmals sämtliche Stromleitungen – die erst im Frühjahr durch die Firma Stern neu verlegt wurden – bis zur Zählerverteilung eingehend untersucht und gemessen, konnte aber keinerlei Störungsursachen vorfinden. Die Leitungen und Leuchten befanden sich in absolut einwandfreiem Zustand. Auch meine beiden Kollegen Boschnjak und Renner haben die gleichen Untersuchungen vorgenommen, nachdem uns immer wieder gemeldet wurde, dass diese Ursachen andauern. Auch meine Kollegen konnten nichts vorfinden. Etwa um den 20. Oktober 1967 wurde ich wiederum gerufen, weil das Licht sämtlicher vier Neonröhren schlagartig erlosch. Ich stellte dabei fest, dass die an der Decke mit einer Raumhöhe von 3,05 m befindlichen Röhren um 90° herausgedreht waren.

Dies war bereits das zweite Mal, dass ich die Röhren wieder hineingedreht habe.

Trotz der Höhe, in welcher die Röhren an der Decke angebracht waren, war ich überzeugt, dass die Röhren herausgedreht worden sein mussten, weil es technisch überhaupt nicht erklärbar ist. Kaum hatte ich die Röhren wieder hineingedreht und die Staffelei im Flur abgestellt, als in meiner Gegenwart das Licht der 4 Röhren schlagartig erlosch.

Ich wollte zunächst nicht mehr hinaufsteigen, weil ich es für ausgeschlossen hielt, dass sich die 4 Röhren wiederum gedreht haben könnten, und war der Meinung, dass es wieder Kurzschluss gegeben habe.

Auf wiederholtes Bitten des Herrn Rechtsanwalts nahm ich die Staffelei, um nach den Röhren zu sehen.

Ich stellte zu meiner großen Überraschung fest, dass sich alle 4 Röhren tatsächlich wiederum um 90° gedreht hatten und damit die Befestigung gelöst war.

Dadurch war es möglich, dass die Röhren herausfallen konnten. Bereits vor diesem von mir persönlich beobachteten Vorgang habe ich meinem Chef erklärt: ‚Die machen sich einen Scherz, weil es völlig unmöglich ist, dass sich diese Röhren von selbst herausdrehen können.'

Zu meiner Überraschung wurde ich durch diesen von mir persönlich beobachteten Vorgang eines anderen belehrt. Ich stand vor einem Rätsel und brauchte das Wort Hexerei. In der Folgezeit wurde ich dann noch einmal wegen des gleichen Vorganges gerufen.

Auch meine Kollegen Boschnjak und Renner wurden wegen dieses gleichen Vorganges, aber auch wegen des Herausfliegens der Sicherungen und Knall-Erscheinungen, gerufen.

Kurz danach äußerte ich zu Renner, dass in der Kanzlei nunmehr Ruhe sei. Renner erklärte mir, dass dies nicht der Fall sei; er und Boschnjak seien noch des Öfteren in die Kanzlei gerufen worden, hätten aber keinerlei Ursachen für die aufgetretenen Störungen feststellen können.

Ich darf dazu bemerken, dass wir die Untersuchungen der Leitungen mit großer Gründlichkeit auch durch Messinstrumente vorgenommen haben, aber keinerlei Ursachen technischer Art feststellen konnten" (n. Akten b. RA Adam und d. Red.).

Der Monteur Franz Boschnyak (oben Boschnjak) machte folgende Aussage: „Ich, der unterzeichnete Franz B o s c h n y a k, war während der Vorgänge häufig in der Kanzlei des RA Adam und habe mindestens 10 bis 12 Mal dort die in der Kanzlei befindlichen 4 Neonröhren um 90° gedreht, nachdem diese immer wieder aus unerklärlicher Ursache sich aus ihrer Verankerung um 90° gedreht hatten" (n. Akten b. RA Adam, Rosenheim).

Das Erscheinungsbild der Knallgeräusche charakterisiert Herr RA Adam folgendermaßen:

„Anfangs waren die Knallgeräusche kurz wie bei einem heftigen, aber ganz kurzen Luftknall. Sie haben dann eine etwas andere Tonart angenommen und klangen wie Metall, das man zusammenschlägt. Sie wurden heller. In einem dritten Stadium nahmen sie einen schussartigen Klang an" (n. Mitteilung d. RA Adam an Resch).

Am 15. November 1967 wurde dann von der Firma Stern das Städtische Elektrizitätswerk Rosenheim ersucht, die weiteren Untersuchungen in die Hand zu nehmen. Über diese vorbildliche Untersuchung berichtet der Revisor der Stadtwerke Rosenheim und Leiter der Untersuchungen, Herr Paul Brunner.

II. REVISIONSBERICHT VON PAUL BRUNNER

Die Störungen im Telefonverkehr sowie die Störungen im Strom- und Lichtnetz in der Kanzlei und Wohnung des RA S. Adam, Rosenheim, Königstraße 13/II[1]), waren mit dem 15. November 1967, bis zu welchem Datum im ersten Teil dieser Abhandlung berichtet wurde, nicht zu Ende. Im Gegenteil, die Störungen nahmen immer sonderbarere Formen an.

Schließlich begannen noch Lampen zu schwingen (Abb. 4), Bilder fingen an sich zu drehen, fielen von den Wänden und w a c k e l t e n an der Wand.

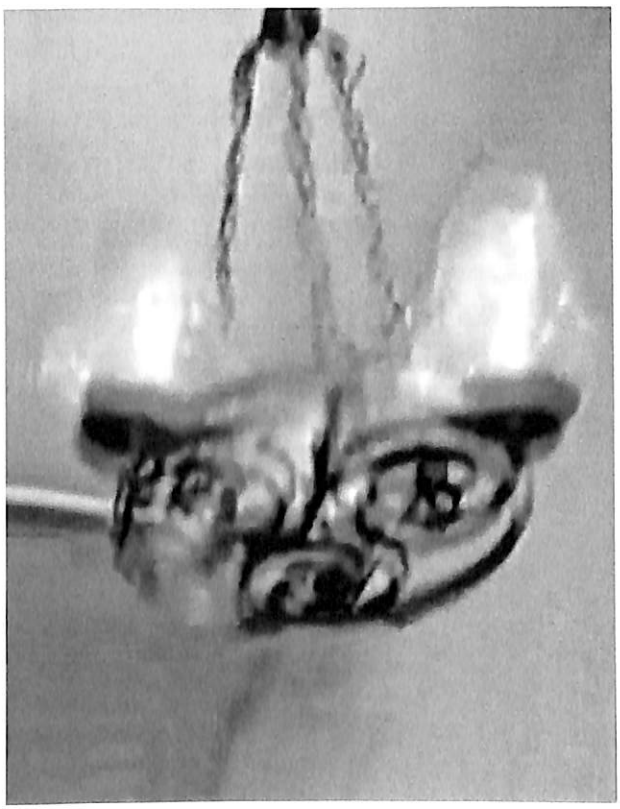


Abb. 4: Schwingen der Lampen

Dies veranlasste das Städtische Elektrizitätswerk Rosenheim den Fall unter der Leitung von Paul Brunner zu untersuchen.

Paul Brunner (Abb. 5), stellvertretender Betriebsleiter des Elektrizitätswerkes Rosenheim, ist geborener Rosenheimer und mit den Stadtwerken seit frühester Jugend verbunden, nachdem auch sein Vater 38 Jahre beim Elektrizitätswerk Rosenheim tätig war.

Abb. 5: Paul Brunner

Am 21. März 1918 geboren, trat er nach dem Besuch der Volksschule als Lehrling beim Elektrizitätswerk ein. Die praktische Ausbildung endete mit der „mit Auszeichnung bestandenen" Meisterprüfung. Die theoretischen Kenntnisse erwarb sich Herr Brunner an der Staatlichen Ingenieurschule Hildburghausen und am Staatlichen Ohm-Polytechnikum in Nürnberg.

Nach Ablegung einer speziellen Messtechnikerprüfung an der Staatlichen Ingenieurschule in Hamburg – Elektrisches Prüfamt 2 – wurde Herr Brunner durch die Physikalisch-Technische Bundesanstalt als Leiter der Außenstelle Rosenheim des Elektrischen Prüfamtes 3 beeidigt und bestätigt.

Im Rahmen dieser Tätigkeiten, besonders aber als Leiter der Revisionsabteilung der Stadtwerke Rosenheim – welche auch die schwierigeren Netzmessungen durchführt und gutachtlich für die Kriminalpolizei und Staatsanwaltschaft tätig ist – war er mit der technischen Untersuchung der seltsamen Ereignisse in der Rechtsanwaltkanzlei S. Adam beauftragt, worüber er im Auftrag der Stadtwerke Rosenheim als Zusammenfassung der angestellten Untersuchungen folgenden Bericht verfasste, den wir hier unter Einfügung von Zwischenüberschriften im vollem Wortlaut der Originalfassung bringen:

1. Überprüfungen am Strom- und Lichtnetz

„In der Wohnung mit Büroräumen des Herrn Rechtsanwaltes Sigmund Adam in Rosenheim, Königstraße 13, II. Stock, sind seit Anfang November Störungen in den elektrischen Anlagen aufgetreten, zu deren Behebung zunächst das Elektrohaus Joh. Stern, Rosenheim, Max-Josefs-Platz 5, herangezogen

wurde. Die Eigenart der Störungen veranlasste schließlich den Beauftragten der Firma Stern, Herrn Elektromeister Renner, am 15.11.1967 das Elektrische Prüfamt und die Revisionsabteilung der Stadtwerke zu verständigen und zu ersuchen, die weiteren Erhebungen und etwa notwendig werdenden Messungen durchzuführen. Es wurde vermutet, dass Störungen im Versorgungsnetz der Stadtwerke die Ursache sein müssten, weil in den Installationsanlagen und Geräten des Herrn Rechtsanwaltes Adam keine direkten Defekte festzustellen waren. Zur Information für die beauftragten Revisoren der Revisionsabteilung wurde angegeben, es sollen:

a) Leuchtstofflampen im Vorzimmer um 90° in den Fassungen sich drehen (damit geht das Licht aus),

b) heftige Knallerscheinungen auftreten und gleichzeitig die Sicherungs-Automaten der vorhandenen 4 Stromkreise auslösen,

c) am Fotokopiergerät die Entwicklerflüssigkeit auslaufen, obwohl es zwar an einer Normalsteckdose angesteckt, jedoch nicht eingeschaltet war.

Diese Äußerungen waren nicht sonderlich glaubwürdig, so dass die Revisoren der Stadtwerke angewiesen wurden, die Gesamtinstallation des Hauses Königstraße 13, besonders aber den Hausanschluss, die Steigleitung und die Installation bei Herrn Rechtsanwalt S. Adam besonders sorgfältig zu revidieren. Die durchgeführten Überprüfungen mit Messung der Isolationswiderstände ergaben jedoch keine Beanstandungen. Die Isolationswiderstände der 4 Stromkreise lagen dabei zwischen 3 und 8 Meg-Ohm.

Am Donnerstag, dem 16.11.1967, ca. 11.00, wurde zur Überwachung und als Grundlage für weitere Veranlassungen deshalb durch die Revisoren Zacher und Schartel ein registrierendes Voltmeter an den fraglichen Stromkreis Büro – Chefzimmer angeschlossen.

Bei dem Messgerät handelt es sich um das von der Firma S & H hergestellte UNIREG, bei dem durch Auswechslung des sogenannten Messeinschubes die verschiedensten elektrischen Größen registriert werden können, wobei der eigentliche Registrierteil als Nassschreiber ausgebildet ist und nur der Papiervorschub wahlweise mit 10–20 oder 60 mm/h eingestellt werden kann. Der übrige Teil bleibt für alle Messungen stets unverändert.

In diesem Falle wurde der Lupenschreiber-Einschub gewählt, um den vermutlich interessierten Bereich von 187 V bis 253 V besonders exakt erfassen zu können.

Im Folgenden wird zur Ergänzung und vor allem zur Beweisführung stets auf die Registrierstreifen-Nummer hingewiesen, die auf den Strei-

f e n selbst unten rechts in Rot zu finden ist. Im Bericht genannte Uhrzeiten sind ebenfalls, soweit zugehörige Ausschläge bei den Registriergeräten vorhanden, i n R o t angeschrieben.

Das Büropersonal in der Kanzlei Rechtsanwalt Adam wurde gebeten, alle Wahrnehmungen kurz zu notieren, damit eine Auswertung der Messung erleichtert wird. Diese Aufzeichnungen (Streifen = Str.) sind in unserem Bericht mit verwendet, da es aus Betriebs- und wirtschaftlichen Gründen nicht möglich war, stets Personal der Revisionsabteilung der Stadtwerke zur eigenen Beobachtung abzustellen.

Str. 1

In der Mittagszeit des 16.11.1967 hatten 3 Stromkreis-Automaten ausgelöst und eine Leuchtstoff-Lampe drehte sich in der Fassung. Der UNIREG-Sp. Lupenschreiber registrierte diese Angaben nicht. Durch die Revisoren Zacher und Schartel wurde deshalb um 13.30 der Registrierschreiber mittels A-V Einschub als Stromschreiber eingesetzt und über Stromwandler 15/5 Amp. direkt in die Zähler-Zuleitung eingeschaltet.
Um von vornherein jeden persönlichen Schabernack und manuelle Eingriffe auszuschließen, wurden die vorhandenen Sicherungsautomaten durch Schraubsicherungen mit plombierten Schraubkappen ersetzt und plombiert, das registrierende Messgerät bis einschließlich Montag, den 20.11.1967, ebenfalls plombiert.

Str. 2

Lt. Angabe des Bürovorstehers Herrn Engelhard war gegen 17.30 im Vorzimmer ein starker Knall zu hören und die Leuchtstoff-Lampen in beiden Büros verdrehten sich um ca. 90°. Am Registrierstreifen sind Ausschläge etwa um 16.45 2x und um 17.55 2x zu verzeichnen.

Str. 3

Am Freitag, dem 17.11.1967, ca. 7.30, war lt. Angabe ein starker Knall im Vorzimmer zu hören, wenige Minuten später ging das Licht durch Verdrehen der Röhren aus. Die Sicherungen lösten jedoch nicht aus. Am Stromschreiber sind Ausschläge bis 15A (Vollausschlag) um 7.35 und ca. 9A beim Ausfall des Lichtes zu verzeichnen. Eine Leuchtstofflampe im Chefzimmer wurde durch Revisor Schartel ausgewechselt. Da die Knallerscheinungen in etwa als Entladungen oder als Folge defekter Kompensations-Kondensatoren gewertet werden mussten, wurden dieselben in den Büros und sonstigen Räumen durch die Revisoren Zacher und Schartel abgeklemmt.

Str. 4

Um 15.00 wurden an den Registrierstreifen wiederum 3 Vollausschläge festgestellt und daraufhin der Stromwandler 15/5 A zur Schonung des Registrierschreibers um 15.54 gegen einen Wandler 50/5 A ausgewechselt.

Str. 4

Zu unserer Überraschung waren um 16.30 bis 16.50 wiederum 4 Vollausschläge zu verzeichnen.

Str. 5-6

Am 18.11.1967 (Samstag) keine Vorkommnisse.

Str. 7-8

Am 19.11.1967 (Sonntag) keine Vorkommnisse.

Str. 9

Am Montag, dem 20.11.1967, um 7.30, ist im Chefzimmer nach starkem Knall eine Leuchtstoffröhre aus der Fassung heraus auf den Boden gefallen und zerschellt. Die Stromkreissicherungen hatten jedoch nicht ausgelöst. Der Stromschreiber registrierte diese schriftlich fixierten Meldungen des Büros mit 2 Vollausschlägen bis ca. 50 A. Dies war unerklärlich, besonders der Umstand, dass die Sicherungen nicht auslösten. Höchst eigenartig ist die Tatsache, dass die Umkehr der Schreibfeder am maximalen Ausschlagspunkt in einer Schleifenform erfolgte und nicht, wie üblich, völlig geradlinig.
Da trotz Plombierung des Instrumentes und der Sicherungen die Ausschläge am Schreiber weiterhin verzeichnet wurden, schied eine absichtliche, mechanische Beeinflussung aus. Der Einfachheit halber haben wir deshalb für die Folgezeit auf die relativ umständliche Plombierung verzichtet und die Sicherungen wieder durch neue, von der Fa. Stern beschaffte, Leitungsschutzschalter (LS-Automaten) ersetzt.
Aus den Instrumenten-Aufzeichnungen folgerten wir: Wenn schon so starke Stromstöße vom Netz kommen sollten, dann müssten sie auch im Zuge der Energielieferung am Hausanschluss messbar sein. Durch Revisor Zacher wurde deshalb am Hausanschluss über einen Stromwandler 100/5 A ein AEG-Metallpapierstromschreiber -/5 A angeschlossen.

Str. 9

Noch während der Durchführung dieser Arbeiten war nach Aussage Herrn Engelhards ein erneuter Knall im Vorzimmer zu hören und eine Leuchtstoff-Lampe löste sich selbständig vom Beleuchtungskörper und zerbrach am Bo-

den. Am Stromschreiber im Büro sind ab 9.50 4 Endausschläge zu verzeichnen, teilweise mit doppelter Linienzeichnung beim Vor- und Rücklauf der Registrierfeder. (Der 100/5 Wandlereinbau beim Hausanschluss und die vorstehenden Ausschläge sind in ihrem zeitlichen Zusammenhang nicht mehr rekonstruierbar.)
Installationsmäßig wurde alsdann der Stromkreis Büro und Chefzimmer durch die Revisoren Zacher und Schartel abgeklemmt und durch eine NYIF-Leitung 2 x 1,5 mm^2 ersetzt. Im Empfangszimmer wurde eine Leuchtstoff-Lampe am Boden liegend provisorisch an eine Normalsteckdose angeschlossen, lediglich als vorübergehendes Beobachtungsobjekt.

Str. 10

Um 17.20 (lt. Angabe des Personals) war ein starker Knall zu hören, ca. 3 Minuten später trat ein Ausschlag mit ca. 45 A auf. Dabei drehte sich eine Leuchtstoff-Lampe im Empfangszimmer um ca. 90°.

Str. 10

Um 17.45 trat wiederum ein Ausschlag über die ganze Skalenbreite auf. Verwunderlicherweise waren diese Ausschläge am AEG-Metallpapierschreiber am Hausanschluss nicht feststellbar. Als eventuelle Erklärung wurde vermutet, dass das Instrument zu träge sei, die wohl sehr kurzen Spannungsimpulse aufzuzeichnen, bzw. der Einfluss der Leitungsdämpfung dafür zu groß sei. Verschiedentlich tauchten die ersten Zweifel auf, dass die Störungen ihre Ursache im Stromversorgungsnetz haben.

Str. 11

Am Dienstag, dem 21.11.1967, um 9.30, wurde durch die Revisoren ein starker Knall gehört. Die provisorisch auf dem Boden liegende Leuchtstoff-Lampe im Empfangszimmer drehte sich um 90°. Da die Gefahr eines Unfalles durch herabfallende Leuchtröhren bestand, wurden die Leuchtstoff-Lampen in den Büros gegen normale Lampenfassungen mit Glühlampen ausgewechselt. Am Schreiber sind 2 Ausschläge feststellbar.

Str. 11

Um 11.45 starker Knall, die Flüssigkeit im Lumoprint-Kopiergerät begann auszulaufen, welches daraufhin von der Normalsteckdose abgesteckt wurde. Am Schreiber ist ein Vollausschlag zu vermerken.
Um 16.00 wurde kontrollhalber eine Leitungsverbindung zwischen der Gas- und der Wasserleitung hergestellt. Der Ausgleichsstrom war mit 1,4 A minimal.

Str. 13

Am Mittwoch, dem 22.11.1967, war um 8.45 ein starker Knall zu hören, etwa 20 Sekunden später ist Vollausschlag am Registrierstreifen feststellbar. 2 Minuten später ein Ausschlag mit eingerissenem Registrier-Strich.

Str. 13

10.10 Knall, wiederum ca. 20 Sekunden später ein Vollausschlag, kurz darauf 2 weitere feststellbar.

Str. 14

Um 14.30 explodierte erstmals eine Glühlampe im Vorzimmer, am Registrier-Streifen sind in kurzen Abständen 3 Vollausschläge feststellbar, ebenso um 15.10, 16.05, 16.20, 17.30, 17.40 und 17.50.
Daraufhin wechselten die Revisoren Mayr und Schartel den Außenleiter für die einphasige Steigleitung des Hauses und damit auch für die Wohnung von Herrn Rechtsanwalt Adam. In der nächstliegenden Station kontrollierten die Herren Brunner und Mayr vorsorglich, ob ein Netzkondensator angeschlossen sei, dies war jedoch nicht der Fall.
Um das Streckenkabel, den Hausanschluss und die Steigleitung mit Sicherheit als mögliche Störungsursache auszuschließen, wurde von der nächstliegenden 20/0,4 kV Station Königstraße II ein ca. 70 m langes NMH-Gummikabel 4x2,5 mm² direkt von der Niederspannungs-Sammelschiene provisorisch über den Hof ohne Zähler zur Sicherungs-Verteilung des Herrn Rechtsanwaltes Adam verlegt.
Am frühen Morgen des 23.11.1967 kontrollierten die Herren Brunner und Mayr die in der Nähe liegende Auto-Reparaturwerkstätte Margreiter auf eventuelle Verwendung von Schweißtransformatoren, die unter Umständen Störimpulse abgeben hätten können, jedoch ohne Ergebnis. Desgleichen besichtigten sie das auf der selben Straßenseite liegende Arzt-Laboratorium für Röntgenologie und Strahlenheilkunde von Herrn Dr. Pummerer, von dem bekannt war, dass er auf das modernste eingerichtet und außer sehr leistungsfähigen Röntgengeräten auch Isotopen- und Kobaltbestrahlungsgeräte besitzt. Die Gespräche mit Herrn Dr. Pummerer führten – wie fast erwartet – zu keinem Ergebnis.

Str. 15

Am D o n n e r s t a g, dem 23.11.1967, hörten die Büroangestellten um ca. 7.35 bereits vor dem Aufsperren der Wohnungstüre einen Knall. Am Registriergerät sind im Abstand von ca. 5 Minuten 2 Vollausschläge festzustellen.

Daraufhin wurde auch die Wohnungsinstallation abgetrennt und mit NYLHY-Leitungen in die Büroräume 3 Provisorien mit je einer 200-Watt-Glühlampe und einer Schukosteckdose für das Telefon angeschlossen. Damit war praktisch vom 20000/400 V Transformator eine direkte Verbindung zu den 3 Glühlampen hergestellt.
Nur das UNIREG-Registriergerät war über den Wandler geschaltet. Diese Arbeiten waren um ca. 10.00 beendet.

Str. 16 (Abb. 6)

Die phänomenalen Erscheinungen blieben jedoch nicht aus. So sind bereits um 10.05 in kurzem Abstand 5 Vollausschläge zu verzeichnen, ebensolche um 10.20, 11.05, 12.10 und 13.50. Die weiteren Überlegungen der Revisionsabteilung zielten nun darauf hin, den über einen Stromwandler 100/5 A am Hausanschluss aufgestellten AEG Stromschreiber in der Wohnung anzu-

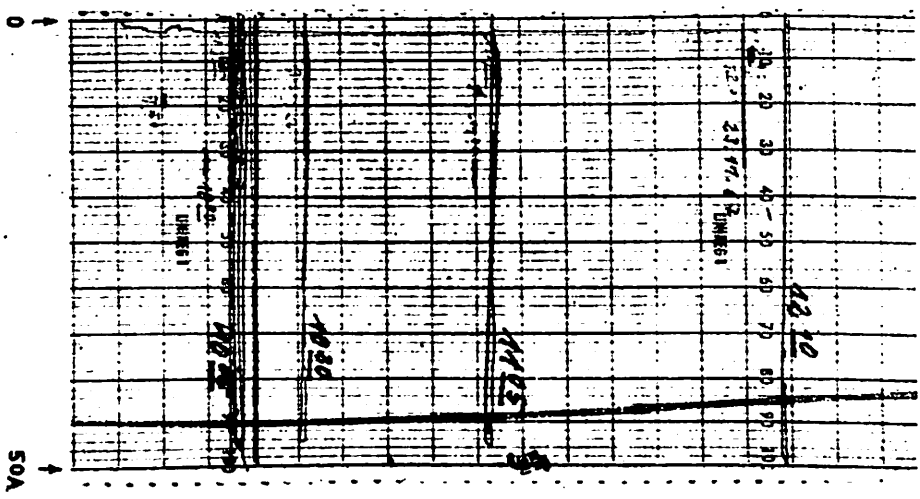


Abb. 6: Streifen Nr. 16

schließen (vor allem, weil er am Hausanschluss keinen Ausschlag verzeichnete) und gleichzeitig in der Wohnung das UNIREG-Gerät als Spannungsschreiber mitschreiben zu lassen. Wir wollten nach Möglichkeit einmal zeitgleich in unmittelbarer Nähe zueinander angeschlossene Registrierinstrumente als Volt- und Ampereschreiber arbeiten lassen, um zu sehen, in welcher Form die erwarteten Vorgänge sich spiegeln würden.
Um 15.30 wurde deshalb der UNIREG-Schreiber, der ja seit 16.11.1967 als Stromschreiber arbeitete, wieder als Spannungslupenschreiber eingesetzt, mit

dem Messbereich 187 V bis 253 V und der AEG-Metallpapierschreiber an den AEG-Stromwandler 50/5 A zur Messung der Belastung des Provisoriums angeschlossen. Damit war stromversorgungsmäßig folgender Zustand geschaffen:

Von der Hochspannungsstation Königstraße II führte ein provisorisches Gummikabel in die Wohnung des Herrn Rechtsanwaltes Adam ohne Zähleranschluss und unter Zwischenschaltung eines registrierenden Amperemeters und eines registrierenden Voltmeters war nur das von der Revisionsabteilung der Stadtwerke – EW – installierte Lichtprovisorium mit 3 Glühlampen à 200 Watt und einer Schukosteckdose angeschlossen. Die übrige Wohnungsinstallation war im Einvernehmen mit der Familie Adam blind gelegt.

Zusätzlich wurde in der Station kontrollhalber ein weiterer Stromschreiber über einen Diezeanleger, Meßbereich 0 bis 100 A, an die Strecke Königstraße angeschlossen, um einen evt. Anhaltspunkt über das allgemeine Netzverhalten hinsichtlich der vermuteten Spannungsspitzen auf dieser Kabelstrecke zu erhalten. Damit sollte endlich klargestellt werden, ob die ominösen Störungen vom Stromversorgungsnetz kommen oder nicht.

Am F r e i t a g, dem 24.11.1967, wurde der Revisor Schartel bereits um 7.30 in die Kanzlei Rechtsanwalt Adam beordert, weil schon einige Male gerade zu Dienstbeginn Knallerscheinungen und Ausschläge beobachtet wurden. Bis 9.30 ereignete sich jedoch nichts. Herr Schartel ging, mit dem Ersuchen an das Büropersonal, bei etwa beobachteten Stromausschlägen umgehend die Revisionsabteilung telefonisch zu verständigen, wieder zurück zur Dienststelle.

Str. 18

Um 10.00 erfolgte ein Anruf, dass zwischen 9.35 und 10.00 am Spannungslupenschreiber 4 Ausschläge vorhanden sind. Die Herren Brunner und Mayr begaben sich unverzüglich in die Kanzlei und stellten tatsächlich fest, dass am UNIREG-Lupenschreiber innerhalb 18 Minuten 4 Ausschläge, darunter Vollausschläge, auf dem hundertteiligen Papier von 0 bis 100 zu verzeichnen sind. Diese sind teilweise nicht geradlinig geführt, zeigen Umkehrschleifen und Einrisse so, als wäre das Messwerk während der Ausschläge gerüttelt worden. Überraschender- und messtechnisch erfreulicherweise hatte diesmal auch der Stromschreiber in dieser Zeit auf dem Metallpapier eine Reihe von Vollausschlägen gebracht, die ebenfalls in der Linienführung teilweise verworfen sind, wodurch die Auswertung sehr erschwert ist. D a m i t war die von Anfang an gehegte Vermutung, die gemeldeten Störungen müssten vom Versorgungsnetz kommen, für uns praktisch zur Gewissheit geworden.

In dieser Meinung wurden wir noch mehr bestärkt, nachdem um 12.00 innerhalb von 15 Minuten 6 bis 8 Ausschläge mit Papierbeschädigung und starker Verzeichnung am Lupenschreiber und wie bereits um 10.00 auch am Stromschreiber in der Kanzlei aufgezeichnet wurden.
Die Tatsache, dass der in der Station über den Dieze-Anleger angeschlossene Stromschreiber nichts aufzeichnete, passte allerdings nicht in unsere Vorstellungen von einer Netzstörung oder üblichen Art. Unsere Überlegungen gingen letztlich doch darauf hinaus, dass in der gesamten Anlage Königstraße 13 mit Installation der Wohnung Rechtsanwalt Adam kein Fehler vorhanden ist, unsere weiteren Untersuchungen sich daher auf das Versorgungsnetz zu konzentrieren hatten.
Weiterhin folgerten wir aus der Tatsache der Strom- und Spannungsausschläge im reinen Provisorium, dass diese Messergebnisse unbedingt auch zu bekommen sein müssten, wenn man das gesamte Provisorium mit Kabel und den 3 Stück 200-Watt-Lampen in die Station zurückziehen und die Instrumente messtechnisch unverändert anschließen würde. Als besonderen Vorteil erachteten wir nunmehr auch die Möglichkeit, die Untersuchungen durchführen zu können, ohne störend in der Anwaltskanzlei anwesend sein zu müssen.
Um 13.30 wurde das Provisorium in der Kanzlei abgebaut und die normale Wohnungsinstallation wieder an die Steigleitung angeschlossen. Das zurückgezogene Gummikabel wurde mit dem registrierenden Amperemeter und dem registrierenden Voltmeter UNIREG als Lupenschreiber in der Station zusammen mit den 3 Stück 200-Watt-Lampen wieder aufgebaut. Damit war schalttechnisch der gleiche Zustand wie in der Kanzlei simuliert. Diese Umstellungsarbeiten waren gegen 16.00 beendet.
Um 16.30 erreichte uns bereits ein Anruf aus der Kanzlei, dass im Wohnungsgang eine Glühlampe samt Lampenschirm zerschellt sei. Zu unserem großen Erstaunen registrierten die beiden Instrumente in der Station diesen Vorgang nicht. Die näheren Umstände wurden immer rätselhafter, denn schließlich war das Provisorium über eine freie HH-Sicherung am gleichen Außenleiter wie die Kanzlei parallel zum Netz geschaltet.

Str. 20

Trotz dieses geradezu unwahrscheinlichen Verhaltens der Messgeräte konzentrierten wir unsere Maßnahmen weiterhin auf das Versorgungsnetz. Um auch auszuschließen, dass vereinzelte Überschläge von der 20-kV-Wicklung des naheliegenden Netztransformators auf den Eingang der 400-Volt-Wicklung verursachend sein könnten, schalteten wir nach entsprechenden Vorunter-

suchungen und Belastungsmessungen im zugehörigen Kabelnetz den Transformator Königstraße II am Freitag, dem 24.11.1967, um 18.48 hoch- und niederspannungsseitig aus.
Gleichzeitig wurden telefonische Informationen eingeholt von unserem überregionalen Versorgungsunternehmen, den Isar-Amperwerken, über mögliche Erdschlüsse im 20-kV-Netz, über Auswirkungen von evt. Überschlägen vom 110-kV-Transformator auf die 20-kV-Wicklung beim Umspanner 31,5 MVA in Pang, mit dem das Versorgungsnetz der Stadtwerke Rosenheim galvanisch verbunden ist. Es wurde uns versichert, dass die feinfühligen Schutzeinrichtungen derartige Störungen sofort registrieren und melden würden. Auch die 20-kV-Erdschlußanzeigeeinrichtungen im Heizkraftwerk Rosenheim sowie im Wasserkraftwerk Oberwöhr sprachen in diesen Tagen nicht an.

Str. 21-26

Am Samstag, dem 25.11.1967, musste in der Kanzlei Adam (genauere Uhrzeitangabe fehlt) wieder ein Platzen von Glühlampen hingenommen werden, also konnte es der außer Betrieb gesetzte Transformator Königstraße II nicht sein. Die Instrumente in der Station zeigten, da sie ja auch nur in das Provisorium eingeschaltet waren, enttäuschenderweise wiederum nichts an.
Damit kristallisierte sich jedoch allmählich die Erfahrung heraus, dass eine Anzeige auf den Instrumenten-Diagrammen immer nur dann gegeben war, wenn die Geräte in der Wohnung aufgestellt waren.

Str. 27

Am Montag, dem 27.11.1967, schalteten wir den 20/0,4-kV-Transformator – allein schon um nichts unversucht zu lassen – wieder an das Netz, jedoch so, dass der 400-kVA-Transformator nur die Strecke Königstraße zu versorgen hatte.
Damit war die auf das Maschennetz wirkende Station Königstraße I (Knabenschule) in einer Entfernung von 250 m für die Strecke Königstraße wirkungslos.

Str. 27

Unbeirrt unserer Bemühungen zerknallte lt. Angabe der Kanzlei Adam zwischen 8.00 und 9.00 wieder eine Glühlampe im Vorzimmer, ebenfalls ohne eine Aufzeichnung bei den Schreibern in der Station.
Kurz vor 14.00 haben die Revisoren Mayr und Schartel zum Schutz gegen Verletzungen durch Glassplitter in den Kanzleiräumen Nylonnetze über die von den Stadtwerken gestellten Kugelleuchten gespannt. Wie berechtigt diese

Vorsichtsmaßnahme war, zeigte sich bereits kurz später lt. telefonischer Meldung vom Büro Rechtsanwalt Adam:
14.00: Wohnungsflur- und Empfangszimmer-Glühlampen explodiert. 17.15: Glühlampe in der Küche zerschellt.
17.45: Glühlampe in der Küche nach Auswechslung nochmals zersprungen.

Str. 28 und 29

Auch diese Vorgänge sind von den Instrumenten in der Station Königstraße II nicht registriert worden.
Um 17.30 haben wir wegen der offensichtlichen Erfolglosigkeit das Niederspannungsnetz zwischen den Stationen Königstraße I und Königstraße II wieder normal zusammengeschaltet und damit vermascht.
Am Dienstag, dem 28.11.1967, wurde im Laufe des Vormittags das gesamte Provisorium, also das NMH-Gummikabel und die 3 Stück 200 Watt-Lampen einschließlich des registrierenden Amperemeters über Stromwandler 50/5 A und des Spannungsschreibers durch die Revisoren Schartel und Dittrich in der Kanzlei des Rechtsanwaltes Adam wieder installiert.

Str. 30

Dies war unseres Erachtens notwendig, weil ein Weitersuchen in Richtung Netz nur dann einen Sinn hatte und überhaupt möglich war, wenn wieder registrierte Ausschläge gegeben waren. Die Messung des Provisoriums in der Station brachte ja kein Ergebnis. Die übrige Wohnungsinstallation beließen wir an der Steigleitung.

Str. 31

Um 16.40 erreichte uns ein Anruf aus der Kanzlei, dass in der Küche wiederum eine Glühlampe zerschellt sei. Herr Brunner von den Stadtwerken sowie die Revisoren Dittrich und Schartel begaben sich unverzüglich in die Kanzlei. Die Glühlampe wurde erneuert. Auf dem Registrierstreifen des Spannungslupenschreibers ist um diese Zeit ein geringer Spannungseinbruch zu beobachten.
Als vollkommen neue Erscheinungsform zeigte sich, dass in der Zeit von 16.45 bis 18.00 verschiedene Beleuchtungskörper zu schwingen anfingen. Betroffen waren dabei vor allen Dingen die schmiedeeiserne Leuchte im Wohnungsflur, die Leuchte im kleinen Flur vor den Büros sowie die Büroleuchten. Dabei wurden teilweise Ausschläge bis zu 55 cm gemessen. Der Beginn der Schwingungen konnte jedoch nirgends beobachtet werden.

Am Mittwoch, dem 29.11.1967, wurde der Revisor Schartel von 7.15 bis 12.00 in die Kanzlei beordert. Diese Maßnahme wurde für notwendig erachtet, um endlich einmal ein eigenes Bild von den Vorgängen zu erhalten.
Herr Schartel hatte die Aufgabe, alle Vorgänge zu beobachten und festzuhalten.

Str. 34 bis 37

Nach seinen Aufzeichnungen war ein Ausschwingen der Kugelleuchte im Vorzimmer zu beobachten um 9.10, 9.18, 9.30, 9.40 und 9.57. Die Leuchte im kleinen Flur pendelte um 9.39, 9.43, 10.24 und 11.55. Der Luster im langen Flur und die Kugelleuchte im WC pendelten um 9.57. Zu den vorgenannten Zeiten waren nur die Lampe im Vorzimmer und im Flur sowie die kleine Lampe eingeschaltet. Auf dem Registrierstreifen sind zu diesen Zeiten keine nennenswerten Ausschläge zu verzeichnen. In der Zeit von 12.00 bis 18.00 wurde Herr Schartel durch den Revisor Dittrich abgelöst, um weitere Beobachtungen anzustellen. Besondere Vorkommnisse spielten sich jedoch nicht mehr ab.
Am Donnerstag, dem 30.11.1967, wurde Herr Praktikant Meng, der zur Zeit in der Prüfamtsaußenstelle der Stadtwerke beschäftigt ist, für weitere Beobachtungen in die Kanzlei Adam geschickt. Er war von 7.30 bis 12.00 und von 13.30 bis 18.00 dort anwesend. Nach seinen Aufzeichnungen sind folgende Vorkommnisse zu vermerken:

8.10: Heftiges Schwingen der Beleuchtungskörper im Vorzimmer und Empfangsraum in eingeschaltetem Zustand. Küche und Gang (Wohnung): Schwingen der Beleuchtungskörper im ausgeschalteten Zustand der Glühlampen.

10.36: Kurzes Schwingen der Lampe im Vorzimmer.

11.06: Starkes Schwingen derselben Leuchte. Der Beginn des Schwingens wurde nicht beobachtet.

Beim Überdenken aller bisher gemachten Erscheinungen und Erfahrungen gen wurde uns immer klarer, dass die gesamten Vorgänge mit der normalen Elektrotechnik nichts mehr zu tun haben könnten. Trotzdem haben wir in der darüber liegenden Wohnung eine genaue Überprüfung aller Räumlichkeiten durchgeführt und insbesondere versucht, mit mehreren Revisoren durch rhythmisches Auf- und Niederhupfen in der Mitte der Räume der oberen Wohnung ein Schwingen der Beleuchtungskörper in der Wohnung Adam zu erreichen. Dies war jedoch vergeblich.

Durch sorgfältige Beobachtung des Straßenverkehrs nach beiden Richtungen versuchten wir, diese unmerklichen Erschütterungen zum Leuchten-Schwingen in Relation zu bringen, jedoch ohne Ergebnis.

Für die rein theoretischen Überlegungen, falls die Lampen eine statische Ladung angenommen hätten und in irgendein Wechselfeld gekommen wären oder umgekehrt, fehlten in der Praxis jegliche Voraussetzungen. Diese Möglichkeit schied also als Erklärung für das Pendeln der Lampen ebenfalls aus. Der Revisionsabteilung der Stadtwerke war zwischenzeitlich klar geworden, dass das allgemeine Versorgungsnetz als Ursache für die gesamten Erscheinungen ausscheiden müsse.

2. Überprüfungen am Notstromaggregaten

Str. 37 bis 39

Weil aber Herr Rechtsanwalt Adam immer wieder darauf zurückkam und insbesondere auch auf Instrumentenausschläge hinwies, hatten wir uns entschlossen, unter Schwierigkeiten ein Notstromaggregat für 220 V zu beschaffen, dasselbe über einen Elektromotor mit Keilriemenantrieb anzutreiben und in der Königstraße Station II aufzustellen. Um 15.00 wurde das Aggregat von der Montageabteilung der Stadtwerke zusammen mit den Revisoren aufgestellt. Um 15.20 wurde das Provisorium für die Kanzlei Adam, also das NMH-Gummikabel zusammen mit den 3 Lampen à 200 Watt zusammen mit der belassenen Messung über das Aggregat versorgt. Die Registrierinstrumente verzeichneten an diesem Tag keine Ausschläge.

Str. 42

Am Freitag, dem 1.12. 1967, war von 7.30 bis 12.00 und von 13.30 bis 16.00 Praktikant Meng wiederum in der Kanzlei anwesend. Nach seinen Aufzeichnungen hat es um 12.00 2x stark geknallt. Am Spannungslupenschreiber, der jetzt nur mehr die reine Aggregatspannung gemessen hat, sind um 17.15, 17.30, 17.35, 17.50 und um 18.00 Ausschläge ganz bis zum linken Papierrand zu verzeichnen. Am AEG-Metallpapierschreiber, der hier wiederum an den Stromwandler 50/5 A als Stromschreiber eingesetzt war, zeigt sich kein Ausschlag.

Str. 45

Am Spannungsdiagramm für S a m s t a g, dem 2.12.1967, ist um 14.50 und um 16.30 ein Spannungseinbruch ganz an den linken Streifenrand zu vermerken. Die Ursache hierfür kann nicht rekonstruiert werden. Möglicherweise hat

ein Angehöriger der Familie Adam oder die Zugehfrau einen Sicherungsautomaten herausgenommen. In diesem Falle würde die Schreibfeder des Schreibers ebenfalls bis an den linken Skalenrand zurückgehen, weil die Verstärkerspannung fehlen würde.
Die Diagramme für Sonntag, dem 3.12.1967, zeigen keine Ausschläge. Am Montag, dem 4.12.1967, haben wir auch die übrige Wohnungsinstallation um 8.20 an das Notstromaggregat angeschlossen. Von diesem Zeitpunkt an versorgte also das Notstromaggregat die gesamte Installation der Wohnung Rechtsanwalt Adam mit Kanzleiräumen. Jegliche Verbindung mit dem allgemeinen Versorgungsnetz war damit unterbrochen.

Str. 52

Am M o n t a g, dem 4.12.1967, waren am Spannungsdiagramm in der Zeit von 7.30 bis 8.10 bereits 4 Ausschläge am UNIREG-Lupenschreiber bis an den linken Skalenrand zu verzeichnen. (In diesem Zusammenhang wird jedoch vorsorglich auf Str. 74, Str. 75 hingewiesen.)

Str. 52

In der Zeit von 10.06 bis 10.45 traten weitere 8 bis 10 Ausschläge zum Teil in sehr kurzen, kaum definierbaren Zeitabständen auf. Der Stromschreiber registrierte dabei nur die normale Belastung. Aus den Aufschreibungen des Personals der Kanzlei Adam entnehmen wir für den 4.12.1967, 10.15: Das Telefon läutete unentwegt.
11.10: Knall, wurde auch von den Herren KOM Seitz und KOM Wendl (Kripo) gehört.
11.30: Lampe im kleinen Flur schwingt aus.
11.55: Knall, wurde auch von Herrn Toni Appel, der vor der Türe stand, wahrgenommen.
14.13: Knall, vermutlich aus dem Flur der Wohnung kommend.
15.00: Lampe im kleinen Flur schwingt schräg.
15.12: Lampe im kleinen Flur schwingt erneut, diesmal längs.
15.19: Lampe im kleinen Flur schwingt wieder wie vorher.
16.23: Lampe im kleinen Flur schwingt schräg so stark aus, dass sie am gegenüberliegenden Türrahmen anschlägt. Unmittelbar darauf schwingt auch die Lampe im Flur der Wohnung.
17.29: Lampe im Flur der Wohnung schwingt aus.

Str. 54

Am D i e n s t a g, dem 5.12.1967, verzeichnet das Spannungsdiagramm um 9.04 einen starken Ausschlag nach links und rechts, der jedoch etwas ver-

worfen ist. Weitere Ausschläge sind noch um 11.40 und kurz vor 12.00 zu verzeichnen.

Str. 55

Am Nachmittag ging es sehr turbulent zu. In der Zeit von 13.50 etwa bis 17.50 sind am Spannungsdiagramm rund 50 Ausschläge in wahlloser Folge, hauptsächlich nach rechts, zu verzeichnen. Interessanterweise ist dabei auch von 14.40 bis 15.20 ein Ausschlag auf dem Skalenteil 86 durchgehend zu vermerken. Das würde bedeuten, dass die Kraft, die diese Ausschläge bewirkt hat, während dieser Zeit ständig eingewirkt hat. Aus den Aufschreibungen des Kanzleipersonals für den 5.12.1967 entnehmen wir: 8.45: Lampe im kleinen Flur schwingt schräg stark aus. 9.07: Lampe im kleinen Flur und im Flur der Wohnung schwingen aus.
Außerdem schwingt die Lampe im Salon und im Herrenzimmer.

9.45: Lampe im kleinen Flur und die Lampe im Flur der Wohnung schwingt aus. Lampe im Flur schlägt an die Wand an.

10.15: Lampe im kleinen Flur und die Lampe im Flur der Wohnung schwingt aus. Letztere schlägt an der Wand an.

10.16: Anruf des Herrn Hamberger 5 x kurz unterbrochen (Hamberger von Nimmrichter).

10.45: Herr Leiminger 3 x Anruf versucht, nach Abheben unterbrochen.

14.00: Lampe im kleinen Flur schwingt schräg aus.

14.01: Knall, Lampe im kleinen Flur schwingt aus.

14.10: Lampe im kleinen Flur schwingt so stark aus, dass es die Sicherung auslöste.

Herr Brunner von den Stadtwerken wurde wegen der Vorgänge am Spätnachmittag in die Kanzlei gerufen und war persönlich Zeuge des vielseitigen Ausschwingens der verschiedensten Lampen. Außerdem hat er persönlich das letzte Ausschlagen des Instrumentes nach rechts, ca. 17.48, gesehen. Es war das erste Mal, dass ein Angehöriger der Stadtwerke diesen Ausschlag beobachtete. Er wurde sofort auf dem Diagramm (mit Rotschrift) unterschriftlich vermerkt.

Vorläufiges Ergebnis:

Obwohl nunmehr die gesamten elektrischen Anlagen der Wohnung mit Kanzlei Rechtsanwalt Adam vollständig vom Versorgungsnetz getrennt waren, haben weder die optisch und akustisch wahrnehmbaren Erscheinungen aufgehört, noch sind die Instrumentenausschläge – wie mit Sicherheit erwartet

– ausgeblieben. Im Gegenteil, rückblickend kann aufgrund der bisher gemachten Erfahrungen und anhand der Diagramme gesagt werden, dass sich offenbar die Zeitfolge der eigenartigen, im Versorgungsgebiet der Stadtwerke Rosenheim noch nie festgestellten Vorgänge verkürzt hat. Wir waren zwar damit nicht in der Lage, die eigentlichen Ursachen zu erkennen und noch weniger zu beweisen, doch hat sich für die klar getroffenen Feststellungen unter den ungewöhnlichsten Bedingungen der Aufwand für die gründliche Überprüfung offensichtlich gelohnt.

Herrn Rechtsanwalt Adam und allen Anwesenden wurde durch Herrn Brunner von den Stadtwerken – EW mit Überzeugung klargelegt, dass die – zunächst auch von den Stadtwerken – gehegte Vermutung, für alle Vorgänge können Netzstörungen in Frage kommen, nicht aufrechterhalten werden kann. Für die weiteren Ermittlungen seien die Stadtwerke – EW deshalb nicht mehr zuständig.

Aus reinem Interesse an diesen in ihrer Gesamtheit so einmaligen und ungewöhnlichen Vorgängen beließen wir das vom Netz galvanisch getrennte Notstromaggregat mit Provisorium und Messgeräten noch weiterhin an Ort und Stelle. Auch waren wir absolut überzeugt, damit im Laufe der folgenden Tage Herrn Rechtsanwalt Adam noch mehr Diagramme mit so widersinnigen Ausschlägen und somit gleichzeitig auch sicheren Beweisen für die einwandfreie Beschaffenheit des Stromversorgungsnetzes vorlegen zu können.

Str. 59, 63 und 67

Am Mittwoch, dem 6.12.1967, haben wir ein bis dahin im Versorgungsnetz eingebautes registrierendes Voltmeter der Firma S & H, Messbereich 0 bis 250 Volt, zusätzlich in der Station Königstraße II direkt an das Aggregat angeschlossen, um auch die Generatorspannung ständig messen zu können. Dieses registrierende Voltmeter blieb bis zum 8.12.1967 am Generator des Notstromaggregates angeschlossen.

Str. 63

Die Diagramme zeigten eine gleichmäßige Versorgungsspannung von ca. 220 bis 225 Volt, lediglich der Spannungseinbruch am 7.12.1967 kurz vor 14.00, welcher durch einen Kurzschluss im Stromkreis Kanzlei entstanden ist, wurde aufgezeichnet. Die Ursache hierfür ist das Berühren zweier spannungsführender Lampendrähte bei einer schwingenden Leuchte in der Kanzlei. Diese Störung wurde durch den Revisor Mayr behoben.

Str. 57 und 58

Am M i t t w o c h, dem 6.12.1967, zeigt das Diagramm des UNIREG-Schreibers von 7.34 bis ca. 8.25 zahlreiche Ausschläge. Weitere Ausschläge sind noch um 16.40 sowie um 18.09 festzustellen.
Auf Grund der Zuschrift eines Fachlehrers aus Norddeutschland für Fernmeldeanlagen, dass verschiedentlich schon FM-Störungen von starken Militärsendern ausgelöst wurden, haben wir im Beisein von Herrn KOM Seitz den örtlichen Polizei-Sprechfunk mehrmals EIN- und AUSgeschaltet und die Instrumente dabei beobachtet. Sie reagierten jedoch nicht im Geringsten. Die Kurzaufzeichnungen der Kanzlei für den 6.12.1967 lauten:

7.30: Alle Sicherungen fallen aus.
8.00: Lampe im Flur und kleine Lampe im Flur schwingt aus.
8.08: Sicherung im provisorischen Anschluss fällt aus.
8.15: Sicherung im provisorischen Anschluss fällt aus.
8.19: Alle Sicherungen fallen aus. Lampe im Flur, hintere Lampe im Flur und Lampe im Salon schwingen aus, außerdem noch die Lampe im Herrenzimmer.
8.21: Lampe in der Kanzlei schwingt.
8.23: Lampe im Flur schwingt.
10.07: Lampe im Zimmer Rechtsanwalt Adam schwingt.
11.42: Firma Hamberger – Frl. Duschl – ruft an, Leitung nach kurzem Gespräch tot. Zeuge: Herr KA Wendl von der Kriminalpolizei Rosenheim. Nach Auflegen des Hörers und Wiederaufnehmen des Hörers meldete sich der Teilnehmer wieder.
11.55: Lampe in der Küche schwingt aus. Lampe in der Kanzlei schwingt leicht aus.
16.50: Schreiber schlägt aus, Lampe in der Küche schwingt aus.
17.31: Lampe in der Kanzlei schwingt mittelstark.

Str. 61 (Abb. 7)

Am D o n n e r s t a g, dem 7.12.1967, zeigte das Spannungsdiagramm des Lupenschreibers um 7.34 einen starken Ausschlag nach rechts. Zahlreiche Ausschläge, soweit wegen deren Dichte überhaupt zählbar, im Ganzen über 90 Stück, stellen wir fest in der Zeit von 9.32 bis kurz vor 12.00. (Streifen 61)
Am Nachmittag des 7.12.1967 sind in der Zeit von 14.17 bis 16.40 wiederum über 30 Ausschläge festzustellen (Streifen 62).
Diesmal ist auch am Stromschreiber um 13.50 ein Ausschlag bis in die Mitte der Skala zu verzeichnen. Um 14.00 erreichte die Revisionsabteilung ein Anruf aus der Kanzlei: Im Vorzimmer und im Chefzimmer seien die Kugelleuch-

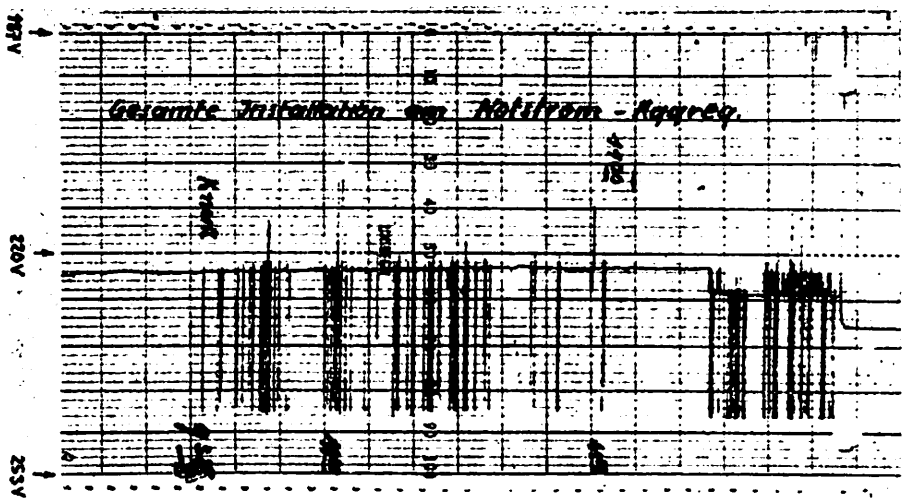


Abb. 7: Streifen Nr. 61

ten – durch starkes Schwingen bis zur Decke – zerbrochen. Da die Leuchten in eingeschaltetem Zustand waren, ist dabei ein K u r z s c h l u s s aufgetreten. Seit einigen Tagen hatten wir zur Beobachtung der Sinus-Kurve der Spannung einen Klein-Oszillographen angeschlossen und das Büropersonal gebeten, den Bildschirm zu beobachten und uns bei einer Veränderung der Kurvenform umgehend zu verständigen.

Bürovorsteher Herr Engelhard hat sich besonders darum bemüht, dies jedoch bei keinem der Phänomene beobachten können, lediglich der Durchlauf der Kurve wurde am 7.12.1967 um 10.42 einmal gemeldet. Auch Herrn Brunner sowie den übrigen Revisoren gelang es nicht, eine diesbezügliche Feststellung zu treffen.

Aus den stichpunktartigen Aufzeichnungen der Kanzlei Adam entnehmen wir für den 7.12.1967 noch Folgendes:

10.25: Sicherung in der Kanzlei fiel aus.

10.28: Lampe im Flur schlägt aus, Zeuge dafür vorhanden.

10.35: Lampe im Herrenzimmer schlägt aus, Zeuge für den Ausschlag vorhanden.

10.40: Lampe in der Kanzlei schlägt aus.

14.00: Beide Lampen in der Kanzlei und im Chefzimmer schwingen so stark, dass sie an der Decke zerbrochen sind.

15.03: Anruf, bei Abheben keine Verbindung (Fa. Merz versucht es 4x, Frl. Allstetter).
19.09: Chefin telefonierte nach München, wurde jedoch unterbrochen.

Str. 66

Am F r e i t a g, dem 8.12.1967, sind auf dem Registrierstreifen des Lupenschreibers in der Zeit von 16.30 bis 17.48 ca. 15 Ausschläge festzustellen.

Str. 69, 70, 71 und 72

Am Samstag, dem 9.12.1967, und Sonntag, dem 10.12.1967, zeigen die Spannungsdiagramme keine besonderen Ausschläge. Hier ist jedoch mit deutlicher Regelmäßigkeit das Einschalten des Kühlschrankes zu sehen.
Am M o n t a g, dem 11.12.1967, erreichte uns bereits gegen 8.00 ein Anruf aus der Kanzlei, dass die Kugelleuchte im Vorzimmer durch starkes Schwingen – bis zur Decke – zerbrochen sei. Darauf eilten die Herren Brunner und Mayr in die Kanzlei.

Str. 73

Bei der Instrumentenkontrolle waren allein in der Zeit von 7.25 bis 8.08 zahlreiche Ausschläge auf dem Spannungsdiagramm, in etwa über 30 Stück, registriert worden. Gleichzeitig konnte ein Schwingen der Beleuchtungskörper im Wohnungsflur, Salon, Herrenzimmer und im Zimmer rechts durch die beiden Herren festgestellt werden.
Nach Meinung des Herrn Dr. Phys. Karger vom Max-Planck-Institut für Plasma-Physik in München, welcher bereits vor einigen Tagen in der Kanzlei oszillographische Spezialmessungen durchführte, würden mit großer Wahrscheinlichkeit die Ausschläge am Lupenschreiber erfolgen, ohne eigentliche Stromimpulse im Messwerk.
Zum Nachweis dieser Annahme wechselten wir nun umgehend den Messeinschub am UNIREG-Schreiber gegen einen A-V-Einsatz aus und schlossen eine Monozelle mit 1,5 V Gleichstrom an. Folgerichtig registrierte der Schreiber ab Montag, dem 11.12.1967, 9.00, bei einem gewählten Messbereich von 3 V Gleichstrom in der Mitte des Diagramms einen geraden Strich. An dieser Stelle sei nun ausdrücklich festgestellt, dass ab diesem Augenblick der Spannungsschreiber die Betriebs-Spannung in der Anlage nicht mehr messen konnte.

Str. 74, Str. 75 (Abb. 8)

Die Vermutungen Herrn Dr. Kargers bestätigten sich eindeutig. Trotz angelegter Gleichspannung von nur 1,5 V konnten am Diagramm in der Zeit von

10.12 bis 10.40 acht kräftige Ausschläge bis zum Skalenende festgestellt werden. Ebenso sind noch Ausschläge um 11.50, 13.57 und 16.35 nachzuweisen.

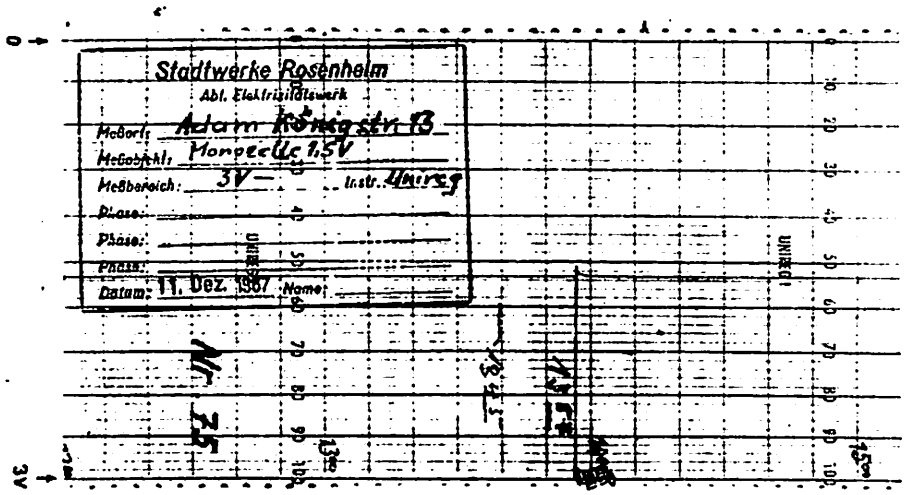


Abb. 8: Streifen Nr. 75

Der Ordnung halber muss an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass der UNIREG-Schreiber einen Verstärker besitzt, wobei beim Ausfall der Netzspannung, wie es vereinzelt bei der unerklärlichen Auslösung der Leitungsschutz-Automaten der Fall war, ein Abfallen des Zeigers und damit ein Registrierstrich nach links bewirkt wird. Die Auslösung des Automaten für die Messung wurde möglicherweise von der Kanzlei nicht immer in den stichpunktartigen Aufschreibungen vermerkt. Für den 11.12.1967 sind jedenfalls keine Angaben vorhanden. Bedeutungsvoll sind jedenfalls die Ausschläge nach rechts zum Skalenrand, die niemals vom Ausfall einer Netzspannung herrühren können.

Wenn es überhaupt noch eines endgültigen Beweises bedurfte, dass alle vorstehenden im Bericht genannten Phänomene nicht das Geringste mit dem Versorgungsnetz zu tun haben, dann sind es diese letztgenannten Ausschläge am UNIREG-Schreiber.

Dieses Untersuchungsergebnis war auch für Herrn Rechtsanwalt Adam überzeugend.

Es ist die Vermutung naheliegend, dass jene nicht mess- und auch sonst nicht größenmäßig erfassbaren Kräfte, die offensichtlich in der Lage sind, Beleuchtungskörper aller Art zum Schwingen zu bringen, auch verursachend für

die Auslösung der Sicherungsautomaten ohne Kurzschlusseinwirkung – also nur über die bewegten Teile – sind, ebenso aber auch einen direkten, auslenkenden Einfluss auf die beweglichen, meist spitzengelagerten Zeiger von elektrischen Messgeräten haben können.

Am Montagvormittag spielten sich in Anwesenheit der Herren Brunner und Mayr der Stadtwerke – EW noch folgende außergewöhnliche Dinge ab, die geradezu unglaublich klingen:

Abb. 9: Blumenbild an der Wand verdreht

Ab ca. 8.45 verdrehten sich zur großen Überraschung aller Anwesenden verschiedene Bilder an der Wand. Es begann mit dem Blumenbild in der Nähe des Ölofens, das plötzlich schief hing (Abb. 9). Wir rückten es wieder gerade, doch kurze Zeit später wiederholte sich der Vorgang.

In der Folgezeit überstürzten sich die Ereignisse, so dass als Erinnerungsprotokoll die genaue Reihenfolge nicht mehr wiedergegeben werden kann.

Es waren mitunter die schon gewohnten Knallerscheinungen zu hören und es verdrehten sich auch noch andere Bilder in der Kanzlei, im Chefzimmer und im kleinen Flur. Bei einer Kontrolle hing im Chefzimmer das Bild des Herrn Notars Adam (Vater von Herrn RA Adam) schief an der Wand. Auch drehte sich das Bild mit der Kirche in der Kanzlei.

Nach einem dumpfen Knall aus der Richtung des Chefzimmers betrat H. Brunner als Erster diesen Raum und stellte verwundert fest, dass 4 Bilder gleichzeitig schief hingen. Das große Bild hinter dem Schreibtisch war dabei gerade geblieben. Mit aller Bestimmtheit wird hier festgestellt, dass vorher kein Personal im Chefzimmer war. Die beiden Bürodamen machten eher einen verschüchterten Eindruck in der Kanzlei, meist an ihren Schreibtischen sitzend.

Im Laufe des Vormittags fielen noch mehrere Bilder von der Wand, so vor allem das Bild mit der Kirche in der Kanzlei. Das eigentliche Lossprengen vom Bilderhaken konnte nicht gesehen werden, jedoch 1 x noch das Poltern am Boden. Mitunter fiel auch das Bild von Herrn Notar Adam (sen.) vom Ha-

ken und auch das große Bild hinter dem Schreibtisch drehte sich. (Später riss der Haken aus der Wand und das Bild fiel zu Boden.)

Bei einem kurzen Gespräch mit einer Bürokraft am kleinen Tisch vor dem Ölofen stand Herr Brunner direkt vor dem Blumenbild, als Herr RA Adam von links kommend das Büro betrat. In diesem Moment drehte sich das Bild sehr rasch ca. 320 Grad im Linksdrehsinn, so dass sich der Aufhängedraht am Haken verwickelte. Mit aller Bestimmtheit hat niemand persönlich diesen Vorgang durch manuelle Betätigung ausgelöst, da er sich nur in ca. 1 m Entfernung vom Beobachter abspielte.

Der Standpunkt der Beauftragten der Stadtwerke war meist unter dem Türstock zum Vorzimmer vor dem Registriergerät. Von dieser Stelle aus waren in günstiger Position der kleine und große Flur, das Mandantenzimmer und die Kanzlei, damit auch die Leuchten und Bilder, zu übersehen.

Hier konnte von Herrn Brunner im Abstand von etwa 1½ m direkt beobachtet werden, wie das Bild im kleinen Flur (Motiv Mittertor Rosenheim) vom Haken gefallen in die Mitte des kleinen Flurs am Boden kollerte. Etwas später fiel es wieder von der Wand ohne Anwesenheit irgendeiner Person. Dieses Bild hatte sich vorher schon einige Male bis zu ca. 30° verdreht. Das eigentliche Drehen konnte allerdings nicht beobachtet werden.

Zu dieser Zeit war der Revisor A. Mayr mit anwesend in der Kanzlei. Er persönlich sah mit absoluter Sicherheit das plötzliche Verdrehen des Blumenbildes aus der Ruhestellung heraus, ebenfalls ohne jegliche Einwirkung von Personen.

Die Herren Brunner und Mayr waren im Herrenzimmer mit anwesend, als Herr Adam jun. ein Ferngespräch führte und dabei ca. 5 x unterbrochen wurde. Dabei fielen jedesmal 4 Sicherungsautomaten, die von Revisor Mayr wieder hineingedrückt wurden.

Ganz bewusst hatten alle Beauftragten der Stadtwerke unauffällig ihr Augenmerk darauf gerichtet, ob anwesende Personen sich persönlich an Geräten oder Einrichtungen zu schaffen machten oder die geschilderten Vorgänge durch sichtbare Manipulationen auslösten. Derartiges konnte jedoch nie beobachtet werden.

Am Dienstag, dem 19.12.1967, wurden durch die Herren Revisor Zacher und Praktikant Meng noch folgende Beobachtungen gemacht und stichpunktartig aufgeschrieben:

8.15: Anruf der Kanzlei RA Adam bei der Revisionsabteilung der Stadtwerke. Im Vor-, Empfangs- und Chefzimmer waren je eine Glühlampe zer-

sprungen, ferner löste der Sicherungsautomat für das noch bestehende Provisorium aus. Die Glühbirnen wurden ausgewechselt. Im Vorzimmer wackelten beide Bilder, ohne dass jemand diese berührte. Dies ist eine neue, interessante Variante in der Reihe der ungeklärten Erscheinungen.

11.45: Anruf der Anwaltskanzlei bei der Revisionsabteilung, dass wieder eine Glühlampe zerknallt sei. Die Herren Elektromeister Friedinger und Praktikant Meng konnten erst gegen 14.20 in die Kanzlei kommen und die Glühbirne auswechseln. Beide beobachteten dabei direkt das mehrfache Drehen des Bildes am Fenster rechts in der Kanzlei und wiederum das Schaukeln mehrerer Bilder. Dabei wurden die Bilder mit Sicherheit von keiner Person berührt.

16.30: Anruf aus der Kanzlei RA Adam, dass im Vorzimmer wieder eine Glühlampe kaputtgegangen sei. Diese erst gegen 18.00 ausgewechselt Glühbirne zeigt defekte Innenteile mit an der Fassung losgerissenem Innenteil, während der äußere Glaskolben zwar erhalten ist, aber von seinem unteren Mittelpunkt aus 3 Sprünge in ziemlich gleichmäßigem Abstand voneinander hat. Die defekte Lampe wurde als Muster in die Revisionsabteilung gebracht.

Die ausgewechselte Osram-Glühbirne zersprang nach 3 Minuten wieder. Sie wurde dann von den Revisoren n i c h t m e h r erneuert. Die Herren Friedinger und Meng beobachteten wiederum das Schaukeln einiger Bilder in der Kanzlei und *schließlich* noch, dass die offenstehende Tür zum Chefzimmer von selbst zuging. Dies allerdings mit der Einschränkung, dass Frau RA Adam auf ihrem Weg zum Telefon im Vorzimmer die Tür angestoßen haben könnte. Frau RA Adam wurde darüber nicht besonders befragt.

3. Zusammenfassung

Die ungewöhnlichen Vorgänge in der Kanzlei Rechtsanwalt S. Adam, Rosenheim, Königstraße 13/II, veranlassten die Revisionsabteilung und Außenstelle des Prüfamtes der Stadtwerke – EW, eingehende Untersuchungen mit den zur Verfügung stehenden Mitteln durchzuführen. Die zunächst gemeldeten Störungen, wie Platzen der Glühlampen, Verdrehen der Leuchtstofflampen in ihren Fassungen, Auslösen der Sicherungsautomaten ohne echten Kurzschluss oder Überlastung, konnten zwar nicht erklärt werden, dennoch vermuteten wir einen Fehler in den Installationen oder eine Netzstörung. Die Schwierigkeiten

für eine rasche Ursachenermittlung lagen besonders an dem Umstand, dass es sich um keine bleibenden Fehler handelte, sondern nur um sporadisch auftretende Erscheinungen.

Nach einer genauen Installationsüberprüfung im gesamten Anwesen wurden schließlich registrierende Strom- und Spannungsschreiber eingesetzt, die tatsächlich eine Reihe entsprechender Ausschläge aufwiesen und die Revisoren in der Annahme bestärken mussten, eine echte Netzstörung – wenn auch einmaliger Art – vor sich zu haben. Besonders die Messungen vom 24.11.1967 trugen dazu bei.

Ein geeigneter Störspannungsschreiber, Schleifen-Strahloszillograph oder ähnliche Messgeräte, die den zeitlichen Verlauf der nach Impulsen aussehenden Ausschläge auf den Diagrammen eindeutig wiedergegeben hätten – und in diesem Stadium der Untersuchungen sehr notwendig gewesen wären – fehlten und konnten auch nicht ohne weiteres beschafft werden.

Angesichts dieser Tatsache und des Umstandes, dass keinerlei Periodizität und Fehlerkonstanz gegeben war, m u s s t e n wir uns auf rein empirische Methoden beschränken. Als Erstes ersetzten wir die gesamte Kabelstrecke, Hausanschluss und Steigleitung durch ein NMH-Gummikabel direkt vom Niederspannungsverteiler der Hochspannungs-Station Königstraße II, jedoch ohne Erfolg. Die Installation eines kompletten Lichtprovisoriums in 3 Räumen blieb ebenfalls negativ, genauso die Transformatoren-Umschaltungen und Umstellungen im Niederspannungsnetz.

Die Aufstellung eines Notstrom-Aggregates am 30.11.1967 sollte letztlich einen absoluten Beweis für die einwandfreie und störungslose Beschaffenheit des Stromversorgungsnetzes erbringen oder auch Klarheit schaffen über die Möglichkeit, dass tatsächlich – von den Stadtwerken unter Umständen noch nicht erkannte – Störungseinflüsse vorhanden waren. In der Tat: Das Notstrom-Aggregat versorgte zunächst über ein eigenes Gummikabel nur das reine – von den Revisoren persönlich erstellte Lichtprovisorium. Trotzdem zerplatzten weiterhin die daran angeschlossenen Lampen, traten unverändert Knallerscheinungen auf, häuften sich die Instrumentenausschläge und pendelten ohne ersichtlichen Anlass die Beleuchtungskörper.

Herrn Rechtsanwalt Adam gegenüber war damit ein klarer und unwiderlegbarer Beweis dafür geliefert, dass das Stromversorgungsnetz von Anfang an einwandfrei in Ordnung war.

Eine weitere, technisch-physikalisch nicht erklärbar, aber an Beweiskraft nicht minder aussagefähig, höchst erstaunliche Tatsache ist, dass am Spannungsdiagramm zahlreiche Ausschläge nachweislich sind, obwohl nur die

konstante Gleichspannung einer 1,5 V Monozelle zur registrierenden Messung angeschlossen war. Nachdem schließlich noch in Anwesenheit der begreiflicherweise erstaunten Revisoren und unter deren teilweiser direkter, bewusster skeptischer und kritischer Beobachtung ohne jede fremde Manipulationen Bilder aller Art und Größen an den Wänden sich drehten, schaukelten oder mehrmals von den Wänden fielen, war allen Beteiligten der Revisionsabteilung und des Elektrischen Prüfamtes klar geworden, d a s s für diese p h ä n o m e n a l en Erscheinungen für die Techniker bisher unbekannte Kräfte verursachend sein müssten, von denen weder die Art noch Größe und Richtung definiert ist. Es müssen Energien sein, die sich nicht nur einer messtechnischen Erfassung, sondern offensichtlich auch unseren Sinnen entziehen.

Die normale Elektrotechnik ist hier sichtlich nicht mehr zuständig, dennoch bleibt zu überlegen, ob nicht in bestimmten Fällen aus diesen nun erwiesenermaßen vollen Realitäten der Messgeräte-Beeinflussungen und damit unerkannten Messwert-Vortäuschungen allgemeine Konsequenzen, zumindest aber in der Feinmesstechnik, zu ziehen sind.

Nicht minder fatal ist allein schon der Gedanke daran, dass es d e r a r t i g e n Kräften offensichtlich gelingt, bewegliche Konstruktionsteile mechanisch zu beeinflussen, wie dies im vorliegenden Falle beim Fotokopiergerät und vor allem beim oftmaligen Auslösen der Sicherungsautomaten der Fall war, welche bekanntlich in ihrem konstruktiven Aufbau nicht – wie z.B. Schmelzsicherungen – allein von der thermischen Wirkung des elektrischen Stromes abhängen.

Es ist auch geradezu beklemmend, daran denken zu müssen, d a s s es i n Bereichen der Technik wirklich katastrophale Folgen haben kann, wenn unter gewissen Voraussetzungen, außerhalb des Willens der Verantwortlichen liegend, durch ü b e r s o l c h e Kräfte b e e i n f l u s s t e Relais Funktionen aller Art ausgelöst werden können.

Allein schon aus diesen Gründen wäre es im Interesse der Allgemeinheit zu wünschen, wenn es der zuständigen Wissenschaft bald gelänge, mehr Licht in diese noch dunklen Zusammenhänge zu bringen.

STADTWERKE ROSENHEIM
Abteilung Elektrizitätswerk
Revisions-Abteilung
Brunner“

Dieser einmalige Bericht von Herrn Brunner über diese einzig dastehende exakte Untersuchung eines derartigen Falles zeigt mit letzter Klarheit, welche Anforderung eine eingehende Prüfung derartiger Phänomene stellt. Mit dem 19. Dezember 1967 hörten die sonderbaren Ereignisse in der Kanzlei Adam in Rosenheim noch nicht auf. Ferner ist die Frage nach der eigentlichen Ursache zu stellen.

III. EIDESSTATTLICHE ZEUGENAUSSAGEN

Die im oben angeführten ausführlichen Bericht über die Untersuchungen der Stadtwerke Rosenheim vom 15.11. bis 19.12.1967 durch Paul Brunner gemachten Aussagen werden durch eine Reihe von Augenzeugen untermauert. Von diesen Augenzeugenberichten sind vor allem die eidesstattlichen Aussagen vor der Stadtpolizei Rosenheim, Kriminalabteilung (Az 19 JS 1723/67) über die Ereignisse, die sich vom 15. November bis Ende 1967 „im Fall Rosenheim" zutrugen, zu nennen, wobei ich die hier folgenden Aussagen durch persönliche Befragung noch erhärten konnte. Da der Inhalt dieser Aussagen und Aufzeichnungen jedoch an vielen Stellen eine Wiederholung dessen darstellt, was schon Brunner in seinem Bericht mitgeteilt hat, seien in diesem Abschnitt nur noch jene Stellen angeführt, die eine besondere Ergänzung und Bestätigung des so ausführlichen Revisionsberichtes von Brunner beinhalten. Zudem sei zum besseren Verständnis dieser Aussagen besonders auf die Skizze der Wohnung und Anwaltskanzlei des RA Adam (s. Abb. 2) verwiesen. Außerdem ist zur besseren Wertung ein Vergleich der einzelnen Aussagen mit den Angaben im oben angeführten Revisionsbericht von Paul Brunner besonders aufschlussreich.

1. Die Ereignisse bis Ende 1967

Auf die Anzeige von RA Adam, Rosenheim, gegen unbekannt hat die Kriminalpolizei im Auftrag der Staatsanwaltschaft Rosenheim vom 29.11.1967 Anfang Dezember 1967 die Ermittlungen aufgenommen. KA W e n d l berichtet hierüber unter anderem:

a) KA Wendl

„Von der Kripo wurden zunächst in der Zeit zwischen 4. und 8.12.1967 während der Bürostunden in der Anwaltskanzlei jeweils durch einen oder zwei

Beamte Überwachungen vorgenommen ... Dabei wurde am 4.12.1967 vormittags ein Knall in der Kanzlei vernommen, während der Unterzeichnete und KOM Seitz sich bei RA Adam in dessen Zimmer befanden. Der Knall erfolgte offenbar in der Kanzlei. Ursache war nicht feststellbar. Am 4.12.1967, um 17.29 Uhr, pendelte die Hängelampe im Flur. Der Beginn wurde nicht beobachtet. Anwesend waren die drei Kanzlei-Angestellten. Am 5.12.1967, um 8.45 Uhr, haben nach Verständigung der Kripo Unterzeichneter und KOM Seitz noch gesehen, wie die Hängelampe im Flur, Salon und Herrenzimmer auspendelten. Anwesend waren in der Kanzlei und Wohnung nur die drei Angestellten.

Am 6.12.1967, um 8.00 Uhr, haben nach Verständigung der Kripo Unterzeichneter und KOM Seitz noch gesehen, wie die Lampen im Flur und Herrenzimmer pendelten.

Am gleichen Tage, um 10.07 Uhr, wurde KOM Seitz, der in der Kanzlei saß, durch die an ihrem Schreibtisch sitzende ... S. aufmerksam gemacht, dass die Kugellampe im Zimmer des RA Adam, die Türe stand offen, pendelte. KOM Seitz hat den Beginn nicht gesehen. Er hat sich aber überzeugt, dass zu der Zeit niemand im Zimmer war.

Um 11.55 Uhr am gleichen Tage wurde Unterzeichneter, der mit PHM Niedermeier in der Kanzlei Adam anwesend war, von der ... S. in Kenntnis gesetzt, dass die Lampe in der Küche schwinge. Die S. hatte einen leeren Karton durch den Wohnungsgang in die Küche getragen und stand mit dem Karton in der Hand unter der offenen Türe, als sie uns rief. Wir sahen die Lampe schwingen. Die S. stellte an Ort und Stelle in Abrede, die Lampe berührt zu haben.

Um 16.50 Uhr schwang wieder die Lampe in der Küche. Der Anfang wurde nicht gesehen. Das Schwingen hat die S. gemeldet.

Am 7.12.1967, um 7.40 Uhr, wurde durch die S. telefonisch die Kripo verständigt, dass ein Wandteller im Flur zerbrochen am Boden lag.

Um 14.00 Uhr des gleichen Tages wurde die Kripo wieder durch die S. verständigt, dass die Lampenschirme in der Kanzlei und im Zimmer gegenüber zerplatzt seien. KOM Seitz hat sich davon überzeugt und die Lampen noch ausschwingen sehen.

Um ungefähr 16.00 Uhr hat Unterzeichneter in kurzen Abständen nacheinander drei Knalleffekte in der Kanzlei wahrgenommen. Anwesend waren zu dieser Zeit dort die zwei weiblichen Angestellten (S. und H.) und Herr Engelhard.

An diesem Tage und in den darauffolgenden Tagen waren auf Ersuchen des RA Adam Dr. Karger vom Max-Planck-Institut München und ein Team im

Auftrage des Prof. Bender von der Universität Freiburg in der Anwaltskanzlei anwesend, die Messungen und wissenschaftliche Überprüfungen vornahmen. Schon bei diesen ersten Überprüfungen und Vernehmungen fiel auf, dass sich die Ereignisse in der Anwaltskanzlei immer dann abspielten, wenn die 18-jährige Anwaltsgehilfin ... S. im Büro bzw. in der Nähe des Ereignis-Ortes anwesend war. Die S. zeigte auch immer ein sehr gespanntes und nervöses Verhalten.

In der Folgezeit bis 9.1.1968 wurden dann bei der Kripo keine besonderen Vorkommnisse mehr gemeldet. Die S. war vom 20.12. bis 8.1.1968 beurlaubt." (Az 19 Js 1723/67, Bl. 2-3)

b) Bürovorsteher Johann Engelhard

Von besonderer Bedeutung sind hier wegen seiner sehr kritischen Haltung auch die eidesstattlichen Aussagen des Bürovorstehers Johann E n g e l h a r d:

„Am Freitag, dem 8.12.1967, kam dann nachmittags Herr Dr. Karger vom Max-Planck-Institut München, der eine Kamera und Tonbandgeräte aufstellte. Man sollte die Vorkommnisse aufnehmen.

Dr. Karger stand mit seinen Mitarbeitern noch im Flur und sah noch die Lampe im Flur zur Wohnung ausschwingen. Er hörte auch die Knalle in den Kanzleiräumen.

Als er seine Geräte aufgebaut hatte, ereignete sich nichts mehr. Etwa gegen 17 Uhr schickte er dann seine Mitarbeiter weg und blieb alleine da. Bei einem Tonbandgerät, das er in die Kanzlei stellte, sprang das Band aus der Führung. Es war niemand vorher am Tonbandgerät. Mehrmals hörte er mit mir zusammen Knalle, wobei auch die beiden Mädchen in der Kanzlei waren. Wir konnten aber nicht genau feststellen, aus welcher Wand die Geräusche kamen ...

Am Montag, dem 11.12.1967, waren früh wieder die Lampen in den beiden Kanzleiräumen (Kanzlei und Chefzimmer) zersprungen. Es kann auch sein, dass es nur die Lampe in der Kanzlei war. Herr Brunner kam zusammen mit Herrn Maier vom E-Werk. Herr Maier stieg auf eine Leiter, um die Lampen auszuwechseln. Es kann auch sein, dass er nur das Sicherheitsnetz an der Lampe befestigte.

Bereits vorher hatte sich in Gegenwart des Herrn Brunner – ich befand mich im kleinen Flur – das in der Kanzlei über einer Sitzgruppe befindliche Blumenbild um 90° gedreht. Herr Brunner hängte das Bild wieder gerade. Als

Herr Maier auf der Leiter etwa 1 m vom Bild entfernt stand und niemand in der Nähe des Bildes war, drehte sich das Bild wieder. Das wiederholte sich an diesem Vormittag mehrmals, so dass einmal das Bild sich mehrmals vollkommen drehte, bis der Befestigungsdraht des Bildes riss. Obwohl niemand in das Chefzimmer kam, stellten Herr Brunner und ich fest, dass dort alle 4 Bilder schief hingen und das Bild (Notar Adam) am Boden lag.

Wir hängten alle Bilder wieder gerade, aber kurze Zeit später hingen sie wieder schief.

Es ist völlig ausgeschlossen, dass jemand der anwesenden Personen die Bilder berührt hat. Dann flogen noch die kleinen Bilder in der Kanzlei von der Wand und das über dem Schreibtisch hängende sogenannte Walde-Bild.

Am Abend ging dann Frl. S. in den Vorbereitungskurs zur Lehrlingsprüfung zu RA Weinzierl. Dies war um 16.30. Um 17.45 knallte es in der Wand, die Lampe im Büro schwang aus und ein kleines Bild hinter meinem Schreibtisch fiel von der Wand.

Am Dienstagvormittag zeigten sich die gleichen Erscheinungen wieder.

Etwa um 10.30 kam der Postbote. Ich nahm die Post ab und ging an den kleinen Schreibtisch in der Kanzlei. Stehend öffnete ich mit einem Küchenmesser, das die Elektriker benützt hatten und das zufällig auf dem Schreibtisch lag, die Post. Während ich die meisten Briefe geöffnet hatte, rief mich Frau Adam aus dem gegenüberliegenden Zimmer zu sich. Ich legte das Messer auf die Briefe und ging zur Türe. Bis zur Türe sind es etwa 2 m. Ich war noch nicht an der Türe, als es hinter mir krachte. Ich drehte mich um und sah, dass das Walde-Bild, das über dem Schreibtisch hing, am Boden lag. Zu meinem Erstaunen lag die eingegangene und von mir teilweise geöffnete Post geschlichtet auf dem Bild, und zwar nur auf dem Bild selbst innerhalb des Rahmens. Ich hob die Post auf und musste feststellen, dass das Messer auf dem Bild entlang des auf dem Bild befindlichen Kirchturmes lag.

Dieser Vorfall hat mich am meisten beeindruckt.

Für mich ist es ausgeschlossen, dass eines der beiden anwesenden Lehrmädchen innerhalb zwei Sekunden, in denen ich die Schritte zur Tür machte, das Bild von der Wand werfen und die Post auf das Bild legen und ordnen konnte. Als ich mich umdrehte und das Bild am Boden liegen sah, waren die Mädchen so weit von dieser Stelle entfernt, dass sie dies nicht selbst vornehmen hätten können, zumal sich beide von ihren vorherigen Plätzen nicht wegbewegten.

Am Nachmittag kam ich kurz nach 14.00 Uhr in die Kanzlei. Ich nahm meine Frau mit, weil ich ihr die Vorgänge zeigen wollte.

Wir befanden uns mit Herrn Klaus Adam jr. und Herrn Stern sowie einem Angestellten des Herrn Stern im Salon in der Wohnung, als es plötzlich krachte. Ich lief schnell in die Kanzlei und sah beide Lehrmädchen an der Türe zum Chefzimmer stehen. Beide waren sehr erregt. Ich sah dann, dass das große Bild hinter dem Schreibtisch des Chefs auf dem Boden lag und die anderen Bilder schief hingen. Alle Anwesenden haben dies gesehen.

Der Rahmen des großen Bildes war erheblich beschädigt. Die Aufhängevorrichtung war samt Mauer aus der Wand gerissen.

Ich habe dann den Chef gebeten, er möge doch Frl. S. zu Hause lassen, d.h. beurlauben, weil dies doch so nicht mehr weitergehen könne. Auch Frau Adam wollte dies. Wir wollten unsere Ruhe haben. Es war für uns alle nervlich sehr aufreibend.

RA Adam hat dann Frl. S. für einige Tage beurlaubt. Wir haben ihr erklärt, dass wir alle nacheinander ausspannen wollen, sie solle den Anfang machen. Am Mittwoch, dem 13.12.1967, kam ich kurz nach 8.00 Uhr in die Kanzlei. Unmittelbar darauf hörten wir (Frl. H. und ich) noch einen Knall in der Wand. Frl. H. sagte mir auch, dass etwa um 7.45 noch ein kleines Bild in der Kanzlei von der Wand flog.

Dann ereignete sich nichts mehr bis Montag, dem 18.12.1967. An diesem Tag kam Frl. S. wieder in die Kanzlei. Als Frl. S. dann wieder in der Kanzlei war und zur Toilette ging, stellte ich fest, dass die Lampe im Flur wieder ausschwang. Ich wurde durch einen Schrei von Frl. S. darauf aufmerksam. Auch Prof. Bender und seine Mitarbeiter sahen die Lampe noch ausschwingen. Der Stromschreiber zeichnete einen Ausschlag auf.

Am Dienstag, dem 19.12.1967, waren die Vorkommnisse so stark, dass sie kaum noch nervlich auszuhalten waren.

Bilder in der Kanzlei drehten sich früh kurz nach 8.00 Uhr in der Kanzlei in Gegenwart des Herrn Zacher und des Herrn Meng vom E-Werk. Kurz vor dem Eintreffen der Frau Bielmeier drehte sich das Blumenbild im Mandantenbesprechungszimmer (auch Wartezimmer genannt) um 90° und unmittelbar darauf auf die andere Seite, also um 180°. Es war niemand in diesem Zimmer. Wir standen im kleinen Flur und die Mädchen in der Kanzlei.

Frau Bielmeier blieb ab Dienstag auch im Kanzleiraum und arbeitete an einem Schreibmaschinentisch.

Am gleichen Vormittag telefonierte Frl. S. mit einem Mitarbeiter des Prof. Bender aus Freiburg.

Dies war gegen 11.30 Uhr.

Sie erzählte diesem, was wieder alles am Vormittag vorgefallen war. Dabei war sie ziemlich erregt.

Ich konnte sie dabei genau beobachten. Außer ihr war niemand im Chefzimmer. Plötzlich knallte es und das Bild (Notar Adam) fiel von der Wand. Frl. S. konnte das Bild nicht von der Wand geschlagen haben, das hätte ich gesehen. Das Bild stand dann am Boden, und zwar so, dass der Kopf des Bildes nach unten zeigte. Dies war mir unerklärlich. Frl. H. und RA Adam sahen dies auch.

Ich habe das entsetzte Schreien des Frl. S. immer noch im Ohr.

Am Nachmittag kam dann der Vater von Frl. S. in die Kanzlei und musste selbst feststellen, wie sich das Bild über der Sitzgruppe in der Kanzlei drehte und die Lampe in der Kanzlei schwang.

Er sprach dann mit Herrn Rechtsanwalt Adam in meiner Gegenwart. Von der Kanzlei aus rief er dann telefonisch seinen Hausarzt an und erzählte diesem, was er selbst erlebt hatte.

Gegen 16.00 Uhr platzte die 200-W-Birne in der Kanzlei.

Ein an der Wand befindlicher Kalender drehte mehrmals und sprang von der Wand. Dies wiederholte sich etwa 10-mal. RA Adam und ich gingen jeweils von der Kanzlei in das Chefzimmer. Sobald wir der Kanzlei den Rücken kehrten, sprang der Kalender wieder von der Wand. Dann hörten wir, dass im kleinen Flur ein Bild sich hin und her bewegte. Ein anderes Bild im kleinen Flur sprang von der Wand.

Etwa um 17.00 Uhr kam dann Herr Meng vom E-Werk mit noch einem E-Werk-Angestellten, um die in der Kanzlei zersprungene Birne auszuwechseln. Nachdem dies geschehen und Herr Meng die Leiter mit Frl. H. zusammen auf den Balkon brachte – ich befand mich im Flur, Herr RA Adam und der andere Herr des E-Werks im Chefzimmer, Frl. S. in der Kanzlei –, knallte es wieder und das Licht ging aus.

Nachdem die Leiter wieder geholt war, stieg Herr Meng (es kann auch der andere Herr des E-Werks gewesen sein) hinauf, um die Birne erneut auszuwechseln. Dabei stellte er fest, dass sich i n der B i r n e (200 W) der Leuchtstängel vom Sockel gelöst hatte und in der Birne lag. Die Birne wurde vom E-Werk sichergestellt." (Az 19 Js 1723/67, Bl. 45-49)

c) Werkmeister Alois Zacher

Werkmeister Alois Z a c h e r machte folgende eidesstattliche Aussage über die oben genannten Beobachtungen:

„Ich bin beim städt. E-Werk als Werkmeister tätig. Am 19.12.1967 um 8.15 Uhr, wurde durch die Kanzlei des RA Adam beim EW (Revisionsabteilung) telefonisch mitgeteilt, dass in der Kanzlei des RA wieder Glühlampen geplatzt seien. Ich ging anschließend mit dem beim EW tätigen Praktikanten Jürgen Meng zur Kanzlei des RA Adam. Dort stellten wir fest, dass die Glühlampen im Chefzimmer, im Vorzimmer (Kanzlei) und im Empfangszimmer gegenüber der Kanzlei zerbrochen in Scherben in den um die Lampen angebrachten Netzen lagen. Die anwesenden Angestellten sagten, dass die Glühlampen um 7.30 Uhr geplatzt seien.

Als wir uns den Schaden betrachteten und M e n g gerade Notizen machte, sahen wir plötzlich, dass das Bild rechts beim Aktenschrank in der Kanzlei hin und her pendelte.

Das Pendeln des Bildes begann erst, als wir schon im Zimmer waren. Die beiden weiblichen Angestellten saßen in der Kanzlei an ihren Schreibtischen. Es war meiner Überzeugung nach ausgeschlossen, dass das Bild an der Wand von einer Angestellten in Bewegung gesetzt wurde. Es war niemand in der Nähe des Bildes, als dies zu pendeln anfing.

Anschließend beobachteten wir, wie im Empfangszimmer gegenüber der Kanzlei links an der Wand ein großes zuerst pendelte und sich dann um 360° am Nagel drehte. Es war zu dieser Zeit niemand im Zimmer. Die von uns beobachteten Vorfälle haben sich in der Zeit zwischen 8.15 und 9.00 Uhr abgespielt. Das Zerplatzen der Glühlampen haben wir nicht gesehen.

Die Bewegung der Bilder an der Wand haben wir mit eigenen Augen beobachtet, ohne dass Menschen in der Nähe waren.“ (Az 19 Js 1723/67, BL 22.)

d) Elfriede Bielmeier

Die Bürangestellte von RA Adam, Frau Elfriede B i e l m e i e r, die das ganze Geschehen unmittelbar miterlebte, machte folgende eidesstattlichen Aussage:

„Nach Arbeitsaufnahme am 19.12.1967, gegen 9.00 Uhr, zeigten mir Herr Engelhard und zwei anwesende Männer vom E-Werk hier im Empfangszimmer links an der Wand ein großes Blumenbild, das sich soeben an der Wand selbst gedreht hatte. Ich sah dann selbst noch, wie das Bild halb gedreht an der Wand hing und sich auch noch in entgegengesetzter Richtung drehte. Die zwei Monteure vom E-Werk waren anwesend und haben dies auch beobachtet. Gegen 9.30 Uhr saß ich im Büro an meinem Schreibtisch und wartete auf Arbeitszuteilung. RA Adam war zu dieser Zeit bereits in seinem Zimmer. Die beiden Büroangestellten S. und H. saßen an ihrem Schreibtisch und schrieben.

Ich hatte beide im Blickfeld. Ich sah dann, wie die S. plötzlich mit der Hand nach einem Bild schlug, das links von ihr an der Wand hing. Die S. konnte das Bild aber nicht mehr abfangen, weil sich dasselbe mehrmals um die eigene Achse drehte. Dabei hat die S.. einen Schrei gemacht. Die S. konnte sich erst langsam wieder beruhigen. Wenn sie das Bild selbst in Bewegung gesetzt hätte, so hätte ich das bemerkt.

Ungefähr eine halbe Stunde später sah ich, wie sich das gleiche Bild wieder an der Wand drehte.

Am Nachmittag des gleichen Tages bemerkte ich, dass sich Bilder und Kalender an der Wand in der Kanzlei öfter von selbst drehten bzw. pendelten. So bewegten sich der Kalender hinter mir, ein Bild neben mir an der Wand, obwohl niemand sie berührte. In der Regel saß die S. bei diesen Vorgängen an ihrem Schreibtisch.

Nachmittags gegen 15.00 Uhr ging ich in das Chefzimmer zu RA Adam und legte die Post vor. Die Doppeltür zum Chefzimmer stand weit offen. Ich stand neben dem Schreibtisch des Chefs und wartete auf die Unterschrift. Plötzlich hörte ich einen lauten Knall. Durch die offene Tür sah ich, dass die Glühbirne in der Kanzlei zerplatzt war und die Scherben in dem angebrachten grünen Netz lagen. Dabei schrien die beiden Mädchen in der Kanzlei laut auf. Zu gleicher Zeit bemerkte ich auch, wie zu beiden Seiten der Tür die an der Wand hängenden Bilder in der Kanzlei pendelten. Die Bilder konnten von den Mädchen nicht berührt worden sein.

Am gleichen Nachmittag erlosch auch einige Male der Ölofen in der Kanzlei auf unerklärliche Weise. Ich sah auch, wie die Hängelampe im Flur schwang." (Az 19 Js 1723/67, Bl. 36.)

e) Jürgen Meng, Praktikant des E-Werkes Rosenheim

Der schon genannte Praktikant des E-Werkes Rosenheim, Jürgen M e n g, machte folgende eidesstattliche Aussage über diese Ereignisse:

„Nachdem ich am 19.12.1967, vormittags, mit dem Werkmeister Alois Zacher schon in der Kanzlei des RA Adam war, begab ich mich am gleichen Tage um 14.20 Uhr nach einem Anruf wieder dorthin. Bei mir war der Elektromeister Friedinger. Wir stellten fest, dass die Glühlampe im Vorzimmer wieder zerplatzt im Netz lag. Ich wechselte die Lampe aus und sah dann, dass sich das kleine Bild an der Wand, rechts neben dem Platz der Angestellten S., am Haken um 360° drehte. Meiner Ansicht nach konnte Frl. S. das Bild mit der Hand nicht zum Kreisen an der Wand bringen, ohne dass ich dies bemerkt

hätte. Ich stand zu dieser Zeit etwa 2 Meter entfernt von Frl. S. im Zimmer. Kurz darauf habe ich bemerkt, wie nacheinander immer wieder die in der Kanzlei an der Wand hängenden Bilder zu schwingen anfingen. Ich habe dies mit eigenen Augen gesehen, ohne dass die Bilder von Menschen berührt worden sind. Diese Vorfälle haben sich in der Zeit zwischen 14.00 und 15.00 Uhr abgespielt. Wir gingen dann wieder in das Werk zurück. Ungefähr um 16.30 Uhr erhielten wir wieder einen Anruf aus der Kanzlei. Ich ging kurz nach 17.00 Uhr mit dem Elektromeister Friedinger zu Rechtsanwalt Adam. Dort war in der Kanzlei wieder die Glühlampe zerplatzt, die von uns gegen 18 Uhr ausgewechselt wurde. Im Chefzimmer standen bei RA Adam Herr Engelhard, der Monteur Friedinger und ich bei offener Türe. Die beiden Büromädchen standen neben ihren Schreibtischen und hatten sich dort angelehnt. Frau Adam kam und ging zwischen den Mädchen durch. Eines der Mädchen sagte kurz darauf: ‚Jetzt geht die Türe zu.' Gleichzeitig bemerkte ich, dass die Türe leicht zuging. Es besteht allerdings die Möglichkeit, dass Frau Adam beim Durchgehen an die Tür gestoßen war.

Ich habe mich dann bei geschlossener Türe mit RA Adam in seinem Zimmer kurz unterhalten. Plötzlich hörte ich das Zerplatzen der Glühbirne im Vorzimmer. Ich trat sofort in das Zimmer hinaus und sah, dass die Glühlampe, die etwa 3 Minuten vorher neu eingeschraubt worden war, wieder zerplatzt war. Ich halte es für ausgeschlossen, dass eines der Mädchen die Glühlampe zerschlagen haben kann, weil die Mädchen die Lampen der Höhe wegen nicht erreichen hätten können. Zum Auswechseln der Glühlampe haben wir immer eine Staffelei benötigt, die der Monteur Friedinger bereits wieder weggetragen hatte. Die defekte Lampe wurde nun nicht mehr ausgewechselt." (Az 19 Js 1723/67, Bl. 23)

f) Vater der Angestellten S.

Sehr bedeutsam ist hier auch noch die eidesstattliche Aussage des Vaters der Angestellten S., der am 19. Dezember 1967 gegen 14.00 Uhr ebenfalls in die Kanzlei kam:

„Es war, glaub' ich, am 19.12.1967, als meine Tochter mir erzählte, dass es in der Kanzlei wieder verschiedene Vorfälle gegeben habe. Ich fuhr deshalb am gleichen Tage gegen 14.00 Uhr mit meiner Tochter selbst zu Rechtsanwalt Adam, um mich von den angeblichen Ereignissen dort selbst zu überzeugen.

Als ich mit meiner Tochter in die Kanzlei kam, war dort Frl. H. bereits anwesend. Ich nahm Platz an dem runden Tisch in der Kanzlei beim Ofen und

wartete auf Herrn Engelhard. Dabei unterhielt ich mich mit meiner Tochter, die am Schreibtisch saß. Plötzlich sah ich, wie sich ein Bild, das an der Wand hinter meiner am Schreibtisch sitzenden Tochter hing, bewegte und sich am Nagel hängend mindestens zweimal um die eigene Achse drehte. Das Bild blieb dann wieder still; es hing in etwa 160 cm Höhe an der Wand und hatte eine Größe von etwa 20 x 30 cm.

Ich weiß bestimmt, dass sich das Bild ohne Berührung um die eigene Achse drehte.

Frl. H.. hat dies auch beobachtet.

Meine Beobachtung, vor allem, dass keines der beiden anwesenden Mädchen das Bild berührte, kann ich jederzeit beeiden." (Az 19 Js 1723/67, Bl. 28)

g) Psychische Belastung

Wie belastend all diese Ereignisse für das Personal der Anwaltskanzlei Adam waren, zeigt so recht folgende eidesstattliche Aussage des Bürovorstehers Herrn *Engelhard*:

„Nachdem die Zustände so unerträglich wurden, entschloss sich Herr RA Adam auf mein und seiner Frau Drängen hin, Frl. S.. ab 20.12. zu beurlauben. Am 20.12.1967 bin ich dann infolge der nervlichen Überlastung nicht mehr in der Lage gewesen, meine Tätigkeit bei Rechtsanwalt Adam fortzusetzen und bin an diesem Vormittag nach Hause gegangen." (Az 19 Js 1723/67, Bl. 50)

Am 20.12.67 ging auch Frl. S. in Urlaub.

h) Die weiteren Ereignisse

Über die weiteren Ereignisse berichtet Frau *Bielmeier* in ihrer oben genannten Aussage noch folgendes:

„Am 20.12.1967 kam ich um 8.00 Uhr ins Büro. Ich war allein im Büro. Um ungefähr 10.30 Uhr kam der Briefträger und ich musste aus der Portokasse 60 Pfennige für eine Paketgebühr herausnehmen. Die Portokasse war in der linken Schublade des Schreibmaschinentischchens von Fräulein H. Die Kasse habe ich nach Entnahme des Geldes der Ordnung halber wieder in die Schublade zurückgelegt.

Etwa eine halbe Stunde später sah ich plötzlich, dass die Schublade mit der Kasse herausgezogen war. Ich habe hierauf die Schublade wieder hineingeschoben und war der Meinung, dass ich sie beim ersten Male vergessen hatte, richtig zu schließen.

Wieder etwa eine halbe Stunde später sah ich dann, dass die Schublade mit der Kasse wieder ganz offen stand. Ich schob die Schublade wieder in den Schreibtisch und stellte den Schreibmaschinenstuhl von Frl. H., die nicht anwesend war, davor.

Um ganz sicher zu gehen, beschwerte ich den Stuhl noch mit einer Schreibmaschine. Dann passierte nichts mehr. Ich war bei den Vorfällen mit der Schreibtischschublade alleine in der Kanzlei.

Die S. war an diesem Vormittag nicht im Büro.

Am 22.12.1967 war ich gegen 18.38 Uhr noch im Büro. Herr Rechtsanwalt hatte den Besuch einer Journalistin. Kurz darauf kam Frl. S. aufgeregt ins Büro. Ich saß am Fensterplatz, den vorher die S. innegehabt hatte.

Die S. lehnte am Schreibtisch des Herrn Engelhard. Sie hatte ihren Blick auf einen Wandkalender gerichtet, der links von mir hing. Auf einmal sah ich, dass sich die Blätter des Kalenders langsam hochstellten.

Am gleichen Abend noch war R. Adam mit der Journalistin und der S. im Büro und sie unterhielten sich. Ich war unterdessen in der Küche und unterhielt mich mit Frau Adam. Die S. kam auf einmal in die Küche und bat um ein Glas Wasser. Sie ging dann durch den Flur wieder zurück. Ich sah ihr nach und stellte fest, dass die Hängelampe im Flur pendelte." (Az 19 Js 1723/67, Bl. 36 u. 37)

Es begannen nun die Weihnachtsferien. Die nächsten Zeugenaussagen und Beobachtungen datieren schon auf 1968.

IV. ZEUGENAUSSAGEN 1968

Als nach den Weihnachtsferien in der Kanzlei von RA Adam wieder die Arbeit begann, traten auch die sonderbaren Phänomene wieder auf, und zwar setzten sie mit dem ersten Erscheinen von Frl. S. am 9. Januar 1968 ein.

Auch beim Bericht über diese Ereignisse werden weitgehend eidesstattliche Zeugenaussagen vor der Stadtpolizei Rosenheim, Krim.-Abt., sowie diesbezügliche Berichte der Kriminalbeamten von Rosenheim selber angeführt.

1. Johann Engelhard und KA Wendl

Der Bürovorsteher, Herr *Johann Engelhard*, machte folgende eidesstattliche Aussage:

„Ich habe die Arbeit erst nach dem 1. Januar, und zwar bis Montag, den 22. Januar, nur vormittags wieder aufgenommen. Am 9.1.1968 kam Frl. S. vor-

mittags gegen 10.30 ins Büro. Ich ging auf die Toilette, Frau Bielmeier war im Chefzimmer beim Diktat. Als ich durch den Wohnungsflur zurückging, sah ich, dass die Lampe im Flur der Wohnung wieder ausschwang. Frl. S. saß an ihrem Schreibmaschinentisch in der Kanzlei. Ich habe dies RA Adam und Fr. Bielmeier gesagt.

Alle anderen Vorfälle vom Januar weiß ich nur aus Berichten der Frau Bielmeier und Frl. S. selbst. Ich war an diesen Tagen nur vormittags in der Kanzlei und Frl. S. meistens nachmittags." (Az 19 Js 1723/67, Bl. 50)

Frau *Bielmeier* machte mir diesbezüglich folgende schriftliche Mitteilung:

„S. kam gegen ½11 Uhr ins Büro. Herr Engelhard kam kurz darauf herein und deutete auf die sich im Flur schwingende Lampe. S. saß an ihrem Schreibmaschinentisch im Büro." (Arch. d. Red.)

Am Nachmittag dieses 9. Januar arbeitete Frl. S., die vom 20.12. bis 8.1.1968 beurlaubt war, wieder in der Kanzlei von RA Adam. *KA Wendl* von der Stadtpolizei Rosenheim, Kriminalabteilung, erstellte über die Ereignisse dieses Nachmittags folgenden Bericht:

„Am 9.1.1968, um 14.30 Uhr, hat die in der Kanzlei des RA Adam angestellte S. bei der Dienststelle hier angerufen und mitgeteilt, dass soeben ein Bild in der Kanzlei von der Wand gefallen sei und ich kommen möchte. Ich begab mich sofort in die Kanzlei des RA Adam. Dort waren die Angestellte S., RA Adam und 3 Herren aus Wien anwesend. Das von der Wand gefallene Bild, ein Blumenmotiv hinter Glas, 30 x 40 cm, lag am Boden unmittelbar vor dem Eingang zum Zimmer des RA Adam. Die Glasseite war nach unten gekehrt, der kleine Bilderrahmen war aus den 4 Verankerungen an den Ecken gelöst und die Rahmenteile lagen unmittelbar neben dem Bild verstreut. Das Bild war von der gegenüberliegenden Wand in der Kanzlei von einer Höhe von etwa 2 m halbschräg etwa 2,50 m vom Aufhängeplatz entfernt zu Boden gefallen. Auffälligerweise war die Glasscheibe nicht zerbrochen.

Die im Büro an ihrem Schreibtisch sitzende S. gab an Ort und Stelle auf Befragen an, dass sie an ihrem Schreibtisch gesessen sei, als sie plötzlich ein Geräusch gehört habe und dann das Bild auf dem Boden liegen gesehen habe. Sie sagte, dass sie das Bild nicht gesehen habe, als sich dieses von der Wand löste und halbschräg durch den Raum zu Boden flatterte. Die S. stellte auch in Abrede, das Bild berührt oder selbst von der Wand genommen zu haben. Sie erklärte weiter, dass ihr Chef, Rechtsanwalt Adam, zu dieser Zeit gerade auf dem Gang unter der offenen Kanzleitüre gestanden sei.

Die drei fremden Männer aus Wien seien gerade weggegangen gewesen, als sich der Vorfall ereignete. Auf Ersuchen meines Chefs habe ich die drei Leute, die im Treppenhaus gerade abwärts gingen, zurückgerufen. Bei den drei Männern, die sich in der Kanzlei Adam befanden, handelte es sich nach meiner Feststellung um Herrn A l l a n, das Kartenwunder, Wien, Ausstellungsstr. 65, sowie um die Journalisten Werner H e l m , 24 Jahre alt, und Peter L i t z k a, 20 Jahre alt, die bei der Wiener Zeitung „Expreß" tätig sind. Die drei Leute hatten sich mit Erlaubnis des RA Adam am 9.1.68 in seiner Kanzlei und den nebenan liegenden Räumen aufgehalten, um angeblich Beobachtungen machen zu können.

Die zwei jüngeren Männer wurden noch in meinem Beisein von RA Adam aus der Kanzlei bzw. Wohnung verwiesen.

Ich selbst nahm das von der Wand gefallene Bild mit zur Dienststelle.

Kurze Zeit später kam Allan mit einem Wandkalender in mein Dienstzimmer und sagte, dass der Wandkalender von der Wand gefallen sei, als ich weggegangen war.

Wieder etwa eine Viertelstunde später kam die Angestellte S. aufgeregt zu mir in das Dienstzimmer und hatte ein gleich großes Landschaftsbild, das ebenfalls in der Kanzlei aufgehängt war, bei sich. Das Bild war ebenfalls aus dem Rahmen, der an zwei Ecken aus den Verankerungen gesprungen war, gelöst und hatte ebenfalls eine Glasplatte. Auch diese Glasplatte war unbeschädigt. Die S. sagte, dass das Bild hinter ihrem Sitzplatz in der Kanzlei an der Wand hing, sich von dort löste und halbschräg zwischen ihrem Schreibtisch und dem Schreibtisch des Herrn Engelhard zu Boden fiel. Auch dieser Vorgang sei mit einem Geräusch verbunden gewesen. Sie habe das Bild nicht berührt, gab aber gleichzeitig zu verstehen, dass sie möglicherweise die Bilder schon früher berührt habe und deshalb auch ihre Fingerabdrücke darauf sein könnten. Ihr Chef sei zu dieser Zeit in seiner Kanzlei bei offener Türe nebenan gewesen.

Von den beiden Bild-Glasplatten wurden Fingerabdrücke gesichert.

Die drei Leute aus Wien sagten zu mir, dass sie im Wohnungsflur an der Decke etwa 40 cm von der schmiedeeisernen Lampe entfernt einen etwa 70 cm langen dünnen Nylonfaden festgestellt hätten, der an der Decke am elektr. Leitungsrohr befestigt sei. Sie brachten gleichzeitig zum Ausdruck, dass evtl. mit solchen Nylonfäden die Hängelampe früher in Bewegung gesetzt worden sei.

Ich habe daraufhin heute Vormittag festgestellt, dass tatsächlich eine etwa 70 cm lange dünne Nylonschnur an der bezeichneten Stelle bei der Hänge-

lampe im Flur an der Decke befestigt war. Die anwesenden RA Adam und Herr Engelhard sagten, dass diese Nylonschnur von den Sachverständigen des EW Werkes Rosenheim (Brunner) für Versuchszwecke angebracht worden sei, was auch Tatsache ist." (Az 19 Js 1723/67, Bl. 26/27)

Frau Bielmeier machte diesbezüglich und über die Ereignisse vom 9. und 10.1.1968 folgende eidesstattliche Aussage:

„Am 9.1.1968, gegen 15.00 Uhr, als ich mich umgedreht hatte und die Kanzlei verlassen wollte, ist das Bild hinter der S. von der Wand gefallen. Es fiel auf dem Boden zwischen die Schreibtische des Herrn Engelhard und der S. Diese saß zu dieser Zeit an ihrem Schreibtisch und machte einen Aufschrei. Ich wollte das Bild wegbringen. Die S. hielt mich davon ab, nahm das Bild vorsichtig mit zwei Papieren und brachte es zur Kriminalpolizei. Bemerken möchte ich, dass ich am linken Bein eine Art elektrischen Schlag verspürte, als ich mich nach dem am Boden liegenden Bild bücken wollte.

Zwischen 17.00 und 17.30 Uhr verspürte ich plötzlich einen Knacks in meinem linken Ohr, als die S. zum Chef gerufen wurde. Als die S. wieder vom Chef zurückkam, war mein Ohr wieder normal. Später, als die S. auch wieder an ihrer Schreibmaschine saß, verspürte ich zum zweiten Mal einen solchen Knacks im Ohr. Dabei griff ich automatisch an mein Ohr, worauf mich die S. fragte, warum ich dies tue. Auf meine Gegenfrage sagte sie, dass sie Gleiches schon öfters verspürt habe. S. und ich bekamen halbseitig gerötete Gesichter und verspürten Wärme.

RA Adam hat daraufhin den im Hause befindlichen Arzt Dr. Heyner gerufen. Dr. Heyner erschien und hat uns kurz angesehen. Außer Rötungen hat er nichts feststellen können.

Am 10.1.1968 nachmittags fiel am Schreibtisch der S. eine Schublade mit Papier heraus, als sie gerade schrieb. Ich saß ihr gegenüber und sah dies. Kurze Zeit darauf schoben sich auch an meinem Schreibtisch ohne mein Zutun zwei Schubladen heraus." (Az 19 Js 1723/67, Bl. 37)

2. Dr. Dr. Andreas Resch

Ich selbst begegnete Frl. S. zum ersten Mal am Montag, den 15. Januar 1968, in Anwesenheit von RA Adam im Rahmen meiner Dokumentationssammlung zu dieser Arbeit. Auf mein Ersuchen konnte ich dann gleich eine gute Stunde mit Frl. S. sprechen. Es war ein sehr persönliches Gespräch, worüber wir

Schweigen vereinbart haben. Sie lud mich dann zum Mittagessen bei ihr zu Hause ein, wo ich auch die Mutter und den Vater kennenlernte.

Am nächsten Tag, Dienstag den 16., hatte ich ein weiteres Gespräch mit ihr. Das Gespräch fand im Mandantenzimmer statt. Die Türen zur Kanzlei waren offen. In der Kanzlei arbeitete am Platz 5 (vgl. Abb. 2) Fr. Bielmeier an der Schreibmaschine. Sonst war niemand in der Kanzlei. Mein Gespräch führte diesmal sehr zielstrebig auf den Verlauf der Ereignisse. S. betonte, dass sie wegen dieser Ereignisse zu Unrecht viel verleumdet würde. Auf einmal begann sie am ganzen Körper zu zittern und die Hände unruhig zu bewegen. Sie riss die Augen auf, mit starkem Hervorkehren der Augäpfel, und blickte schließlich fixiert ins Leere. Gleichzeitig spreizte sie die Finger auseinander und es kam zu einer völlig erstarrten Haltung von Händen, Armen, Rumpf, Kopf und Gesicht. In diesem Augenblick vernahm ich einen starken Aufschlag auf dem Boden in der Kanzlei. Ich sprang im Bruchteil einer Sekunde mit zwei Schritten in die Kanzlei. Sämtliche Schubladen des Schreibtisches des Bürovorstehers Engelhard (Platz 2) und Frl. S. lagen am Boden. Frau Bielmeier saß wie schockiert an ihrem Schreibtisch. Nach Anblick der Situation und dem Hinweis, nichts anzurühren, kehrte ich gleich zu S. zurück, die noch immer wie erstarrt dasaß und zunächst weder auf Worte noch auf leichtes Tippen auf die Schulter reagierte.

Nach etwa einer Minute erfolgte ein krampfhaftes und ruckartiges Erheben der Arme mit einem festen Druck der gespreizten Finger auf den Kopf, wobei die Arme abgebogen waren, die Ellbogen völlig an den Hüften lagen und der Kopf leicht zur Brust geneigt wurde. Schließlich löste sich die ganze Verspannung in eine völlige Erschlaffung auf. Frl. S. war total fertig. Wir verweilten beide einige Zeit in Stille. Dann fragte ich sie nach dem Vorgefallenen. Sie hatte das Ganze nicht mitbekommen, denn beim Empfinden, dass etwas geschah, fiel sie in eine Schockstarre, von der sie sich dann verhältnismäßig rasch erholte. Dieses Verhalten habe ich bei Frl. S. dreimal beobachtet, jedoch nur einmal in Verbindung mit Nebenereignissen.

Nachdem sich Frl. S. wieder gefasst hatte, ging ich in die Kanzlei. Die Schubladen lagen immer noch am Boden und Frau Bielmeier saß wie vorhin an ihrem Schreibtisch. Da nur sie in der Kanzlei war, musste ich sie fragen, ob vielleicht sie die Schubladen herausgezogen hat. Sie beteuerte mir unter Eid, dies nicht getan zu haben. Frau Bielmeier war selbst noch völlig schockiert und konnte erst langsam mit der Arbeit fortfahren. Der Aufprall der Schubladen war so einheitlich und so stark, dass ich sofort hinblickte, da die herausgefallenen Schubladen im Blickfeld waren, sodass Frau Bielmeier

meinem Blick nicht hätte entgehen können. Außerdem hätte sie in dieser Zeiteinheit die einzelnen Laden nicht herausnehmen können. Das Herausfallen selbst habe ich nicht gesehen. Doch lagen zwischen Aufprall, Hinblicken und Hineilen in die Kanzlei nur Bruchteile von Sekunden.

Hier zeigt sich auch, dass es nicht so einfach ist, in solchen Fällen eine Person, im konkreten Fall, Frl. S. als Verursacherin hinzustellen, liegt doch das Geschehen nicht in ihrer Macht. Zudem kann eine Stigmatisierung enorme Konsequenzen für die betreffende Person haben, wie gerade Frl. S. das erleben musste.

3. KA Wendl

Dann war es bis zum 17. Januar wieder etwas ruhig. Am 17. Januar waren die Ereignisse jedoch besonders stark. KA Wendl verfasste darüber folgenden Bericht:

„Am 17.1.1968, um 08.15 Uhr, teilte der Kanzleiangestellte Johann Engelhard telefonisch bei hiesiger Dienststelle mit, dass in der Anwaltskanzlei und im Chefzimmer die 4 Neonröhren zerplatzt seien und die Scherben am Boden lägen. Ich begab mich hierauf sofort in die Kanzlei des RA Adam, die sich im Nachbarhaus der Stadtpolizei befindet. Dort waren die Angestellten S. und Johann Engelhard anwesend. Auf dem Boden in der Kanzlei und im Chefzimmer lagen die Trümmer der vier zerplatzten Neonröhren mit den Fassungen. Die meisten Trümmer und insgesamt 6 Fassungen lagen in der Kanzlei am Boden in der Nähe der Eingangstüre zum Chefzimmer, während im Chefzimmer weniger Röhrensplitter und nur 2 Fassungen (Endstücke) lagen. Engelhard sagte auf Befragen an Ort und Stelle: ‚Ich kam einige Minuten nach 08.00 Uhr in das Büro. Im Büro anwesend war Frl. S., die sehr aufgeregt war, auf die Trümmer am Boden deutete und sagte, dass die Neonröhren kurz vorher geplatzt und in Trümmern zu Boden gefallen seien.‘ Die S. sagte mir auf Befragen: ‚Ich kam ungefähr kurz nach 7.30 Uhr in das Büro. Zu dieser Zeit war die Frau Adam bereits in der Wohnung anwesend. Die Frau Adam ging etwas später aus der Wohnung weg. Ich saß an meinem Schreibtisch, als ich plötzlich an meiner rechten Gesichtshälfte eine Art elektrischen Schlag verspürte. Ich hielt mit meiner rechten Hand die rechte Backe und ging durch den Raum in Richtung zum Wohnungsgang, als plötzlich hinter mir mit lautem Krach die Neonröhren in der Kanzlei und im Chefzimmer aus der Halterung fielen und am Boden zersplitterten. Kurz darauf ist dann Herr Engelhard gekommen, der die Kriminalpolizei angerufen hat. Nach dem Vorfall lief ich in

das Treppenhaus und läutete an der gegenüberliegenden Türe bei dem Zahnarzt Geistaller. Frl. Geistaller öffnete und ich berichtete ihr kurz über den Vorfall. Frl. Geistaller sagte, dass sie den Krach auch gehört habe. Ich ging dann gleich wieder in das Büro zurück, wo kurz darauf Herr Engelhard eintraf.' " (Az 19 Js 1723/67 Bl. 31)

Frl. Geistaller erklärte diesbezüglich gegenüber KA Wendl:

„Am 17.1.1968, morgens, begegnete mir Frau Adam im Treppenhaus, als ich zu unserer Praxis ging. Es war dies ungefähr zwischen 7.45 und 7.50 Uhr, also etwa 10 Minuten vor 8.00 Uhr. Ich war gerade im Warteraum, der nur durch eine Wand von dem Zimmer des RA Adam getrennt ist, als ich plötzlich einen lauten Krach hörte. Es war ein Krach, als wenn ein Möbelstück oder ein schwerer Stuhl in dem nebenan liegenden Raum umgefallen wäre. Ähnliche Geräusche habe ich aus der Kanzlei Adam früher nicht wahrgenommen. Etwa eine Minute später klingelte Frl. S. an der Türe. Ich öffnete, das Mädchen (S.) stand erschrocken vor unserer Türe und sagte: ‚Können Sie mir helfen, es sind wieder 4 Neonröhren heruntergefallen.' Das Mädchen ging dann gleich wieder in die Kanzlei zurück. Es muss dies einige Minuten vor 8.00 Uhr gewesen sein. Ich habe mich aber um die Angelegenheit weiter nicht gekümmert." (Az 19 Js 1723/67 Bl. 32)

KA Wendl sagt dann weiter in seinem Bericht:

„Ich besah mir den Schaden, sagte zu den Anwesenden, dass sie die Trümmer liegen lassen sollen, weil fotografische Aufnahmen gemacht werden, verließ die Räume und kehrte nach etwa einer Viertelstunde mit dem Erkennungsdienstbeamten (Ehrl) in die Anwaltskanzlei zurück. Inzwischen war die Frau Adam auch wieder in die Kanzlei zurückgekehrt, die die Frau Bielmeier (Büroaushilfskraft) geholt hatte.

Beim Betreten der Kanzlei bemerkte ich etwa in der Mitte des Raumes am Boden einen etwa 20 x 30 cm großen grünen Kalender, der mit der Oberseite am Boden lag.

Auf meine Frage sagte mir Engelhard und S. dass der Kalender während meiner Abwesenheit plötzlich vom Aktenschrank, wo er an der Stirnseite befestigt war, auf den Boden herunterfiel. Weder Engelhard noch die S. wollen gesehen haben, wie der Kalender zu Boden fiel. Die S. sagte mir, dass sie auf einem Stuhl in der Nähe des Aktenschrankes gesessen sei, als sie plötzlich den Kalender auf dem Boden liegen gesehen habe. Sie stellte in Abrede, den Kalender berührt und zu Boden geworfen zu haben. Vom Kanzlei- und Chefzimmer wurden fotografische Aufnahmen gemacht. Unterdessen traf dann

auch RA Adam ein, der von dem Vorfall den Herrn Oberstaatsanwalt Groh benachrichtigte. Herr Oberstaatsanwalt Groh ist auch kurze Zeit später dann in der Anwaltskanzlei erschienen. Nachdem der Kripo-Beamte Ehrl und Herr Oberstaatsanwalt Groh weggegangen waren, blieb ich noch einige Zeit in den Räumen. Gegen 9.30 Uhr unterhielt ich mich gerade mit Frau Adam im Speisezimmer, als mich Herr Engelhard in die Kanzlei rief. Engelhard und die beiden weiblichen Angestellten S. und Bielmeier standen im Chefzimmer unmittelbar neben der offenen Türe. Engelhard sagte, dass soeben in der Kanzlei beim Eingang zum Chefzimmer ein an der Wand hängender Telefonkalender mit einem leisen Klatsch zu Boden gefallen sei. Er zeigte mir gleichzeitig, den mit der Rückseite nach oben liegenden grünen Kalender und bedeutete, dass er einwandfrei bezeugen könne, dass niemand in die Nähe des an der Wand hängenden Kalenders gekommen sei. Ich blieb dann noch einige Zeit in der Kanzlei, um Beobachtungen zu machen, weil die weiblichen Angestellten sagten, dass sich immer wieder die Schubladen an den Schreibtischen von selbst öffnen würden. Nach den Angaben der weiblichen Angestellten sollen sich die Schubladen ohne Betätigung öfters halb herausschieben. In keinem Falle konnte ich dies mit eigenen Augen beobachten. Wenn ich mich im Gang oder in Nebenräumen aufhielt, wurde ich mehrmals von der S. und auch von Frau Bielmeier gerufen, dass sich wieder die Schubladen von selbst geöffnet haben. Ich untersuchte die halb herausgezogenen Schubladen, konnte aber nichts Auffallendes feststellen.

Frau Adam sagte mir auf Befragen, dass sie am gleichen Morgen ungefähr um 7.45 Uhr oder etwas später aus den Kanzlei- und Büroräumen weggegangen sei, um die Frau Bielmeier zu holen. Zu dieser Zeit sei Frl. S. allein in der Kanzlei anwesend gewesen." (Az 19 Js 1723/67 Bl. 31/32)

„Am gleichen Tag, um 11.30, hat sich nach den Angaben des RA Adam eine Schreibtisch-Schublade vom Schreibtisch des Frl. H., die nicht anwesend war, wieder halb herausgeschoben. Die in der Schublade befindliche Porto-Blechkassette sei mit lautem Knall in die Mitte des Zimmers gefallen und aufgesprungen, wobei das Geld auf dem Zimmerboden verstreut worden sei. Die S. sei zu dieser Zeit allein in der Kanzlei an ihrem Schreibtisch gesessen und habe geschrieben. Er sei zu dieser Zeit mit dem Ehepaar Feichtmayer in seinem Zimmer gesessen und habe im Beisein dieser Leute festgestellt, dass die Kasse von der S. nicht aus der Schublade gezogen und auf den Boden geworfen sein konnte, weil die S. zu dieser Zeit auf der Schreibmaschine an ihrem Platz geschrieben habe." (Az 19 Js 1723/67 Bl. 4)

Die eidesstattliche Zeugenaussage des Ehepaar *Feichtmayer* hat folgenden Inhalt:

„Wir befanden uns am 17.1.1968 gegen 11.30 Uhr im Zimmer des Herrn Rechtsanwalt Adam. Eine Tür, die in den Kanzleiraum führt, war geschlossen, wogegen die Innentüre offen stand. Wir hörten beide deutlich das Klappern einer Schreibmaschine. Während des Klapperns hörten wir deutlich einen sehr lauten Knall und fragten, was jetzt passiert sei. Herr Rechtsanwalt Adam stand sofort auf und öffnete die Türe.

Wir bemerkten, dass vor der Türe eine eiserne Kassette und Geld verstreut auf dem Boden lag. Auch sahen wir, dass eine Schreibtischschublade, in welcher sich nach Angabe des Herrn Rechtsanwalt Adam die Kasse befunden hat, ca. zu ¾ offen stand.

Als wir unmittelbar nach dem Knall mit Herrn Rechtsanwalt Adam den Kanzleiraum betraten, saß Frl. S., welche uns bereits von früheren Besuchen her bekannt ist, an ihrem Arbeitstisch mit dem Rücken zum Fenster an der Schreibmaschine.

Wir bemerkten, dass sie sehr aufgeregt war und einen roten Kopf hatte. In dem Kanzleiraum befanden sich außer Frl. S. keine Personen. Erst nachdem wir uns kurze Zeit im Kanzleiraum befanden, kam Herr Engelhard aus dem der Kanzlei gegenüber befindlichen Zimmer. Wir können mit Sicherheit bestätigen, dass sich das knallartige Geräusch ereignete, während Frl. S. auf ihrer Schreibmaschine schrieb, weil wir deutlich das Klappern der Schreibmaschine gehört haben. Wir bemerken nochmals, dass wir sofort, nachdem wir das knallartige Geräusch gehört, den Kanzleiraum betreten haben. Der Schreibtisch, in welchem sich die Schublade mit der Kasse befunden hat, ist ca. 3 m vom Arbeitsplatz von Frl. S. entfernt. Aufgrund unserer eigenen Beobachtungen steht mit absoluter Sicherheit fest, dass es sich um einen völlig rätselhaften Vorgang handelt, der von niemanden verursacht sein konnte, weil sich nur Frl. S. im Raum befand, die zur gleichen Zeit des knallartigen Geräusches die Schreibmaschine bediente. Wir sind jederzeit bereit, diese Angaben vor Gericht auch unter Eid zu wiederholen." (Az 19 Js 1723/67 Bl. 30)

KA Wendl berichtet weiter:

„Kurz nach 14.30 wurde ich von der Anwaltskanzlei wieder telefonisch verständigt, dass dort etwas passiert sei. Ich begab mich sofort zum Anwaltsbüro und stellte Folgendes fest:

In der Kanzlei waren Frl. S. und Frau Bielmeier anwesend. Frau Adam und die Hausangestellte Frau Riedl waren ebenfalls in der Wohnung. Die Anwe-

senden machten mich in der Kanzlei darauf aufmerksam, dass der dort befindliche schwere Aktenschrank an der linken Seite auf unerklärliche Weise von der Wand gerückt worden sei. Ich stellte fest, dass der Schrank 28 cm weggerückt war. Nur mit Anstrengung war es mir persönlich möglich, den Schrank wieder in seine ursprüngliche Lage zurückzuschieben.

Frau Adam sagte mir an Ort und Stelle, dass sie ungefähr um 13.30 Uhr in der Kanzlei gewesen sei und zu dieser Zeit der Schrank noch an seinem alten Platz gestanden habe. Sie habe die Frau Bielmeier mit dem Wagen abgeholt und sei ungefähr um 14.30 Uhr wieder zurückgekehrt. Frl. S. und die Hausangestellte Riedl seien zu dieser Zeit im Flur gestanden. Beide haben angeblich plötzlich bemerkt, dass der Aktenschrank auf unerklärliche Weise von der Wand weggerückt sei.

Der Vorfall (Abrücken des Aktenschrankes auf einer Seite von der Wand) muss sich demnach zwischen 13.30 Uhr und 14.30 Uhr ereignet haben. Frl. S. machte auf Befragen keine näheren Angaben und sagte lediglich, dass sie auf einmal bemerkt habe, dass der Schrank nicht mehr richtig an der Wand stehe. Ich hielt mich anschließend noch in den Räumen auf, um Beobachtungen zu machen. Nachdem Frl. S. von der Kanzlei aus einmal durch den Wohnungsflur zur Toilette oder zur Küche gegangen war, stellte ich fest, dass der gusseiserne Leuchter im Wohnungsflur sehr stark pendelte. Der Leuchter pendelte in Längsrichtung des Wohnungsflurs. Während ich die Beobachtung machte, kam Frl. S. um die Ecke zurück, sah das Pendeln und mich und blieb erschrocken stehen. Auf meine Frage, ob sie das Pendeln des Leuchters schon vorher bemerkt habe, äußerte sie, dass dies nicht der Fall gewesen sei. Ich unterhielt mich dann mit Frau Adam im Wohnungsflur und im Esszimmer und gab dem Büropersonal gegenüber den Anschein, nicht mehr anwesend zu sein. Ich stellte mich im Speisezimmer so auf, dass ich die Lampe im Flur durch einen Türspalt beobachten konnte. Nach einiger Zeit wurde die S. von der Hausgehilfin Riedl in die Küche gerufen. Sie lief durch den Wohnungsflur unter der Lampe hindurch, ohne dass sich die Lampe bewegte. Einige Minuten später lief sie wieder durch den Wohnungsflur zurück und ich sah ganz deutlich, dass sie, als sie unter der Lampe hindurchlief, dieselbe mit der rechten Hand blitzschnell in Schwingungen versetzte. Die Lampe pendelte in der Längsrichtung des Flurs nach links und rechts etwa 50 cm aus. Ich unterrichtete von meinen Beobachtungen sofort Frau Adam, die überrascht war. Anschließend ging ich zur Kanzlei, wo die S. gerade ein Telefongespräch führte. Ich ersuchte die S., zu mir allein in das Speisezimmer zu kommen. Dort hielt ich ihr vor, dass ich mit eigenen Augen durch den Türspalt beobachtet habe, wie sie die Lampe

im Flur beim Vorbeilaufen in Schwingungen versetzte. Sie zeigte sich über meine Vorhaltungen ziemlich empört und verneinte, die Lampe berührt zu haben. Auch auf meine eingehenden Vorhaltungen, dass ich dies mit eigenen Augen beobachtet habe, blieb sie bei ihrem Standpunkt und ging entrüstet in die Kanzlei zurück.

Von dort wurde ich kurze Zeit später von Frau Bielmeier gerufen, deren Schreibmaschinentischchen sich angeblich ohne Zutun von der Wand geschoben habe. Auch wollte die Frau Bielmeier Kribbeln in den Händen und am Halse sowie am Körper verspürt haben. Ich rückte das Schreibtischchen wieder in seine alte Lage zurück. Später soll sich das Schreibmaschinentischchen wieder, während meiner Abwesenheit, verschoben haben, als die S. daneben auf einem Stuhl saß. Ich unterhielt mich mit den beiden weiblichen Angestellten dann weiter in der Kanzlei.

Die Angestellte S. sagte dann auf einmal, dass sie sich jetzt erinnere, die Lampe im Wohnungsflur beim Gang von der Küche in die Kanzlei berührt zu haben. Sie stellte aber weiterhin in Abrede, die Lampe absichtlich in Schwingungen versetzt zu haben, und will die Lampe im Vorbeilaufen nur deshalb berührt haben, um ein evtl. Schwingen der Lampe zu verhindern. Dies ist aber nur eine faule Ausrede, denn meiner eigenen Wahrnehmung nach hat sie die Lampe im Vorbeilaufen lautlos und blitzschnell durch Anstoßen in Schwingungen versetzt. Es war dies genau um 15.00 Uhr. Die S. und die Frau Bielmeier zeigten sich sehr erregt. Etwa ¼ Stunde später ging ich wieder zur Dienststelle zurück. In der Kanzlei waren zu dieser Zeit die weiblichen Angestellten Frl. S., Frl. H. und Frau Bielmeier.

Um 16.30 Uhr kam erregt die Frau Adam zu mir in das Dienstzimmer und sagte, dass der Aktenschrank in der Kanzlei schon wieder von der Wand weggerückt sei. Ich ging sofort mit KOM Tischler zur Kanzlei. Dort herrschte unter den anwesenden Leuten ziemlich Aufregung. Die weiblichen Angestellten klagten über angebliche Stromstöße in den Armen und Beinen. Der schwere Aktenschrank war an der gleichen Stelle links wieder 28 cm von der Wand weggerückt, der verstellbare Schreibtischstuhl der Frau Bielmeier hatte sich angeblich von selbst hochgestellt, während die gleichen Stühle der S. und H. angeblich ohne Zutun sich senkten.

Die Büroangestellten S. und H. gaben an, dass sie allein in der Kanzlei gewesen seien, als sie feststellten, dass der Aktenschrank auf einmal wieder von der Wand gerückt sei.

Die nicht ganz 18 Jahre alte H. gab auf Befragen an: ‚Ich saß an dem mittleren Schreibtisch mit Blickrichtung zum Aktenschrank und war mit dem Ab-

legen von Akten beschäftigt. Meine Kollegin S. saß zu dieser Zeit mir halbschräg gegenüber auf einem Stuhl neben dem Schreibmaschinentischchen der Frau Bielmeier, die gerade von der Chefin aus dem Zimmer gerufen worden war. Plötzlich habe ich ein sonderbares Geräusch vom Aktenschrank kommend vernommen. Es war, als wenn der Aktenschrank sanft gehoben und gerückt worden wäre. Gleichzeitig bemerkte ich, dass der Schrank links ein Stück von der Wand weggerückt war. Das Wegrücken des Schrankes habe ich nicht direkt gesehen. Währenddessen verspürte ich an meiner rechten Hand und an meinem Unterarm einen Schmerz und Kribbeln. Ich hatte das Gefühl, als wenn meine Hand eingeschlafen wäre. Die S. klagte gleichzeitig über Schmerzen im rechten Bein. Der Vorfall ereignete sich um etwa 16.05 Uhr. Ca. 10 Minuten später kam Herr RA Adam. Als sich der Vorfall mit dem Aktenschrank ereignete, waren nur meine Kollegin S. und ich in der Kanzlei.'

Die S., 18½ Jahre alt, gab an Ort und Stelle auf Befragen an: ‚Ich saß auf einem Stuhl neben dem Schreibmaschinentischchen und dem leeren Stuhl von Frau Bielmeier mit der Blickrichtung zu meiner Kollegin H. etwa 80 cm von dem Aktenschrank entfernt. Mit Frau Bielmeier hatte ich vorher die Tagesereignisse niedergeschrieben, d.h. ich habe ihr Angaben gemacht und sie hat es auf der Maschine geschrieben. Frau Bielmeier wurde dann von der Chefin in das Mandantenzimmer gerufen. Kaum war sie aus dem Zimmer, verspürte ich an meinem rechten Bein eine Art elektrischen Schlag und bemerkte gleichzeitig, dass der Aktenschrank links wieder ein Stück von der Wand weggerückt war. Ich habe den Schrank nicht berührt. Kurze Zeit später kam dann der Chef.'

Mit KOM Tischler untersuchte ich, auf welche Art der Schrank von der Wand weggerückt worden sein könnte. Werkzeugspuren am Schrank oder an der Wand konnten wir nicht feststellen. Es bedurfte einer männlichen Kraft, den Schrank, der links wieder 28 cm von der Wand weggerückt war, auf seinen ursprünglichen Standplatz zurückzuschieben. Da der Bodenbelag (Linoleum) mit der Schrankunterkante abschloss, musste der Aktenschrank, um ihn wegrücken zu können, vorne etwas angehoben werden, das Tischler und mir nur mit ziemlicher Kraftanstrengung gelang.

Wegen der angeblichen Schmerzen der weiblichen Angestellten wurde hierauf der Amtsarzt, Obermedizinalrat Dr. Weiß, gerufen, der kurze Zeit später kam. Dr. Weiß untersuchte Frl. S. und die im Büro als Aushilfskraft beschäftigte 40-jährige Frau Bielmeier. Nach den Angaben des Arztes zeigte die S. an den rechten, die Frau Bielmeier an den linken Gliedmaßen Druck-

empfindlichkeiten. Beide waren sehr erregt, wobei besonders die S. dem Arzt psycholabil erschien. Dr. Weiß sagte, dass er die S. wegen deren nervösen Zustandes als arbeitsunfähig bezeichnen müsse. Er ersuchte in meinem Beisein RA Adam, das Mädchen zu beurlauben bzw. in Erholung zu schicken. Nach den Äußerungen des RA Adam wollte dieser aber das Mädchen noch unbedingt einige Tage beschäftigen. Die 17-jährige H. war an diesem Abend vorher weggegangen, ohne von Dr. Weiß untersucht worden zu sein.

Tatsache ist, dass sich die Ereignisse in der Anwaltskanzlei Adam immer nur dann abspielten, wenn die S. anwesend war, was auch am 17.1.1968 zutraf.

Fest steht, dass die S. morgens gegen 8.00 Uhr allein in der Kanzlei war, als die Leuchtstoff-Röhren in der Kanzlei und im Chefzimmer zerplatzten, dass sie auch am gleichen Tage zwischen 13.30 und 14.30 Uhr anwesend war, als sich der Aktenschrank von der Wand in der Kanzlei abrückte und dass ich sie um 15.00 Uhr unbemerkt beobachten konnte, wie sie im Vorbeilaufen im Flur die Lampe mit der Hand zum Schwingen brachte." (Az 19 Js 1723/67, Bl. 33/34)

4. Fräulein S.

Frl. S. gab mir in einem persönlichen Schreiben vom 18.1.1968 folgenden Bericht über diese Ereignisse vom 17.1.1968:

„Ich betrat gestern gegen 7.30 Uhr wie üblich die Kanzlei. Dann unterhielt ich mich fast eine halbe Stunde mit Frau Adam, die sehr verständnisvoll und liebenswürdig war. Diese ging dann gegen 8.00 Uhr aus dem Haus, um Frau Bielmeier abzuholen. Sie war noch nicht ganz unten in der Garage, als ich einen heftigen stromähnlichen Schlag erhielt und die ganze rechte Seite rot, kribbelig-pelzig wurde. Danach ging das Licht aus und ich dachte, die Sicherungen sind herausgebrannt. Ich stand auf, um an dem Sicherungskasten nachzusehen. Als ich vielleicht noch 3–4 Schritte von der Türe entfernt war, gab es einen gewaltigen Knall und die Neonröhren sind heruntergefallen. Als ich nun die Polizei verständigen wollte – ich war zu dieser Zeit ganz allein in der Wohnung –, sah ich im Chefzimmer auch Scherben liegen. Daraufhin bin ich auf das Stiegenhaus gelaufen und habe um Hilfe gerufen. Gleich darauf kam Herr Engelhard und sah die Bescherung. Dieser ganze Vorgang dauerte nicht länger als 4 Minuten. Jedenfalls habe ich einen ungeheuren Schrecken bekommen.

Es kam dann auch die Kripo, welche die Metallteile der Röhren sicherstellte. Am Vormittag drehten sich dann nur noch einige Bilder, einige Lampen wackelten und eine Schublade ging des Öfteren aus dem Schrank und fiel zu Boden.

Gegen Mittag – es war etwa 11.40 Uhr – musste ich dringend ein Schriftstück erledigen und ich war darauf bedacht, dies noch vor 12.00 Uhr fertig zu bringen. Also ich schrieb und schrieb. Auf einmal gab es einen Knall, mein Chef war sofort mit der Mandantin aus dem Zimmer gestürzt und ich glaubte meinen Augen nicht zu trauen, die Schublade, in der die Kassa stand, war weit offen und die Kassa lag etwa 3 m davon entfernt offen und das ganze Geld war jeweils zu 2 Stück auf dem Boden zerstreut. Wir schickten die Dame dann sofort zur Kripo um dort ihre Zeugenaussage zu machen. Aber das war erst der Vormittag. Am Nachmittag geht meine Arbeitszeit wieder um 14.00 Uhr weiter. Ich stand zu dieser Zeit mit Frau Adam und Frau Riedl – Haushaltshilfe – im Flur und wir besprachen nochmals die Sache von morgens, weil Frau Riedl nicht da war und dies noch nicht wusste.

Eine Viertelstunde später holte Frau Adam wieder Frau Bielmeier ab, Frau Riedl ging in die Küche und ich an meinen Arbeitsplatz. Ich schaute so im Zimmer herum, weil ich keine Arbeit hatte und stellte zu meinem großen Erstaunen fest, dass unser Aktenschrank – grüner Vorhang – um ein erhebliches Stück, gemessen 28 cm, von der Wand entfernt war. Ich holte sofort Frau Riedl und wir warteten gemeinsam auf die Rückkehr von Frau Adam und Frau Bielmeier. Diese holten dann die Kripo – Wendl –, der sagte, der wäre mit Absicht von der Wand weggestellt worden. Aber er musste sich einen Kollegen holen, um den Schrank wieder an die Wand zurückzuschieben. Auch meine jüngere Kollegin war gestern nachmittags anwesend. Wir beruhigten uns wieder alle und Frau Bielmeier und ich wollten gerade zusammenschreiben, was an diesem Tag schon alles passiert ist. Wir saßen da und schrieben. Da gab es einen Ruck und der Tisch ging etwa 10 cm schräg vorwärts. Dies passierte etwa in einer Viertelstunde viermal und jedes Mal hatte ich einen Schlag erwischt. Frau Bielmeier hatte auch immer so ein komisches Gefühl. Darauf ging das Gehutsche mit den Lampen wieder an. Herr Wendl hat dies auch beobachtet. Einmal habe ich die Lampe im großen Flur aufgehalten. Ich ging weiter und schaute nicht wieder um. Da kam Herr Wendl und sagte, ich hätte sie angeschubst, er hat's gesehen. Ich sagte ihm, dass es nicht wahr sei, aber er glaubte es nicht. Ich spreche mit ihm kein Wort mehr.

Herr Wendl ging wieder zurück in seine Dienststelle und wir setzten unsere Arbeit fort, obwohl es uns dauernd elektrisierte. Dann ging Frau Bielmeier

zurück in die Küche, um Frau Rechtsanwalt etwas zu fragen. In dieser Zeit geschahen die merkwürdigsten Dinge, die meine Kollegin auch bestätigen kann. Ich bekam wieder einen so erheblichen Schlag, dass ich mein rechtes Knie nicht mehr abbiegen konnte.

Der gleiche Schrank stand wieder so weit weg von der Wand, zwei Stühle (wir haben verstellbare) gingen hinunter und ein Stuhl hinauf. Ein Kalender fiel zu Boden und der Schreibtisch war auch wieder verschoben und das fast alles nur mit einem leisen Geräusch verbunden. Dies mit den Stühlen und Schreibtischen passierte noch öfters." (Archiv des IGW)

5. Vom 18. Januar bis zum 12. Februar 1968

Am 18.1.1968 traten weitere Ereignisse auf. Prof. Dr. W. Büchel von der Phil. Hochschule in Pullach bei München gab hierzu folgende *schriftliche* Erklärung:

„Bei meinem Besuch in der Anwaltskanzlei Adam am Donnerstag, 18.1. 1968, habe ich Folgendes beobachtet:

Kurz nach 15 Uhr sah ich, wie Frl. S., die in der Nähe der Bürotür stand, im Gesicht rot und weiß wurde und zu ihrem Arbeitsplatz ging, um sich dort erschöpft einige Minuten auszuruhen. Auf meine erstaunte Frage wurde mir gesagt, dass jetzt gewiss wieder etwas passiert sei. Darauf sah ich mir den auf dem Gang stehenden Strom-Spannungs-Schreiber an. Er war plombiert und hatte bis 14.30 Uhr, als ich ihn zum letzten Mal beobachtet hatte, nur den Dauerstrich bei 1,5 Volt geschrieben; jetzt fand ich einen Voll Ausschlag vor, der kurz nach 15 Uhr geschrieben sein musste.

Anschließend unterhielt ich mich etwa 5 Minuten mit Frl. S., wobei ich ihre Hände dauernd beobachten konnte. Ich saß ihr an ihrem Schreibmaschinentisch gegenüber. Etwa 3 bis 4-mal hörte ich in dieser Zeit ein leises Geräusch, wie wenn eine Schublade aufgezogen wird; wenn ich dann aufstand und über den Tisch hinübersah, war jedes Mal eine der Schreibtischschubladen geöffnet. Ich schob die Schublade zu und das Spiel begann von neuem. 1- oder 2-mal hörte ich während dieser Zeit ein lautes Geräusch; dann war Frl. S. mit ihrem Bürostuhl um eine oder zwei Einstellungen der Höhe des Stuhles tiefer gerutscht." (AZ 19 Js 1723/67 Bl. 41)

Die gleichen Beobachtungen machte auch der Hochfrequenz-Ingenieur Christoph R o s s m a n n aus Gauting bei München. Er gab unter anderem folgende eidesstattliche Aussage ab:

„Während meines Aufenthaltes am 18.1.1968 nachmittags ereigneten sich noch folgende Phänomene:

Schaukeln der Lampen im Wohnungsflur, Herauskommen der Schubläden an allen drei Schreibtischchen in der Kanzlei, Herunterfallen der Federdrehstühle, Verrutschen des Schreibtisches von Frl. S., Verrutschen eines Schreibtisches in der Kanzlei, auf dem ich zur gleichen Zeit saß, ohne mit den Füßen den Boden zu berühren." (Az 19 Js 1723/67, Bl. 39)

Frl. S. schließt den oben zitierten Bericht mit folgendem Hinweis:

„Ab heute (18.1.1968, d. Red.) bin ich krankgeschrieben und darf nur ein bis zwei Stunden in die Kanzlei gehen, weil dort 2 Herren von Dr. Bender sind. Hoffentlich geht es jetzt mit Herrn Dr. Bender möglichst rasch, damit ich dann einmal wieder meine Ruhe bekomme.

Mehr freue ich mich natürlich, dass Sie mit mir zu Herrn Dr. Bender fahren und mich dort in Schutz nehmen. Auch dass ich sie einmal in Innsbruck besuchen darf." (Archiv d. IGW)

Bei meinem oben erwähnten Aufenthalt in Rosenheim konnte ich das Vertrauen von Frl. S. und ihrer Eltern gewinnen, so dass sie einer Untersuchung in Freiburg unter meiner Begleitung zustimmten.

Die vorgesehenen psychologischen Untersuchungen von Frl. S. bei Prof. Dr. Hans Bender in seinem Institut für Psychologie und Psychohygiene in Freiburg i. Br fanden dann vom 21.1.–26.1.1968 in meinem Beisein statt. Über die Ergebnisse dieser Untersuchung ist in IV.1.f kurz die Rede.

Am 1.2.1968 trat Frl. S. in den Dienst der Anwaltskanzlei der Rechtsanwälte Weinzierl sen. und jun. in Rosenheim. Auch dort sollen anfangs noch Lampen geschwungen haben, Schränke und Stühle weggerückt worden sein u. dgl. Ähnliche Ereignisse sollen sich auch bei Frl. S. zu Hause zugetragen haben. Bezüglich all dieser Begebenheiten fehlen jedoch eidesstattliche Aussagen, weshalb ich mich hier an folgende Aussage von KA Wendl halten möchte:

„Die S. wurde von mir am 12.2., um 13.30 Uhr, telefonisch befragt, ob an ihrer neuen Arbeitsstelle auch Vorkommnisse zu verzeichnen seien. Sie erklärte, sie gebe hierüber keine Auskunft, habe dem Prof. Bender schon berichtet und wolle ohne Erlaubnis ihres jetzigen Arbeitsgebers nichts sagen.

RA Weinzierl sen. gab mir auf diesbezügliche telefonische Anfrage am gleichen Tag um 13.45 Uhr an, dass sich seit der Beschäftigung der S. in seinem Büro bisher nichts Außergewöhnliches ereignet habe. Es sei lediglich einmal eine elektrische Sicherung ausgefallen und eine Lampe habe kaum

merklich geschwungen, was keinesfalls auf unnatürliche Vorgänge zurückzuführen sei." (Az 19 Js 1723/67, Bl. 7)

6. Schluss der Dokumentation

Als Abschluss seiner Ausführungen gibt KA Wendl noch folgende Zusammenfassung, mit der ich diesen Dokumentationsbericht beschließen möchte, um im folgenden Abschnitt den Versuch einer möglichen Klärung des „Falles Rosenheim" zu geben. KA Wendl schreibt:

„Schon bevor die Polizei eingeschaltet worden war, sind über die Spukerscheinungen in der Presse, im Rundfunk und im Fernsehen Nachrichten hierüber erschienen.

Auffällig ist, dass sich die Vorkommnisse in der Kanzlei und Wohnung des RA Adam immer dann abspielten, wenn die S. anwesend war.

Nach den Angaben des Engelhard (Bl. 46/48) waren bei der Abwesenheit der S. nur zweimal Vorkommnisse zu verzeichnen und zwar am 11.12.1967 um 17.24 Uhr, als in der Kanzlei ein Knall hörbar war, die Lampe pendelte und ein kleines Bild von der Wand fiel, und am 13.12.1967, kurz vor 8.00 Uhr, als wieder ein Knall hörbar war und ein kleines Bild von der Wand auf den Zimmerboden fiel. Im ersten Falle befand sich die S. bei RA Weinzierl sen. in einem Vorbereitungskurs zur Lehrlingsprüfung und im zweiten Falle war sie beurlaubt.

Außerhalb der Bürozeit und an den Wochenenden sind sonst nie Spukerscheinungen beobachtet worden.

Mit Ausnahme meiner Beobachtung am 17.1.1968, um 15.00 Uhr, wo ich die S. sehen konnte, als sie die Hängelampe (gusseiserner Kronleuchter) im Wohnungsflur durch Berühren mit der rechten Hand in Schwingungen versetzte, konnten bei den Überprüfungen und Überwachungen durch Kripo-Beamte keine Wahrnehmungen über evtl. weitere Manipulationen durch Menschenhand festgestellt werden. Die vernommenen Zeugen und besonders der Kanzleivorsteher Engelhard, RA Adam selbst, die Bürohilfskraft Frau Bielmeier u.a. halten Manipulationen der S. oder anderer Personen zur Herbeiführung der Sachbeschädigungen (Zerplatzen von Lampen, Leuchtstoffröhren usw.) für ausgeschlossen.

Nach den Feststellungen der Techniker des städt. E-Werkes war die Stromversorgungsanlage in der Wohnung und Kanzlei des RA Adam von Anfang an einwandfrei und in Ordnung. Die Techniker können sich die phänomenalen Erscheinungen (Zerplatzen der Lampen, Herausdrehen der Neonröhren usw.)

nicht erklären und vermuten als Ursache unbekannte bisher nicht erforschte Kräfte.

RA Adam erklärte auf Befragen, dass ihm durch die Vorkommnisse (Zerplatzen von zahlreichen Glühbirnen, Neonröhren, Risse in der Zimmerdecke usw.) ein Sachschaden in der Höhe von 1500.- DM entstanden sei.

Durch die bisherigen Ermittlungen konnte keine schuldige Person für die vorgekommenen Sachbeschädigungen festgestellt werden." (Az 19 Js 1723/67 Bl. 7)

V. WERTUNG UND KLÄRUNG DER PHÄNOMENE

Am Schluss dieser ausführlichen Darstellung zum „Fall Rosenheim" soll nun der Versuch unternommen werden, eine Wertung und Klärung der dargestellten Phänomene zu geben.

Zuvor sei jedoch allen ein besonderer Dank ausgesprochen, die an der Erforschung und Protokollierung dieses Falles mitgearbeitet und durch ihren Einsatz die beste Untersuchung eines derartigen Falles in der Geschichte der Paranormologie geliefert haben.

Nachdem durch Anführen der bedeutendsten eidesstattlichen Zeugenaussagen vor der Stadtpolizei Rosenheim, Kriminalabteilung, Zweigstelle Rosenheim (Az 19 Js 1723/67), die noch durch eigene Befragungen erhärtet und ergänzt wurden, in ausführlicher Weise über den „Fall Rosenheim" berichtet wurde, um das ganze Phänomen nach außen hin völlig lückenlos aufzuklären, stellt sich nun die Frage nach der *Paranormalität*, nach dem „Feld" und nach den Ursachen dieser sonderbaren Vorfälle.

Welche Ereignisse kann man gesichert als paranormal bezeichnen? In welchem Zusammenhang traten die Ereignisse in bevorzugter Weise auf? Was war ihre Ursache?

Es bedarf hier wohl kaum der Erwähnung, dass eine völlig erschöpfende Erklärung dieser Fragen nicht nur vom Stand der heutigen Wissenschaft aus unmöglich ist, sondern dass den Ausführungen vor allem auch aus persönlichen Gründen Grenzen gesetzt werden müssen. Es hat sich nämlich gezeigt, dass, wer heute in dergleichen Phänomene verwickelt wird, seelisch, oft aber auch wirtschaftlich völlig zugrunde gerichtet werden kann. Die eigentliche Ursache dieser Aggression liegt dabei nicht etwa in der nach außen bezeugten *entmagisierten* Abgeklärtheit, sondern vielmehr in einer nicht offen eingestandenen Angst vor dem Unbekannten und der öffentlichen Meinung, der viele Wissenschaftler auch bis heute noch erliegen. Angesichts dieser sozial-

psychologischen Gegebenheiten werden wir die gestellten Fragen in letzter Rücksicht auf das Wohl der Betroffenen zu klären versuchen.

1. Paranormalität

Wenn man die einzelnen Phänomene nun in rückblickender Zusammenfassung unter dem Gesichtspunkt der Echtheit und des Grades ihrer *Paranormalität* betrachtet, so ergibt sich dabei folgende Feststellung.

a) Störungen im Telefonverkehr

Die Störungen im *Telefonverkehr* (I.1, II.2) – gleichzeitiges *Läuten der vier Hausapparate*, *einseitige Verständigung*, *Zusammenbruch von Gesprächen*, *4–5-maliges Wählen der Zeitansage 0119*, wobei diese Nummer an einigen Tagen bis zu 40-/50-mal hintereinander gewählt wurde – sind trotz der Beobachtung des Weiterrückens der Zähleruhr durch Augenzeugen und der eingehenden Untersuchungen und Kontrollen der Leitungen und Anschlüsse durch die Post nicht als voll gesicherte paranormale Ereignisse zu bezeichnen. Die große Differenziertheit einer Telefonanlage ist im Einzelmoment nicht so überschaubar, dass mit Sicherheit jeder mögliche Störfaktor im betreffenden Moment einsichtig wäre. So lässt sich, anders ausgedrückt, bei den Telefonstörungen das Fehlen jedweden möglichen Störfaktors nicht mit Sicherheit nachweisen, wenngleich die eingehenden Untersuchungen keine Störfaktoren ausfindig machen konnten.

b) Störungen im Strom- und Lichtnetz

Ganz anders steht es bei den Störungen im Strom- und Lichtnetz (I-III): *Erlöschen* des *Lichtes*, *Drehen* und *Herabfallen der Neonröhren*, *Platzen der Lampen*, *Auslösen der Sicherungen*, *Knallerscheinungen* und vor allem die *Ausschläge des Stromschreibers*. Hier handelt es sich um konkret überschaubare Ereignisse, die durch Zeugenbefragung bis ins Einzelne abgesichert oder mit Messgeräten einwandfrei registriert werden konnten. Gesetzt den Fall, dass bei dem einen oder anderen Phänomen willkürlich oder unwillkürlich Einfluss genommen wurde, so stehen für jede der genannten Arten von Phänomenen einzelne Fälle fest, bei denen man mit Sicherheit jedwede mögliche Verursachung durch bekannte Kräfte ausschließen kann.

c) Schwingen von Lampen, Drehen von Bildern ...

Als weitere Phänomene zeigten sich das *Schwingen der Lampen* (II-III), das *Drehen* und *Wackeln von Bildern* und das *Herunterfallen von Bildern und Wandtellern* (II-III). Am besten bezeugt sind das Schwingen der Lampen sowie das Drehen und Herunterfallen von Bildern. Der Beginn derartiger Ereignisse konnte allerdings nie mit Sicherheit festgestellt werden, mit Ausnahme des plötzlichen Verdrehens eines Blumenbildes, wo vom Revisor A. *Mayr* (II.2) mit absoluter Sicherheit das Drehen aus der Ruhestellung gesehen wurde. Hier spielt natürlich die Tatsache mit, dass die Wahrnehmung durch Veränderungen konzentriert wird, was aber immer erst nach vollzogener Änderung des Ruhestandes in die Bewegung erfolgen kann. Denn solange etwas im Ruhestand ist, bewegt es sich nicht, und solange sich etwas bewegt, ist es nicht im Ruhestand. Daher ist die Wahrnehmung des Beginns eines solchen Zustandes (Bewegung) bzw. des Ruhestandes nur dann möglich, wenn man sich auf einen Zustand bis zu dessen Änderung konzentriert. Dies ist aber gerade bei Spontanphänomenen völlig unmöglich, weil man nie weiß, wann und wo das Phänomen sich ereignet, so dass man meistens erst durch die erfolgte Zustandsänderung auf das Phänomen aufmerksam wird.

Trotz dieses Beobachtungsmangels sind die in I-III angeführten Zeugenaussagen und Messungen für bestimmte Einzelfälle von einer derartigen Übereinstimmung und Klarheit, dass sie mit zwingendem Beweis jedwede bekannte Ursache ausschließen. Bei anderen Fällen kann man zwar nicht von einer solchen Stringenz des Beweises sprechen, doch lässt sich andererseits auch nicht der feste Beweis einer natürlichen Verursachung erbringen, selbst nicht in jenem Fall, als KA Wendl Frl. S. beobachtete, wie sie die Lampe berührte, weil S. diese Unterstellung verneinte und angab, die Lampe nur angehalten zu haben. In der bei diesem Phänomen geforderten überaus kritischen Haltung wird man jedoch all jene Ereignisse von der Erwägung einer Paranormalität ausklammern, deren paranormale Verursachung nicht vollkommen gesichert ist. Wo diese Sicherheit aber gegeben ist, hat man als sachbezogener Mensch dazu zu stehen, auch wenn sich keine Erklärung findet.

d) Bewegen von Schreibtischen, Schubladen ...

Sonderbar sind auch das unerklärliche *Ausgehen des Ölofens*, das *Verrücken der Schreibtische* (III.2), das *Auf* - und *Niedergehen* der *Federdrehstühle* (III.2), das *Herausfallen der Schubladen* (I.1, III.2), das *Ausrinnen der Lumoprintflüssigkeit* (II.1), das *Hochstellen der Blätter des Kalenders* (II.1)

und das *Hinunterfallen der Blechkassette* (III.2). Von diesen Ereignissen sind das Verrücken der Schreibtische und das Herausfallen der Schubladen gut bezeugt. Allerdings wurden das Herausgehen der Laden und das Bewegen der Schreibtische nie von jemanden gesehen, wenngleich manchmal ein leichtes Geräusch zu vernehmen war. Schubladen sind auch in meiner Anwesenheit in der Kanzlei herausgefallen, aber auch ich konnte weder den Anfang der Bewegung noch die Bewegung selbst sehen. Ich hörte erst das Auffallen auf den Boden. Sind also die diesbezüglichen Beobachtungen aus den Zeugenaussagen unvollständig, so kann das Phänomen des Herausfallens insgesamt als paranormal bezeichnet werden – ist doch das vielfach beobachtete Faktum der herausgefallenen Schubladen ohne jedes menschliche Zutun als nicht erklärbar anzusehen.

e) Verrücken des Aktenschrankes

Als das sonderbarste Ereignis ist das zweimalige W e g r ü c k e n eines 3½ Zentner schweren *Aktenschrankes* um 28 cm von der Wand zu nennen (III.3). Wenn auch das erste Wegrücken des Aktenschrankes völlig im Dunkeln liegt, so ist das zweite Wegrücken umso frappierender, weil sich zu dieser Zeit gesichert nur die beiden Angestellten H. und S. in der Kanzlei befanden und der Aktenschrank vorher an die Wand gerückt war. Dass die beiden Angestellten den Schrank weggerückt hätten, ist ausgeschlossen, da dies selbst Herrn KA *Wendl* und KOM *Tischler* nur mit Mühe gelang (III.2) und zudem Spuren irgendwelcher Hilfsmittel von der Polizei nicht gefunden werden konnten.

f) Somatische Phänomene

Gegen Ende der Ereignisse traten bei Frl. S. und Frau Bielmeier auch *somatische Phänomene* auf, wie elektrischer Schlag (III.2), starker Druck im Ohr (III.2) und bis zum Hals reichende Rötungen, die ein hinzugezogener Arzt als Hyperämie bezeichnete, sowie Parästhesien, vor allem Schmerzen im rechten Hüftgelenk. Im Einzelnen zeigten diese Phänomene folgende Entwicklungsstadien:

1. Es begann mit einem Schrei, den Frl. S. vor Schreck ausstieß (III.1).
2. Schrei, erschrockene Haltung und starrer Blick.
3. Schrei, erschrockener Zustand, Von-sich-Strecken der verkrampften Hände mit gespreizten Fingern und der verkrampften Füße. In diesem Zustand habe ich Frl. S. selbst zweimal gesehen.

4. Zusammenziehen der Knie mit Schmerzempfindungen im Hüftgelenk. Dieser Zustand trat das erste Mal beim Wegrücken des Aktenschrankes auf. S. konnte aus der Hocke-Stellung nicht mehr heraus. Frau E. Bielmeier berichtet hierzu: „Ich konnte das Kniegelenk nicht einen Zentimeter bewegen. Die Füße waren richtig steif und fühlten sich hart an, wie wenn man einen Krampf hat." (Arch. d. IGW)
5. Verkrampftes Einziehen der Füße und Hände, so dass S. vor Schmerzen aufschrie und ganz heiß wurde. Auch diesen Zustand konnte ich zweimal beobachten. Wie stark diese Verkrampfungen waren, veranschaulicht so recht folgender Bericht von Frau Bielmeier:

„Einmal hat sich S. bei einer solchen Verkrampfung an mich geklammert und mir dabei die Fingernägel so in die Hand gedrückt, dass ich an drei Stellen sogar blutete. Ich wollte die Hand lösen, doch diese war ganz starr, so dass ich mich erst befreien konnte, als es mir gelang, ihren Daumen etwas zu entfernen. Ihre Verkrampfung blieb dabei immer gleich, bis sie sich schließlich ganz löste. Die Verkrampfungen dauerten ein bis mehrere Minuten." (Arch. d. IGW)

In der Zeit des Endstadiums dieser Verkrampfungen wurde dann auch festgestellt, dass Funken entstanden, wenn S. mit ihrem Handring in die Nähe der Türklinke kam oder daran anging. Frl. S. gab es dabei einen der genannten Schocks.

Es wäre hier verlockend und auch gefordert, den psychosomatischen Hintergrund dieser somatischen Phänomene zu beleuchten, doch muss dies aus den oben genannten persönlichen Rücksichten unterlassen werden. Hier sei daher nur vermerkt, dass ich mit Frl. S. vom 21. bis 26. Januar 1968 im „Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene in Freiburg i. Br. weilte, wo eine eingehende psychodiagnostische Untersuchung von Frl. S. stattfand. Was die Ergebnisse dieser Untersuchungen anbelangt, so kann aus den genannten Gründen nur berichtet werden, dass bei S. zwar nicht die Fähigkeit der Psychokinese (Telekinese oder Fernbewegung), wohl aber die Fähigkeit einer „Außergewöhnlichen Erfahrung" (AGE) nachgewiesen werden konnte. Allerdings waren die Ergebnisse nur bei einem Übertragungspartner hoch signifikant.

2. Physikalische Untersuchung psychokinetischer Phänomene in Rosenheim 1967

Zur Erhärtung der physikalischen Phänomene ist hier neben den Zeugenaussagen und den Untersuchungen durch die Stadtwerke von Rosenheim unter der Leitung von Paul Brunner, worüber in I-III ausführlich berichtet wurde, noch auf die Untersuchungen von Dr. F. *Karger* vom Institut für Plasmaphysik in Garching und Dr. G. *Zicha* vom Physik-Department der Technischen Hochschule München hinzuweisen. Diese führten vom 6. bis 8. Dezember 1967 in der Kanzlei von RA Adam Messungen durch und gaben in einem Vortrag auf der 11. Tagung der *Parapsychological Association* im September 1968 in Freiburg i. Br. folgenden Bericht über ihre Untersuchungen:

„Wie berichtet, sollen 1967 und Anfang 1968 in der Kanzlei des Rechtsanwaltes Adam in Rosenheim unerklärliche Phänomene beobachtet worden sein, die anfangs mit Störungen im Stromnetz in Verbindung gebracht worden waren, später jedoch eine parapsychologische Deutung erfuhren. Da die Phänomene auch für die Physik von Interesse zu sein schienen, führten wir am 8.12.1967 in der Anwaltskanzlei Messungen durch, die die Natur der Phänomene klären sollten.

Als Beispiele von ungeklärten Phänomenen wurden uns von den Beamten des Elektrizitätswerkes und der Kriminalpolizei, die die Untersuchungen leiteten, folgende genannt: Telefonstörungen, starke Ausschläge bei einem kontinuierlich eingesetzten Netzspannungs- bzw. Stromschreiber, Knallgeräusche in der Luft, Abschalten von Sicherungsautomaten ohne Grund, Platzen von Glühbirnen und Ausschwingen von Hängelampen bis an die Decke. Das Elektrizitätswerk hatte seit 15.11.1967 zahlreiche Maßnahmen zur Aufklärung der „Netzstörungen“ ergriffen, die schließlich zur Installation eigener Lampen und Leitungen in der Kanzlei und Versorgung mit einem Notstromaggregat führten, ohne dass die Phänomene aufhörten.

Am 8.12.1967 wurde der SIEMENS-Linienschreiber UNIREG 1 des Elektrizitätswerkes mit dem Spannungslupeneinschub versehen, im Gang der Kanzlei aufgestellt und registrierte die Netzspannung. Zwischen 16.30 Uhr und 17.48 Uhr zeichnete der Schreiber in unregelmäßigen Abständen etwa 15 starke Ausschläge auf. Ungefähr gleichzeitig mit den Ausschlägen hörten wir öfters, jedoch nicht bei jedem Ausschlag, ein Knallgeräusch, das der Entladung einer Schaltfunkenstrecke sehr ähnlich war. Oft ließen sich die Knallgeräusche nicht an bestimmten Gegenständen lokalisieren, sondern schienen ab-

wechselnd von verschiedenen Orten inmitten des Kanzleiraumes zu kommen; die Knallgeräusche wurden auf Tonband aufgenommen.

Wir hatten zur eingehenden Untersuchung der Ausschläge parallel zum Schreiber die Netzspannung auf einen Kanal eines TEKTRONIX-Einschubes (Typ 1A4) in einem Speicheroszillographen (Tpy 549) geführt. Auf den 3 übrigen Kanälen des Einschubes registrierten wir über entsprechende Sonden das elektrische Potential und das Magnetfeld in der Nähe des Schreibers sowie die Schallamplitude im Kanzleiraum. Aufgrund der Ergebnisse, die wir mit dieser Anordnung und bei Nachuntersuchungen erhalten hatten, waren wir gezwungen, folgende in Betracht kommende Erklärungsmöglichkeiten für die Schreiberausschläge fallen zu lassen:

1. Netzspannungsänderung (trotz Schreiberausschlag bleibt die Netzspannung konstant)
2. HF-Spannung, an Bauteil mit nichtlinearer Kennlinie demoduliert (kein Signal an der Potentialsonde, Nachuntersuchung mit 100-W-Sender)
3. Elektrostatische Aufladung (Nachuntersuchung)
4. Äußeres statisches Magnetfeld (kein Signal an der Magnetfeldsonde)
5. Wackelkontakt in der Verstärkerelektronik, Fremdmechanismus im Schreiber (Nachuntersuchung; anomale Ausschläge auch auf zweitem Schreiber)
6. Ultra- oder Infraschall, starke Erschütterungen (Nachuntersuchung)
7. Manuelle Betätigung (Betrug und getrickste Manipulation ausgeschlossen).

Wir mussten demnach feststellen, dass an dem Schreiber Ausschläge auftraten, obwohl wir systematisch alle uns denkbaren physikalischen Ursachen dafür eliminiert bzw. kontrolliert und die ordnungsgemäße Funktion der Geräte eingehend überprüft hatten. Der Beweis, dass die anomalen Schreiberausschläge keine Netzspannungserhöhung als Ursache haben, wurde dadurch erhärtet, dass ebenfalls anomale Ausschläge auftraten, als nicht die Netzspannung, sondern die Spannung einer 1,5-V-Monozelle an dem Schreibereingang eingespeist wurde. Die paradoxe Struktur der Versuchsergebnisse kommt auch dadurch zum Ausdruck, dass bei einem Schreiberausschlag vom Oszillographen ein akustisches Signal registriert wurde, dessen Amplitude (10 V) nur durch direkte mechanische Beeinflussung des Kristallmikrophons erklärt werden kann; in diesem Fall war das Mikrophon mit Sicherheit nicht berührt worden, außerdem war kein Knallgeräusch festgestellt worden (!).

Diese „mechanisch" erscheinende Beeinflussung wurde auch bei der Analyse der Schreiberausschläge festgestellt. Die Ausschläge (bis zu „50 A") waren öfters S-förmig verworfen und manchmal in das Papier eingeritzt; dies lässt sich ohne Beschädigung der Schreibfeder selbst manuell kaum erzeugen.

In das Bild der „mechanischen" Einwirkung ohne feststellbare Ursache passen auch die anderen seltsamen Phänomene, wie sie in dem Revisionsbericht der Stadtwerke zusammengefasst sind. So sind Glühbirnen geplatzt, obwohl der Glühfaden noch intakt war und nicht gebrannt hatte, Sicherungsautomaten lösten aus, obgleich keine Stromerhöhung stattgefunden hatte. Die Stadtwerke und die Kriminalpolizei berichteten übereinstimmend von Tellern, die von den Wänden sprangen, von Bildern und Kalendern, die sich an der Wand drehten und einem schweren Schrank, der um 28 cm verschoben wurde. Die Drehung eines Bildes von mehr als 90° wurde mit einem AMPEX-Videorecorder festgehalten.

Von der Physik her lässt sich über die beobachteten seltsamen Kräfte nicht viel sagen; man kann lediglich folgendes vorläufige Resümee ziehen:

1. Die Phänomene sind zwar mit den vorhandenen Mitteln der experimentellen Physik festgestellt worden, lassen sich jedoch mit den vorhandenen Mitteln der theoretischen Physik nicht erklären.
2. Die Phänomene erscheinen als Ausdruck nicht periodischer, kurzzeitig wirkender Kräfte.
3. Die Phänomene (einschließlich der Telefonstörungen) scheinen nicht unter Zuhilfenahme elektrodynamischer Effekte hervorgerufen zu werden.
4. Es finden nicht nur einfache, explosionsartig verlaufende Ereignisse, sondern auch kompliziert geführte Bewegungen statt (z.B. Schreiberkurven, Bilderbewegungen).
5. Die Ausführung dieser Bewegung scheint von intelligent gesteuerten Kräften herzurühren (z.B. Telefonstörungen), die die Tendenz haben, sich der Untersuchung zu entziehen.

Betrachtet man die Gesamtheit der vom 16.11.1967 bis 18.1.1968 beschriebenen Messstreifen des Schreibers, so findet man eine für die Physik völlig überraschende exakte Korrelation: Die anomalen Ausschläge (und auch die anderen Phänomene) traten nur dann auf, wenn sich eine bestimmte Angestellte, Frl. S., in der unmittelbaren Nähe der Anwaltskanzlei aufhielt. Der Parapsychologie sind derartige Ablaufmuster in Psychokinese-Phänomenen

bekannt. Die Physik jedoch steht unter dem Zwang dieser eindeutigen Korrelation einerseits und der Unerklärbarkeit der Phänomene andererseits vor einer völlig neuen Situation. Denn bisher wurde in den Naturwissenschaften meist angenommen, dass die bekannten physikalischen Gesetze auch für die Beschreibung des Menschen gültig sind und deshalb keine neuen Wechselwirkungsmechanismen postuliert werden müssen. Es scheint jedoch so, als wenn die auch an anderen Orten beobachteten Psychokinese-Phänomene die spätere Einführung einer fünften Wechselwirkungsart in der Physik notwendig machen würden. Da sich die Erscheinungen nur im Zusammenhang mit einem bestimmten Menschen zeigen, tritt damit der von der Physik unvorhergesehene Fall ein, dass die *Physik* bei der Untersuchung des *Menschen* physikalisch *prinzipiell* Neues entdecken kann. Dies ist auch der Grund, weshalb diese Phänomene für die Physik so interessant sind. Wir können außerdem sicher sein, dass eine Klärung der Phänomene auch wiederum Rückwirkungen auf unsere Kenntnis vom Wesen des Menschen haben wird."

3. Das emotionale Feld der Ereignisse

Die gesamten Ereignisse, von denen hier die Rede ist, wurden fast ausschließlich nur während der Bürozeiten beobachtet, was man daher mit der spezifischen Situation in der Anwaltskanzlei in Verbindung bringen kann, zumal derartige Phänomene in einem besonderen affektiven Feld zur Entfaltung kommen können, wobei sich meistens eine Abhängigkeit von Jugendlichen in der Pubertät oder mit retardierender Entwicklung feststellen lässt. Dies scheint auch im „Fall Rosenheim" zuzutreffen. Es zeigt sich nämlich, dass sich die Ereignisse fast ausschließlich nur dann zutrugen, wenn die 18-jährige S. in der Kanzlei anwesend war. Sie zuckte des Öfteren zusammen, wenn irgendein Ereignis eintrat. Trotzdem kann nicht mit letzter Sicherheit gesagt werden, dass die Ereignisse an ihre Person und einzig an ihre Person gebunden waren, denn es zeigten sich auch Phänomene, wie das Herausfallen der Schubladen (III.1), wo Frl. S. schon beurlaubt und sicher nicht in der Anwaltskanzlei war. Freilich könnte man sagen, dass dies durch telekinetische Einwirkungen von ihrer Seite erfolgt sei. Hier ist jedoch die Frage zu stellen, ob sich die Schubladen auch bewegt hätten, wenn überhaupt niemand in der Kanzlei gewesen wäre. Die Einbeziehung der Telekinese hat jedenfalls nur hypothetischen Charakter, so dass man in wissenschaftlicher Sachlichkeit zusammenfassend nur sagen kann: Im Fall Rosenheim zeigten sich Ereignisse, bei denen eine Reihe von der Art waren, dass ihre Verursachung mit letzter wissenschaftlicher Be-

weiskraft als paranormal zu bezeichnen ist, wobei sich ein Zusammenhang mit Frl. S. vermuten lässt.

4. Was war die Ursache?

Zum Schluss dieser Untersuchung stellt sich nun noch die Frage: Was war die eigentliche Ursache der *voll gesicherten* paranormalen Phänomene? Die Antwort lautet: *Das weiß man nicht.* Diese Antwort ist vielleicht unbefriedigend, aber sie ist wissenschaftlich echt. Bei derartigen Phänomenen sind wir heute über Hypothesen nämlich noch nicht hinausgekommen, von denen hier vor allem drei zu nennen sind:

1. Die *Radio-* oder *Strahlungshypothese*: Diese besagt, dass die paranormalen Phänomene durch irgendeine Art noch unbekannter Strahlen bedingt werden. Schwierig wird hier das Problem, wenn Präkognition oder Prophetie zur Frage stehen.

2. Die *animistische Hypothese*: Nach dieser sind die paranormalen Phänomene, vor allem die persongebundenen, durch die Psyche zu erklären.

3. Die *spiritistische* Hypothese: Diese ist sich mit den Animisten darin einig, dass die paranormalen Ereignisse bis zu einem gewissen Grad mit der Psyche erklärt werden können, macht aber geltend, dass bei gewissen Phänomenen, wie Besessenheit, gewissen Erscheinungen der Mystik und bei manchen Sitzungsphänomenen ein Hereinwirken transzendenter Mächte in Betracht zu ziehen sei.

Versucht man von diesen Erklärungsmodellen ausgehend die paranormalen Phänomene im „Fall Rosenheim" zu werten, so muss man die Deutungsmöglichkeit aller drei Hypothesen offen lassen, weil man für keine einzelne der drei Hypothesen einen zwingenden Beweis dafür oder dagegen erbringen kann – wenngleich das in der Kanzlei von mir selbst festgestellte psychische Spannungsfeld sowie die signifikanten Telepathieversuche eine Deutung auf der animistischen Ebene nahelegen.

Hier muss jedoch ganz grundsätzlich gesagt werden, dass das Vorhandensein der Faktoren einer Hypothese nicht auch schon den Ausschluss von Faktoren der anderen Hypothese mit einschließt. Was wir beobachten können, sind immer nur Phänomene physischer oder psychischer Struktur, wobei das Phänomen nicht auch schon seine eigentliche Verursachung enthalten muss. Ja, es kann sogar sein, dass das wahrnehmbare Phänomen das Endresultat einer Kette von Ursachen ist. So könnte z.B. das Schwingen der Lampen durch

irgendwelche unbekannten physischen Kräfte verursacht worden sein, die selbst durch rein psychische Kräfte mobilisiert wurden, wobei diese psychischen Kräfte selbst wiederum von geistigen Reflexionen oder sogar durch Einwirken einer Transzendenz ausgelöst wurden. Ich halte es daher einfach für zu billig, mit irgendeiner der genannten drei Hypothesen alles erklären zu wollen. Dies wäre nur dann möglich, wenn für eine der genannten Hypothesen ein ausschließender und unwiderlegbar exakter Beweis erbracht werden könnte. Nun aber sind diese Hypothesen von „unbekannten Strahlungen", besonderen „Energien der *Tiefenseele* nach außen", vom „Hereinwirken transzendenter Kräfte" Annahmen, die noch in keinster Weise wissenschaftlich erhärtet sind.

Daher muss die Frage der Verursachung der im „Fall Rosenheim" als *paranormal* zu bezeichnenden Phänomene noch offen bleiben. Diese Antwort ist freilich enttäuschend, aber sachlich, offen und sehr bedeutungsvoll. Das Unerklärbare ist nämlich immer größer als das Erklärbare und bildet daher die Grundlage zur Möglichkeit ganz neuer Erkenntnisse und zur Einsicht, dass die Welt und der Mensch weit größer sind als das, was man beweisen kann.

B. DER FALL RAUCHENALM

Mautern, Österreich, 1923/24

Von Oktober 1923 bis März 1924 ereigneten sich auf der Rauchenalm in Mautern in der Steiermark, Österreich, spukhafte Ereignisse, die mit dem 14-jährigen Mädchen *Maria Schnabel* in Zusammenhang standen. Dieses wurde von einer Nachbarsfamilie in die Familie des Bauern *Franz Moisi* aufgenommen und wie ein eigenes Kind aufgezogen. Als im Oktober 1923 spukhafte Erscheinungen auftraten, fand man bald heraus, dass diese vornehmlich mit Schnabel in Verbindung standen. Das Spukgeschehen wurde auch gleich P. Dr. *Anton Schön* aus dem Redemptoristenkloster in Mautern bekannt. Dr. *Dörfler* aus Graz, P. Dr. *Schön*, P. *Sadleder* und ein weiterer Mitbruder des Klosters, der als Chronist diente, führten eine eingehende Befragung der Familie am Rauchenhof durch, deren Originaltext hier erstmals in voller Länge als bleibende Dokumentation mit den beigefügten Fotos angeführt werden soll. Die sehr sachliche Befragung der gesamten Familie, mit den dabei zusätzlich gemachten Beobachtungen, ergibt ein fachlich abgewogenes Bild vom damaligen Geschehen.

Da es sich bei diesem Bericht um eine gemeinsame Arbeit der oben genannten Personen handelt und der Chronist seinen Namen bewusst nicht nennt, veröffentliche ich den Bericht unter meinem Namen, um so für die Echtheit der 45 von Hand geschriebenen Seiten des mir vorliegenden Originals zu bürgen. Zum Original gehören auch die sechs angeführten Fotos, die zudem bezeugen, wie fachlich die Berichterstatter zur damaligen Zeit schon gearbeitet haben.

Schließlich sei noch darauf verwiesen, dass „IV. NACHTRÄGE“ Ergänzungen zweiter Hand und daher auch als solche zu werten sind.

„I. DER ERSTE BESUCH IM SPUKHAUS

Wir hatten von P. Sozius, Dr. Anton Schön, von den sonderbaren Spukerscheinungen im Rauchenhause gehört. Wie gerne hätten wir Genaueres erfahren – doch wie wäre das einem Studenten möglich!

Da kam Dr. Dörfler aus Graz und hielt uns am Samstagabend, (Lichtmesstag!), 2.11.1924, einen Vortrag über Okkultismus, Hypnotismus, Spiri-

tismus und verwandte Erscheinungen, und am 3.11. einen Lichtbildervortrag mit anschließender sehr interessanter Debatte.

Nachmittags wollte er trotz des heftigen Schneesturms das Rauchenhaus besuchen. Mit P. Sadleder sollte ich im Rauchenhaus einige photographische Aufnahmen machen. So bot sich uns die willkommene Gelegenheit den ganzen Hergang der Spukerscheinungen von den Hauptzeugen der Ereignisse selbst zu erfragen.

Das Rauchenhaus

Am Federweißbergwerk der Commune vorbei geht man links in die Magdwiese hinein. Gleich am Eingang des Tales führt ein schmaler Fahrweg rechts hinauf zum Rauchenhof (Magdwiese Nr. 7), dessen mächtiger Stall und Stadel und schmuckes Bauernhaus einen wohlhabenden Besitzer verraten (Abb. 1).

Abb. 1: Rauchenhof

Die Rauchenfamilie

Franz Moisi, vulgo „der Rauchen", ist ein großer, ruhiger, christlicher Mann in den 50ern, ein echter steirischer Bauer, bieder, aufrichtig und furchtlos (Abb. 2).

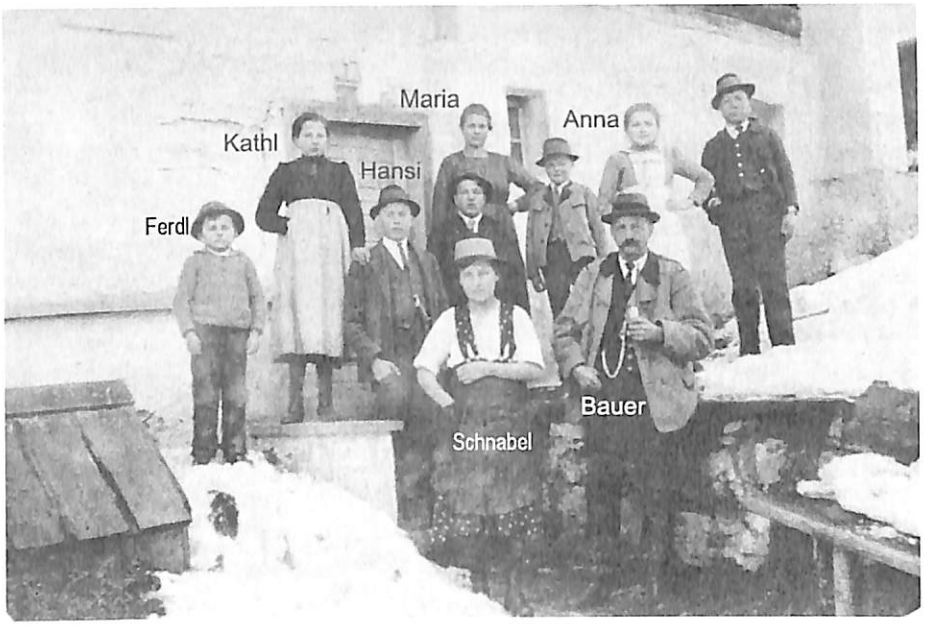


Abb. 2: Rauchenfamilie

Maria Moisi, die älteste Tochter (= 20 Jahre).

Kathl Moisi, 14 Jahre, lebhaft und sehr geweckt, mit einem sehr treuen Gedächtnis ausgerüstet. Sie war die Hauptberichterstatterin, deren Erzählung von den übrigen Familienmitgliedern und Dienstleuten bestätigt und ergänzt wurde.

Hansl Moisi, 17 Jahre alt, groß und kräftig.

Anna Moisi, 13 Jahre alt, kränklich.

Maria Schnabel, uneheliche Tochter der Frau Weigandt, 14 Jahre alt, sehr kräftig, von ganz gesundem Aussehen. Von ihren Lehrern als begabtes und gewecktes Kind bezeichnet. Mit 10 Jahren wurde sie von einer Mitschülerin erschreckt und leidet seither an Epilepsie. Sie wurde vor 8 Jahren von der Familie Moisi ins Haus genommen und mit den Kindern des Hauses zusammen aufgezogen und wird wie ein Kind des Hauses behandelt (Abb. 3).

Die „Friederin" ist die Schwester des Herrn Moisi, die Bäuerin des Hofes oberhalb des Rauchen, Mutter von 9 Kindern; eine sehr tüchtige und auch recht christliche Frau.

Abb. 3: Stube

Der Bericht der Rauchenleute

Kathl erzählt, der Raucher und der Hansel, die Annerl und die Dienstleute ergänzen den Bericht. (Gute 2 Stunden dauerte das „Verhör"; bald fragte Dr. Dörfler, bald Dr. Schön, bald P. Sadleder und ich um diesen und jenen Umstand.)

1. Die beleidigte Bettlerin

Als die Rauchenmutter gestorben war, kam die alte Thekla, eine Bettlerin, die sich alle Wochen ihr Almosen holte, und bat um einen „Kittel von der Mutter." Da gerade die Abschätzer da waren, sagte Maria (Moisi), heute geht das nicht, weil noch nicht alles abgeschätzt sei, sie werde schon etwas bekommen, und lud sie ein, zum Mittagessen dazubleiben.

Maria Schnabel stellte ihr eine Schüssel hin mit dem Essen, wie es die Hausleute bekommen, und daneben für die „Abschätzer" ein besseres Gericht. Die Thekla griff nach dem besseren Essen; da sagte ihr die Schnabel: „Na du bist aber keck! Du weißt wohl, was gut ist! Wird wohl das auch gut genug für dich sein!" Die Bettlerin zeigte sich schwer beleidigt und seither kam sie nicht mehr auf den Rauchenhof, redete aber dem Schnabelmädchen übel nach. „Ob nicht de Olte dös Madl verhext hat?" meinte der Rauchen und erzählte

von einem analogen Falle einer Verwünschung durch Zigeuner im Wald vor 35 Jahren, wo der „Geist Gottfried" bei Tisch mit aß und trank und versprach, in 35 Jahren wiederzukommen (tatsächlich erneuerte sich der Spuk im Herbst 1923).

Der alten Thekla redete man nach, sie sei eine Hexe, denn als Sennerin sei ihr immer das Vieh beisammen geblieben und obwohl sie nichts arbeitete, habe sie mehr Milch und Butter gehabt als andere Schwägerinnen.

Sie wohnt in der Nähe des Bergwerkes und sagte einem Pater, sie habe immer fleißig zum Schutzengel gebetet, da sei ihr das Vieh nie davongelaufen und es habe nie ein Unglück gegeben.

Dort wo der Steig zu ihrem Häuschen von der Straße abbiegt, bleiben jedesmal beim Holzführen die Ochsen des Rauchen von selber stehen, stecken den Kopf zwischen die Füße und schnuppern am Boden herum. Sollte ein Maleficium vorliegen?

2. Das Tischrücken

Im Oktober 1923 waren eines Abends der Rauchen und die älteste Tochter Maria nicht zuhause, die Kathl und die Schnabel liehen sich von der Friederin ein kleines 15 cm hohes Tischchen aus. „Das iss so viel lusti", meinten die Kinder. Wenn nur zwei Hände auf dem Tischerl lagen, bliebs unbeweglich, wenn 3 oder mehr drauflagen, begann es zu tanzen, wenn man sagte "Tischl tanz!" In den Armen verspürte man ein starkes Ziehen. Ein Fuß des Tisches hatte einen Bleistift, darauf schrieb das Tischchen die Antworten auf viele Fragen der Tischrücker nieder in *schöner* lateinischer Schrift (kein Teilnehmer konnte so schön schreiben), mehrmals auch in „schiacher" Schrift. Es wurde gefragt, wie alt der und die sei, wie viel Geld die oder der habe – und stets erfolgte die rechte Antwort. „Wieviel Geld hat die Friederin im Tascherl?" Diese war nicht anwesend, hinterher zeigte es sich, dass die Antwort stimmte. Dann wurde z.B. auch gefragt, was die Friederin den Dienstleuten zu Weihnachten geben werde; für jeden wurde das aufgeschrieben, was sich die Friederin einmal gedacht hatte, ohne es jemandem mitzuteilen!!!, diesen zu schenken. Auf diese Weise wurde auch zur größten allgemeinen Überraschung das gänzlich geheime Liebesverhältnis eines anwesenden Burschen aufgedeckt. „Tischerl, wo bist du denn her?"– Es schrieb einen Ort im Mürztal – kein Teilnehmer wusste davon und man glaubte es nicht, als man bei der Friederin erfuhr, dass eine Magd das Tischchen von dort mitgebracht hatte. „Tischerl, wer spricht denn aus Dir?" – Antwort: „Der Teufel." Daraufhin wurde das Tischchen in

Weihwasser gebadet. Dann hats woll a Weile bockt, aber wia mers dann gfragt ham: „Tischerl, macht dir das Weihwasser was?“ Da hats geschriebn: „Nein“.

Was die Kathl mit klugem Stillschweigen überging, fasste Maria Moisi in die klassischen Worte: „Wie i ghört hab, was se ‚trieben haben, hob ich ihr schon a poor tüchtige zunden.“

3. Die ersten Spukerscheinungen

9.–10. Dezember 1923:

In der Nacht wacht Maria Schnabel auf, da kommen ihr plötzlich mehrere leere Zündholzschachteln zugeflogen, die in der Mägdekammer nebenan in der Schublade ihren Platz gehabt hatten. Das Bett der Schnabel steht im selben Zimmer, wo der Rauchen und die Kinder schlafen (Abb. 4).

Abb. 4: Schlafzimmer

10. Dezember (Montag) 1923:

Die Schnabel und Kathl tun in der Saukuchel (einen Vorraum zum Saustall, der in einem Nebengebäude liegt, Abb. 5) „Knull oba treiben“ (mit der Maschine Rüben schneiden). Da machts hinter ihnen „an Tuscher“ und ein Holzscheitel liegt da. Die Mädchen halten es für den Schabernack eines Knechtes und schließen die Tür, die auf den Hof hinaus führt, und arbeiten weiter, da hats wieder „getuscht“ und wieder liegt ein Holzscheit da. Jetzt fliegen auch noch gleichzeitig 6 Türchen der einzelnen Schweinstallungen auf, die Tiere

flüchten ängstlich aus den offenen Türen davon und drücken sich scheu an die Mauer. Kathi hat noch den Mut, die Türchen zu schließen, und läuft dann schnell ins Haus.

Abb. 5: Vorraum zum Saustall

Dort wurden am Montag noch ein schwerer Schürhaken vom Herd weggeschleudert und Messer und Riemenzieher geworfen.

11. Dezember 1923 (Dienstag): nichts geschehen.

12. Dezember 1923 (Mittwoch): nur weniges flog. Es kommt der Herr Klammer zum Holzmessen. Man erzählt ihm den Spuk. Er lacht sie fürchterlich aus, muss aber hören, wenn er selbst es sehen und fühlen würde, dann sollte ihm der Spaß wohl vergehen.

4. Der Großspuktag

13. Dezember 1923 (Donnerstag)

„Am sölbigen Vurmittag habn mer grad schaugn müaßn, daß mer mitn Aufklaubn ferti worn san", meinte lachend der Rauchenbauer und schob die Pfeife wieder in den Mund, da Kathl wieder zu erzählen anfing. Sie erklärte gleich, dass es rein unmöglich sei, alles aufzuzählen, was geflogen sei und auch ebenso unmöglich, genau die Reihenfolge der Erscheinungen anzugeben. Aus ihren ausführlichen Angaben nur einiges (nach den stenographischen Notizen des Dr. Schön, die wir 2 sofort nach der Heimkehr aus unserem Gedächtnis ergänzten).

Draußen im Hausflur hats mit einemmal „getuscht" – ein Holzscheitel war aus der Küche herausgeflogen. Öfters machte es auch einen „Tuscher", als wenn ein Holzscheitel geflogen wäre, aber als man nachsah, war nichts da. Ein Holzrahmen wurde geworfen und, da man ihn aufhob, war er ganz heiß (wovon sich mehrere Personen überzeugt haben).

„Haben Sie die Gegenstände auch durch die Luft fliegen sehen?" fragten wir. Man habe nur immer gesehen, dass bei dem Geräusch die Sache jetzt da sei, erklärte Kathl. „Amol wull hob i a Haferl a so(u) a Stück (1/2 m ca.) daherfahren gsegn, bevors aufgflogn is", ergänzte der Rauchen.

Ein paar Ledergamaschen flogen aus der Kammer im I. Stock herunter ins Erdgeschoß. Man brachte sie wieder hinauf, da flogen sie ein zweites Mal

herunter. Kathl trug sie wieder hinauf und wollte zuschauen, wie sie wieder davonfliegen würden. Doch sie wartete umsonst, da wurde es ihr „zu dumm", besonders als sie hörte, wies drunten in der Küche fuhrwerkte, wo *Haferl*, *Teller* und *Besteck* heruntergeworfen wurden. Der Kathl flog ein ansehnliches *Holzscheitl* auf die Schulter. „,Hats weh tan, Kathl?" „O – hat wull weh toan!" Die in der Stube hängende *Petroleumlampe* wurde herabgeworfen, dass der Zylinder in Scherben ging. Eine zweite *Stehlampe* wurde vom Ofensims herabgeworfen. Ein ganzes Bündel *Schafscheren* wurden in die Stube geschleudert. Ein *Hemd* hats an die Tür hinpickt. Des Rauchenvaters *Missionskreuzchen* (ca 15 cm hoch) wurde in der oberen Stube vom Platz geworfen. *Messer* und der *Riemenzieher* flogen bei geschlossenen Türen und Fenstern ins Nebenzimmer. Das *Melissengeistflascherl* wurde samt einem *Schnapsstamperl* vom Wandbrett herabgeschleudert und „hin i(st)s gwest". Ein halber *Wetzstein* fährt zum Fenster hinaus, das in Scherben geht.

Im Stall fallen zum Schrecken der Schwägerin *4 Kühen die Ketten* ab, sodass sie frei herumspazieren. Da man die Ketten aufhebt, um das Vieh wieder anzuhängen, sieht man mit Staunen, dass die Ketten noch ebenso geschlossen sind, wie sie das Vieh umhatte. Als dann die Schnabel in den Stall kommt, wiederholt sich das *Kettenabfallen bei 3 anderen Kühen*. Aus der Knechtkammer im getrennt stehenden Nebengebäude kommt *Bürste und Schuhpasta* ins Haus geflogen. Ein *Trankschafferl* fliegt so gewaltig gegen die Tür, dass es in die einzelnen Dauben zerfliegt. Der *Weihbrunnkessel* fliegt aus der Stube ins Vorhaus und wird zerschlagen. *2 Blumentöpfe*, davon einer voll Erde, werden geworfen.

Da die Schnabel etwas ins Freie geht, fliegt ihr ein Stein auf den Rücken und einer ins Gesicht, sodass sie eine kleine Wunde davonträgt. Sie erschrickt so stark, dass sie einen „Anfall" bekommt – (hysterisch? epileptisch?? Trance??). Sie wird ins Zimmer geführt. Da sieht sie „a kloans Paunzerl mit eindrahte Krallen" unter der Bank herumlaufen. „Jetzt greifts dös an! – im selben Augenblick fliegts auch schon – „jetzt dös – dös – dös –" schon fliegts. „Jetzt greifts dös – na, jetzt hats es wieder auslossen, weil ich's gsagt hob." Mit einem Male greift die Schnabel nach einem spitzen, scharfen Messer, hält es stichbereit und läuft an der Wandbank hin und her: „Da läufts – da – da – etz stich ichs ob!" Da bleibt das Mädchen plötzlich starr stehen, sie wird leichenblass, das Messer entsinkt ihr, im Krebsgang weicht sie dann zurück und. stammelt: „I trau mi net, etz hat sichs (selbiges Paunzerl) überpurzelt."

Die „Beten" (Rosenkranz) mit Perlen von 1 cm Durchmesser wird von dem Hirschgeweih herabgeworfen, an dem sie hing. Von einem anderen kleineren Rosenkranz ging das Kreuzchen verloren und war nicht wiederzufinden.

Beim Essen wurde ein großer *Hafen von 15 lt.* geworfen, *Brot* fliegt davon, beim *Abspülen* wird der Magd das Geschirr direkt aus der Hand gerissen und fliegt davon. Dem kleinen 3-jährigen Ferdl wirfts ein *Haferl ins Geeicht* und er weinte.

Der Rauchenbauer wurde schon langsam bös, weil viel Gerät zerbrach, doch alles *Schimpfen steigerte* nur das Übel. Kathl schimpfte einmal herzhaft, da fuhr all ihr Geschirr durcheinander. Eine *Kaffeemühle* wurde so gewaltig zu Boden geschleudert „dass sies jetzt nimmer recht tun will". Eine *Karbidlampe* wurde so in den Keller geschleudert, dass sie unbrauchbar wurde. Ein *Weidling mit Mehl* (Rührschüssel mit Henkel) wurde vom Herd auf den Küchenfußboden geworfen. Man raffte das Mehl wieder zusammen und stellte den Weidling auf den Herd zurück. Bald flog der Weidling zum zweiten Male herunter, und zwar so gewaltig, dass das Mehl über den Küchenboden weithin zerstreut und nimmer zu brauchen war. *Teller*, *Besteck*, *Schöpflöffel* fliegen. Der Rauchen wird wild, weil so viel zerschlagen wurde, und beschließt, die Schnabel nachmittags mitzunehmen in die Mühle in der Reitingau.

Aus einer geschlossenen Schultasche fliegt der *Katechismus* heraus.

5. Der Gang zur Mühle und weitere Ereignisse

Donnerstag, 13. Dez. 1923

Nachmittags geht der Rauchen mit Kathl und Maria Schnabel zu seiner Mühle in der Reitingau, ein Weg von 1/2 Stunde. Zuerst den sonnseitigen Hang des Magdwiesengrabens hinab, an Ellenbogens Bergwerk vorüber bis zum Losacher, dann links hinein in die Reitingau.

Als die 3 kaum 50 Schritt vom Rauchen-Hause entfernt sind, fliegt vor ihnen ein *Messer* in den Schnee. Man hebt es auf und geht weiter. Bald steckt sich vor ihnen der *versilberte Löffel* in den Schnee, mit welchem der Rauchenbauer schon an die 30 Jahre isst und der in der Stube an der Wand seinen Platz hatte. Es folgen nacheinander in ziemlich gleichen Zeitabschnitten *3* weitere *Löffel*, die man alle aus dem Schnee zieht und mitnimmt. Dann fliegen mehrmals große kompakte *Schneeklumpen* neben den 3 Wanderern nieder und der Rauchen betonte noch ausdrücklich, dass dies auf ganz freiem Felde war (wohl hinter dem Losacher). „Es wor doch ka Bam und ka Stauden net do,

doß leicht hätt obafollen kinna.“ Und rundum kein Mensch zu sehen, der den Schnee hätte werfen können. Weiters flogen neben ihnen in 3 Schritt Entfernung 3 mal (faust-)große *Steine* nieder, und zwar mit solcher Wucht, dass es ihnen unheimlich zu Mute wurde. Kurz vor der Mühle kommt ein *Strähn roter Wolle* dahergeflogen, bald *ein zweiter*. Kathl konstatiert mit Staunen, dass es die Wolle zum Wäschezeichnen ist, die sie daheim in ihrem Nähkästchen verschlossen gehalten hat. Außerdem kommen noch einige Stricknadeln dahergeflogen.

6. In der Mühle

Der Rauchenbauer rüstet zum Mahlen, da ging auch hier der Tanz los. Holzstücke flogen gegen die Tür, ein Kerzenleuchter wurde 2 mal vom Platz geschleudert. Der Knecht, Josef Wagner, schnitzte gerade Quirle, da flog sein Werkzeug (2 Messer) davon. Da brummte der Knecht verdrießlich: „Jetzt fahlt grod no, dass mir a die Holzklötzln davonfliegen!“ – schwupp dich, fuhren im selben Augenblick auch schon die Klötzl davon. Unter dem Bett standen Strohpatschen, in denen Socken steckten; plötzlich fliegen die Socken und die Patschen in entgegengesetzte Winkel auseinander. Da es nun hier mit dem Spuk nicht besser war, sagte die Schnabel: „Jetzt verdrießt mich aber schon alles.“ Mit Kathl ging sie jetzt zur Stürzenbacherin, einer Schneiderin (in der Nähe der Mühle), bei der die Kathl das Nähen lernt. Als Kathl und Maria Schnabel in die Stube treten, fängt sogleich die Nähmaschine an ganz wütend zu laufen, als ob einer sie in rasendem Tempo treten würde – zu sehen war an der Maschine rein gar nichts, sie lief ganz von selbst. Die Schnabel sagte bald: „Geh ma furt, es leidt mi do a net!“ Sie erlitt wieder einen jener sonderbaren „Anfälle“ (die Dr. Dörfler als Trancezustände ansieht) wie am Vormittag. Auf dem Rückweg zur Mühle sagte die Schnabel in ihrem „Anfall“: „Schau da läuft das Paunzerl zwischen uns – ...jetzt bleibts a wengerl hint... o, du mein liabs Paunzerl!“ Kathl schaute wohl – sah aber rein gar nichts. Im Laufe des Gespräches sagte die Schnabel noch wörtlich: „Glaubst, es (das Paunzerl) tut etwas, wenn i's net drum bitt' u. wenn i's net wüll?“

Inzwischen kommen auf einen Spaziergang in die Reitingau Patres mit Rektor P. Dr. Schön CSsR an der Mühle vorbei und sie wurden vom Rauchenbauer zu einem kurzen Besuch eingeladen. Kathl hatte die Patres schon daherkommen sehen und die Schnabel auf ihr Kommen aufmerksam gemacht, worauf diese sagte: „Wenn die Patres kommen, do tu i net.“ –

Anfangs wollte der gute Bauer nicht recht mit der Sprache heraus, schließlich aber erzählte er den Patres ausführlich von den sonderbaren Vorgängen in seinem Haus und in der Mühle, wie von einem neuen Unglück, dass seine Familie getroffen hätte. (Im Sept. 1923 war nämlich seine Frau gestorben, eine vorzügliche Hausmutter und Musterchristin.) Solange unsere Patres anwesend waren, geschah nichts. Kaum waren sie aber ein Stück vom Hause fort, begannen die Wer-Erscheinungen von Neuem.

Man brachte daher die Schnabel für die Nacht zu ihrer Mutter, Frau Weigandt, die ca. 5 Minuten vom Rauchenhof entfernt in einem kleinen Häuschen wohnt. Hier flog ein einziges Mal ein Holzscheit; das war die *einzige* Erscheinung, welche in diesem Hause beobachtet wurde.

7. Übersiedlung zum Edlinger

14. Dezember 1923 (Freitag)

Früh ging die Schnabel auf den Rauchenhof, um Milch zu holen. Gleich gings wieder an. Der Rauchenhansl hält im Hosensack drin sein *Feuerzeug* in der Hand, mit einem Mal fliegt es gegen die Türe. *Messer* und anderes *Essbesteck* flog aus der festen, geschlossenen Schublade heraus, ohne dass sie geöffnet worden wäre, ebenso das *Salzhäferl*, „das es so kräftig zum Ofen hinpickt hat, dass es hätt' müssen hin sein". Ein *Häferl* flog aus der Küche hinauf in den oberen Stock, auch mehrere andere Gegenstände wanderten vom Erdgeschoß hinauf in den 1. Stock. Das Mädchen wurde sofort zur Mutter zurückgebracht. Doch da wegen der zahlreichen Kinder und der großen Armut in dem kleinen Häuschen ein längerer Aufenthalt nicht gut möglich war, wurde beschlossen, das Mädchen für eine Zeit zum Edlinger im Geisgraben zu schicken; der Edlinger ist vom Rauchenhof eine gute Stunde entfernt im Geisgraben, einem Seitental (des *rechten* Liesingsufers) gelegen.

Die Schnabel kam also zuerst ins Rauchenhaus zurück, um rasch ihre Wäsche und Kleider zusammenzupacken. Gleich flog wieder alles Mögliche, z.B. eine Flöte, die in ein Tuch eingewickelt war, wurde so heftig aus der Tischlade heraus gegen die Tür geschleudert, dass sie 2 Sprünge bekam; ein „Flickpinkel" wurde „vom Tische wegpickt". Der Frau Weigandt fliegen aus einem geschlossenen Kästchen (aus dem 5 Min. entfernten Hause!) 12 Haarnadeln davon, die sie für ihre Tochter kürzlich gekauft hatte, und diese Nadeln fallen in der Rauchenstube nieder. Eine Medaille, welche die Schnabel an einem Bande um den Hals hängen hat, fliegt ihr mehrmals davon, ohne dass das

Band gerissen oder das Ringlein der Medaille aufgegangen wäre. Ein paar *Messer* fliegen auch wieder. Plötzlich fallen *5 Nüsse* auf den Tisch. Die Kinder sind hocherfreut, dass ihnen der Spuk endlich auch einmal etwas bringt, nachdem er bisher doch nur davongetragen hat, und verzehren die gespenstigen Nüsse mit bestem Appetit, doch die Schnabel wollte nichts davon essen. (Als man der Frau Weigandt nachher von dem Nussengeschenk erzählte, sagte sie: „Dös werde do net eppa gor de Nussen sein, die i im Kittelsack drein hab." Sie schaute nach – die Nüsse sind aus ihrer Rocktasche verschwunden). Als eben wieder alles Mögliche herumflog, begann Kathl kräftig zu schimpfen über diese Wirtschaft, doch sofort wurden ihre *Geschirrsachen* so heftig herumgeworfen, dass viel hin war.

Die Kleider der Schnabel hatte man inzwischen in eine Handtasche eingepackt. Als Kathl mit der Schnabel fortgehen will, ist die Tasche samt Kleidern verschwunden, doch bald nach einigen Suchen wiedergefunden. Da die beiden sich wieder zum Gehen anschicken, ist die Tasche ein zweites Mal davon und erst nach 20 Min. sorgsamen Suchens findet man sie ganz versteckt in einem Winkel hinter einem Kasten im Oberstock.

Auf dem Wege zum Edlinger flogen den beiden Mädchen wiederholt die eingepackten *Kleider* davon; Kathl meinte, sie hätten auf dem ganzen Wege „olleweil Kleider zsomsuachn müaßn". Als sie das Rauchenhaus verließen, trug die Schnabel die Tasche mit den Kleidern. Schließlich sagte die Schnabel: „Nimm du die Kleider", und übergab Kathl die Tasche. Bald flog auch ihr die Tasche davon. Kathl holte sie wieder, schob den Arm durch den Tragring und schloss die Hände fest vor der Brust zusammen, damit ihr die Tasche – wie sie glaubte – ja nimmer „auskummen" könnte. Doch siehe da – mit einem Male hat sie schon wieder keine Tasche. „Bei dir ists ja auch nicht besser", sagte die Schnabel, die nun wieder das Tragen der Tasche übernahm. Ebenso seltsam wie mit der Kleidertasche ging es ihnen mit den Haarnadeln. Der Schnabel flogen plötzlich *12 Haarnadeln* davon. Nach langem Suchen fanden sie nur 8 Stück; bald fliegen auch diese wieder weg; jetzt findet man nach langem Suchen 10 Nadeln; auch diese sind nach einer Weile wieder verschwunden, und jetzt findet man beim Suchen alle 12 Stück.

Das „Breverl", die Medaille, flog der Schnabel 9 mal davon. Sie sagte zur Kathl: „Nimm du das Breverl, mir leidt's es net." Kathl nahm die Medaille in die eine Hand und presst mit der anderen Hand fest zu, damit die Medaille ja nicht verschwinden könne. Nach einer Weile wollte sie sehen, ob die Medaille noch da sei. Vorsichtig öffnete Kathl Finger um Finger – die Hand war

leer, die Medaille fort. Dr. Dörfler meinte, vielleicht sei der Erzählerin die Medaille unbemerkt entfallen. „Net um die Burg! (= auf keinen Fall) so hab i's g'haltn!" und Kathl hielt uns die festgeschlossene Faust hin, die von der zweiten Hand zugepresst wurde.

Nach diesem abenteuerreichen Wege kam Kathl mit der Schnabel glücklich im Geisgraben an beim Edlinger. Hier geschah *nichts* mehr. Kathl verabschiedete sich von der Schnabel und kehrte auf dem Heimweg bei ihrer Nählehrmeisterin, Frau Stürzenbacher, ein. Die gab dem Mädchen „an guaden Strudl", den Kathl mit Freuden annahm; sie führt ihn zum Munde, doch da sie abbeißen will, „geht der Strudl davon". Immer wieder versucht sie, den „guaden Strudel" zu essen, doch jedesmal wird sie von unsichtbarer Kraft daran gehindert. „Dann is mer z'dumm wordn," sagte die Kathl.

Während die Schnabel beim Edlinger weilte, geschah dort nichts Außerordentliches; auf dem Rauchenhof aber flog noch einmal ein *Scheit* und außerdem wurde der feine *Zigarettentabak* des Bauern aus einem verschlossenen Kästchen herausgeworfen und in der Stube ausgestreut.

Soweit der Bericht der Rauchenfamilie am 3. Februar 1924. Maria Schnabel selbst konnten wir leider selbst nicht sprechen, da sie seit 7.1.1924 in Knittelfeld im Sanatorium weilte, wo sie auf Epilepsie und Hysterie hin behandelt wurde.

II. ABERMALIGER BESUCH IM SPUKHAUSE

Anfang März war Maria Schnabel aus Knittelfeld in die Rauchenfamilie zurückgekehrt. Doch schon am 3. Tage nach ihrer Ankunft ging der Spuk von Neuem los. Bald wurde es so arg, dass das Mädchen wieder zur Mutter übersiedeln musste; und so oft sie dann auf den Hof kam, gab es auffällige Erscheinungen. Ein Beispiel: Die kleine Rauchen-Annerl war krank (sie leidet öfters an Krämpfen, ist vielleicht auch etwas epileptisch, dabei sehr schwächlich und 2 mal stark herzkrank) und lag im Bett, das ihr jeden Tag gründlich aufgeschüttelt und neu gerichtet wurde. Sie klagte mit einem Mal, dass sie jemand an den Waden kratze oder steche. Man redet ihrs aus, doch sie behauptet immer fester, dass etwas steche und kratze. Man sieht nach und findet mehrere Stecknadeln in der Decke drin zu aller Verwunderung, da es ausgeschlossen war, dass diese versehentlich in die Decke gesteckt worden wären.

Ein anderes Faktum: Dem Rauchenbauer verschwindet eines Tages die Tabakpfeife. Umsonst sucht man sie im ganzen Haus. Am dritten Tage findet man die schmerzlich vermisste Pfeife unter dem Kopfkissen der kranken

Annerl, der doch zweimal täglich das Bett gemacht worden war, wobei man die Pfeife hätte finden müssen, wenn sie gleich nach ihrem Verschwinden dorthin gebracht worden wäre.

Diese Geschichtchen erzählte uns aber der Rauchenbauer erst bei unserem Abschied nach dem Erlebnis vom 8.III.1924.

Es war dies der erste Fastensonntag. Der Rauchenbauer hatte uns, d.h. dem P. Sadleder und mir, die Rückkunft der Schnabel melden lassen und die nötigen Vorkehrungen getroffen, dass wir die photographischen Aufnahmen machen könnten. Um 1/2 5 Uhr abends gingen wir im Kloster fort. Wir hatten die Ansicht, das Mädchen sei gesund aus dem Sanatorium entlassen worden, und wussten auch nicht, dass schon wieder der alte Spuk von neuem aufgetreten war. Die Rauchenleute erwarteten uns schon. Maria Schnabel hatte ein kleidsames Steirergewandl angelegt zum Photographieren. Wir staunten, als wir statt eines „hysterischen Frauenzimmers" ein kräftiges rotwangiges Mädchen fanden, das jeder eher für 18- als für 14-jährig gehalten hätte. Ihr ganzes Benehmen war ruhig und sicher, zurückhaltend und bescheiden, doch dabei ganz natürlich, ungezwungen und durchaus nicht zimperlich, aber doch so höflich und gewandt, wie es einem bei einem Bauernmädchen selten begegnet. Erst machten wir die Aufnahme von der ganzen Familie, dann von M. Schnabel allein (beim Brunnen, Abb. 6). Im Zimmer photographierten wir dann bei Blitzlicht eine Anzahl der „geflogenen" Gegenstände, die M. Schnabel mit herbeitragen half. Während das Blitzlicht abgebrannt wurde, hielt sich M. Schnabel im Nebenzimmer auf. Sie war recht munter und heiter. Da Kathl schimpfte, da sie wohl bereitwilligst die Sachen herbeigetragen hatten, aber nicht halfen beim Wegtragen, nahm sie gleich so viel auf einmal, dass Kathl neckte: „Ja, ja die Faulen schleppen sich zu Tode" – „Und die Fleißigen laufen sich zu Tode", gab M. Schnabel lachend zurück und ging mit Kathl hinaus. Kaum waren beide draußen, hörten wir im Vorhause ei-

Abb. 6: Maria Schnabel

nen gewaltigen „Tuscher". Wir eilen hinaus: „Schauns Hochwürden!" sagte die Magd und wies auf ein großes schweres Holzschaff hin, „dös Schaff hots von dort (neben der Stubentür unter der Stiege) da auf den Tisch (neben der Haustür) gsetzt". Gleich darauf kommt schon der Rauchenhansl und zeigt uns eine Bürste, ein Seifenstück und mehrere andere kleine Gegenstände, die in den Schnee hinausgeflogen waren. P. Sadleder hatte mehrmals das Geräusch gehört, aber sich nicht zu deuten gewusst. Ich selber hörte das Geräusch der fliegenden oder auffallenden Gegenstände nicht. Der Bauer hieß die Schnabel sich gleich umziehen gehen, dass sie schnell zu ihrer Mutter gehn könne, bevor es wieder ärger werde. Wir gingen ins Zimmer zurück, um den Apparat zu holen, inzwischen flog ein Holzstück auf den Wandschrank hinaus. Wir treten ins Vorhaus mit dem Bauern, da tut es oben einen schweren Rumperer (wie wenn eine große Kiste irgendwo herabgestürzt wäre). Wir eilen dem Bauern nach, die Stiege hinauf. In einer niedrigen Stube liegt links eine alte kranke Magd im Bett, rechts an einem Bett steht neben Kathl die Schnabel und schaut mit dem Ausdruck eines geschreckten Kindes auf den Stuhl, der mitten im Zimmer mit der Lehne am Boden liegt. Er hatte mit Kleidern und anderen Sachen belegt neben dem Bett der kranken Magd gestanden und war von dort mitten ins Zimmer geworfen worden, Lehne am Boden, wobei alle daraufliegenden Gegenstände verstreut wurden. Kathl sagte, was geschehen war, und M. Schnabel begann heftig zu weinen. Die Rauchen-Kathl tröstete: „Därfst net weinen, Miazerl, därfst dir nichts draus machen, Miazerl, lachen musst, Miazerl, über so a duma Gschicht!" So gut wir konnten, suchten auch wir zu trösten. Schnabel gab auf alles weinend Antwort und ich konnte nichts Außergewöhnliches an ihr bemerken. Kathl aber sagte jetzt: „Sie bekommt wieder an Anfall." Der Bauer aber drängte: „Schnell fort mit ihr, sonst wirds noch ärger!"

M. Schnabel geht begleitet von Kathl und Hansl, ein Medizinfläschchen flog ihnen nach. Unterwegs musste man sie tragen, so stark wurde der Anfall.

Als wir am Heimweg am Weigandthäuschen vorbeigingen, kam Herr W. heraus und bat uns, hineinzukommen, *der Anfall* sei so stark, als ob sie sterben tät. Das Mädchen lag angekleidet auf dem Bett, ganz eisig kalt und starr und steif und blass wie ein Toter. Man wollte ihr die Füße mit heißen Wasserflaschen wärmen, doch es war unmöglich, die Schuhe abzuziehen, da der Fuß ganz steif rechtwinkelig war. Man deckte das Mädchen mit warmen Decken zu, rieb ihr die Stirne mit Hoffmannstropfen ein, hielt ihr ein Riechfläschchen vor und Mutter und Kathl riefen immer wieder: „Miazerl, hörst? Miazerl, wie ist dir denn?" Nach einer guten Weile ging ein mehrmaliges, heftiges Zucken

durch den ganzen Körper des Mädchens, die Starre war gebrochen, allmählich erwachte das Mädchen. Auf all die Beweise und Worte hilfsbereiter Liebe der treubesorgten Kathl anwortete nur ein tiefer Seufzer und ein stilles und bitterliches Weinen. „Net amal an Nachmittag lässt er mi drobn (im Rauchenhaus nämlich)", klagte das Mädchen und weinte wieder so bitterlich, wie eben jemand weinen kann, der sich von unbekannter Gewalt aus seinem Vaterhause, aus seiner Heimat verdrängt sieht. (Da M. Schnabel seit 8 Jahren auf dem Rauchenhof mit den Rauchenkindern zusammen aufgewachsen ist und wie ein Kind des Hauses gehalten wurde, ist für sie der Rauchenhof wirklich das Vaterhaus.)

So gut wir konnten, suchten wir das arme Mädchen zu beruhigen und zu trösten, und sie war dankbar für jedes gute freundliche Wort. Sie grämte sich sehr, dass sie bei den Leuten überall als „Hexe" verschrien wird, und es freute sie, als wir ihr versicherten, dass das höchstens die Dummen glauben; wir alle wüssten, dass sie keine Hexe sei und gar nichts dafür könne für den Spuk.

III. CHRONIK DER WEITEREN EREIGNISSE

27. März 1924

Bei der Rückkehr vom nachmittägigen Ausgang trafen. P. Sadleder und ich den Rauchenbauern, der sich für die Photographien bedankte, die ich ihm geschickt hatte, und uns eine Reihe interessanter Neuigkeiten berichtete, wovon ich mir gleich am selben Nachmittag entsprechende Notizen machte.

Sooft M. Schnabel auf den Rauchenhof kam, um Milch zu holen, ging dort der Spuk wieder an.

Am 19. März war M. Schnabel beim Hochamt *in der Klosterkirche*. Vor ihr auf der Bank liegt das aufgeschlagene *Gebetbuch* – plötzlich ist es verschwunden. Ebenso vermisst sie plötzlich das *Taschentuch*. Als sie nach dem Gottesdienst heimgeht, kommt ihr bei der „Seif Marianne", dem Geschäft des Frl. Marianne Stradner, das Sacktuch durch die Luft entgegengeflogen und fällt ihr auf den Kopf. Sie geht weiter und kommt über den Hauptplatz und über den Magdwiesenbach bis zu dem großen neuen Hause des Lederhändlers Mascheck. Da fällt vor ihren Füßen das Gebetbuch auf die Erde nieder. (Die Stelle wird von der Klosterkirche ca. 5 Min. entfernt sein.)

In der folgenden Woche wollte die Schnabel einmal abends beim Rauchenbauer auskehren. Sie kehrt erst ganz ruhig, doch bald regiert nicht mehr sie, sondern der Besen. Sie kann ihn nicht mehr loslassen, ihre Hände und Arme

sind ganz blass und steif und der Besen fegt hin und her in der Küche, in der Stube, im Vorhaus, überall hin wird das Mädchen mitgezogen, auch vor das Haus hinaus zieht sie der Besen, wo sie in Schmutz und Schnee kehrt. Bei der Kapelle beginnt sie mit dem schmutzigen Besen die Kapellenwände abzukehren, immer auf und ab, auf und ab, bis man sie von dort wegriss. Als sie das ganze Haus bis in alle Winkel hinein ausgekehrt hatte, setzte sie sich ganz erschöpft nieder und klagte über große Müdigkeit. Kaum 3 Minuten mochte sie gerastet haben, da sprang sie auf und sagte: „Jetzt muss ich in die Küche gehen, ich muss, ich muss." Sie lief in die Küche und legte sich der Länge nach auf die Bank. Sie liegt ein oder 2 Minuten regungslos, springt auf und eilt ins Vorhaus, wo sie sich an der Stiege niederlegt. Und so geht es eine halbe Stunde lang, sie läuft in den Keller und legt sich oben auf ein Mostfassl, dann stürmt sie über die Stiege hinauf in die Stube, in die Kammer, auf den Dachboden, überall legt sie sich für 1–2 Minuten nieder und wird dann wieder an einen neuen Ort gehetzt. Der Rauchenbauer wollte dem armen Mädchen helfen un hielt sie einmal eine Weile fest. Sie konnte nichts sprechen, sagte aber nachher, das Halten sei das Schrecklichste und Schmerzlichste von allem gewesen. Als der Rauchenbauer sie losließ, ging die Jagerei wieder weiter. Der Rauchenbauer ging dem Mädchen während der ganzen halben Stunde, welche diese seltsame Erscheinung anhielt, überall hin mit dem Lichte nach, damit ihr und dem Hause kein Unheil zustoße. Der Anblick des Mädchens hatte während dieses Herumhastens etwas Unheimliches und Schauderhaftes an sich, so dass sich alle nicht wenig fürchteten. Das Mädchen hatte nach diesen Vorgängen *keinen* „Anfall"!! Sie klagte über große Ermüdung und vollständige Appetitlosigkeit; sie wusste auch fast alle Orte, wo sie hingetrieben worden war und was mit ihr geschehen war, richtig anzugeben.

M. Schnabel hatte von der Frau, die im Spital zu Knittelfeld neben ihr lag, ein „*Sympathiemittel*" angeraten bekommen. Wir wollten es gerne kennenlernen, doch der Bauer sagte, „es dürfens nur wenige wissen, sonst hilft es nicht. Schlechtes ists nichts! Zweimal hats schon für 3 Tage geholfen. Morgen ists das 3. Mal, dann muss der Spuk ganz verschwinden." Wir warnten dringend vor abergläubischen Mitteln und gingen.

28. März 1924: ***„Der Hexentanz"***

Der Rauchenbauer hatte den Gendarm eingeladen, sich den Spuk einmal anzusehen, und der Gendarm Fellinger gedachte mit den „Waffen der Gerechtigkeit" diesen „Unfug" abzustellen. Doch schon unterwegs zum Rauchenhof hinauf flogen ihm immer wieder aufs Neue Schneeballen ins Gesicht, ohne

dass ein Werfer zu sehen gewesen wäre. Im Rauchenhof sollen dem Gendarmen Kartoffeln recht unsanft ins Gesicht geworfen worden sein. Die Gegenstände flogen so zahlreich wie nie zuvor und ich sehe von der Aufzählung jeder Einzelheit ab, weil ich nur aus zweiter Hand mein Material beschaffen konnte, ohne Gelegenheit zu finden, die Richtigkeit durch die Rauchenleute bestätigt zu erhalten.

Als sicher feststehend kann das Folgende gelten. Am Abend des 28. März trieb es die Schnabel mehrmals hinauf zum Friederer (dem Schwager des Rauchenbauern), dessen Hof 3–5 Min. oberhalb des Rauchenhofs liegt, und wieder zurück. Einige Male wurde das Mädchen mehr *geschleift*, als dass es selbst gegangen wäre. Mit einem Male beginnt die Schnabel zu laufen, zu springen und zu tanzen, erst im Haus – und zum größten Schrecken aller beginnt bald die kleine, schwächliche, stark herzkranke und etwas epileptische Rauchenannerl mitzuspringen und mitzutanzen. Dem *Tanz im Hause* folgt der *im Freien*. Beide tanzen in die stockdunkle, regnerische Nacht hinaus – es war gegen 9 h abends, sie tanzten den steilen Hang hinab, über Stock und Stein bis zum Pulverturm, wo die alte Thekla wohnt. Die ältere Rauchentochter Maria ist den beiden nachgeeilt bis zum Pulverturm. Der Schnabel schwinden die Kräfte, sie erleidet einen heftigen Anfall und wird sofort zum Mauterner Ortsarzt, Dr. Heim, gebracht. Der erklärt, ohne viele Zeremonien zu machen, die Schnabel für hochgradig hysterisch und entlässt die „3 Nachtschmetterlinge". Maria Moisi geht mit der Annerl und der Schnabel zu unserem Wirtschaftshof, dem Schwarzenberger, wo sie mit ihnen übernachtet, da es bereits 10 h nachts war. – Hier geschah gar nichts.

29. März 1924

Die alte Thekla kam heute weinend zum P. Mair und klagte ihm, Herr Weigandt sei mit einigen Rauchenleuten zum Pulverturm, ihrer Wohnung, gekommen und habe ihr einen Tanz gemacht. Herr Weigandt meint nämlich, die alte Thekla habe seine Stieftochter verwünscht und verhext. Auch der Rauchenbauer scheine dieser Meinung nicht ganz abgeneigt zu sein, zumal seine Ochsen jedes Mal, wenn er in der Magdwiese Holz fährt, regelmäßig an dem Punkte stehen bleiben, den Kopf zwischen die Beine stecken und herumschnuppern, wo der Fußsteig zu Theklas Häuschen von der Fahrstraße über den Bach hinüberführt. Dass Thekla sich überall nach dem Schnabelmädchen erkundigte und über sie schimpfte, mag wohl den Verdacht ebenso gesteigert haben wie der Umstand, dass die beiden „tanzenden" Mädchen gerade zu Theklas Häuschen strebten.

Die alte Thekla wurde bei dem „Überfall" als „Hexe" beschimpft und die Fenster wurden ihr eingeschlagen und mit „Totschlagen" und Haus-Anzünden gedroht. Zum Glück machte die Dazwischenkunft des Herrn Gemeindesekretärs Eckhart der Szene ein Ende. Er sorgte dafür, dass Thekla inzwischen eine gesicherte Zufluchtsstätte fand und dass M. Schnabel nach Graz in eine Nervenklinik gebracht werde.

Dort sollen nach Angabe der Frau Weigandt 6 Fachärzte das Mädchen genau untersucht und für *vollkommen gesund* erklärt haben. Sie verstanden nicht, wie man das Mädchen habe als „nervenkrank" bezeichnen können.

IV. NACHTRÄGE

1) Im April kam M. Schnabel in einen Dienst in Seitz (bei Kammern), seither ist beim Rauchen vollkommene Ruhe.

2) *Drücken im Strumpf* (Bericht aus 2. Hand)

M. Schnabel ist beim Fiederer oben helfen. Mit einem Male sagt sie: „Ich weiß nicht, mich drückts im Strumpf?!" Sie schaut nach und zieht ein Geldtäschchen heraus; das gehört einer Magd, die dies Täschchen in ihrem wohlverschlossenen Kasten aufbewahrt hatte, zu dem die Magd den Schlüssel in der Rocktasche bei sich trug. –

Gleich darauf sagte die Schnabel wieder: „Jetzt drückts mich auch im anderen Strumpf"; aus diesem zog sie einen Wollknäuel. Die Friederin aber soll gesagt haben: „Ich mag das Mädchen nimmer auf den Hof lassen, denn ich weiß ja nicht, ob sie nicht auch mein Börsel einmal im Strumpf hat."

3) *Der Spinnrocken*

Frau Weigandt erzählt dem P. Dr. Schön, wie sie einmal beim Rauchen oben war in der Stube, wo gerade gesponnen wurde. Plötzlich hob sich das Spinnrad und schwebte langsam bis zur Decke hinauf, dann senkte es sich wieder langsam. Ein zweites Mal hob sich das Spinnrad und fährt dann mit solcher Wucht auf den Boden auf, dass alle Teile des Spinnrades auseinanderfliegen und das Werg in alle Winkel auseinanderstiebt,

4) *Der „Gottfried"-Spuk in Wald*

Am 3.II. und am 27.III. erzählte uns Herr Moisi dies Faktum. Vor 35 Jahren sah man in Wald (Ob.Steiemark) bei einem protestantischen Bauern, wie sich Löffel und Gabel und Glas so bewegten, wie es beim Essen gesch[ieht] – doch sah man keinen Esser, hörte aber das Schlucken und Schlingen. Man

fragte, wer da sei. Antwort: „Gottfried". „Wo bist du denn her?" „Von Italien bin ich hierher verbannt." So erhielt man Auskunft auf alle gestellten Fragen. Bevor der Spuk verschwand, versicherte er noch, dass er in 35 Jahren wieder kommen werde.

Im Herbst 1923 traten wieder dieselben Erscheinungen auf, verschwanden aber bald wieder."

PHÄNOMENE AUSSERGEWÖHNLICHER ERFAHRUNGEN

In diesem Kapitel wird die Phänomenologie des Außergewöhnlichen in den verschiedensten Formen von Erfahrung und Lebensdeutung beschrieben.

I. WISSENSCHAFTLICHE IMPLIKATIONEN DER PARANORMOLOGIE

Die wissenschaftlichen Implikationen der Paranormologie zeigen sich nicht zuletzt in der Phänomenologie außergewöhnlicher Erfahrungen aus psychologischer, naturwissenschaftlicher und philosophischer Sicht. Dabei kommen auch grundsätzliche Fragen zu paranormalen Phänomenen zur Sprache. So wird z.B. das Thema *Telepathie* und *Hellsehen* mitten in die sich akzentuierende Diskussion über wissenschaftlichen Beweis und Lebenserfahrung gestellt. Es hat sich nämlich besonders in naturwissenschaftlichen Kreisen die Überzeugung durchgesetzt, dass der naturwissenschaftliche Beweis nur einen sehr begrenzten Bereich der Wirklichkeit abdeckt, wobei vor allem die Wege der Informationsvermittlung im menschlichen Erfahrungsspektrum die Grenzen der bekannten Sinneswahrnehmung weit überschreiten, was speziell bei Telepathie und Hellsehen deutlich zum Ausdruck kommt. Daher sollen in diesem Kapitel nach einem Hinweis auf die psychischen Gestimmtheiten, die bei der experimentellen Untersuchung von Telepathie und Hellsehen die besten Resultate erbrachten bzw. besonders störend wirkten, jene Aussagen angeführt werden, die von naturwissenschaftlicher Seite aus zu den Grenzgebieten der Wissenschaft gezählt werden.

Diese Aussagen betonen einerseits die Forderung, dass ein Aufdecken der Grundsprache der Natur auch eine Beschreibung und Analyse der Grenzphänomene erfordert. Andererseits verdeutlichen sie die Notwendigkeit einer Unterscheidung zwischen *normalen* und *paranormalen* Grenzphänomenen, wie dies an früherer Stelle schon dargelegt wurde.

1. Telepathie und Hellsehen als Forschungsgebiet der Paranormologie

In den folgenden Ausführungen zu *Telepathie und Hellsehen* als Forschungsgebiet der Paranormologie beschreibe ich unter Hinweis auf die angeführte

Gliederung der Paranormologie in Paraphysik, Parabiologie, Parapsychologie und Parapneumatologie *Telepathie und Hellsehen* als Teilgebiet der Parapsychologie, das zwar auf psychologische Motivationen anspricht, jedoch über die Definition von *Psi* hinausreichen dürfte.

Wie bekannt, wurde 1948[1] von ROBERT H. THOULESS und B.P. WIESNER der griechische Buchstabe ψ (Psi) zur Bezeichnung der *außersensomotorischen Kommunikation* einer Person mit ihrer Umwelt, also von *Außersinnlicher Wahrnehmung* und *Psychokinese* vorgeschlagen. Dieses *Psi* sei etwas Nicht-Physisches, dennnoch aber Teil des genetischen Systems des menschlichen Organismus – eine Begabung, die nicht erlernt, nach CHARLES TART aber entfaltet werden kann. Innerhalb der Einzelpersonen unterscheide sich Psi nur aufgrund psychologischer Faktoren, die auf Möglichkeiten und Gebrauch von Psi Einfluss nehmen. Nach J.B. RHINE haben alle wesentlichen Untersuchungen gezeigt, dass Psi durch keinerlei physikalische Schranken beeinträchtigt werden kann.[2]

Was RHINE und mit ihm die Parapsychologen zum Ausdruck bringen wollen, geht darauf hinaus, dass *Telepathie* als eine nicht durch die uns bekannten Sinne vermittelte Erfahrung eines fremd-seelischen Vorganges (Gefühle, Antrieb, Gedanken usw.), also als kommunikativer außersinnlicher Wahrnehmungsakt zu verstehen ist.

Beim *Hellsehen* handelt es sich hingegen um ein paranormales Erfahren von Gegenständen oder Sachverhalten in Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft ohne Vermittlung einer fremden psychischen Organisation, d.h. Agent und Perzipient sind eine Person.

Die Experimente zum Beweis von Telepathie und Hellsehen oder ganz allgemein der *Außersinnlichen Wahrnehmung* (ASW) sind, wie schon in meinem Buch *Der Innenraum des Menschen* (R 10) dargelegt, so zahlreich und zum Teil so signifikant, dass ich sie hier mit folgender Feststellung zusammenfassen darf:

Unter gewissen Umständen ereignet sich unter Menschen bzw. zwischen einem Menschen und Gegenständen sowie Sachverhalten eine Kommunikation, die mit den bekannten Sinneswahrnehmungen nicht zu erklären ist. Was hingegen die Bedingungen betrifft, die nach dem Stand der heutigen Forschung Telepathie und Hellsehen fördern bzw. zu beeinträchtigen scheinen, sind vor allem intersubjektive Einflüsse, Persönlichkeitsstrukturen, Verhaltensmuster und innerseelische Zustände zu nennen.

[1] R.H. THOULESS / B.P. WIESNER: On the nature of psi phenomena (1948).
[2] J.B. RHINE: Extrasensory Perception, in: Handbook of Parapsychology (1977), 163–174.

a) Intersubjektive Einflüsse

Die Analyse der Experimente zur Prüfung von intersubjektiven Einflüssen hat folgende Tendenzen aufgezeigt:

Inklinationseffekt

Bei einer Reihe von Versuchen wurde die Feststellung gemacht, dass die Versuchsperson im Verlauf einer Versuchsserie nach anfänglichem Erfolg ein Absinken der Treffsicherheit aufweist und am Ende wieder an den anfänglichen Erfolg anschließt.[3]

Reiz der Neuheit

Die große Mehrheit der Versuchspersonen reagiert positiv auf neue Versuchsbedingungen, wobei allerdings zu bemerken ist, dass erfolgreiche Versuchspersonen von derartigen Änderungen weniger beeinflusst werden.[4]

Sender-Empfänger-Effekt

Experimente zur Untersuchung der Wechselwirkung von *Sender* und *Empfänger* zeigten, dass mit begabten Sendern positivere Resultate erzielt werden als mit nicht begabten. Bei diesbezüglichen Untersuchungen von E. Zotti und D. B. Cohen (1970)[5] hatten Versuchspersonen in 10 Sitzungen zu je 10 Versuchen zunächst Gegenstände, die von einem „begabten" (bezogen auf frühere ASW-Resultate) Sender betrachtet wurden, dann Gegenstände, die von einem nicht begabten Sender betrachtet wurden, zu erraten. Die Ergebnisse der Experimente mit dem „begabten" Sender waren um 27% höher.

Die Untersuchungen der Beziehungen Sender – Empfänger von C. E. Stuart (1946)[6], G. E. Rice und J. Townsend (1962)[7] sowie von E. Haraldsson (1970)[8] und anderen zeigten ferner, dass Personen mit besonderer innerer

[3] J. C. Carpenter: Scoring effects within the run (1966); S. D. Kahn: Studies in extrasensory perception (1952); R. G. Stanford: Differential Position effects for above-change scoring sheep and goats (1964); R. H. Thouless: From Anecdote to Experiment in Psychical Research (1972).

[4] R. J. Cadoret: Effect of novelty in test conditions on ESP performance (1952); S. J. Hallet: A study of the effect of conditioning on multiple-aspect ESP scoring (1952); J. B. Rhine/J. G. Pratt/B. M. Smith/C. E. Stuart/J. A. Greenwood: Extrasensory Perception after Sixty Years (1940).

[5] E. Zotti/D. B. Cohen: Effect of an ESP transmitter vs. a non-ESP transmitter in telepathy (1970).

[6] C. E. Stuart: GESP experiments with the free response method (1946).

[7] G. E. Rice/J. Townsend: Agent-percipient relationship and GESP performance (1962).

Verbundenheit (Brautleute, Verwandte) als Sender und Empfänger größere Erfolge erzielten als innerlich nicht verbundene Personen. Auch Forscher wie G.E. RICE, D. WILLISS, C. LAFFERTY, J. LITTLE und C.H. MOLDIN (1966)[9] berichten über große Erfolgsunterschiede bei Gedankenübertragungsversuchen zwischen 4 Paaren von Verlobten und 4 Paaren von Personen, die sich nicht kannten.

Lehrer und Schüler

Auch die Untersuchungen der Beziehungen *Lehrer – Schüler* bestätigen den Effekt der inneren Bindung (BUSSCHBACH-BIERMAN und CAMSTRA).[10]

Experimentator – Versuchsperson

Ferner haben Untersuchungen gezeigt, dass Versuchspersonen, die vom Experimentator freundlich behandelt wurden, Erfolge erzielten, während jene, die schroff behandelt wurden, Misserfolge hatten. Die wissenschaftliche Neutralität bei Untersuchungen ist also zu überdenken.[11]

b) Persönlichkeitsvariablen

Auch Persönlichkeitsvariablen sind bei ASW-Versuchen zu beachten.

Neurotizismus

Zahlreiche Experimente haben gezeigt, dass zwischen *Neurotizismus* und ASW ein negatives Verhältnis besteht.[12]

Extraversion

Extraversion wirkt sich positiv auf ASW aus, auch im gruppendynamischen Bereich. Eine genauere Analyse der zahlreichen diesbezüglichen Untersu-

[8] E. HARALDSSON: Psychological variables in a GESP test using plethysmograph recordings (1970), 276.

[9] G.E. RICE/D. WILLISS/C. LAFFERTY/J. LITTLE/C.H. MAULDIN: Emotional closeness, communication of affect, and ESP (1966).

[10] D.J. BIERMAN/B. CAMSTRA: GESP in the classroom, in: W.G. Roll/R.L. Morris/J.D. Morris: Research in Parapsychology 1972 (1973), S. 168–170; N.G. LOUWERENS: ESP experiments with nursey school children in the Netherlands (1960); J.G. VAN BUSSCHBACH: An investigation of ESP in first and second graders in American schools (1961).

[11] V.V. AKOLKAR/A.K. GHATE: Emotional distance and ESP test score (1969), 158; C. HONORTON/M. RAMSEY/C. CABIBBO: Experimenter effects in extrasensory perception (1975).

[12] B.K. KANTHAMANI/K.R. RAO: Personality characteristics of ESP subjects. II. The Combined Personality Measure (CPM) and ESP (1972), 5670.

chungen hat zudem gezeigt, dass Versuchspersonen mit höherer emotionaler Anpassungsfähigkeit höhere ASW-Erfolge aufweisen, wobei es sich bei diesen Untersuchungen vor allem um Hellsehen handelt.[13]

c) Verhaltensmuster

Verhaltensmuster sind nicht ohne Einfluss bei ASW-Erfahrungen.

Überzeugungseffekt

Untersuchungen mit Versuchspersonen, die vom ASW-Erfolg überzeugt waren, und solchen, die einen ASW-Erfolg verneinten, zeigten, dass die Überzeugten (die sog. „Schafe") signifikant über dem Zufall lagen, während die Verneiner (die sog. „Böcke") signifikant unter dem Zufall lagen.[14] Zudem zeigten Untersuchungen von Frau Prof. SCHMEIDLER, dass dieser Effekt von Schafen und Böcken bei den Frauen bedeutend größer war. Ferner förderte, wie schon erwähnt, eine gute Beziehung zwischen Versuchspersonen und Versuchsleiter die Resultate. Außerdem scheint die Motivation des Versuchsleiters bei der Durchführung der Untersuchung von Einfluss zu sein, wenngleich dies noch nicht hinreichend erforscht wurde.[15]

Meditation

Alle Versuche, die in Verbindung mit Meditation gemacht wurden, erbrachten signifikante Ergebnisse.[16]

Hypnose

Auch die freien Antworten im Zustand der Hypnose bleiben signifikant über dem Zufall.[17]

[13] B.K. KANTHAMANI/K.R. RAO: Personality characteristics of ESP subjects. III. Extraversion and ESP (1972).
[14] G.R. SCHMEIDLER/R.A. MCCONNELL: ESP and Personality Patterns (1973).
[15] G.R. SCHMEIDLER: ESP in relation to Rorschach test evaluation. Parapsychological. Monographs No. 2. New York: Parapsychology Foundation, 1960.
[16] G.R. SCHMEIDLER: High ESP Scores after a swami's brief instruction in meditation and breathing (1970); H. SCHMIDT/L. PANTAS: Psi tests with psychologically equivalent conditions and internally different machines (1971).
[17] L. CASLER: The effects of hypnosis on GESP. *Journal of Parapsychology* 28 (1964), 126–134; J. FAHLER/R.J. CADORET: ESP card test of college students with and without hypnosis (1958); T. MOSS/M. PAULSON/A. CHANG/M. LEVITT: Hypnosis and ESP. A controlled experiment (1970).

Entspannung

Von 13 Untersuchungen ASW im Zustand der Entspannung ergaben 10 überaus signifikante Ergebnisse.[18]

Ganzfeldstimulation

Homogene Ganzfeldstimulation (z.B. Pingpongbälle auf den Augen) verursachte eine Erhöhung der Treffsicherheit.[19]

Träume

Auch die Experimente der telepathischen Traumbeeinflussung zeigten positive Ergebnisse. Hier gibt es jedoch Interpretationsschwierigkeiten.[20]

d) PSI und Pneuma

Nach diesen zusammenfassenden Hinweisen auf Motivation und Bedingungen von Telepathie und Hellsehen möchte ich noch auf die Bemerkung zurückkommen, dass Telepathie und Hellsehen über den *Psi*-Begriff hinauszureichen scheinen. Die von den Parapsychologen formulierte Bezeichnung von Psi deutet auf eine enge Verbundenheit von Psi und Organismus hin und entspricht in etwa meinem Begriff von *Psyche* als der an den Organismus gebundenen, jedoch relativ selbständigen Kraft bewusster und unbewusster Empfindungen und Gefühle. Nun aber kann Telepathie über Empfindungen und Gefühle hinaus auch begriffliche Informationen enthalten, was auf ein Wirken des *Pneuma*, des Geistes, hindeutet, der sich vornehmlich in der Fähigkeit des Menschen äußert, Allgemeinbegriffe bilden zu können, die Grundlage jedweder Reflexion sind. Hierzu bedarf es einer nicht materiellen Substanz. So sind nach dem Psychologen, Biologen und Philosophen, dem Nobelpreisträger (1981) WOLCOTT SPERRY, geistige Phänomene höchstrangige, direktive

[18] L.W. BRAUD/W.G. BRAUD: Further studies of relaxation as a psi-conducive state (1974); W.G. BRAUD/L.W. BRAUD: Preliminary explorations of psi-conducive states: Progressive muscular relaxation (1973); W.G. BRAUD/G. SMITH/K. ANDREW/S. WILLIS: Psychokinetic influences on random generators during evocation of „analytic" vs. „nonanalytic" modes of information processing, in: I.D. Morris/W.G. Roll/R.L. Morris: Research in Parapsychology 1975 (1976).

[19] M. SMITH/L. TREMMEL/C.A. HONORTON: A comparison of psi and weak sensory influences on ganzfeld mentation, in: J.D. Morris/W.G. Roll/R.L. Morris: Research in Parapsychology 1975 (1976); J. TERRY/C. HONORTON: Psi information retrieval in the ganzfeld: Two confirmatory studies (1976).

[20] R.L. VAN DE CASTLE: Sleep and Dreams, in: B.B. Wolman: Handbook of Parapsychology (1977), 473–499.

Kräfte neuronaler, atomarer Ereignisse, ohne mit diesen identisch oder auf sie reduzierbar zu sein.

> „Für die auf verschiedenem Niveau lokalisierten Phänomene wie auch für das Ganze und für alle kausalen Beziehungen gilt außerdem, dass sich zwei Ganzheiten aus auf ihrem Niveau wirksamen Teilen zusammensetzen, dass das Ganze aber sowohl anders als auch größer als die Summe seiner Teile ist. Das Ganze bedingt kausal das Schicksal der Teile, ohne dabei gegen die physikalischen-chemischen gesetzmäßigen Zusammenhänge der Teile auf ihrem Niveau zu verstoßen."[21]

Dieser Argumentation liegt die Feststellung zugrunde,

> „dass die Einheit des Bewusstseins ein streng identisches Subjekt voraussetzt, dem alle Teile eines Gesamtgegenstandes und alle psychischen Funktionen, die sich auf diesen Gegenstand beziehen (wie etwa Erinnerungen, Gefühle, Willensakte), zugleich bewusst sind. Das Gehirn ist, eben weil es materiell ist, d.h. aus einer Vielfalt nicht identischer Teile besteht, als dieses Subjekt unzureichend. Selbst wenn es möglich wäre, dass ein materielles Element überhaupt Bewusstsein hat, wäre doch jedem materiellen Teil, etwa jeder Nervenzelle, immer nur ein winziger Teil des gesamten Bewusstseinsbereichs bewusst, wir hätten also ein so vielfältiges Bewusstsein und eine solche Vielheit von bewussten Subjekten, als es materielle Teile des Gehirns gibt. Ein solches Bewusstsein wäre jedenfalls für den Menschen wertlos; es wäre aber auch etwas völlig anderes als das einheitliche Bewusstsein, das wir in uns tatsächlich erleben.
> Da also ein aus vielen Teilen zusammengesetztes, d.h. materielles, Subjekt zur Erklärung der Einheit des Bewusstseins nicht ausreicht, ist die Annahme eines nicht aus Teilen zusammengesetzten, d.h. einfachen und in diesem Sinn nicht materiellen Subjekts eine unabweisliche Forderung."[22]

So decken die angeführten Resultate der experimentellen Untersuchungen von Telepathie und Hellsehen neben der Forderung eines geistigen Prinzips im Menschen völlig neue Dimensionen persönlicher Erfahrung und mitmenschlicher Kommunikation auf, deren Bedeutung von der Informationsvermittlung bis zum Alltagsleben reicht und von der Wissenschaft neue Denkansätze erfordert.

2. Eine mögliche Erweiterung der naturwissenschaftlichen Methodik im Hinblick auf grenzwissenschaftliche Phänomene

Diese Herausforderung griff Prof. Dr. Herbert Pietschmann (*1936, Abb. 1) vom Institut für Theoretische Physik der Universität Wien in seinen Ausfüh-

[21] B. Preilowski: Gehirn, Geist und Wertsysteme. *Naturwissenschaftliche Rundschau* 37 (1984) 6, 216.
[22] J. de Vries: Materie und Geist: Eine philosophische Untersuchung (1970), S. 98–99.

rungen über *Eine mögliche Erweiterung der naturwissenschaftlichen Methodik im Hinblick auf grenzwissenschaftliche Phänomene* auf. Bekanntlich war es geradezu das Erfolgsrezept der naturwissenschaftlichen Methode, gewisse Bereiche der erlebten und erfahrbaren Wirklichkeit auszuklammern, um dadurch zu Naturgesetzen zu kommen, die tatsächlich für alle Menschen zu allen Zeiten in gleicher Weise gelten. Erreicht wurde dieses Ziel durch Ergänzen der logischen Beschreibung (Theorie!) durch das spezifisch naturwissenschaftliche Auswahlkriterium: das Experiment!

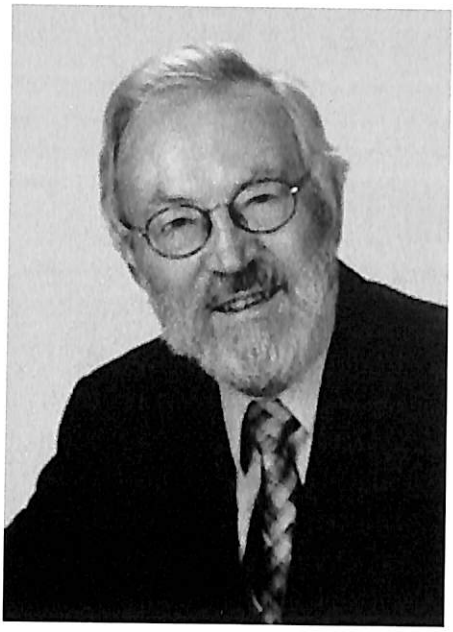


Abb. 1: Herbert Pietschmann (*1936)

Als Experiment im Sinne der naturwissenschaftlichen Methodik gilt nach PIETSCHMANN nur das, „was den drei klassischen Forderungen genügt:

1) *Quantifizierbarkeit*: („Alles, was messbar ist, messen, und was nicht messbar ist, messbar machen!", GALILEO GALILEI).

2) *Intersubjektivität*: Damit ist die Forderung nach Reproduzierbarkeit sowohl in räumlicher und zeitlicher Hinsicht als auch die Unabhängigkeit vom spezifischen Beobachter, also die Reproduzierbarkeit, durch verschiedene Experimentatoren gemeint.

3) *Analysierbarkeit*: Diese Forderung verlangt, dass alle experimentellen Ergebnisse so beschaffen sein müssen, dass sie von störenden Fremdeinflüssen befreit werden können.

Nur das, was aus dem Gesamtverband des Geschehens in der Wirklichkeit so herausgelöst werden kann, dass es in einem „abgeschlossenen System" für sich allein zu betrachten ist, kann als experimentelles Kriterium der naturwissenschaftlichen Methode zugelassen werden."[23]

[23] H. PIETSCHMANN: Eine mögliche Erweiterung der naturwissenschaftlichen Methodik im Hinblick auf grenzwissenschaftliche Phänomene (Manuskript). Basler Psi-Tage 84, 1–2.

a) Die Grenzen naturwissenschaftlicher Erkenntnis

Diese Grenzziehung naturwissenschaftlicher Erkenntnis weist nach PIETSCHMANN folgende Aspekte auf:

Die *technologische Grenze*, die von der jeweils technisch gegebenen Begrenzung der Möglichkeiten gezogen wird. So ist etwa durch das größte Teleskop die Grenze gegeben, bis zu der wir den Weltraum ausloten können.

Die *methodologische Grenze*, die von der quantitativ-intersubjektiv analysierbaren Beobachtung gezogen wird, besagt, dass mit der naturwissenschaftlichen Methode nur das erfasst werden kann, was sich eindeutig widerspruchsfrei und begründbar beschreiben lässt und was messbar, intersubjektiv reproduzierbar und analysierbar experimentell getestet werden kann. Damit wird eine völlige Subjekt-Objekt-Spaltung (Trennung von Beobachter und zu Beobachtendem) gefordert.

> „Die wahrscheinlich wichtigste dieser Grenzen ist durch die Heisenberg'sche Unschärferelation gegeben; die Unschärferelation besagt, dass Ort und Impuls eines Teilchens grundsätzlich nur bis zu einer gewissen Grenze gleichzeitig bestimmt werden können (die Grenze ist durch das Planck'sche Wirkungsquantum gegeben). Damit verliert z.B. der Begriff der Bahn eines Elektrons im Atom seinen Sinn, weil er jenseits dieser Grenze liegt und grundsätzlich nicht mehr erreichbar ist.
> Dass die Unschärferelation nicht das einzige Beispiel für eine methodologische Grenze darstellt, möchte ich noch an einem weiteren Begriff erläutern: die Lichtgeschwindigkeit stellt ebenfalls eine methodologische Grenze dar, weil sie als Folge der speziellen Relativitätstheorie grundsätzlich nicht überschritten werden kann."[24]

Die *ontologische Grenze* ist durch das Ausscheiden all jener Phänomene gegeben, die nicht von einzelnen Individuen losgelöst werden können, oder zu deren Beschreibung es wesentlich ist, Widersprüche nicht vollständig zu eliminieren.

> „Die naturwissenschaftliche Methodik legt also gewissermaßen einen Filter über die Wirklichkeit, der gewisse Phänomene grundsätzlich nicht durchlässt. Es ist besonders wichtig, darauf hinzuweisen, dass diese Phänomene zwar grundsätzlich nicht von der naturwissenschaftlichen Methodik erfasst werden können, deswegen aber nicht weniger wirklich oder weniger wichtig sein müssen. Jeder individuelle Akt des Glaubens oder der Liebe gehört hier ebenso dazu wie die Frage nach dem Sinn des eigenen Lebens, die in ihrer ganzen Tragweite wohl nur von jedem für sich selbst beantwortet werden kann."[25]

[24] Ders., ebd., S. 4.
[25] Ebd.

b) Die Quantenmechanik als Beispiel für die Erweiterung der klassischen naturwissenschaftlichen Methodik

Was den Verzicht auf Widersprüche (oder zumindest auf Gegensatz-Paare) betrifft, nimmt PIETSCHMANN in einem einzigen Punkt die Forderung wieder zurück:

> „Bei der Frage nach dem Wesen der Materie gab es von Anfang an zwei entgegengesetzte Beschreibungsversuche; einerseits scheint die Materie einen gewissen Raum kontinuierlich zu erfüllen, andererseits lässt sie durch ihre Teilbarkeit und chemische Verwandelbarkeit auf einfache Konstituenten schließen. Dieser Gegensatz diskret – kontinuierlich, der schon in den Aporien des Zenon von Elea so deutlich beschrieben wird, ist tatsächlich wesentliches Bestimmungsstück der Materie. Eine befriedigende Beschreibung konnte daher auf den Widerspruch diskret – kontinuierlich nicht verzichten und in der sogenannten Quantenmechanik ist es tatsächlich gelungen, eine konsistente, intersubjektiv nachvollziehbare Beschreibung der Materie zu erreichen, die über das streng logisch, kausale Denken hinausgeht und das Denken in Gegensatzpaaren mit einbezieht. Im sogenannten „Welle-Teilchen-Dualismus" ist es gelungen, die elementaren Bausteine der Materie als sowohl kontinuierlich als auch diskret zu beschreiben. Wesentlich dabei bleibt, dass es innerhalb einer mathematischen Theorie möglich ist, alle Experimente richtig vorherzusagen und eine Beschreibung zu geben, deren Anwendung auf das Experiment keine Zweifel offen lässt."[26]

Damit ist aber nicht nur ein Denken in Gegensatzpaaren, sondern auch ein Abrücken von der strengen Kausalität gegeben. Die Quantenmechanik macht nämlich bestimmte Voraussagen über Korrelationen von Messungen, ohne festzulegen, welche Ergebnisse die Einzelmessung bringen wird, d.h., sie sagt nicht eindeutig voraus, was in Einzelprozessen geschehen wird, sondern sie macht nur eine Voraussage darüber, wie etwas abläuft, wenn es eintritt. Für PIETSCHMANN ist daher die Quantenmechanik ein deutlicher Wegweiser, in welcher Richtung die naturwissenschaftliche Methodik sich entfalten könnte, um die *ontologische Grenze* physikalischer Erkenntnis zu weiten. Er beruft sich dabei auf WOLFGANG PAULI, der die Quantenmechanik wesentlich mitbestimmte und dafür auch mit dem Nobelpreis für Physik ausgezeichnet wurde. PAULI beschreibt nämlich die ontologische Grenze der physikalischen Erkenntnis folgendermaßen:

> „Der Naturwissenschaftler hat es mit besonderen Phänomenen und einer besonderen Wirklichkeit zu tun. Er hat sich auf das zu beschränken, was *reproduzierbar ist*. ... Ich behaupte nicht, dass das Reproduzierbare an und für sich wichtiger sei

[26] Ebd., S. 6.

als das Einmalige, aber ich behaupte, dass das wesentlich Einmalige sich der Behandlung durch naturwissenschaftliche Methoden entzieht."

Daher sagt PAULI über die Quantenmechanik:

„Ich selbst vermute sogar, dass der Beobachter in der heutigen Physik noch immer zu stark losgelöst ist und diese sich noch weiter von jenem klassischen Vorbild entfernen wird."

PAULI war auch der Parapsychologie gegenüber nicht verschlossen, was er unter anderem in einem Vortrag von 1956 ausdrücklich betonte:

„In neuerer Zeit gibt es eine empirische Parapsychologie, die den Anspruch exakter Wissenschaftlichkeit erhebt und mit modernen experimentellen Methoden einerseits, mit moderner mathematischer Statistik andererseits arbeitet. Sollten sich die positiven Ergebnisse auf dem noch kontroversen Gebiet der ‚extra sensory perception' endgültig bewahrheiten, so könnte dies zu heute noch gar nicht übersehbaren Entwicklungen führen."[27]

Als konkrete Erweiterung der klassischen naturwissenschaftlichen Methode macht PIETSCHMANN den Vorschlag, die der klassischen Wissenschaft vorausgesetzte Subjekt-Objekt-Spaltung nach Möglichkeit aufzuheben:

„Wollen wir hier weitergehen, müssen wir die Suche nach Wirkursachen, die sich im Objekt isolieren lassen, aufgeben. Als Beispiel möchte ich vielleicht das *Rutenphänomen* heranziehen, das mir am geeignetsten erscheint, zuerst mit einer erweiterten naturwissenschaftlichen Methodik erfasst zu werden. Nach der klassischen Methodik müsste man nach einer Ursache für den Rutenausschlag suchen. Ich selbst halte dies für den falschen Zugang. Der Versuch, Strahlen, Felder oder etwas Ähnliches zu suchen, was als Ursache für den Rutenausschlag bestimmt werden kann, scheint mir in eine Sackgasse zu führen (ich gebe natürlich zu, dass hier das letzte Wort noch nicht gesprochen ist). Der Zugang, den ich vorschlage, verzichtet überhaupt auf die Suche nach einer objektiven Ursache. Was wir trotzdem feststellen können, sind Korrelationen. Wenn der Rutengänger A an einer bestimmten Stelle eine bestimmte Reaktion erhält, dann wird der Rutengänger B an derselben Stelle eine ähnliche Reaktion feststellen können. Damit haben wir eine Korrelation und müssen nicht weiter nach der Ursache der Reaktionen fragen. Die wissenschaftliche Arbeit kann dann viel freier eine Beschreibung, Klassifikation und Dissoziation dieser Korrelationsphänomene vornehmen. Es ist dann auch nicht mehr absurd, von Reaktionen des Rutengängers zu sprechen, die anwesend oder abwesend sind, je nachdem wie sich der Rutengänger mental auf das bestimmte Phänomen konzentriert. Im Sinne der klassischen Annahme einer objektivierbaren Ursache sind solche Phänomene natürlich sofort in den Bereich der

[27] W. PAULI: Physik und Erkenntnistheorie (1984), zit. nach H. Pietschmann: Eine mögliche Erweiterung, S. 7.

Illusion zu verweisen und daher nicht weiter untersuchungswürdig. Im Sinne der erweiterten naturwissenschaftlichen Methodik kann jedoch sehr wohl auf solche Phänomene eingegangen werden, wenn sich Korrelationen verschiedener Rutengänger eindeutig nachweisen lassen. Auch die Voraussage von bestimmten Phänomenen ist im Rahmen dieser Methode möglich: wenn ein bewährter Rutengänger ein bestimmtes Phänomen feststellt, dann ist eben vorauszusagen, dass andere ähnliche Phänomene feststellen müssen. Ist dies nicht der Fall, muss wohl an dem Phänomen ebenso gezweifelt werden wie bei der Falsifikation einer Vorhersage im Rahmen der klassischen Methodik."[28]

3. Auswirkungen der Relativitäts-, Quanten- und Informationstheorie auf die Parapsychologie

Prof. Dr. Olivier Costa de Beauregard (19011–2007, Abb. 2) vom Institut Henri Poincare in Paris weist in seinen Darlegungen über *Auswirkungen der Relativitäts-, Quanten- und Informationstheorie* auf die Parapsychologie hin und geht dabei von der Deutung des „Großen Paradoxons der Modernen Physik" aus, das mit den Namen Einstein-Podolsky-Rosen verknüpft ist. Seit 1900 sahen sich die Physiker in zunehmendem Maße gezwungen, die mechanistische – heute als „klassisch" bezeichnete – Deutung des Naturgeschehens aufzugeben, nach der im Sinne von Galilei und Descartes alle Abläufe durch bestimmte Naturgesetze in strenger Kausalität determiniert sein sollten. Diese Entwicklung begann mit den Arbeiten von Max Planck und Albert Einstein, die heute noch als *Relativitäts-* und *Quantentheorie* das Fundament der physikalischen Weltanschauung bilden. Alle offiziellen Versuche, diese in gewisser Weise einander widersprechenden Theorien durch eine allgemeine Feldtheorie zu überbauen, sind bisher gescheitert. Praktisch begnügt man sich daher mit Teillösungen, die jeweils begrenzte

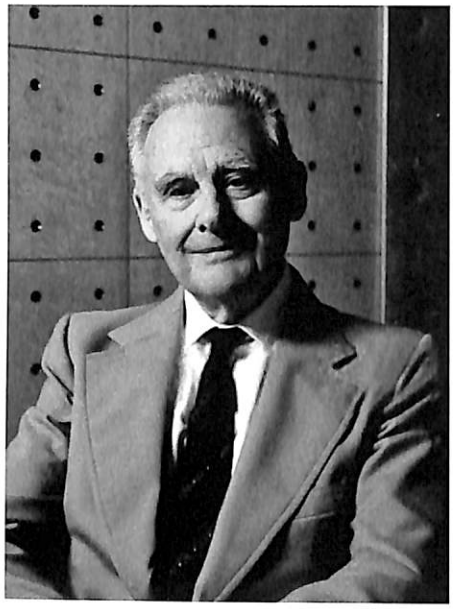


Abb. 2: Olivier Costa de Beauregard (1911–2007)

[28] H. Pietschmann: Eine mögliche Erweiterung, S. 8.

Erfahrungsbereiche in mathematischer Form hinreichend genau beschreiben. Die philosophisch-wissenschaftstheoretisch orientierten Bemühungen um ein tieferes Verständnis resultierten in einer Vielzahl mehr oder weniger persönlich gefärbter Interpretationen, die keine Allgemeinverbindlichkeit beanspruchen können.

Worum geht es nun bei diesem „Großen Paradoxon"? Um das zu er klären, bedarf es einiger Voraussetzungen. Hinter dem Begriff des „*Dualismus*", abgeleitet vom lateinischen Zahlwort für „zwei", verbirgt sich die simple alltägliche Erfahrung, dass „jedes Ding zwei Seiten" hat. Das hängt naturgemäß mit unserer anthropomorphen, menschlichen Betrachtungsweise zusammen: Wir sehen jeweils die uns zugewandten vorderen Flächen der Dinge, während uns die abgewandten Rückseiten zunächst verborgen bleiben. Wenn wir unseren Standort oder die Lage eines Gegenstandes verändern, so erfahren wir einen anderen optischen Eindruck, worüber sich kein erwachsener Mensch wundert.

Den Physikern blieb es vorbehalten, diesen Tatbestand anlässlich der Beschreibung des Phänomens „Licht" in besonderer Weise zu bewerten und damit einige althergebrachte Anschauungen über Bord zu werfen. NEWTON hatte einen Lichtstrahl als einen Strom kleinster Teilchen aufgefasst, ohne eine experimentelle Begründung angeben zu können. In der Folge wurde aufgrund der Beobachtungen von Interferenzen, bei denen der seltsame Fall „Licht plus Licht gleich Dunkelheit" auftrat, das Licht als Wellenerscheinung beschrieben und in der *Maxwellschen Theorie* elektromagnetisch gedeutet. Der von WILHELM HALLWACHS entdeckte lichtelektrische Effekt – also die Freisetzung von Elektronen aus Metalloberflächen durch aufgestrahltes Licht – ließ sich nicht in die Wellentheorie einordnen. Er konnte aber durch EINSTEIN im Sinne der *Quantentheorie* erklärt werden, in der das Licht, ähnlich wie bei NEWTON, als Strom energetischer Einheiten aufgefasst wird. Seitdem steht in den Lehrbüchern zu lesen, dass sich *Wellenmodell* und *Teilchenmodell* nicht in einer einzigen Vorstellung vereinigen lassen.

Sicher war der so verstandene Dualismus für manche Forscher sehr störend, aber die Entwicklung hielt eine weitere Überraschung bereit. Nach alter Überlieferung sollten die „Atome" unteilbare Letzteinheiten der materiellen Welt sein. Die Entdeckung der *Elektronen* und *Protonen* brachte diese Vorstellung zu Fall, und selbst die Atomkerne erwiesen sich als spaltbar. Dennoch sah man keinen Grund, von der Vorstellung der *Elementarteilchen* als kleine elektrisch geladene Massen abzuweichen.

Während der 1920er Jahre stellte LOUIS DE BROGLIE die Frage, ob der dem Licht zugeschriebene Dualismus nicht auch auf materielle Teilchen übertra-

gen werden könnte, ob also nicht z.B. ein Elektronenstrom, wie er in jeder Fernsehbildröhre zur Bilderzeugung benutzt wird, auch als Wellenerscheinung aufzufassen wäre.

Tatsächlich waren bereits vor DE BROGLIES Vermutung an Teilchenstrahlen entsprechende – damals unverständlich gebliebene – Effekte beobachtet worden, und als spätere Experimente DE BROGLIE bestätigten, wurde die physikalische Existenz einer neuen Wellenart, *Materiewellen* genannt, akzeptiert. Damit ergab sich zunächst eine ansprechende Analogie bzw. Symmetrie: *Licht,* ursprünglich als elektromagnetische Welle erkannt, zeigte in manchen Fällen Teilcheneigenschaften und materiellen Teilchen mussten Welleneigenschaften zugeschrieben werden.

Die Erklärung dieser grundlegenden Beobachtungen steht allerdings noch aus. In einem aus mehreren möglichen Beispielen ausgewählten Fall stellt sich das folgendermaßen dar (Abb. 3):

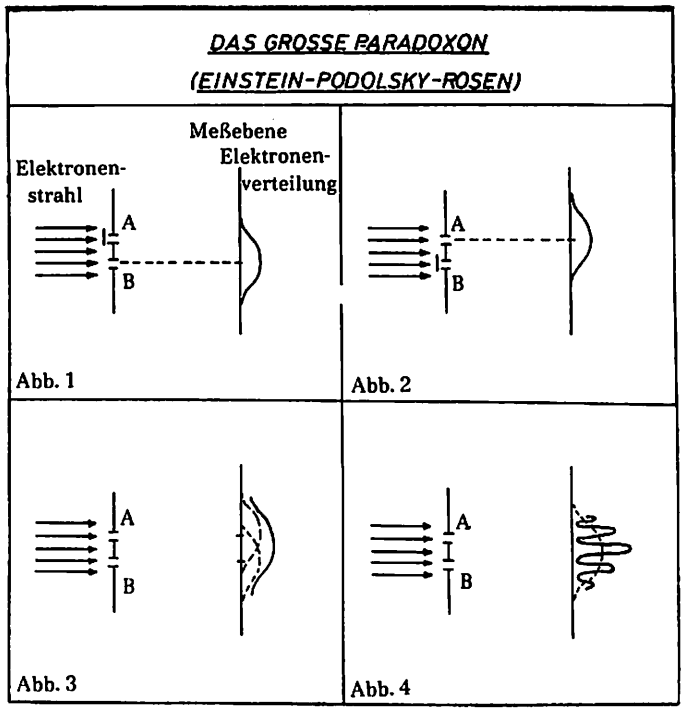


Abb. 3: Das große Paradoxon

Wir senden gemäß Abb. 1 einen Teilchenstrahl, hier aus Elektronen bestehend, auf zwei nebeneinanderliegende spaltförmige Öffnungen A und B. Die Verteilung der durch die Spalte hindurchfliegenden Elektronen kann in einer weiter rechts liegenden Messebene erfasst werden.

Mit dieser Anordnung ergeben sich drei Versuchsmöglichkeiten:

Wir schließen den Spalt A, Spalt B ist geöffnet. Wir beobachten eine Verteilung, wie sie angedeutet ist, wobei die größte Anzahl von Elektronen in der verlängerten Strahlrichtung durch B liegt (Abb. 1).
In einem zweiten Versuch öffnen wir A und schließen B und beobachten eine gleichartige, etwas verschobene Verteilung (Abb. 2).
Bis hierher ist alles in bester Ordnung.
Nun öffnen wir in einem dritten Versuch beide Spalten und erwarten eine Überlagerung der beiden Verteilungen wie in Abb. 3 gezeichnet.
Genau dieses Bild würde sich ergeben, wenn wir die Versuche in größerem Maßstab etwa mit Murmeln durchgeführt hätten.
Tatsächlich passiert mit unseren Elektronen etwas völlig Unerwartetes: wir messen eine Verteilung gemäß Abb. 4 mit ausgeprägten Maxima und Nullstellen.
Woher „wissen" die Elektronen, die doch als Teilchen unabhängig voneinander durch den Spalt A oder B fliegen, dass sie so zu fliegen haben, um sich an einigen Stellen zu häufen und andere Stellen zu meiden? Das erscheint tatsächlich als paradox.

R. P. FEYNMAN sagt im 3. Band seines Lehrbuches der Physik: Es könnte immer noch jemand fragen: Wie funktioniert das? Welcher Mechanismus steckt hinter dem Gesetz? Niemand hat irgendeinen Mechanismus hinter dem Gesetz gefunden. Niemand kann mehr erklären, als wir hier gerade erklärt haben. Niemand wird ihnen eine tiefer gehende Darstellung der Verhältnisse geben. Wir haben keine Vorstellung von einem grundlegenden Mechanismus, aus dem diese Resultate hergeleitet werden können.

Diese leider weitverbreitete Aussage eines Nobelpreisträgers behindert zwar nicht die erfolgreiche Berechnung der experimentellen Gegebenheiten, sie kommt aber einer Kapitulation gleich. Nach DE BEAUREGARD läuft die offene Frage hingegen darauf hinaus, ob es im Untergrund, im Hintergrund der messtechnisch erfahrbaren Welt verborgene Parameter oder – um mit R. SHELDRAKE zu sprechen – morphogenetische, gestaltbildende Felder gibt, die das Geschehen ordnend steuern und eine informatorische Kopplung zwischen den uns voneinander unabhängig erscheinenden Elektronen oder weit allgemeiner zwischen allen Ereignissen im Kosmos bewirken. Darüber hinaus liegt die Vermutung nahe, dass unsere menschliche Psyche, unsere Bewusstseinszustände, viel enger mit dem holomorphen, ganzheitlichen Weltgeschehen verknüpft sind, als üblicherweise angenommen wird. Nach DE BEAUREGARD muss in jener verborgenen Seite des Universums die Psyche bzw. der Geist untergebracht werden. Von dort her und nach dort fließen Informationen, Organisation und Wissen, und aus dem Blickwinkel der Ewigkeit gesehen, sub specie *aeternitatis,* wird nichts, was geschrieben wird, geschrieben ohne den Willen und das Bewusstsein auf der anderen Seite, was insbesondere auch für die biologischen Erscheinungen gilt, die sich auf dem Quantenniveau abspielen.[29]

[29] E. SENKOWSKI: Das große Paradoxon der Physik (Vortragsmanuskript zum persönlichen Gebrauch, wurde der Red. vom Autor zur Verfügung gestellt.)

4. Morphogenetische Felder

Auch Dr. RUPERT SHELDRAKE (*1942, Abb. 4) sagt in seinen Ausführungen zu *Morphogenetische Felder*, dass Physik und Chemie nicht sämtliche Lebensphänomene erfassen können, und betonte, dass für die charakteristische Form und Organisation von Systemen auf allen Ebenen unterschiedlicher Komplexität spezifische morphogenetische (formbildende) Felder zuständig sind. Diese Felder ordnen die Systeme, mit denen sie verbunden sind, indem sie auf Ereignisse einwirken, welche energetisch gesehen als undeterminiert oder wahrscheinlichkeitsbedingt erscheinen. Die Strukturen der morphogenetischen Felder selbst leiten sich von morphogenetischen Feldern ab, die ihrerseits mit früheren morphogenetischen Feldern verbunden sind. Diese Hypothese ist nach SHELDRAKE überprüfbar und erlaubt Vorhersagen z.B. über Verhaltensweisen. Sie besagt,

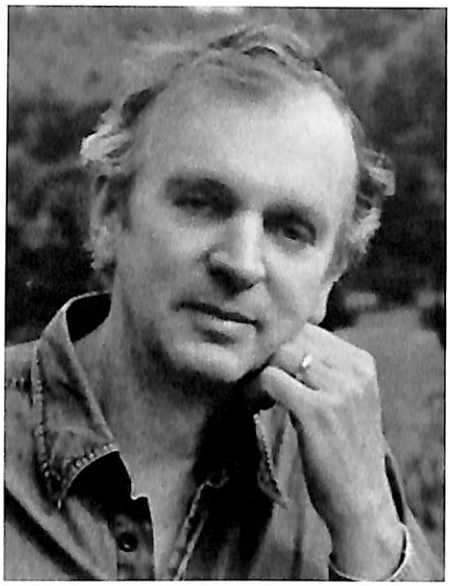


Abb. 4: Rupert Sheldrake (*1942)

„dass wenn Ratten an einem bestimmten Ort auf einen bestimmten Trick hintrainiert werden, sich ihre Artgenossen in aller Welt denselben Trick im Durchschnitt eigentlich schneller aneignen müssten, weil Erstere es an eben diesem Ort gelernt haben. Und je mehr Ratten das hier gelernt haben, umso leichter sollte es anderswo gehen. Aus bereits durchgeführten Experimenten an Ratten und an deren Tieren weiß man, dass es diese Art von Effekt tatsächlich gibt. Eine New Yorker Stiftung hat sogar eine Prämie von 10.000 Dollar für jene ausgesetzt, die mit ihren Experimenten diese Theorie am besten zu belegen vermögen."[30]

SHELDRAKE hat mit Freunden und Kollegen in Zusammenarbeit mit dem Fernsehen ein derartiges Experiment durchgeführt. Dabei wurde zwei Millionen Menschen in Großbritannien über Fernsehen ein Bild mit einem verborgenen Bild im Hintergrund gezeigt. Es stellte sich heraus, dass es dadurch anderen Personen an beliebigen Orten leichter fiel, das gleiche Bild zu sehen und das verborgene Bild zu erkennen. SHELDRAKE vertritt daher die Ansicht,

[30] R. SHELDRAKE: Morphogenetic Fields (Manuskript), Basler Psi-Tage 84, S. 3.

„dass unsere Erinnerungen sowohl an besondere Ereignisse als auch an Gewohnheiten und erlernte Fähigkeiten möglicherweise durch morphische Resonanz aus unseren vergangenen Bewusstseinszuständen gebildet werden. Sie müssen nicht notwendigerweise in unserem Gehirn gespeichert sein."[31]

Wenn wir nämlich

„durch den Einstieg in unsere vergangenen Bewusstseinszustände in unser Erinnerungsreservoir gelangen und die Erinnerungen nicht im Gehirn gespeichert sind, warum nehmen wir nicht an den Erinnerungen anderer teil? Vielleicht tun wir das. Würden wir am riesigen Erinnerungsgut der vielen Menschen der Vergangenheit teilnehmen, so erhielten wir dabei wahrscheinlich nicht ihre ganz spezifischen Lebenserinnerungen, sondern Erinnerungen ihrer grundsätzlichen Gedanken- und Erlebnisstrukturen. Diese Gedanken decken sich völlig mit Jungs Vorstellung von den Archetypen des kollektiven Unbewussten; zudem entspricht die Art, wie Jung an die Psychologie herangeht, völlig den von mir vertretenen Ansichten. Hingegen passt sie so gar nicht in das Schema der mechanistischen Lebenstheorie. Das ist auch einer der Gründe, warum Jungs Theorien von den meisten Biologen nicht ernst genommen werden. Es ist unmöglich, eine Art von kollektivem Gedächtnis, so wie Jung sich das vorgestellt hat, durch DNS-Modifikationen oder andere bekannte Mechanismen zu übertragen.
Es könnte möglich sein, die Erinnerungen bestimmter Personen aufzugreifen, die ganz neu in ihrem Bewusstsein sind, etwa eine Sekunde alt. In diesem Fall hätte man es mit einer Art Gedankenübertragung oder Telepathie zu tun. Dies zeigt meiner Ansicht nach wiederum, wie dieser neue Ansatz der Biologie eine mögliche Brücke zumindest zu einigen Phänomenen der Parapsychologie schlagen könnte. Es könnte sogar möglich sein, an den Erinnerungen bestimmter Personen teilzuhaben, die mittlerweile verstorben sind. In einem solchen Fall käme dann das Phänomen „Erinnerungen an vergangene Leben" ins Spiel, wofür es in der parapsychologischen Literatur ebenfalls einige Hinweise gibt. Diese Hypothese zeigt auch die seit langem anhaltende Debatte über die Frage des Überlebens des physischen Todes in einem anderen Zusammenhang. Wenn die Erinnerungen in unseren Gehirnen gespeichert sind, so gehen diese Erinnerungen beim Tod offensichtlich verloren; dann ist es unmöglich, dass die während des Lebens angesammelten Erinnerungen und Erfahrungen als Bewusstseinsbestandteile überleben. Wenn die Erinnerungen nicht im Gehirn gespeichert sind, dann gibt es keinen besonderen Grund, warum es nicht eine Art bewusstes Überleben mit Zugang zu Erinnerungen geben sollte. Ich möchte mich darüber nicht näher äußern, sondern nur sagen, dass, falls Erinnerungen nicht im Gehirn verankert sind, sich die Diskussion über die Möglichkeit und die Art des Fortlebens auf einer ganz anderen Ebene abspielt, als sie von der mechanistischen Theorie über Erinnerungen und Leben dargestellt wird."[32]

[31] Ders., ebd., S. 5.
[32] Ebd., S. 6.

Abschließend gab SHELDRAKE noch folgende Bewertung seiner Hypothese, die in meinem Band „Welt- und Menschenbilder" (R 12) ausführlich beschrieben wird:

> „Diese neue Hypothese versucht auch, die Gesetze und Strukturen der Dinge des Universums als Wiederholung des Vergangenen zu erklären. Sie will die Dinge grundsätzlich als eine Art Gewohnheitsprinzip erklären. Die morphogenetischen Felder bilden die Gewohnheiten der Arten bzw. die Gewohnheiten der Individuen. Ich könnte mir vorstellen, dass die sogenannten Naturgesetze, mit denen sich die Physik befasst, im Grunde ebenfalls von dieser allgemeinen Art sein könnten. Statt unumstößliche, universelle Naturgesetze (was bereits ein höchst metaphysischer Begriff ist) sind die Naturgesetze eher Gewohnheiten des Universums. Möglicherweise hängen sie davon ab, was und wie oft dieses sich in der Vergangenheit ereignet hat. Es kann Zusammenhänge von der Vergangenheit zur Gegenwart geben, wie die Gegenwart von der Vergangenheit geformt wird. Alle Vergangenheit kann potentiell überall gegenwärtig sein."[33]

5. Die 12-dimensionale Feldtheorie von Burkhard Heim im Zusammenhang mit ASW

Schließlich sei noch auf die 12-dimensionale Feldtheorie von BURKHARD HEIM (1925–2001, Abb. 5) im Zusammenhang mit ASW verwiesen, weil nach HEIM die von O. COSTA DE BEAUREGARD und von RUPERT SHELDRAKE geforderten „verborgenen Parameter" möglich sind, und zwar als Organisationszustände, die weder eine rein deterministische („Welt ist ein Uhrwerk") noch eine rein undeterministische Physik („Welt ist nur Zufall") bedingen. Nach HEIM läuft das Weltgeschehen in einem sechsdimensionalen Raum (R_6) ab. Die zeitartigen Transkoordinaten x_5 (Entelechie) und x_6 (Äon) steuern das Geschehen in Richtung einer Aktualisierung in der Raum-Zeit (R_4). Aus einer mittels x_6 charakterisierten Mannigfaltigkeit an möglichen Ereignissen eines Korpuskels wird in akausaler Weise eine durch x_5 bestimmte Auswahl getroffen und demnach, ge-

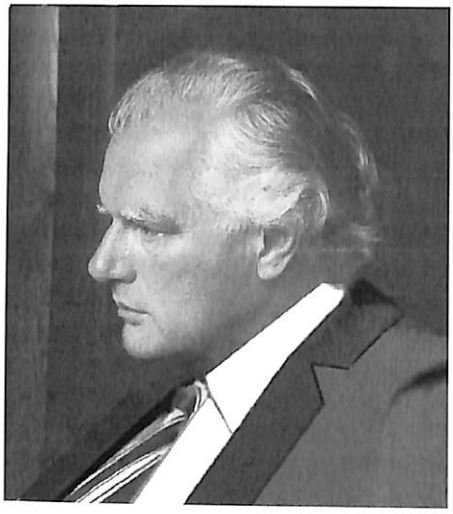


Abb. 5: Burkhard Heim (1925–2001)

[33] Ebd., S. 7.

trennt durch eine über x_4 vermittelte Zeitspanne, ein erster Weltpunkt in einen zweiten überführt. Erst bei einer großen Anzahl an gleichartigen Ereignissen bewirkt eine korrespondierende x_5-Struktur eine makromare Kausalität. Der aus der bekannten Quantentheorie herrührende Wahrscheinlichkeitscharakter eines Ereignisses käme demnach erst durch Abbildung des R_6 in den R_4 zustande. Diese dynamischen Organisationszustände in x_5 und x_6 werden als steigende und fallende Aktivitäten aufgefasst, die, wenn sie den dreidimensionalen Raum schneiden, als Gravitationswellen auftreten. Es wird möglich, durch diese Aktivitäten Vorgänge psychophysischer Art zu erklären. Ohne den Formalismus der Symmetrie bleibt ja z.B. unklar, wie Sinnesreize in Erlebnis-Qualitäten umgewandelt und wie bewusste Willensakte in Hirnaktionspotentiale quantifiziert werden. Wegen der physikalischen Realität der Transdimensionen x_5 und x_6 sind die Organisationszustände, auch „Ideen" genannt, in der 6-dimensionalen Welt Realitäten und können unter Umständen bei Projektion in den Raum physikalische Wirkungen hervorrufen.[34]

Diese Organisationsstufen sind eingebettet in die Unterräume eines zwölfdimensionalen Raumes, bestehend aus der Raum-Zeit, dem R_4 mit den Koordinaten x_1-x_4, der Organisation, dem R_6 mit den organisatorischen Koordinaten x_5-x_6 des organisatorischen Unterraumes S_2, der Information, dem R_8 mit den informatorischen Koordinaten x_7-x_8 des informatorischen Unterraumes I_2 und dem R_{12}, dem Unterraum mit den Koordinaten x_9-x_{12}, dem sogenannten G_4, wobei G für den von Physikern zuweilen verwendeten englischen Ausdruck „GOK" („God only knows") steht. Dabei bilden I_2 und G_4 die nicht materielle Seite der Welt. Sämtliche Vorgänge im R_4, in der Raum-Zeit, werden aus dem Hyperraum R_{12} über den organisatorischen Unterraum S_2 (x_5, x_6) und dem informatorischen Unterraum I_2 (x_7 und x_8) gesteuert wie HEIM in Zusammenarbeit mit WALTER DRÖSCHER in *Strukturen der materiellen Welt und ihrer nichtmateriellen Seite*[35] darlegt. Im Sammelband *Mensch und Welt* wird insbesondere auch der Lebensraum des Menschen in diese Sicht der Transdimensionen einbezogen.[36]

II. HELLSEHEN UND TELEPATHIE IN PARAPSYCHOLOGISCHER SICHT

Bei der parapsychologischen Betrachtung von *Hellsehen* und *Telepathie* kommen das *Distanz-Sehen*, die paranormale *Diagnose* und das *Heilen*, das *Ruten-*

[34] Nach Mitschrift der Ausführungen von Burkhard Heim.
[35] B. HEIM: Strukturen der materiellen Welt und ihrer nichtmateriellen Seite (²2007).
[36] B. HEIM: Mensch und Welt (²2012).

Phänomen und die *Psychokinese* sowie die *Fehlerquellen* bei paranormalen und medialen Aussagen zur Sprache.

1. Distanz-Sehen

Der bekannte Parapsychologe und Physiker RUSSELL TARG aus Palo Alto, USA (*1934, Abb. 6) weist in der Beurteilung seiner jahrelangen Untersuchungen des sog. „Distanz-Sehens" auf psychische Fähigkeiten des Menschen hin, die zu unserem alltäglichen Leben gehören sollen. Unter „Distanz-Sehen" versteht TARG die Fähigkeit, Begebenheiten bzw. Vorkommnisse zu beschreiben und zu „erleben", die sich an einem entfernten Ort abspielen. Hinweise auf solche Fähigkeiten wurden bereits um 550 v. Chr. gegeben und sind daher keine Errungenschaft unserer Zeit.

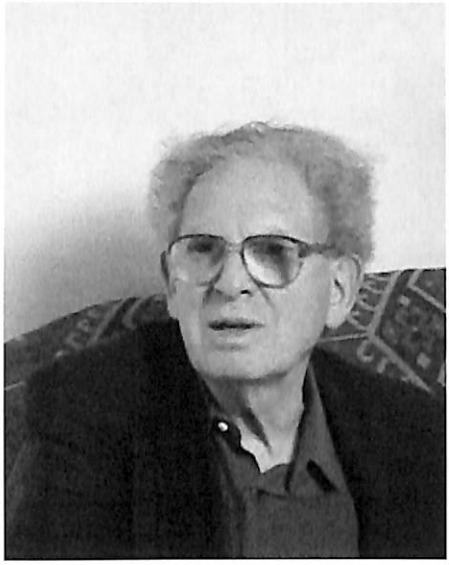


Abb. 6: Russell Targ (*1934)

Die von 1972–1982 am *Stanford Research Institute* in Kalifornien durchgeführten Experimente erbrachten eine Reihe beachtenswerter Ergebnisse. So erwiesen sich unter anderem die Angaben über einen entfernten Ort, der Versuchsperson und Experimentatoren völlig unbekannt war, durch die Aussage der Versuchsperson – Insel mit Berg zur Linken und Flughafen zur Rechten – als Beschreibung einer tatsächlich existierenden Gegend, die jedoch erst nach sechs Jahren ausfindig gemacht werden konnte.

Die erzielten Erfolge dieser Experimente verstärkten TARGS Ansicht, dass derartige Fähigkeiten nichts Ungewöhnliches seien. Am erfolgreichsten zeigten sich hierbei nämlich jene Personen, die im täglichen Leben Erfolg haben und gewohnt sind, schwierige Aufgaben erfolgreich zu meistern, Menschen, die stets auf der Suche nach Neuem sind. Wichtig dabei ist, dass sich diese Personen nicht allzu viele Gedanken darüber machen, dass sie Fähigkeiten dieser Art besitzen. Die größten Schwierigkeiten bei der Bewältigung derartiger Aufgaben hatten hingegen Personen, die allzu sehr mit ihren „außer-

gewöhnlichen" Fähigkeiten beschäftigt waren und bei Misserfolg ein stark überhöhtes Minderwertigkeitsgefühl verspürten.

Nach diesen Beobachtungen interessierte sich TARG als Physiker besonders für die Frage *physikalischer Aspekte* dieser Vorgänge. Er setzte daher die Testpersonen in elektrisch abgeschirmte Räume und vergrößerte die Distanz bis zu 5000 km. Diese Vorkehrungen beeinträchtigten die Testergebnisse in keiner Weise, auch dann nicht, wenn sich die Testperson in einem Unterseeboot befand. Selbst bei Experimenten Moskau – Kalifornien konnte keine Beeinträchtigung festgestellt werden. Während jedoch nach den Sowjets derartige „Übertragungen" über elektromagnetische Strahlungen erfolgen, kann TARG diese Ansicht nicht teilen, sondern nimmt vielmehr folgende Auswertung seiner Experimente vor:

– *Distanz* führt nicht zu einer Verminderung psychischer Fähigkeiten.

– *Elektromagnetische Abschirmung* scheint psychische Fähigkeiten nicht zu beeinträchtigen.

– Es gibt eine *überräumliche* psychische „Verbindung". Jemand kann z.B. allein zu Hause sitzen, die Augen schließen und dennoch das Gefühl haben bzw. der Überzeugung sein, mit jemandem beisammen zu sein, der in Wirklichkeit meilenweit entfernt ist.

– Das menschliche *Bewusstsein* kann in einem hohen Maß Raum und Zeit überschreiten.

– Diese *psychischen Fähigkeiten* sind erlernbar.[37]

Mit diesem Verständnis von Psyche berührt TARG, die von mir in *Der Innenraum des Menschen* beschriebene Anima Mundi, den Weltgeist in der individuellen und allgemeinen Ausprägung, zumal die Psyche als die Fähigkeit zu Empfinden und Fühlen die genannten Eigenschaften nicht einzufangen vermag.

2. Telepathie, Hellsehen und Psychokinese in der UdSSR

Die Russin LARISSA VILENSKAYA (1948–2001, Abb. 7) sprach in einem Vortrag über *Erforschung und Anwendung von Telepathie, Hellsehen und Psychokinese in der UDSSR und im Westen* über BARBARA IVANOVA, die *Radiästhesie* und die sowjetische *Psychokinese-Forschung.*

[37] R. TARG: Visuelle Fernwahrnehmung, Basler Psi-Tage 84 (Tonbandaufzeichnung).

Abb. 7: Larissa Vilenskaya (1948–2001)

Abb. 8: Barbara Ivanova (*1917)

a) Barbara Ivanova

Barbara Ivanova (*1917, Abb. 8) war eine der aktivsten russischen Paranormologinnen. Im Einzelnen befasste sich Ivanova mit der Ausbildung und dem Training von Personen im Gebrauch ihrer *hellseherischen* und *telepathischen* Fähigkeiten zur Erkennung von *Geschehnissen an entfernten Orten* (analog den in den USA durchgeführten Fernerkennungstests), von *Störungen des Organismus* (medizinische Diagnose), von *technischen Defekten* („technische Diagnose") und von sowohl *zeitlich* als auch *räumlich* vom Beobachter getrennten Vorgängen (Ferndiagnose einer spezifischen Situation). Darüber hinaus beschäftigte sie sich mit *„zeitlich versetztem" Hellsehen* – sowohl *rückschauend* (Erhalt von Informationen über bereits Geschehenes) als auch *vorausschauend* (Erhalt von Informationen über noch zu Geschehendes).

Die eigentliche Motivation dieser Arbeiten bildete die durch zahlreiche Experimente gewonnene Überzeugung, dass praktisch jeder telepathische oder hellseherische Fähigkeiten besitzt, wenn auch in unterschiedlichem Ausmaß, und dass sich diese Fähigkeiten weitgehend trainieren lassen. Für erfolgreiche Experimente ist eine der wichtigsten Voraussetzungen eine aufgeschlossene *positive Einstellung* sowohl der Testpersonen als auch des Experimentators selbst, da wir nun einmal alle untereinander und möglicherweise auch mit dem gesamten Universum verbunden sind. Arbeiten in parapsychologischer

Hinsicht sind ohne Berücksichtigung dieses Aspekts der „*Ineinanderverbundenheit*" nun einmal nicht möglich.[38]

Den eigentlichen Tests gehen zwei Minuten intensiver Entspannung und Konzentration voraus („Erwartungsstimulierung"), gefolgt von visuellem bzw. auditivem „Erleben". Ausschlaggebend ist dabei in erster Linie der sog. „Experimentatoreffekt", d.h. eine durchwegs positive und freundliche Atmosphäre während der Tests.

Ferndiagnose

Eine der wesentlichen Forschungsarbeiten IVANOVAS bezog sich auf ihre Untersuchungen zu intuitivem *Erkennen* und zur *Ferndiagnose*, die sie in Moskau durchführte. Sie beauftragte ihre Studenten, Narben zu lokalisieren bzw. über andere funktionelle Störungen im Organismus einer bestimmten Zielperson Auskunft zu geben. Obwohl sich die Zielperson in einigen Fällen im selben Raum befand, erhielten die Studenten vor Beendigung des Tests keinerlei Hinweise bezüglich der Richtigkeit oder Unkorrektheit ihrer intuitiven Eindrücke. Der Grad der Übereinstimmung zwischen den Aussagen der Versuchspersonen und den „Gegebenheiten" bei den jeweiligen Zielpersonen beträgt 70–80%. Aufgrund der Unterschiedlichkeit der Aussagen ist eine detaillierte quantitative Auswertung allerdings schwierig. In diesem Zusammenhang ist auch noch zu erwähnen, dass sich die Zielpersonen in manchen Fällen zumindest bewusst nicht mehr an die tatsächliche Lokalisation der bei ihnen „diagnostizierten" Narben erinnerten, was an hellseherische Fähigkeiten der Vp denken lässt.

Technische Diagnosen

Bei den sog. „*technischen Diagnosen*" versuchte IVANOVA mit Hilfe von *Telepathie* verschiedene, dem Beobachter verborgene und sowohl zeitlich als auch räumlich „entfernte" Defekte technischer Geräte zu diagnostizieren. Mittels „intuitiver Diagnose" sollen die Ursachen von bereits erfolgten Arbeitsunfällen und Schäden wie auch von möglicherweise noch drohenden Gefahren in dieser Hinsicht geklärt werden. IVANOVA ist der Überzeugung, dass durch diese Art von „Diagnose" derlei negative Erfahrungen in Zukunft vermieden werden könnten. Gleichzeitig weist sie jedoch darauf hin, dass solche Untersu-

[38] L. VILENSKAYA: Investigation and Application of Telepathy, Clairvoyance and Psychokinesis in the USSR and in the West (Manuskript), Basler Psi-Tage 84, S. 1.

chungen im Ernstfall nicht auf den Informationen von nur einem „Medium" aufgebaut werden sollten. Es seien dazu mehrere Testpersonen nötig; ebenso sei es unerlässlich, mit jeder von ihnen unabhängig zu arbeiten. Danach sollten die „intuitiven Erkenntnisse" statistisch ausgewertet werden.

Heilen

Ein weiteres. Arbeitsgebiet IVANOVAS bildete das sog. *Heilen*, wobei sie mehrere Formen unterschied.

Einige Heiler führen die Diagnose nicht selbst durch, sondern die *Patienten* beschreiben ihre Symptome und legen somit den Grundstein für jede weitere Behandlung (z.B. durch Handauflegung oder Heilung „auf Distanz"). Viele stimmen ihre Behandlungsmethoden auf direkte Hinweise ihrer Patienten hin ab oder lassen sich dabei von den Gesundungsfortschritten ihrer Patienten leiten.

Andere Heiler beziehen ihre Informationen über Krankheiten und organische Störungen auf intuitivem oder *hellseherischem* Weg. Sie *fühlen* zwar intuitiv, was mit dem Organismus nicht stimmt, können sich aber nicht erklären, warum sie das fühlen. Andere wiederum glauben zu *„hören"*, was dem Organismus fehlt, als würde es ihnen von unerklärlichen Mächten eingeflößt. Manche können durch den Körper *„hindurchsehen"* und so die Krankheit diagnostizieren.

Viele Heiler „erstellen" ihre Diagnose nach eingehender Betrachtung der unmittelbaren Umgebung der betreffenden Person. Mit ihren Händen *ertasten* sie Hitze, Kälte, Schwingungen, Druck und erhalten so Aufschluss über das spezifische Leiden. Viele sind der Überzeugung, dass die Ursachen bestimmter Krankheiten an der subtilen energetischen Schwelle, der „Prana"- oder „Ch'i"-Schwelle zu finden seien.

Diese Vorstellung deckt sich weitgehend mit dem Begriff der „Bioenergie" oder des „Biofeldes", der von vielen Heilern in Russland geteilt wird. Sie sehen das „Biofeld" als Kombination bekannter physikalischer Felder bzw. als ein Kraftfeld noch unbekannter physikalischer Natur, das von lebenden Organismen ausgestrahlt wird. Ihrer Meinung nach kann das „Biofeld" von den Heilern „emittiert" und „empfangen" werden.

Was die Wirksamkeit dieser Diagnose betrifft, so geht aus einem Bericht über diesbezügliche Untersuchungen in Moskau von 1980 Folgendes hervor:

> „Im Verlauf von sechs Wochen wurden 43 Personen, die bereits vorher in verschiedenen klinischen Zentren Untersuchungen unterzogen worden waren, nochmals

von Juna *Davitashvili* auf ihren Zustand hin untersucht. Der Grad der Übereinstimmung zwischen der klinischen Diagnose und der von *Davitashvili* erstellten „Diagnose" betrug 97,3 %. Beachtenswert ist, dass sie in 49,7 % der Fälle zusätzliche (begleitende) Krankheiten diagnostizierte, die nach weiteren polyklinischen Untersuchungen in 86,9 % der Fälle bestätigt wurden."[39]

Fotodiagnose

Was die Diagnose anhand von *Fotos* betrifft, so nannte VILENSKAYA folgende Beschreibung von VLADIMIR SAVONOV:

„Jedes Foto, auch eines aus der Kinderzeit, gibt an dem spezifischen Tag, an dem die Diagnose erstellt wird, Aufschluss über den Gesundheitszustand der betreffenden Person. Zur Erlernung dieser Art von Diagnostizierung sind folgende Punkte zu beachten:

a) Es bedarf der klaren und detaillierten Vorstellung, dass die betreffende Person (deren Gesundheitszustand vom Heiler diagnostiziert werden soll) auf einem leeren Stuhl neben dem Heiler sitzt.

b) Nachdem der Heiler dieses Bild klar vor Augen hat, kann er mittels seiner Hände mit der Diagnose beginnen. (Zu Beginn des Trainings sollte die betreffende Person im Raum anwesend sein.)

c) Unabdingbare Voraussetzung ist, zu vergessen, dass hier nur ein leerer Raum mit einer irrealen Person diagnostiziert wird; die Vorstellung muss dahin gehen, dass hier die Diagnose einer tatsächlich in diesem Raum und auf diesem Stuhl existenten Person erstellt wird.

d) Die Diagnostizierung des irrealen „Doubles" wird genauso empfunden, als handle es sich um die übliche Diagnoseerstellung bei einem Patienten, nur ist das Empfinden hier schwächer und kommt nicht so leicht auf. Dieser Umstand erfordert die höchstmögliche Konzentration des Heilers."[40]

Aura-Diagnose

Einige Heiler leiten ihre Diagnose aus der „Aura" ab, die den betreffenden Patienten umgibt, den Strahlungen, die von ihm ausgehen. Interessant ist hierbei, dass – unabhängig davon, ob die traditionelle Terminologie Anwendung findet, mit Ausdrücken wie „Aura" oder „ätherischer Körper", bzw. ob Begriffe aus der modernen Terminologie verwendet werden, wie etwa „Biofeld" – die Beschreibungen der einzelnen Heiler im Wesentlichen sehr ähnlich sind.

[39] Dies., ebd., S. 5.
[40] Ebd., S. 6.

Ethische Werte

In ihren zahlreichen Schriften, in denen IVANOVA die Bedeutung des räumlichen Hellsehens behandelt, legt sie das größte Gewicht auf die *moralische, ethische* und *erzieherische* Bedeutung:

> „Wenn wir unsere Schüler hier nur praktisch ausbilden, ohne jedwede Berücksichtigung der menschlichen Komponente und ohne ihnen die Verantwortlichkeit für ihr Tun vor Augen zu führen, werden die Folgen negativ sein."[41]

b) Das Rutenphänomen

Viele *Rutengänger* sind der Ansicht,

> „dass Nussbaumzweige die optimalen Wünschelruten seien. Es können aber auch Äste von Ulmen, Ahornbäumen, einer bestimmten Art von Kirschbäumen und Eschen verwendet werden, ebenso Schilfrohr, Walfischbein und Metalldrähte. Es sollte jedenfalls ein zweigabeliger Ast sein mit einem Winkel von 25° zu 50°. Die Zweige müssen biegsam und von derselben Stärke sein. Ihre Länge muss 40 bis 55 cm betragen und sämtliche überschüssige, am Winkel anliegende Äste sind zu entfernen. Die Rinde sollte nach Möglichkeit nicht beschädigt werden. Das Verbindungsstück zwischen dem Winkel sollte 5 bis 8 cm betragen. Bei Schilfrohr sollten zwei Schilfrohre verwendet werden, keines davon stärker im Umfang als ein Bleistift, und an einem Ende sollten sie zusammengebunden werden.
> Nach der am weitesten verbreiteten Rutengänger Methode werden die Enden der Ruten mit beiden Händen gehalten, während die Ellbogen an den Körper gedrückt und die Arme, Handflächen nach oben, rechtwinklig abgebogen werden. Die Rutenenden sollten so in den Händen liegen, dass sie zwischen Daumenansatz und Zeigefinger leicht vorragen. Die Rute selbst sollte fest gehalten werden, wobei die beiden Enden leicht gegeneinander geschlagen werden. Zu Beginn des Rutengehens sollte die Rute horizontal gehalten werden, mit der Gabelung etwas nach oben. Sobald der Rutengeher sich der Wasserstelle nähert, schlägt das Rutenende nach oben aus...
> Rutengänger in Russland verwenden meist ‚Rahmen' aus Metall anstatt Ruten aus Holz. Das einfachste ‚Gerät' ist ein Stück rechtwinklig gebogener Draht, wobei die Anwendung etwas anders ist. Während sich die Rute vertikal bewegt, läuft die Bewegung des Rahmens horizontal, allerdings mit demselben Effekt. Zunächst einmal spricht das Rutengänger-System, das den aktiv Beteiligten (Rutengänger) und die Rute an sich (Gabel oder Metallrahmen) einschließt, auf Anomalien sowohl oberhalb als auch unterhalb der Erdoberfläche an. Eine recht deutliche Reaktion erfolgt an der Berührungsschicht zwischen normalem Untergrund und erzhaltigem Boden, Wasserläufen, Depressionen u.Ä.

[41] Ebd.

In Russland werden Rutengänger zum Suchen nach Erzen, Erdöl und Erdgas, unterirdischen Gängen und architektonischen Resten aus früherer Zeit eingesetzt. Mit anderen Worten, die ‚Hauptkomponente' des Systems Rutengänger – Rute ist der Rutengänger, eine mit intuitiven (hellseherischen) Fähigkeiten behaftete Person. Die Rute ist dabei nur Mittel zum Zweck. Die meisten Rutengänger von Russland sehen das Phänomen des Rutengehens folgendermaßen:
Nach der einen Hypothese wird die Rute durch unwillkürliche (ideomotorische) Muskelreaktionen der Hand in Bewegung gesetzt. Diese Reaktionen werfen allerdings die Frage auf, wie denn die Information über ein bestimmtes Objekt, z.B. ein Erzlager oder ein Boot außer Sichtweite, den Operierenden erreichen und die ideomotorische Reaktion auslösen könne. Der Wünschelruteneffekt würde in diesem Fall einer außersinnlichen Wahrnehmung gleichkommen, einem ‚sechsten' oder ‚siebten' Sinn, der bis jetzt noch unerforscht ist.
Nach einer anderen Hypothese wird der Ruteneffekt von verschiedenen Kraftfeldern magnetischer, elektromagnetischer und gravitationsbedingter Art hervorgerufen, die vom System Rutengänger – Rute wahrgenommen werde.
Was die *Fähigkeit* zum Rutengehen betrifft, so könne diese nahezu ein jeder entfalten. Die diesbezügliche Empfänglichkeit hänge jedoch von verschiedenen Faktoren ab: Tageszeit, Jahreszeit, Gesundheitszustand, Fähigkeit, sich ‚einzustimmen'."[42]

c) Psychokinese

In den frühen sechziger Jahren erregten die psychokinetischen Darbietungen von NINA KULAGINA (1926–1990, Abb. 9) großes Aufsehen. Sie konnte ohne Berührung kleine Gegenstände verschiedenster Gestalt und Zusammensetzung bewegen. Der vielfach gemachte Vorwurf des Schwindels ist nach VILENSKAYA bei Kulagina nicht angebracht.

Abb. 9: Nina Kulagina (1926–1990)

In der Zwischenzeit wurde eine Reihe weiterer Psychokinesetests durchgeführt. So wird über die Testergebnisse bei IVAN DEKTHYAR unter anderem berichtet:
Als Vorbereitung zur Telekinese bedarf es bei IVAN DEKTHYAR bewusster Konzentration über einen Zeitraum von sechs bis acht Minuten.

[42] Ebd., S. 7–10.

„Nachher hat die Testperson das Empfinden, dass sich ihre Hände ‚vergrößert' hätten und sie ein dehnbares ‚Luftkissen' zwischen ihren Händen halte. Wird ein leichter Gegenstand (z.B. ein Tennisball) zwischen den Handflächen platziert, so entsteht sowohl das Gefühl der Vergrößerung beider Hände als auch des betreffenden Gegenstandes. Dieses Gefühl steigert sich und wird von einem tranceähnlichen Zustand begleitet. Die Testperson vernimmt ein Summen in den Ohren (möglicherweise einen Hochfrequenzton). Werden die Hände bewegt, ‚hängt' das betreffende Objekt sozusagen in der Luft. Die Distanz zwischen den Handflächen beträgt 12 bis 15 cm und die ‚Schwebeperiode' des Gegenstandes hat eine Dauer von 8 bis 10 Sekunden. Sobald das Gefühl der sich ‚vergrößernden Elastizität' abnimmt, fällt das Objekt zu Boden. Der psychophysiologische Zustand der Testperson nach dem Experiment reicht von körperlicher Schwäche, Zittern der Hände, gesteigertem Pulsschlag (bis zu 130 Schläge in der Sekunde), Atembeschwerden bis hin zu Hungergefühl und Schläfrigkeit."[43]

d) Entwicklung psychischer Fähigkeiten

Was die Entwicklung derartiger Fähigkeiten *(außersinnliche Wahrnehmung, Psychokinese* und *„psychisches Heilen")* betrifft, gibt BARBARA IVANOVA folgende Hinweise:

„1. Aufbau eines *Phantasiegebildes* mit angenehmer Wirkung,
2. Klarheit über die *Stellung* dieses Gebildes in der Vorstellungswelt des Betreffenden,
3. *völliges Ausradieren* jedweder Vorstellung und Bildung eines geistigen ‚Vakuums' [nach IVANOVAS Vorstellung entspricht dies der Bereitschaft zu passiver Aufnahme].
4. Wenn der Experimentator eine Aufgabe stellt (z.B. die Lokalisierung einer Narbe am Körper einer sich in einem anderen Raum befindlichen Person), ist passives Abwarten am Platze, bis eine Vorstellung ‚das Vakuum füllt', d.h. passives Warten auf das Auftauchen eines ‚quasi-visuellen' bzw. quasi-auditiven' Erscheinungsbildes anstelle des ursprünglichen Phantasiegebildes."[44]

e) Feuerschreiten

Was das *Feuerschreiten* betrifft, das VILENSKAYA persönlich demonstrierte, so ist nach den vorläufigen Ergebnissen der Untersuchungen von Dr. VIKTORIA MANGANAS Folgendes festzustellen:

„Die Teilnehmer an einer solchen Zeremonie befinden sich nicht im Zustand der Hypnose, scheinen aber durch entsprechende ‚Übung' besondere Kontrollfähig-

[43] Ebd., S. 11.
[44] L. VILENSKAYA: Psi Development Systems (Manuskript), Basler Psi-Tage 84, S. 1.

keiten über ihre Körperfunktionen erlangt zu haben. Bei Anzeichen der Unsicherheit treten Verbrennungen auf. Entscheidend dabei ist die Überzeugung, erfolgreich zu sein. Außerdem scheint die Demonstration des scheinbar Unmöglichen dazu anzuspornen, Schranken abzubauen und sich selbst ‚neu zu programmieren'."[45]

So berichteten nach den „Feuerschreiten"-Seminaren viele Teilnehmer von einem andauernden Gefühl größerer persönlicher Macht, von reduzierten Angstgefühlen und sogar von spektakulären physischen wie psychischen Heilungen.

3. Fehlerquellen bei paranormalen Aussagen

Dr. Heinz C. Berendt (1911–1996, Abb. 10), Jerusalem, betonte in seinen Darlegungen über „Fehlerquellen und Irrtümer bei paranormalen Aussagen", dass für die Qualität paranormaler Aussagen sowohl die Persönlichkeitsstruktur des Aussagenden als auch jene des Empfängers der Mitteilung von Bedeutung sind. So ist nach Berendt zunächst jene große Gruppe von Leuten zu nennen,

Abb. 10: Heinz C. Berendt (1911–1996)

„denen der persönliche Gewinn und zuweilen auch ein ‚über andere Menschen herrschen wollen' das Motiv ihres Verhaltens ist. Es handelt sich dabei um die zahlreichen parapsychologischen ‚Berater', die sozusagen auf der okkulten Welle reiten. Jene geschickten, extravertierten, oft psychologisch begabten Scharlatane, bei denen die zu Beratenden durch unmerkliche Kleinigkeiten den Paragnosten ‚leiten', sodass diese dann mit ambivalenten Aussagen einen günstigen und vertrauenerweckenden Eindruck machen. Hier hängt es sehr von dem Ratsuchenden ab, wie er reagiert, oder wie weit ihn die Aussagen befriedigen."[46]

[45] Dies., ebd., S. 7.
[46] H. C. Berendt: Fehlerquellen und Irrtümer bei paranormalen Aussagen (Manuskript), Basler Psi-Tage 84, S. 3–4.

Bleibt er unbefriedigt, so kehrt er dem Gebiet bald den Rücken. Es gibt jedoch auch begabte Personen, die tatsächlich paranormale Erfahrungen haben. Die richtige Deutung dieser Erfahrungen ist jedoch, was Inhalt, Zeit, Gegenstände und zu vergleichende Realsituationen betrifft, meist äußerst schwierig, wie die folgenden Ausführungen von BERENDT verdeutlichen.

Bei seiner ersten Begegnung mit GERARD CROISET war BERENDT an einem Fall besonders interessiert und hatte deshalb vor seiner Ankunft in Holland das Material bereits einem Medium in London vorgelegt.

> „Croiset nahm das Material zwischen die Finger, rieb es ein wenig und warf es auf den Tisch zurück mit den Worten: ‚Das hat schon ein anderer gehabt, – ein Frommer.' (Er hatte sogar erfasst, dass das fromme Medium am Beginn der Sitzung gebetet hatte!)
> Ist der Paragnost nicht so begabt, wie es Croiset war, so besteht die große Gefahr, dass die Aussage des zweiten Mediums sich nicht auf das *Material* bezieht, sondern auf die *Aussage* des ersten Mediums. So können jene Fälle verzweifelter Ratsuchender zustande kommen, die mit demselben psychometrischen Gegenstand (Uhr oder Portemonnaie usw.) von einem Medium zum andern wandern und ‚da doch *alle* das gleiche sagen: Der junge Mann lebt noch! – so muss es doch stimmen!' Sie wissen nicht, dass möglicherweise ein Sensitiver nur die Aussage des Vorigen anzapft und wiederholt.
> Auf der anderen Seite kann es auch geschehen, dass ein Medium den Fragesteller, der es besucht, *direkt* anzapft und seine Eindrücke nicht etwa von dem bereitgestellten, objektiven, psychometrischen Material erhält. In solchen Fällen besteht die Fehl-Information darin, dass das Medium Aussagen macht, die den Wünschen oder Vorstellungen des Fragestellers entsprechen, aber nicht objektiven Gegebenheiten...
> Zuweilen löst eine dem Paragnosten gestellte Aufgabe, wie etwa die Suche nach einer vermissten Person, eine Fülle von auftauchenden Bildern in ihm aus. Lokalitäten erscheinen und werden so beschrieben, dass man sie in der Realität finden kann.
> Hier sei ein interessanter Fall kurz beschrieben: Man suchte eine vermisste Person. Ein Mord war nicht ausgeschlossen. Croiset sprach von einem kleinen Hafen, als man bei ihm anfragte, wo man hinter Fässern auf der Mole suchen sollte. Seine Angaben waren so spezifisch, dass man den Hafen lokalisieren konnte. Hinter den Fässern fand man die Leiche – einer nicht gesuchten, fremden Person! Fehl-Resultat! Aber dennoch von Wichtigkeit."[47]

Diese Beispiele allein deuten hinreichend an, wie vielseitig die Fehlerquellen und Irrtümer bei paranormalen Aussagen sein können, weshalb BERENDT seine Ausführungen mit folgenden Ratschlägen beschloss:

[47] Ders., ebd., S. 12–14.

„1. Machen Sie keine Experimente, ohne mit dem Tonband-Gerät oder, wenn sinnvoll und möglich, mit dem Video-Gerät, die Aussagen festzuhalten.
2. Vermeiden Sie, verschiedenen Personen das gleiche psychometrische Material vorzulegen.
3. Vermeiden Sie Kontakt von psychometrischem Material mit anderem.
4. Nehmen Sie bei psychometrischen Experimenten nicht zu kleine Büchsen oder Cartons. Diese veranlassen zum ‚Raten' (und Fehlermachen) wegen der begrenzten Zahl möglicher Inhalte.
5. Auch das Anheben der Kästchen oder Büchsen ist nicht statthaft wegen möglicher subliminaler Hinweise aus dem Gewicht des Inhaltes.
6. Bewahren Sie das Material und die Tonbänder langfristig auf.
7. Seien Sie sachlich und vorsichtig, sowohl bei gelungenen wie bei fehlerhaften oder scheinbar fehlerhaften Aussagen."

4. Wertung medialer Aussagen

Prof. Dr. WERNER SCHIEBELER (1923–2006, Abb. 11), Ravensburg, setzte sich in seiner Fragestellung *Wie sind mediale Aussagen zu werten?* mit den Problemen und Gefahren bei Jenseitskontakten durch bewusste oder unbewusste Täuschung von Geistwesen oder Medien auseinander. Da bei derartigen Erwägungen der wissenschaftliche Nachweis, dass es sich tatsächlich um Einwirkungen von Geistwesen handelt, nicht erbracht werden kann, muss die Beschreibung des Erlebten dem subjektivem Ermessen überlassen bleiben. So bezieht auch SCHIEBELER offen seinen Standpunkt: „Denn dass alle die geschilderten Vorgänge nur die Erzeugnisse des Unterbewusstseins der betroffenen Menschen oder reine Erfindung sein sollen, ist für mich keine ernsthafte Hypothese."[48] Gleichzeitig aber warnt SCHIEBELER vor kritikloser Aufnahme mediumisti-

Abb. 11: Werner Schiebeler (1923–2006)

[48] W. SCHIEBELER: Wie sind mediale Aussagen zu werten? (Manuskript), Basler Psi-Tage 84, S. 25.

scher Praktiken und mahnt zu äußerster Vorsicht bei der Bewertung medialer Durchgaben:

> „Jenseitige Verbindungswesen müssen mit aller Schärfe und durch ständige Prüfungen auf ihre Zuverlässigkeit, Aufrichtigkeit und ihren Wissensstand untersucht werden. In der Regel unterbleiben aber solche Maßnahmen durch die irdischen Menschen. Ehrfurchtsvoll und andächtig wird den medialen Durchgaben gelauscht, und die Zweifel einzelner werden von den anderen meist als Sakrileg betrachtet. Nur so ist es zu verstehen, dass so völlig unterschiedliche Jenseitslehren wie die von *Swedenborg*, *Lorber*, *Kardec*, *Greber* u.a. auf unsere Erde gelangt sind und verbreitet werden. Dazu kommen dann noch die Lehren der Religionen und Sekten, die ja auch meist ihren Ursprung in Offenbarungen aus dem Jenseits haben."[49]

Im Einzelnen kann nach SCHIEBELER die Zuverlässigkeit medialer Durchgaben folgendermaßen beeinträchtigt werden:
– dass „durchgebende Geistwesen absichtlich die Unwahrheit sagen",
– dass „Geistwesen nur einen geringen Wissensstand besitzen und das durchgeben, von dem sie meinen, dass es richtig sein könnte, es aber tatsächlich nicht ist",[50]
– dass „Medien absichtlich etwas falsch durchgeben, z.B. wenn sie gar nicht in Trance sind"[51]
– dass das Geistwesen etwas Wahres weiß und auch durchgeben will, die Durchgabe aber beim Durchgang durch das Medium trotzdem verfälscht wird.

> „Diese Gefahr ist besonders groß bei *Halbtrancemedien* bei der Durchgabe von Namen, Jahreszahlen und ähnlich genauen Angaben. Die Verfälschung kommt dadurch zustande, dass bei der medialen Durchgabe das Geistwesen den Wortschatz des Mediums verwenden und abrufen muss. Wie das nun geschieht, wissen wir bislang nicht. Gleichzeitig ist aber bei den Halbtrancemedien das eigene Denken nicht völlig abgeschaltet. Dadurch, dass das Medium den durchgegebenen Text weitgehend mitverfolgen kann und dann auch in gewissem Maße mitdenkt, rutschen immer wieder eigene Gedanken ungewollt mit in die Durchgaben hinein. Sie stellen natürlich meist eine Verfälschung dar.
> Die Gefahr ist bei *Volltrancemedien* wesentlich geringer. Ihr eigenes Denken ist ja bei der Durchgabe ausgeschaltet. Trotzdem ist damit die Gefahr einer medialen Verfälschung oder subjektiven Einfärbung nicht völlig ausgeschlossen, zumindest bei den Volltrancemedien nicht, bei denen man im Zustand der Trance keine Änderung der Sprachfärbung, der Ausdrucksweise, des Wortschatzes und des Dialektes merkt. Das deutet darauf hin, dass unterschiedliche Geistwesen nicht

[49] Ders., ebd.
[50] Ebd., S. 23.
[51] Ebd.

ihren eigenen Wortschatz samt Ausdrucksweise durch das Medium hindurchbringen können, sondern sich des gespeicherten Wortschatzes des Mediums bedienen müssen. Das bedeutet grundsätzlich aber die Gefahr einer Beeinflussung durch das Medium, weil ungewollt und vielleicht auch unbemerkt gespeicherte Gedanken und Ausdrucksweisen des Mediums mit abgerufen werden und in die Durchgabe hineingelangen können, die das Geistwesen gar nicht beabsichtigt hat."[52]

Damit mag hinreichend angedeutet sein, wie schwierig die Erforschung dieses Gebietes der Paranormologie ist. Dies darf jedoch kein Grund sein, die Frage der *Medialität* und der Einwirkung *jenseitiger Geistwesen* aus dem wissenschaftlichen Bemühen auszuklammern, zumal diese Fragen eine breite gesellschaftliche Wirkung haben. Sicherlich ist bei einer wissenschaftlichen Beweisführung eine „Jenseitskontrolle" nicht möglich, doch kann eine kritische Phänomenbeschreibung Einfältigkeit verhindern und gegebenenfalls Indizien für jenseitige Einflüsse aufdecken.

III. AUSSERGEWÖHNLICHE ERFAHRUNGEN BEI ANNA KATHARINA EMMERICK

ANNA KATHARINA EMMERICK wurde am 8. September 1774 in der Bauerschaft Flamschen im Kirchspiel Jakobi, eine halbe Stunde Fußweg vor Coesfeld, Westfalen/Deutschland, als Tochter von Bernhard Emmerick und Anna Hillers geboren. Sie wuchs inmitten einer Geschwisterschar von neun Kindern bei ihren Eltern auf, welche Kleinbauern (Kötter) waren. Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Familie erlaubten ANNA KATHARINA nur einen Winter vier Monate zusammenhängend die Schule zu besuchen. Dennoch machte sie einen sehr intelligenten Eindruck, sodass der Magister oft zu ihren Eltern sagte, er könne ihr keine Frage stellen, die sie ihm nicht beantwortete. Mit zwölf Jahren schickten sie die Eltern als Magd auf den benachbarten Gutshof des Onkels. Mit 17 Jahren lernte sie nähen und arbeitete dann nach Beendigung ihrer Lehrzeit zu Hause und in der ganzen Umgebung als Näherin.

Zwischen dem 17. und 20. Lebensjahr machte ANNA KATHARINA eine schwere religiöse Krise durch. Alle religiösen Übungen und gottesdienstlichen Handlungen waren ihr zuwider. Im 21. Lebensjahr kehrte die Freude der früheren Jahre wieder zurück, mit dem Wunsch, in das Kloster zu gehen. Am 13. November 1802 wurden sie im Augustinerinnenkloster Agnetenberg zu Dülmen als Novizin aufgenommen. In den Jahren 1802–1811 wurde ANNA

[52] Ebd., S. 24.

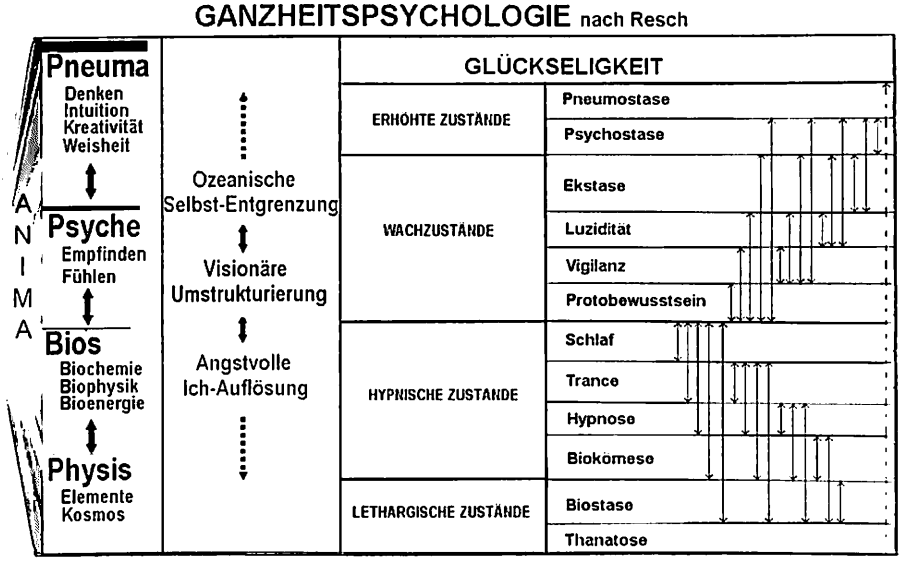
KATHARINA wiederholt krank und hatte große Schmerzen zu erdulden. 1807 erkrankte sie so schwer, dass der Klosterarzt ihren späteren Hausarzt Dr. FRANZ WILHELM WESENER zu Rate zog, der ihr dann erst wieder 1813 begegnen sollte. Am 3. Dezember 1811 wurde das Kloster Agnetenberg im Zuge der Säkularisierung aufgehoben. Im Frühjahr 1812 musste auch ANNA KATHARINA das Kloster verlassen. Sie fand Aufnahme als Haushälterin bei Vikar LAMBERT, einem aus Frankreich geflüchteten Priester, der in Dülmen wohnte. Sie konnte aber den Haushalt nur wenige Monate führen. Ihr gesundheitlicher Zustand verschlimmerte sich zusehends, sodass sie schließlich bis zu ihrem Lebensende vollends an das Bett gefesselt blieb. Im Einvernehmen mit Vikar LAMBERT ließ sie ihre jüngere Schwester Gertrud kommen, die unter ihrer Leitung den Haushalt betreute.

Bei der Betrachtung der Eigenart der *Außergewöhnlichen Erfahrungen* fällt sofort auf, dass das Bewusstsein des Menschen meist nur für wenige Augenblicke eine Einheitlichkeit darstellt. Der Mensch befasst sich im normalen Wachzustand stets mit mehr als nur einem Ding. Dieses vielfältige Sichbefassen findet im Bewusstsein in dem Sinne einen partiellen Niederschlag, als es von einem Aspekt zum anderen wechselt bzw. einzelne Handlungsaspekte kaum oder überhaupt nicht wahrnimmt. Andererseits kann es bei den sog. „veränderten Bewusstseinszuständen" wie Luzidität, Ekstase, Psychostase und Pneumostase zu einer solchen Identifikation mit Inhalten kommen, dass nicht nur auf die eigene Körperlichkeit, sondern selbst auf das eigene Ich-Bewusstsein zuweilen völlig vergessen wird, wie das Leben der ANNA KATHARINA EMMERICK (A.K.E.) in vielfältiger Weise dokumentiert.

A. PHYSIS, BIOS, PSYCHE, PNEUMA

Bei der näheren Betrachtung der einzelnen Grenzphänomene ist nach meinen eingehenden Untersuchungen von der geschichtlich und empirisch begründeten Annahme auszugehen, dass wir im Menschen, wie bereits im ersten Kapitel dargelegt, mindestens vier Wirkqualitäten zu unterscheiden haben, nämlich *Physis*, *Bios*, *Psyche* und *Pneuma*.

Diese Wirkqualitäten beeinflussen je nach Ausmaß ihrer Implikation auch die Eigenart des Bewusstseinsgeschehens oder bedingen dieses sogar. So muss bei der Betrachtung des Außergewöhnlichen bei A.K.E. immer auch die Frage gestellt werden, welche der vier Wirkqualitäten mitbeteiligt sind und welche eine dominante Stellung bei den einzelnen Bewusstseinszuständen aufweisen. Die möglichen Wechselwirkungen werden in Tab. 1 aufgelistet.



Tab. 1: Ganzheitspsychologie nach Resch

Da es im Rahmen dieser Ausführungen nicht möglich ist, auf alle Wechselwirkungen im konkreten Fall einzugehen, soll zumindest anhand der angeführten Tabelle und der ausgewählten Texte die Vielschichtigkeit der Grenzphänomene der einzelnen Bewusstseinsformen veranschaulicht werden. Diese Texte wurden ausschließlich dem Buch von P. WINFRIED HÜMPFNER (Hg.), *Tagebuch des Dr. med. Franz Wilh. Wesener über die Augustinerin Anna Katharina Emmerick unter Beifügung anderer auf sie bezüglicher Briefe und Akten* (Würzburg, 1926)[53], entnommen und jeweils mit TW (Tagebuch Wesener) und Seitenzahl gekennzeichnet.

1. Physis

In den Bereich der *Physis* fallen bei Betrachtung der Bewusstseinsformen im Leben der A.K.E. alle Aspekte ihrer Umwelt unter Einschluss sämtlicher Personen, die real mit ihr zu tun hatten, angefangen von der Zuneigung zu P.

[53] W. HÜMPFNER (Hg.): Tagebuch des Dr. med. Franz Wilh. Wesener über die Augustinerin Anna Katharina Emmerick (1926); ders.: Akten der kirchl. Untersuchung über die stigmatisierte Augustinerin Anna Kath. Emmerick nebst zeitgenössischen Stimmen (1929); A. RESCH: Veränderte Bewusstseinszustände (1990), S. 539; CL. ENGLING/H. FESTRING/H. FLOTHKÖTTER (Hg.): Anna Katharina Emmerick (1991); A. RESCH: Anna Katharina Emmerick. Zur Seligsprechung (2004).

JOSEPH A. LIMBERG und Dr. FRANZ W. WESENER bis hin zur Belastung durch die Mitglieder der staatlichen Untersuchungskommission, über die sich A.K.E. u.a. folgendermaßen äußert:

> „Ich bedachte nun alles, was vorausgegangen und was vielleicht oder wahrscheinlich nun folgen werde, und wendete mich ungefähr mit folgenden Gedanken zu Gott: ‚Herr, mein Gott! Du kennst mich, wenn mich die ganze Welt verkennt. Verzeihe meinen blinden Nächsten, bewahre mich vor Ungeduld, Rache und allen bösen Gedanken gegen meine Peiniger. Dir opfere ich all' mein Leiden und meine Unschuld, ich will vorsätzlich nie Dich beleidigen, stehe mir bei, gib mir Geduld und Ergebung in deinen allerheiligsten Willen, und rechne es den armen blinden Menschen, die mich quälen, nicht an.' " (TW, 313)

2. Bios

Während man die Ereignisse im Bereich der Physis bei A.K.E. als allgemein menschlich bezeichnen kann, finden wir bei ihr im Bereich des *Bios* neben den somatischen Reaktionen der Spannung, Entspannung, Katalepsie und partiellem Funktionsstillstand vor allem zwei als außergewöhnlich zu bezeichnende Phänomene: die *eingeschränkte Ernährung* und die *außergewöhnlichen Blutungen.*

a) Ernährung

Was die Eigenart der *Ernährung* bei A.K.E. betrifft, so schreibt Dr. WESENER in Zusammenfassung seiner Beobachtungen, über die er vom 23. März 1913 bis 3. November 1919 das oben genannte Tagebuch führte:

> „Soweit ichs in der eben beschriebenen Zeit ergründen konnte, genoss sie von morgens 9 Uhr bis am andern Morgen 2 Maß kaltes Brunnenwasser, und am Abend sog sie ungefähr ein Viertel von einem gebratenen Apfel aus, spie aber die Fasern davon wieder aus.
> War das alles? – Ja, das war alles. Ja, nach Verlauf von einigen Wochen nahm sie auch keinen Apfel mehr. Ich sah sie nun 3 ganze Jahre bloß allein von purem kalten Brunnenwasser leben und alle meine Bemühungen, hier Betrug zu finden, sind gescheitert." (TW, 374)

b) Außergewöhnliche Blutungen

Neben dieser Eigenart der Ernährung trugen vor allem auch außergewöhnliche Blutungen zu ihrer, rein äußerlich gesehen, besonderen Lebensform bei. Da diese Blutungen einen äußerst merkwürdigen Verlauf nahmen, der in man-

cherlei Hinsicht seinesgleichen sucht, ist es hier zum vollen Verständnis angebracht, die zusammenfassende Darstellung von Dr. WESENER in ausführlicher Form anzuführen:

„Im ersten Jahre meiner Bekanntschaft bluteten die Hand- und Fußmale meistens alle Nachmittage zwischen 3 und 5 Uhr, wenn die Kranke in ihren Betrachtungen nicht durch Zureden gestört wurde, übrigens konnte man um sie herum machen, was man wollte.

Das doppelte Kreuz auf dem Brustbein blutete aber meistens nur an Mittwochen, das Seitenmal und der Kopf endlich nur am Freitage. Der Hergang bei diesem Bluten war folgender, wie ich's hundertfältig beobachtet und mit der Lupe untersucht habe. Kurz vor dem Blutergusse bemerkte man eine Turgeszens in den Hautgefäßen, es entstand ein roter Hof um die Stellen auf den Rücken der Hände und Füße (in den Flächen derselben habe ich denselben nie deutlich gesehen). Wenn die Kranke bei sich war, so zuckte sie und wand sich oft vor dem heftigen Stechen, welches sie jetzt in den Malen empfand. Nun hob sich die Kruste des eingetrockneten cruors, der von der vorigen Blutung zurückgeblieben war und ich sah eine seröse Feuchtigkeit hervorquellen, der röteres und röteres und endlich ganz dunkelrotes, klebriges Blut nachfolgte. Auf dem Brustbeine und am Kopfe habe ich die Entstehung des Blutes nie beobachten können, denn solange ich beide Teile entblößt hielt, rötete sich das Kreuz wohl, aber beide Stellen bluteten nicht. Wahrscheinlich verhinderte dieses die adstringierende Kraft der atmosphärischen Luft an beiden Teilen, die dadurch empfindlicher geworden waren, weil sie beständig bedeckt und sehr warm gehalten wurden. Ich habe aber gleich, sowie ich einige Tropfen Blutes unter der Kopfbedeckung hervorkommen sah, letztere abgenommen, die Stirn mit lauem Wasser abgewaschen, und entdeckte nun durch eine gute Lupe die erweiterten Pori, die das Blut ergossen hatten, und ich kann daher diese Blutungen mit vollem Rechte für ein lokales Blutschwitzen ausgeben. An der Stirn und rund um den Kopf, wo das Blut in Form einer Krone hervorkam, konnte ich nach völlig beendeter Blutung nichts mehr sehen, alles hatte die natürliche Hautfarbe, aber das Kreuz auf dem Brustbeine und auch das Seitenmal ließen auch im untätigen Zustande längliche Furchen zurück, die größte Ähnlichkeit mit den natürlichen Furchen in den Händen hatten. Die Male an Händen und Füßen waren wirkliche Wunden, sie drangen aber nur bis in die Fetthaut, und ich habe mit der Lupe im Sonnenlichte, nachdem ich die Blutkruste losgeweicht und eine Wunde auf dem Rücken der Hand ausgewaschen hatte, die feinen Fettklümpchen in den Zellen deutlich liegen gesehen.

Noch muss ich eines zweiten rechtwinklichten Kreuzes erwähnen, welches sich unmittelbar unter dem Nabel befand und durch eine bräunliche Hautfarbe sich zu erkennen gab. Es war zirka 4 Zoll lang, ebenso breit, die Balken aber maßen ½ Zoll in der Breite. Aus diesem Kreuze ergoss sich manchmal der Schweiß stromweise, so dass ein vierfach zusammengelegtes Sacktuch in 5 Minuten so durchnässt war, dass man es ausringen konnte. Zuweilen bei Urinverhaltung bildeten sich Wasserblasen auf diesem Kreuze, als wenn sie ein Vesikator veranlasst hätte.

Wenn die Blasen platzten, waren die Stellen gleich wieder trocken.
Gegen den Herbst des ersten Jahres meiner Bekanntschaft nahmen die profusen Nachtschweiße etwas ab; ihre strengen Fasten und die Blutungen gingen aber mit dem Unterschiede fort, dass die Blutung des Kreuzes auf dem Brustbeine sich auf den Freitag versetzte und die Male nicht mehr alle Nachmittage, sondern nur an den Freitagen bluteten. Am Ende des Jahres 1816 wurden die Blutungen geringer, die Kranke schien etwas mehr Körperkräfte zu bekommen, ja, als ihr in einem nächtlichen Traume ihr gewöhnlicher Begleiter auf ihren Reisen im Geiste gesagt hatte, sie werde wieder ihrer Glieder mächtig werden und wieder Speisen genießen können, setzte sie sich bei meinem Morgenbesuche freiwillig im Bette auf, welches sie in drei Jahren nicht gekonnt hatte...
Stuhlausleerung war aber noch nicht seit Fastnacht 1813 erfolgt. Erst am 11. Februar zeigte sich dieser [!] in Form eines schmutzig-schleimichten Wassers, worin kleine Klümpchen, wie Hasenkot, schwammen. Er erfolgte fast ohne alle Empfindung.
So ging nun alles fort bis zu Ende des Jahres 1819. Die Blutungen stellten sich während dieser drei Jahre nur an den Freitagen, jedoch noch regelmäßig, ein; mit der Nahrung sowie auch mit den Kräften wollte es indessen nicht vorwärts." (TW, 382–385)

B. GRUNDDIMENSIONEN DES BEWUSSTSEINS

Neben diesen Wirkqualitäten von *Physis* und *Bios* sind für ein umfassendes Verständnis der außergewöhnlichen Erfahrungen bei A.K.E. die in Tab. 1 als entstehungsunabhängig erwiesenen Bewusstseinszustände zu nennen, nämlich:

Ozeanische Selbstentgrenzung oder die Erfahrung des Himmlischen,
Angstvolle Ichauflösung oder Erfahrung der Enge, des Todes oder der Hölle,
Visionäre Umstrukturierung oder Harmonisierung der inneren und äußeren Welt.

1. Ozeanische Selbstentgrenzung

Die Erfahrung der *ozeanischen Selbstentgrenzung* ist gekennzeichnet durch das Erleben des Einswerdens mit der Umgebung und der Realität jenseits aller Widersprüche und Zeitbegrenzungen, was bei A.K.E. in folgendem Traum mitschwingt:

„Ich fand mich plötzlich an der Hand meines wohlbekannten Freundes im Freien wandeln. Als wir vor zwei herrlichen Gebäuden dicht beieinander ankamen, sagte

mir mein Freund und Führer: ‚Komm, tritt hier herein, ich will dir die Lehren der Menschen zeigen!' Im Innern des Hauses fanden wir einen großen Saal angefüllt mit Zuhörern aller Art; auf mehreren Kanzeln sahen wir Lehrer sitzen; alles war still und horchte in schönster Ordnung und die Lehren tönten so lauter, so rein, dass es uns innig erfreute. Ungern ging ich von dannen." (TW, 209/10)

2. Angstvolle Ichauflösung

Im Gegensatz zu einer positiv empfundenen Verschmelzung des Ichs mit der Umgebung wie bei der ozeanischen Selbstentgrenzung kommt es bei der *angstvollen Ichauflösung* zu einem klaren Gegensatz zur Umwelt. Die Angst, Selbstkontrolle und Selbstbestimmung zu verlieren, stellt sich ein. Zeit und Umgebung erlebt man als quälend. Diese Kehrseite des ozeanischen Gefühls kommt in der Fortsetzung des Berichtes der oben erzählten Vision ganz deutlich zum Ausdruck:

„Doch ich musste meinem Führer folgen und so kamen wir in das andere Gebäude. Auch hierin fanden wir einen Saal, angefüllt mit Lehrern und Zuhörern. Hier ging es aber nicht so ordentlich und ruhig zu. Man disputierte, stritt mit Hitze für seine Meinung und des Geschreis und Tobens war kein Ende. ... Zugleich auch erblickte ich ein außerordentlich schönes großes Weib in der Mitte des Saales, welches mitdisputierte und die eigentlich hier recht den Ton angab. Als wir dieses eine Weile angesehen und gehört hatten, sah ich mit Staunen die Zuhörer langsam und nach und nach verschwinden und den Saal schnell, aber unmerklich so veralten und baufällig werden, dass wir nicht sicher mehr den Fußboden betreten konnten. Man fand es daher allgemein für ratsam, hinauf auf den Boden zu ziehen. Wir zogen mit, und oben wurde der Unterricht mit gleicher Lebhaftigkeit und Hitze fortgesetzt. Auch hier nahm aber die Veraltung und Baufälligkeit des ganzen Gebäudes so schnell überhand, dass ich am Ende mich auf einem alten, halbfaulen Brette erblickte und vor Schrecken meinen Führer um Rettung vor sicherem Sturze bat." (TW, 210)

Von solchen Schreckbildern wird auch an anderer Stelle berichtet. So hatte A.K.E. vom Freitag auf Samstag, den 28. August 1913, eine sehr elende Nacht und war „immer von Schreckbildern geängstigt worden". (TW, 78)

3. Visionäre Umstrukturierung

Bei der *visionären Umstrukturierung* kommt es zu optisch bildhaften Erscheinungen, die oft schon in sich Strukturen aufweisen oder zu einem neuen Bedeutungserleben mit einem differenzierteren Verständnis der erlebten Visi-

onen führen. Dies kommt in der Schlussphase der oben genannten Vision der A.K.E. besonders deutlich zum Ausdruck:

> „Dieser beruhigte mich und führte mich sicher hinunter. Beim Hinabsteigen sagte mir mein Führer: ‚Weißt du, was die schwarzen Kästchen in den Herzen der Lehrer bedeuten? – Ihre Lehre ist an sich gut, aber sie wird zu sehr geleitet vom eigenen Dünkel und Eigensinn; das sind die schwarzen Kästchen. Das Weib aber ist die Philosophie oder die sogenannte reine Vernunft, die alles über ihren Leisten schlagen will. Auch hieran halten sich obige Lehrer zu viel und nicht am goldenen [Worte der] einfältigen Lehre.' Hierauf gingen wir wieder in den andern Saal, wo wir jetzt die Zuhörer noch viel zahlreicher fanden. Die Lehrer waren außerordentlich sanfte und liebenswürdige Männer, und alles ging in der schönsten Ordnung und mit Liebe zu. ‚Sieh hier', sagte mir mein Führer, ‚das reine Wort, die ungekünstelte und ungeheuchelte Wahrheit. Sie kommt aus Demut und erzeugt Liebe und Fülle des Segens.'" (TW, 210/11)

C. ZUSTÄNDE DES BEWUSSTSEINS

Versucht man nun auf dem Boden der genannten vier Wirkqualitäten und der angeführten Grunddimensionen des Bewusstseins einen Überblick über die verschiedenen Formen der Bewusstseinszustände bei A.K.E. zu erstellen, so lassen sich nach Ausmaß der Bewusstseinsfunktion vier Zustandsformen menschlichen Bewusstseins ausmachen: *Wachzustände*, *Erhöhte Zustände*, *Hypnische Zustände* und *Lethargische Zustände*, die sich ihrerseits in zwölf Bewusstseinsformen mit wechselseitigen Übergängen aufgliedern.

Von einem Zustand kann nämlich in jeden anderen übergegangen werden, wenn auch zuweilen mit völligem Austritt aus einem Zustand, wie beim Übergang von der Hypnose in die Ekstase. Es kann sich jemand gleichzeitig auch in zwei Zuständen befinden, z.B. körperlich in der *Biostase* und geistig in der *Pneumostase*, ja sogar in mehreren Zuständen in Aufgliederung der Wirkqualitäten seiner Person, wie etwa in *Biokömese* (Bios), in *Psychostase* (Psyche), in *Pneumostase* (Pneuma).

In den folgenden Darlegungen kann auf diese Vielschichtigkeit einzelner Bewusstseinszustände nicht näher eingegangen werden. Darüber wird in *Der Innenraum des Menschen* (R 10) ausführlich gesprochen. Es dürfte jedoch anhand der angeführten Beispiele aus dem Leben der A.K.E. nicht schwerfallen, die neben dem angeführten dominanten Zustand genannten weiteren Zustandsformen zu erkennen.

1. Wachzustände

Wachzustände sind Bewusstseinszustände von konzentriertem Umweltbezug bis zur relativen Umweltvergessenheit. Hierzu gehören *Protobewusstsein*, *Wachbewusstsein* sowie *Luzidität* und *Ekstase* (vgl. Tab. 1).

a) Protobewusstsein

War für A.K.E. der Umweltbezug nicht von Bedeutung, befand sie sich nach den Ausführungen von Dr. WESENER zumeist in einem Zustand, den ich als *Protobewusstsein* bezeichne. Dabei geht es um den Zustand des Sich-Verlierens in psychische oder geistige Erlebnisformen, verbunden mit Umweltvergessenheit bei weitgehender Wahrung der Erinnerungsfähigkeit des verlassenen Umweltbezugs sowie einer selektiven Umweltkontrolle. So berichtet Dr. WESENER:

> „Auffallend ist die Beobachtung, die ich wohl hundert Male gemacht habe, dass sie meistenteils im wachenden Zustande nichts von den profanen Unterredungen ihrer Umgebung wahrnimmt und dagegen im Schlafe fast immer und alles vernimmt und versteht, was über religiöse Dinge gesprochen und vorgelesen wird. So habe ich oft des Abends eine Predigt Taulers vorgelesen, während die Kranke fest schlief, und wenn sie aufwachte, wusste sie mir den Inhalt herzusagen." (TW, 264)

Als WESENER ihr nach einem Gespräch über Almosen etwas Ruhe gönnte, machte er folgende Feststellung:

> „Nach einiger Zeit sprach sie ganz leise und es schien, als spräche sie mit einer ihrer Freundinnen, sie tröstete diese und gab ihr moralische Lehren. Einmal aber zog sie sich sehr durcheinander, dabei sprach sie leise. Sie sagte öfterer: ‚Ich danke Dir, o Herr!' Nachher fragte ich sie, ob sie große Schmerzen habe? ‚Ja', sagte sie, ‚aber das macht nichts.'" (TW, 10)

In diesem Zustand der inneren Abklärung und des gezielten selektiven Umweltbezugs ist zumindest folgende Form der Herzensschau der A.K.E. einzuordnen, von der WESENER berichtet:

> „Sie sagte auch, dass sie oft in den Herzen der Menschen, die zu ihr kämen, lese und dass sie gewöhnlich wisse, was man von ihr denke." (TW, 39)

Auf Fragen über Besuche gab sie Dr. WESENER am 18. Juni 1913 folgende Antworten:

> „‚Was halten Sie denn von den Personen, die gestern bei Ihnen waren.' – ‚Nicht viel Gutes', antwortete sie. – ‚War denn keine unter ihnen, die sich die Sache wahr-

haft zu Herzen nahm?' – ‚Ja, die Frau wohl noch am meisten. Aber sie kam auch nicht mit ganz reiner Absicht. Überdies hat es die Frau zu hoch im Kopfe und ist vom reinen Christentum noch weit entfernt.' – ‚Was sagen Sie von den übrigen?' – ‚Mit denen ist es gar nichts.' – ‚Aber die Schwester der Frau?' – ‚Auch mit der ist's nichts. Die kam aus purer Neugierde. Ich habe gestern viel gelitten und ich bin fest überzeugt, dass ich das nicht zu leiden brauche.' " (TW, 65)

Im Zustand des Protobewusstseins kann es auch zu Visionen, hellseherischen, telepathischen und präkognitiven Erfahrungen kommen. Sofern diese Erfahrungen jedoch eine bestimmte Klarheit erlangen, gehören sie in den Zustand der Luzidität, der vornehmlich aus dem Protobewusstsein erwächst, mit dem auch das Wachbewusstsein eng verbunden ist, ist es doch die Heimat des Langzeitgedächtnisses.

b) Wachbewusstsein

Das *Wachbewusstsein* ist gekennzeichnet durch Umweltbezug, zielgerichtete Bewegung und Eigenreflexion. In diesem Zusammenhang weist A.K.E. ein völlig normales Verhalten auf, sofern von ihr ein klarer Umweltbezug, Zielgerichtetheit und Eigenreflexion verlangt werden, wie vor allem ihr Gespräch mit Mitgliedern der staatlichen Untersuchungskommission veranschaulicht:

„Ganz gelassen antwortete ich ihm: ‚Ich kann nichts anderes reden und handeln, als ich getan habe. Meine ganze Umgebung hat nie etwas an den Erscheinungen, die an mir waren, getan. Ich bin aber jetzt mit meiner Lage zufrieden, verlange und nehme von niemanden das Geringste als Ruhe. Auch mein Bruder bedarf Ihrer und des Geldes nicht; er ist glücklich in seiner Bedürftigkeit, denn er ist zufrieden.' Sehr wichtig und ernst sagte er: ‚Jungfer Emmerich, es wird Sie gereuen, dass Sie mir nicht gefolgt sind; bedenken Sie, was Sie tun.' – ‚Mein Entschluss steht fest, ich baue auf Gott', sagte ich. Darauf entfernte er sich." (TW, 305)

Diese Klarheit der Konversation, der man immer wieder begegnet, macht einen geneigt, ihren persönlichen Äußerungen zu Täuschung und Wirklichkeit Glauben zu schenken:

„ ‚Ich weiß übrigens Einbildung und Täuschung sehr gut von Wirklichkeit und Wahrheit zu unterscheiden', setzte sie noch hinzu, ‚ich habe mir schon wohl eine lebhafte Einbildung von einer Sache gemacht, dass ich sie am Ende wirklich zu sehen glaubte, aber ich konnte mich doch immer wieder finden und dass das hier Gesagte keine Einbildung war, können sie mit der größten Sicherheit annehmen, wie überhaupt alles dasjenige, welches ich Ihnen als gesehen oder gehört bestimmt angebe.' " (TW, 194)

c) Luzidität

Die *Luzidität* ist gekennzeichnet durch eine innere geistige Klarheit und ein unmittelbares, zum Teil bildhaftes Erfassen von Zusammenhängen und Gegebenheiten. Sie ist meist nur von kurzer Dauer und führt nicht selten in den Zustand der Ekstase, der Psychostase oder Pneumostase. Von solch unmittelbarem Erfassen ist im Leben der A.K.E. oft die Rede.

„Als sie lange ganz ruhig gelegen hatte, sodass man ihr Atemholen nur kaum vernehmen konnte, besprengte sie Herr Limberg mit Weihwasser; sie seufzte tief und segnete sich. Herr Limberg fragte sie, was das war. Sie antwortete: ‚Geweihtes Wasser.' Eine Zeitlang nachher hielt ihr Herr Limberg das Gefäß mit Weihwasser vor. Mit fest, mit krampfhaft verschlossenen Augen richtete sie sich auf, tunkte in das Gefäß und segnete sich. Herr Limberg hielt ihr dann, als sie sich wieder ruhig hingelegt hatte, ein Glas Wasser vor, sie richtete sich gleich auf und mit ebenfalls fest verschlossenen Augen ergriff sie das Glas, trank mit Beihilfe des Herrn Limberg daraus und legte sich dann wieder hin." (TW, 10)

Visionen

Nimmt diese unmittelbare Erkenntnis optischen Charakter mit inhaltlicher Ausweitung an, so spricht man von einer *Vision*. Derartige Visionen nehmen im Leben der A.K.E. einen besonderen Stellenwert ein. So sagt Dr. WESENER zum 16. August 1914:

„Ich war gestern verreist und konnte die Kranke gestern nicht sehen. Herr Limberg und die Schwester erzählte mir, dass sie gestern sehr elend und fast den ganzen Tag in delirio gewesen sei. Von 3 Uhr nachmittags bis in die Nacht hinein sei sie fast immer im ekstatischen Zustand gewesen. – Einmal habe sie schrecklich gestöhnt und als Herr Limberg sie durch vieles Rütteln und Rufen endlich zu Sinnen gebracht, habe sie ihm erzählt, sie habe ihre Wirtin, die jetzt eben an der Schwindsucht in der letzten Periode darniederlag, die Treppe herunter begleitet und [sei] selbe auf den Knien wieder hinangeklettert, das sei ihr unbeschreiblich sauer geworden." (TW, 114/115)

„Einmal am Abend sprach sie in der Ekstase von einer Sterbenden und bezeichnete die Szene so genau und richtig, dass Herr Limberg in dieser Beschreibung das kleine Ölgemälde, welches in ihrem Bette hing und den Tod Mariä vorstellt, erkannte...
Sie habe, sagte sie, ein schönes Zimmer gesehen und darin die sterbende Maria mit den Aposteln und Anverwandten. Sie habe sich lange an dem Anblicke ergötzt, endlich aber habe ihr einer dieses Zimmer mit allem was darin gewesen auf die Hände gesetzt. Dieses habe ihr unbeschreibliche Freude gemacht, zugleich habe sie sich aber höchst verwundert, dass sie das ganze Zimmer auf den Händen tragen

könne, worauf ihr jemand geantwortet: ‚Dieses sei lauter Tugend und diese sei federleicht.' " (TW, 116)

Hellsehen

Handelt es sich bei den Visionen um ein *optisches Erkennen* von sinnlich nicht wahrnehmbaren Gegenständen, dann spricht man allgemein von *Hellsehen*. So sagt A.K.E., sie habe

„im Kloster oft Reden gehört und Szenen ihrer Mitschwestern gesehen, von welchen sie Wände und Mauern getrennt habe[n]. Sie habe es den Nonnen nachher gesagt, dass sie und auch was sie von ihr geredet, sie habe aber nicht bemerkt, dass selbe sich darüber gewundert hätten". (TW, 260/261)

Diese hellseherische Fähigkeit hat man sogar zu testen versucht, wobei sich der folgende Testbericht allerdings auch als Telepathie erklären ließe, zumal der Versuchsleiter über den verborgenen Gegenstand informiert war. Der Versuch nahm folgenden Verlauf: Man legte eine geweihte Hostie in ein Buch und trug dieses unter dem Kleid in das Zimmer der Kranken:

„Als ich in die Türe trat, sah ich sie noch wie vorhin angegeben liegen; sogleich aber richtete sie sich mit großer Hast und Anstrengung auf, breitete die Arme aus und setzte sich auf die Knie. Ganz ruhig und unbefangen fragte ich sie: ‚Was ist Ihnen, was wollen Sie?' – ‚Ach', rief sie, ‚da kommt mein Herr Jesu mit dem Tabernakel zu mir.' – ‚Wo ist er denn?' fragte ich sie, indem ich nun vor ihr Bett getreten. Darauf zeigte sie mit fest verschlossenen Augen gerade auf das Buch, welches ich auf der linken Seite im Busen stecken hatte und rief: ‚Da ist er!' Nachdem ich sie eine kleine Weile in betender Stellung gelassen, befahl ich ihr sich wieder hinzulegen und brachte das Buch wieder an seinen Ort." (TW, 242)

Telepathie und Paragnosie

Handelt es sich bei den luziden Erkenntnissen hingegen um ein reines Erfassen von nicht ausgesprochenen Gedanken, dann hat man es mit *Telepathie* zu tun. Auch in diesem Bezug finden sich bei A.K.E. zahlreiche Begebenheiten, wobei allerdings die Entscheidung, ob Hellsehen oder Telepathie bzw. Paragnosie (Erkennen unsichtbarer Gegenstände ohne optische Vorstellung), nicht immer möglich ist, so auch bei folgender Begebenheit:

„Am folgenden Tag [15. Oktober 1914] machte der Pater folgenden Versuch im Beisein des Herrn Brentano. Er schrieb, ohne ein Wort zu sagen, auf einen Zettel: ‚Sei gehorsam, stehe auf, dass man's Bett mache!' Diesen Zettel wollte er der Kranken auf den Kopf legen, aber sowie er das Haupt berührte, wachte sie mit tiefem Seufzer auf und richtete sich empor. Der Pater sagte verwundert: ‚Was ist?

was will sie?' – ‚Aufstehen, man ruft mich.' Der Pater gebot ihr, sich ruhig hinzulegen. Aber kaum lag sie, so fuhr sie wieder auf, sowie der Pater mit der anderen Hand die Kranke berührte, auf [!] und sagte: ‚Man ruft mich, ich soll aufstehen.' Als aber der Pater den Zettel aus der Hand gelegt, blieb die Kranke ruhig und war auch gleich wieder ganz starr." (TW, 275/76)

Besonders auffallend ist in diesem Zusammenhang das Phänomen der *Paragnosie* bei allem, worauf eine kirchliche Weihe ruhte:

„Die Wirkung des Weihwassers habe ich schon erwähnt, aber noch stärker zogen sie Reliquien der Märtyrer und der Heiligen an, sobald sie in ihre Atmosphäre kamen. Eine echte Reliquie erkannte sie sogleich, ergriff sie mit Hast und drückte sie an ihre Brust. Sie gab auch richtig die Namen der Märtyrer an, wovon die Reliquie war und sah im Geiste ihre Hinrichtung. – Täuschungen waren hier nicht möglich." (TW, 389)

Retrokognition und Präkognition

Was schließlich die luzide Schau in die Vergangenheit (*Retrokognition*) und in die Zukunft (*Präkognition*) betrifft, so finden sich im Leben der A.K.E. zahlreiche Berichte, über deren Echtheit hier jedoch keine Aussage gemacht werden kann, weil dies neben einer eingehenden Detailanalyse jedes einzelnen Falles auch eine Gegenüberstellung der entsprechenden Realsituation erfordern würde. Zudem geht es bei dieser Abhandlung nicht um eine Beweisführung der einzelnen Phänomenbeschreibungen, sondern lediglich um eine Strukturierung derselben anhand der Texte aus dem Tagebuch von Dr. WESENER, die nur einen Bruchteil der Lebensberichte über A.K.E. enthalten, allerdings die glaubwürdigsten.

Was nun die *Retrokognition* oder Rückschau der A.K.E. betrifft, sind hier vor allem die Berichte über das Leben Jesu und Mariä zu nennen. So sagte sie zu Dr. WESENER,

„sie wisse alles so haarklein, als wenn sie alles selbst gesehen hätte. Auch die Geschichte der Mutter Jesu wisse sie ganz genau. Sie wunderte sich selbst darüber, dass ihr das alles so lebhaft vorschwebe, indem sie das doch nicht alles habe lesen können." (TW, 31/32)

Diese Einzelheiten kommen z.B. im Bericht über Maria folgendermaßen zum Ausdruck. Als Joachim und Anna ihre Tochter Maria zum Tempel brachten,

„hätten sie das Kind, welches in himmelblauer Seide gekleidet gewesen, bei den Händchen nehmen wollen, um es die hohen Stufen zum Tempel hinanzuführen. Die Kleine sei aber allein und ganz behende die Stufen hinangeklettert und so mit ihren Eltern in den Tempel gekommen.

Beim Abschiede von den Eltern sei die Kleine gar nicht bange noch traurig gewesen, sondern habe sich dreist und ruhig den Priestern anvertraut.
Im Tempel sei sie in allem unterrichtet und zu Arbeiten für denselben angehalten [worden]. Als sie das 14. Jahr erreicht gehabt hätte, habe man den Eltern geschrieben, ihre Tochter wieder abzuholen, weil ebenfalls nach den Statuten kein Zögling länger im Tempel gehalten wurde." (TW, 43)

Als Beispiel für *Präkognition* oder Vorschau sei hier nur auf die Voraussage ihres Todes hingewiesen:

„Ihr Ende sah sie mehrere Wochen bestimmt voraus, sie nahm den rührendsten Abschied von ihren entfernteren Verwandten, tröstete sie auf sicheres Wiedersehen und ersuchte sie sämtlich, nun nicht mehr zu ihr zu kommen." (TW, 392)

d) Ekstase

Besondere Ausprägung zeigen im Leben der A.K.E. die ekstatischen Zustände. Unter *Ekstase* versteht man den Ausdruck der völligen Inanspruchnahme durch einen psychischen oder geistigen Inhalt, der zu einer fast gänzlichen Unbeweglichkeit, einer Verringerung aller Beziehungsfunktionen, des Blutkreislaufes und der Atmung führen kann. Da derartige Zustände, die in den Berichten über A.K.E. meist als Ohnmacht bezeichnet werden, in ihrem Leben aber fast zum normalen Alltag gehörten, sei hier nur die kurze allgemeine Beschreibung WESENERS angeführt. Er spricht allerdings von drei verschiedenen Arten ekstatischer Zustände, nämlich dem allgemeinen Tetanus (Starrkrampf), der Geistesabwesenheit und dem Traum, wobei auf Ekstase im eigentlichen Sinne nur die Beschreibung des „allgemeinen Tetanus" zutrifft,

„wo ihr Körper einer Bildsäule gleich dalag und spezifisch schwerer zu sein schien. Die Schauungen in diesem Zustande waren Allegorien moralischer und religiöser Gesetze, Bilder über das Verhältnis der Menschen zu Gott und untereinander, auch Handlungen im Geiste an den entferntesten Orten der Welt.
Wer mit der Geschichte ekstatischer Menschen bekannt ist, der versteht dies. Da sie aber in diesem Zustande das Wesen der Dinge anschaute, so litt sie manchmal in demselben die schrecklichsten Qualen, welche sich in ihrer Physiognomie ausdrückten." (TW, 388)

2. Erhöhte Zustände

Die sog. *Erhöhten Zustände* umfassen die Zustände völliger Inanspruchnahme durch einen psychischen oder geistigen Inhalt bei totaler oder partieller Beeinträchtigung der Sensorik und Motorik sowie die Weitung des inneren

Bewusstseins bis zum mystischen Einheitserleben. Hierher gehören die Bewusstseinszustände der *Psychostase* und der *Pneumostase*.

a) Psychostase

Psychostase ist der Zustand völliger psychischer Ruhe in Gestimmtheit des ozeanischen Gefühls, der sich auf somatischer Ebene wie ein Scheintod zeigen kann. Diesem Zustand der Psychostase entspricht die Beschreibung des Zustandes der Geistesabwesenheit von A.K.E. durch Dr. WESENER, den dieser als zweiten Zustand der Ekstase bezeichnet:

> „Der zweite Zustand der Geistesabwesenheit war dem vorigen gerade entgegengesetzt. Er schien ein Zustand himmlischer Beseligung zu sein. Ihr Körper war federleicht, alle ihre Gelenke waren so schlaff und biegsam, dass man beim Anfühlen meinte, sie fielen auseinander. Ihr Gesicht war unbeschreiblich heiter und sie erwachte ganz erquickt aus diesem Zustande. Dieser letzte Zustand war der seltenste, ich habe ihn in den letzten zwei Jahren meiner Beobachtung gar nicht mehr gesehen. Sehr merkwürdig waren zwei Dinge in den beschriebenen beiden Zuständen, nämlich die gänzliche Unempfindlichkeit für alle Sinneseindrücke, kein Rufen, kein Rütteln, kurz nichts war im Stande sie in's wachende Bewusstsein zurückzurufen als der Befehl eines geweihten Priesters.“ (TW, 388)

b) Pneumostase

Pneumostase ist der Zustand jener geistigen Weitung und Harmonie, der die Höchstform in der *Unio mystica* erreicht und körperlich als ekstatischer Tod oder als Verklärtheit zum Ausdruck kommen kann. Um einen derartigen inneren Bewusstseinszustand könnte es sich nach der Beschreibung der körperlichen Ausdrucksform bei A.K.E. am Sonntag, den 11. Februar 1816, gehandelt haben; allerdings fehlt der Bericht über den erlebten geistigen Inhalt:

> „Sonntag, den 11. Februar morgens große Schwäche. Abends traf ich die Kranke in dem steifen Zustande. Als ich ein wenig vor ihrem Bette stand, sprang sie auf einmal auf, setzte sich in die Kniee und betete mit ausgespannten Armen. In dieser Lage ließ ich sie aus dem Bette nehmen um selbes zu erneuern.
> Bei dieser Operation war die auffallende Leichtigkeit ihres Körpers höchst merkwürdig. Sie schien wirklich um die Hälfte leichter zu sein; als sie nachher wieder zu sich kam, bekam ihr Körper seine spezifische Schwere wieder.“ (TW, 191)

3. Glückseligkeit

Der Bewusstseinszustand der *Glückseligkeit* weist in seiner letzten Ausformung über die Zeitspanne und damit den Tod hinaus und ist vom Erfüllt-

sein der Ewigkeit des eigenen Wertes und der eigenen Geborgenheit gekennzeichnet, was nach christlichem Verständnis in der Liebesgemeinschaft mit dem Dreifaltigen Gott seine höchste Ausformung erfährt. Wir dürfen aus dem Glauben im Blick auf den gesamten Lebensweg von A.K.E. die volle Zuversicht haben, dass sie bereits im Tode in diesen Bewusstseinszustand der Glückseligkeit eingetreten ist. Ihre Seligsprechung am 3. Oktober 2004 ist die kirchliche Bestätigung dafür.

4. Die hypnischen Zustände

Im Gegensatz zu den *Wachzuständen* und den *Erhöhten Zuständen* sind die *Hypnischen Zustände* gekennzeichnet durch Verengung des Wachbewusstseins und durch Einschränkung der Körperfunktionen. Die Beeinträchtigung der Äußerungsformen kann jedoch zu einer völligen Weitung des Innenraumes führen. Zu den *hypnischen* oder *schlafähnlichen* Zuständen gehören der *Schlaf*, die *Trance*, die *Hypnose* und die *Biokömese*.

a) Der Schlaf

Der *Schlaf* ist ein durch sensorische Hemmung bedingter Zustand herabgesetzter Bewusstseins- und körperlicher Funktionsfähigkeit aufgrund von Ermüdung zur körperlichen, psychischen und geistigen Regeneration. So sehr A.K.E. durch äußere Gebrechen beeinträchtigt war, so hatte sie doch einen mehr oder weniger normalen Schlaf, wie Dr. Wesener schreibt:

> „Als sie getrunken hatte, legte ich sie auf die andere Seite und nun schlief sie recht eigentlich und mit deutlich vernehmbarer Respiration ganz ruhig ein. Gegen 2 Uhr erwachte sie einen Augenblick, schlief aber bald wieder ein bis 4 Uhr morgens, wo ich sie verließ.“ (TW, 52)

Traum

Sehr oft war ihr Schlaf durch eindrucksvolle Träume erfüllt, wie aus folgenden Berichten von Dr. Wesener hervorgeht. Am Sonntag, den 4. Dezember 1814,

> „war die Kranke sehr wohl. Sie hatte einen Traum gehabt, der sich vorzüglich auf meinen Bruder bezog. – Sie sah nämlich eine lange Reihe Menschen auf einem schmalen Pfade einem schönen Ziele zueilen. Mehrere der Wandernden glitten jeden Augenblick von dem Pfade und aus der Reihe, und unter diesen war auch mein Bruder. Zu beiden Seiten waren aber Führer, die die Irrenden wieder auf den Pfad und in die Reihe trieben, und an meinem Bruder bemerkte sie deutlich das

eigene Bestreben, den Pfad wieder zu gewinnen. An einer bestimmten Stelle sah sie einen Haufen närrischer Gestalten, die ihn verlachten, dass er sich so sklavisch treiben lasse. Er aber sprach zu ihnen: ‚Lacht nur, ich bin lange genug euer Narr gewesen, ich will das Sicherste ergreifen.' " (TW, 131)

Doch nicht nur in Bezug auf andere Personen spielte der Traum im Leben von A.K.E. eine eigene Rolle, sondern auch was ihre persönliche Lebenssituation, vor allem ihr Leiden, betrifft:

„Sie sagte, die vielen Besuche beschwerten sie außerordentlich, und dazu habe sie noch andere Leiden, die sie mir nicht so sagen könne; aber es sei ihr von jeher und auch noch allemal die Nacht zuvor im Schlafe gezeigt, was für Leiden sie am Tage haben werde. Sie habe dieses als eine vorzügliche Gnade des Herrn und als eine Warnung angesehen, um wachsam und auf ihrer Hut zu sein. Im Kloster habe sie diese Erscheinungen meistens am Morgen nach dem Aufstehen dem französischen Geistlichen Lambert entdeckt und sich ihm in seine Messe empfohlen." (TW, 75/76)

b) Die Trance

Die Trance (*transitus* = Übergang) bezeichnet ganz allgemein den Zustand des Übergangs vom Protobewusstsein zur Hypnose und besteht in einer Bewusstseinseinengung durch Konzentration auf einen Erfahrungsbereich mit Abschwächung von Denken, Wollen, Wahrnehmen und Kontrolle der Körperhaltung. Sie kann durch monotone Rhythmen, physische Erschöpfung und Erwartungshaltung hervorgerufen werden, wobei im Gegensatz zum Schlaf das Bewusstsein durch die Konzentration auf einen Erfahrungsbereich und im Gegensatz zur Hypnose die Selbststeuerung nicht völlig aufgehoben werden. Neben dem Traum ist A.K.E. zuweilen auch durch Trance ausgezeichnet. In diesen Zusammenhang kann folgender Bericht von Dr. Wesener gestellt werden:

„Eine Pause lag die Gottselige nun stille, mit einem Male richtete sie sich ganz behende im Bette auf, warf sich auf ihre Knie, und schien mit ausgestreckten Armen eine halbe Stunde zu beten. Diese todschwache Person, die nicht im Stande ist, sich allein umzudrehen, betete eine halbe Stunde mit ausgestreckten Armen!!! Hierauf fiel sie auf ihr Gesicht nieder und betete fort, richtete sich wieder auf, blieb mit ausgestreckten Armen noch eine gute Weile sitzen, küsste wiederholt ein Marienbild mit dem Kinde, welches in ihrem Bette hing, warf sich noch einmal auf ihr Angesicht und fiel dann, ganz ermattet und ohnmächtig auf ihr Kissen zurück." (TW, 5)

c) Hypnose

Die *Hypnose* ist ein Zustand veränderten Bewusstseins, der – vornehmlich nach dem Grad der motorischen Hemmung – von der Person selbst (Selbsthypnose) oder von einem Hypnotiseur (Fremdhypnose) hervorgerufen werden kann. Es kommt dabei zu einer Regression auf die archaischen Formen der Strukturierung des Bewusstseins und der Bestimmung des Verhaltens. Dabei machen die Ergriffenheit oder die Faszination Widerstand wie Flucht gleichermaßen unmöglich, so dass sich die Regression als eine letzte Überlebenschance durch Unterwerfung bzw. Hingabe anbietet. So ist auch die kataleptische Unbeweglichkeit einerseits ein echtes Verhalten, dessen passive muskuläre Hypertonie die Aufrechterhaltung rettender Stellungen sichern kann, andererseits kann dieses Verhalten unter dem Einfluss motorischer Suggestion mobil werden und den Zustand vor dem Rückfall in die Unbeweglichkeit wieder herstellen.

A.K.E. scheint überdies bewusst oder unbewusst die Fähigkeit des Ein- und Aussteigens in und aus der Unbeweglichkeit zur vollen Hingabe an die Ergriffenheit bzw. zur Beachtung ihrer äußeren Verpflichtungen spontan beherrscht zu haben, wobei sie sich vom Inhalt her leiten ließ. Dafür sprechen u.a. folgende Aufzeichnungen Dr. WESENERS:

> „Ich legte sie auf die Seite, damit der Rücken ein wenig abgekühlt werde und setzte mich vor ihr. Darauf fiel sie bald in die gewohnte Ohnmacht und ihr ganzer Körper wurde steif wie ein Baum. Vorher hatte ich tröstend zu ihr gesprochen und sie hatte meine Hand ergriffen. Während der Ohnmacht hielt sie meine Hand fest in der ihrigen eingeklammert. Ich versuchte sie loszuwinden, aber nun drückte sie noch fester. Ich bat daher den Herrn Forkenbeck, mir das Kreuz, welches sie gewöhnlich bei sich führt, von der Wand zu langen. Ich hielt ihr dieses vor und nun ließ sie meine Hand fahren und ergriff das Kreuz. Sie lag in dieser Ohnmacht bis um 11 Uhr. Sie seufzte dann tief und erwachte. Sie sagte, sie habe recht etwas Schönes gesehen, welches sie mir morgen mitteilen wolle ...
> [Samstag,] den 12. Juni ... besuchte ich die Leidende wieder... Ich legte sie auf die linke Seite..., wodurch der Rücken ganz frei wurde. Sie klagte entsetzlich über Schmerzen im selben. Kurz hierauf kam die Ohnmacht wieder. Ich verließ sie und kam um 10 Uhr wieder zu ihr. Sie lag noch in derselben Lage und war ruhig. Ich setzte mich nun vor ihr, um ihre Schwester abzulösen. Als ich eine Weile vor ihr gesessen und sie wie gewöhnlich in diesem Zustande ganz steif befunden hatte, steckte ich ihr meine Finger in die rechte Hand, sie drückte diese sanft zusammen, allein ich konnte sie leicht wieder herausziehen. Hierauf tunkte ich meinen Zeigefinger in geweihtes Wasser und gab ihn ihr in die Hand. Alsbald drückte sie ihn krampfhaft zusammen. Dieser Krampf vermehrte sich, wenn ich es versuchte, ihn herauszuziehen. Die beiden Wächter für diese Nacht, der Herr von Schilgen und

der Schlosser Schürhoff, fühlten es, wie fest sie meinen Finger eingeklammert hielt. Sie hielt ihn noch lange, bis ich ihr das Kreuz vorhielt, welches sie sogleich ergriff und so war ich los." (TW, 51-53)

d) Biokömese

Während sich der hypnotische Schlaf aufgrund seiner Katalepsie, seiner Suggestibilität und seiner Instabilität zum Erwachen hin dazu eignet, unvorhersehbare und unerwartete Störungen durch das Sich-Versenken in den hypnotischen Schlaf bzw. in die hypnotische Unbeweglichkeit zu überleben, indem man weder dagegen kämpfen noch davor fliehen muss, entzieht man sich diesen Störungen in der *Biokömese* durch die völlige Abschirmung in Form einer Totstellung.

Die *Biokömese* oder der Körperschlaf bezeichnet Zustände verlangsamten Lebens, seien diese natürlich (Winterschlaf) oder künstlich (durch Abkühlung, durch willentliche Reduktion des Kreislaufes oder durch Totstellung), wobei besondere Mechanismen der Vigilanz wirksam werden können, sobald echte Gefahren oder andere Bedeutsamkeiten eintreten. Inwieweit hier Fasten, langer Schlaf, Abtötung der sexuellen Funktionen, der Verdauung, der Nerven, des Kreislaufes und der allgemeinen Funktionen einen Einfluss haben, muss noch offen bleiben. Man findet nämlich in Bezug auf langes Fasten keine differenzierende Diagnostik zwischen physiologischem Fasten, mentaler Appetitlosigkeit und der offensichtlichen Möglichkeit, jahrelang aktiv ohne Nahrung zu leben, wie z.B. NIKOLAUS VON DER FLÜE, THERESE NEUMANN oder bis zu einem bestimmten Grad ANNA KATHARINA EMMERICK.

Die folgenden Berichte deuten jedenfalls darauf hin, dass A.K.E. sich zuweilen auch in einem Zustand der Biokömese befand:

„Sie lag nun noch eine Weile mit schneller, sehr vernehmlicher Respiration. Auf einmal hörte diese auf, und es war nicht möglich, auch nur den geringsten Atemzug zu bemerken. Nur am Torax konnte man bei genauerem Zusehen einige Bewegung vernehmen. Sie war auch nun steif wie eine Bildsäule, wovon sich mein Herr Kollege wiederholt überzeugte und, was das Merkwürdigste ist, alle Muskeln und Flechsen, die wir untersuchen konnten, waren in einem erschlafften Zustande ... Ich fragte sie nun, wo sie wieder gewesen sei? Sie sagte, sie sei auf einer Stelle gewesen, wo sie sehr nötig gewesen; sie habe gebetet und es sei doch gut gegangen." (TW, 60/61)

Wie schon erwähnt, kann die Biokömese von einem überwachen Zustand begleitet werden, dem folgender Bericht von WESENER zu entsprechen scheint:

„Die Kranke lobte außerordentlich die wohltätige Wirkung des gestern Abend genommenen Opiats. Sie habe zwar nur eine Viertelstunde, nämlich von ½2–¼ vor 2 Uhr recht geschlafen, die übrige Zeit sei sie wach, aber so schmerzenlos und wohl gewesen, dass sie sich ohne Unterlass mit Gott habe beschäftigen können. Ihr Körper sei sozusagen tot gewesen und sie habe kein Glied rühren können, aber ihr Verstand sei vollkommen gut gewesen und sie habe die angenehmsten Betrachtungen gehalten." (TW, 108)

5. Lethargische Zustände

Während bei den *Hypnischen Zuständen* die Körperfunktionen völlig intakt bleiben, wenngleich sie auch stark verlangsamt werden können, sind die *Lethargischen Zustände* durch Herabsetzung der Körperfunktionen bis zum irreversiblen Funktionsstillstand gekennzeichnet. Informationen über Bewusstseinsinhalte sind uns aus diesen Zuständen nur mehr dank der Rückkehr von den äußersten Grenzen der Biostase zum Wachbewusstsein und aus ereigniskorrelierten Hirnpotentialen an Koma-Patienten zugänglich.

a) Biostase

Die *Biostase* oder der klinisch tote Zustand setzt bei jenem Grenzpunkt der Biokömese ein, wo das verlangsamte Leben in den vollständigen Stillstand aller Lebensfunktionen, des Metabolismus, der Mitosen, jeglichen Austausches und somit auch des Alterungsprozesses übergeht. Die Biostase ist ein scheinbarer Zustand funktionellen Todes und ein wirklicher Zustand statischen Lebens, der manchmal auch als suspendiertes Leben bezeichnet wird. Dieser Zustand der Biostase ist grundsätzlich vom funktionellen Tod zu unterscheiden, weil der Zustand der Biostase reversibel ist, d.h. die betreffende Person bleibt empfänglich für spontane oder provozierte Wiederbelebung. Solange also die biologischen Funktionen wieder in normale Bahnen gelenkt werden können, ist der Stillstand der biologischen Funktionen nicht als Zustand des Todes zu betrachten, sondern als Biostase.

Während dieser oft nur Sekunden andauernden Extremsituation des biologischen Lebens kann der Innenraum des Menschen eine Bewusstseinsweitung erfahren, die bis an die Grenzen der endgültigen Glückseligkeit reicht. Bei A.K.E. klingen in folgenden Berichten Hinweise auf Zustände der Biostase an:

„Sie zitterte übrigens am ganzen Leibe, wahrscheinlich vor Schmerz, und verfiel bald nachher in die ekstatische Ohnmacht. Dabei hörte die Respiration gänzlich auf, die Kranke war am ganzen Körper steif und unbiegsam, wovon sich die An-

wesenden alle überzeugten, und war auf keine Weise wieder zum Bewusstsein zu bringen, indessen fuhr sie sogleich zusammen und erwachte mit tiefer Respiration, als ihr ihr Beichtvater Gehorsam befahl." (TW, 176)

„Zweimal hat man ihr nach meinem letzten Besuch am 28. Jan. des Nachts um 1 Uhr das hl. Sakrament gegeben, weil man glaubte, sie werde sterben. Puls und Atem waren nicht mehr zu bemerken, die Lippen bleich, das Gesicht eingefallen, mehr einem Toten als Lebenden gleich. Nach der hl. Kommunion kam sie jedoch zu ihrem gewöhnlichen Zustande zurück. Sie sagte mir hierüber, dass das Verlangen nach der hl. Kommunion sie so schwach gemacht und dem Tode nahe gebracht habe." (TW, 158)

b) Thanatose

Während man es bei der Biostase mit einem Zustand suspendierten Lebens zu tun hat, ist die *Thanatose* der Zustand des suspendierten Todes oder des Scheinlebens, der Kampf des Bios gegen seine Vernichtung (Unverweslichkeit). In diesem Zustande des Sterbens kann man nicht selten beobachten, dass nicht alle Teile des Körpers gleichzeitig absterben und dass manchmal motorische Automatismen nach dem Tod weiterbestehen, als ob die Motorik, die nach der Geburt als Erste entsteht, auch als Letzte sterben würde. Von Emmerick liegen diesbezüglich keine Hinweise vor.

Jedenfalls war Anna Katharina Emmerick eine große Mystikerin. Warum sie dabei einen so eigenartigen Lebensweg zu gehen hatte, ist rein menschlich nicht zu ergründen.

IV. ERFAHRUNGEN DES ASTRONAUTEN EDGAR DEAN MITCHELL (1930–2016)

Zu den außergewöhnlichen Erfahrungen in neuerer Zeit gehören die Erlebnisse des amerikanischen Astronauten Edgar Dean Mitchell, der am 4. Februar 2016 in West Palm Beach, Florida, USA, im 85. Lebensjahr verstarb. Mitchell war der sechste Mensch, der den Mond betrat, und jemand, der sich auch intensiv mit paranormologischen Fragen befasste.

1. Leben

Edgar Dean Mitchell (Abb. 12) wurde am 17. September 1930 in Hereford, Texas, USA, geboren und übersiedelte dann 1930 bei der Großen Depression

mit seiner Familie nach Artesia in New Mexico, das zu seiner Heimat wurde. Fliegen lernte er bereits mit 13 Jahren.

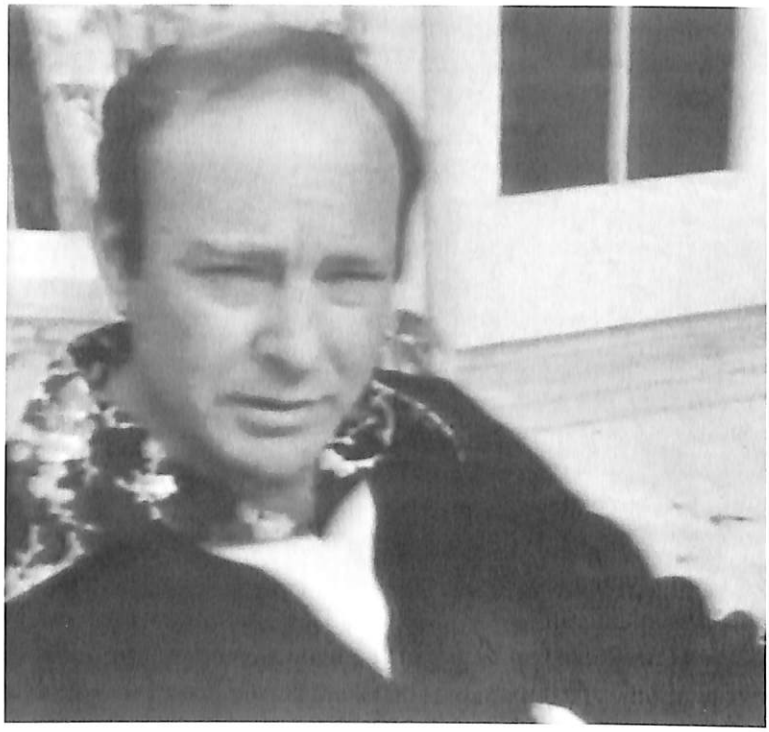


Abb. 12: Edgar Dean Mitchell (1930–2016)

1952 beschloss MITCHELL am *Carnegie Institute of Technology* sein Betriebswirtschaftsstudium mit dem Bachelor of Science in Industriemanagement. Im Folgejahr trat er der US-Marine bei, wo man ihn als Pilot für Aufklärungsflüge einsetzte. Er wurde Fliegeroffizier und übernahm 1958 als Offizier des *Air Development Squadron 5* diverse Aufgaben im Bereich Forschungsprojekte. 1961 erlangte MITCHELL an der *Naval Postgraduate School* den *Master of Science* in *Aeronautical Engineering* (Flugzeugbau) und 1964 das Doktorat in *Aeronautics and Astronautics* am *Massachusetts Institute of Technology*.

Von 1964 bis 1965 war MITCHELL Marinevetreter des MOL (Manned Orbiting Laboratory-Project). Von 1965 bis 1966 besuchte er die *Aerospace Research Pilot School* zur Vorbereitung auf die Aufgaben als Astronaut und zur Klassifizierung als Testpilot.

1966 wechselte MITCHELL von der Marine zur NASA. Am 4. April 1966 wurde er mit der fünften Auswahlgruppe in das Astronautenkorps der NASA

aufgenommen. Gemeinsam mit GORDON COOPER und DONN EISELE bildete er die Ersatzmannschaft von Apollo 10 und sollte im gegebenen Fall als Pilot der Mondlandefähre zum Einsatz kommen. Am 6. August 1969 gab die NASA die Mannschaft für Apollo 14 bekannt, wiederum mit EDGAR MITCHELL als Pilot der Mondlandefähre, wie in Abschnitt 2 dargelegt wird.

1970 wurde MITCHELL von Präsident Richard Nixon mit der *Presidential Medal of Freedom* (Freiheitsmedaille des Präsidenten) ausgezeichnet, einer der beiden höchsten zivilen Auszeichnungen der Vereinigten Staaten. Am 1. Oktober 1972 schied er bei der NASA aus und gründete eine eigene Firma, die *Edgar Mitchell Corporation* in Palm Beach (Florida). Außerdem gründete er das *Institute of Noetic Sciences*, das sich mit Bewusstseinsveränderungen befasst, wie er sie nach der Landung auf dem Mond bei sich selbst beobachtete. Überhaupt wandte sich MITCHELL nach seinem Ausscheiden aus der NASA verstärkt paranormologischen Themen und deren Erforschung zu, worüber in Abschnitt 3 berichtet wird.

1984 wurde MITCHELL zum Mitbegründer der *Association of Space Explorers*.[54]

Zudem gehörte MITCHELL zu den Erstunterzeichnern des Aufrufs für eine *Parlamentarische Versammlung bei den Vereinten Nationen*, die ein erster Schritt zu einem Weltparlament sein sollte: „Wenn wir zum Mars fliegen – und das werden wir – , wäre es dumm, auf die Erde herunterzublicken und zu sagen: Ich kam von den Vereinigten Staaten von Amerika, Deutschland, Frankreich, England oder Israel. Wir kommen von der Erde! Und dafür sind wir noch nicht reif."[55]

Am 29. Juni 2011 strengte die Regierung der Vereinigten Staaten über das Bezirksgericht in Miami, Florida, einen Prozess gegen EDGAR MITCHELL an, weil dieser eine bei der Apollo 14-Mission verwendete Kamera dem Auktionshaus Bonhams angeboten hatte. Er war der Ansicht, dass ihm die NASA die Kamera zum Abschluss der Apollo 14-Mission geschenkt hatte. Im Oktober 2011 einigten sich die Anwälte der Regierung und MITCHELL auf einen Vergleich, wobei dieser einer Rückgabe der Kamera an die NASA zustimmte, die sie ihrerseits dem National *Air and Space Museum* als Ausstellungsob-

[54] Die *Association of Space Explorers* (ASE) ist ein von amerikanischen und russischen Raumfahrern gegründeter nichtstaatlicher internationaler Verein. Beim ersten Treffen der Gründungsmitglieder 1983 in der Nähe von Moskau erklärten diese die persönliche Verantwortung für die Erhaltung und den Schutz der Natur der Erde zu ihrem vorrangigen Anliegen.

[55] Appeal for the Establishment of a Parliamentary Assembly at the United Nations, 20 April 2007, p. 9.

jekt überließ. Am 20. September 2012 verabschiedete der Kongress dann das Gesetz H.R.4158, worin bestätigt wird, dass Artefakte der Astronauten von Apollo-Weltraummissionen (ebenso von Mercury und Gemini) ausschließliches Eigentum der Astronauten sind.

Edgar Mitchell war verheiratet und hatte fünf Kinder. Er starb am 4. Februar 2016, nur einen Tag vor dem 45. Jahrestag der Mondlandung von Apollo 14.

Am 23. März 2016 wurde ein 1998 entdeckter Asteroid nach ihm benannt: (39882) Edgarmitchell.[56]

2. Mondlandung mit Apollo 14

Bei einem Ausflug zum Mond ist neben der technischen Ausstattung und der entsprechenden Vorbereitung der Austronauten nicht zuletzt auch deren Versorgung im All zu bedenken, was zunächst kurz angeschnitten wird, bevor dann vom Flug selbst die Rede ist.

Lebensmittel, Hygiene und Bordapotheke

Der *Lebensmittelvorrat* für die Apollo 14-Mannschaft bestand aus bis zu 60 teils individuell zusammengestellten Menüs. Jeder Astronaut erhielt täglich eine Ration von 635 Gramm mit etwa 2.800 Kalorien, die zu 20% aus Proteinen, 62% Kohlehydraten und 18% Fett bestanden.

Zur *Hygiene* dienten feuchte Tücher. Der Urin wurde über Bord gepumpt, die festen Abfallstoffe wurden gesammelt.

Die *Bordapotheke* enthielt diverse Spritzen, Antibiotika und mehrere Medikamente, darunter Aspirin, Schlaftabletten, Augentropfen, Nasenspray, Verbandstoffe und Fieberthermometer.

Das *Überlebenspaket* für Landungen fernab der vorgesehenen Zielgebiete war in zwei Rucksäcken untergebracht, bestehend aus Signallampen, Notsendern, Batterien, Messer, Wasserflaschen, Sonnenbrillen, Sonnencremes, einem Schlauchboot, Markierungssystemen, Anker und Notrationen. Im Notfall wäre dies für eine zweitägige Suche der Astronauten im geografischen Bereich von 40 Grad Süd bzw. Nord ausreichend gewesen.

Die Stromversorgung wurde durch drei Brennstoffzellen gewährleistet, bei denen als Nebenprodukt Trinkwasser abfiel.

[56] Minor Planet Center (MPC), 23. März 2016.

Fahrt zum Mond

Der Start von Apollo 14 zum Mond mit den Astronauten STUART ROOSA, ALAN SHEPARD und EDGAR MITCHELL (Abb. 13) erfolgte am 31. Januar 1971, 16:03 Uhr Ortszeit (21:03 UTC) vom Kennedy Space Center am Cape Canaveral, Florida, aus. Der Start musste wegen schlechten Wetters erstmalig in der Apollo-Geschichte um etwa 40 Minuten verschoben werden. Als Landegebiet hatten die Wissenschaftler das *Fra-Mauro-Gebirge* ausgewählt.

Abb. 13: Stuart Roosa, Alan Shepard und Edgar Mitchell (v.l.n.r.)

Probleme bereitete das Flugmanöver, mit dem die Mondlandefähre „Antares" auf dem Hinflug an die Nase des Apollo Kommandomoduls „Kitty Hawk" gesteuert und angedockt wurde. ROOSA benötigte sechs Anläufe, bis dies gelang, in der Folge traten aber keine Probleme mit dem System mehr auf.

Nach der geglückten Landung auf dem Mond am 5. Februar 1971 um 9.18 führte MITCHELL mit ALAN SHEPARD zwei Mondspaziergänge durch.

Mondwanderungen

Der *erste Ausstieg* aus der Mondlandefähre am 5. Februar 1971 (Abb. 14) dauerte 4 Stunden und 48 Minuten. Während ALAN SHEPARD das Sonnensegel auf-

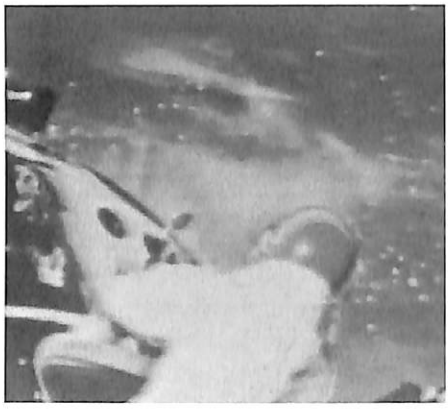


Abb. 14: 1. Ausstieg aus der Mondlandefähre am 5. Februar 1971

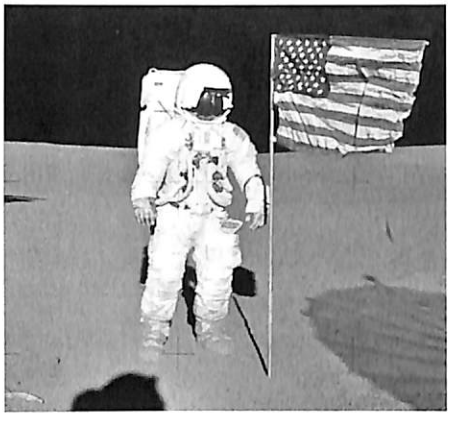


Abb. 15: Aufstellen der US-Flagge durch Alan Shepard

stellte, begann EDGAR MITCHELL mit dem Sammeln von ersten Mondproben. Neben diesen Notfallproben wurden auch Bilder der Schleifspuren der Mondlandefähre und des durch das Triebwerk entstandenen Kraters angefertigt. In etwa 15 Metern Entfernung hatten die Astronauten die Fernsehkamera positioniert, von wo aus sie gut beobachtet werden konnten. SHEPARD stellte die amerikanische Flagge auf (Abb. 15) und MITCHELL übertrug mit der Fernsehkamera ein Panoramabild der Landegegend zur Erde. Auf dem Rückweg zur Mondlandefähre sammelten die Astronauten weiteres Gesteinsmaterial. Die Ausbeute des ersten Ausstiegs betrug etwa 20 kg. Am Ende der ersten Mondwanderung fand sich an MITCHELLS Handschuh ein winziges Loch, das sofort abgedichtet wurde.

Der *zweite Ausstieg* erfolgte am 6. Februar 1971 und dauerte 4 Stunden und 35 Minuten. Das Ziel war, am oberen Rand des Mondkraters *Cone*, der einen Durchmesser von 300 m hat und 40 m tief ist, Gesteinsproben zu nehmen. Die Astronauten erreichten den Krater jedoch nicht, da es extrem schwierig war, den erstmals mitgeführten „Modular Equipment Transporter" (MET), einen antriebslosen Handwagen, durch den tiefen Mondstaub zu bewegen. Das Vorhaben kostete mehr Zeit und Atemluft als gedacht. Zudem kamen die beiden Astronauten etwas in südlicher Richtung von ihrer Route ab. Dennoch legten sie in vier Stunden und 23 Minuten ca. drei Kilometer Wegstrecke auf dem Mond zurück. Inzwischen umkreiste STUART ROOSA den Mond im *Kitty Hawk* genannten Raumschiff und machte astronomische und fotografische Aufnahmen des Erdtrabanten.

Rückflug vom Mond

Der Rückflug vom Mond ging ohne Probleme vor sich. Kurz vor der Wasserung – in etwa 15 km Höhe – wurde der Kegel am spitzen Ende des Kommandomoduls abgesprengt, um die Fallschirme freizugeben. In 7.600 m Höhe wurden zuerst zwei Stabilisierungsfallschirme von je 4 m Durchmesser ausgestoßen. Nach deren Abwurf wurden in 4.600 m Höhe drei Hilfsschirme von je 3 m Durchmesser freigesetzt, welche die drei Hauptfallschirme von je einem Durchmesser von 25,4 m herauszogen.

Am 9. Februar 1971 um 16:05 Uhr wasserte Apollo 14 dann nur ca. 7 km vom Bergungsschiff USS New Orleans entfernt im Pazifik. Die Landekapsel verfehlte den anvisierten Zielpunkt lediglich um 1,1 km und legte damit die genaueste Landung aller Apollo-Missionen hin.

Nach der Landung mussten Roosa, Shepard und Mitchell, wie auch die Besatzungen von Apollo 11 und 12 vor ihnen, Schutzanzüge anlegen und sich 16 Tage lang in Quarantäne begeben. Es wurden auch bei ihnen, wie bei den zwei vorigen Besatzungen, keinerlei Anzeichen von „Mondviren" entdeckt, so dass bei späteren Flügen auf diese Vorsichtsmaßnahme verzichtet wurde. Die Besatzung von Apollo 14 kam als einzige in den zweifelhaften Genuss zweier Quarantäneperioden. Eine musste sie zur Vermeidung von Ansteckungen bereits vor dem Flug durchlaufen.

Die Apollo 14-Mission war zu diesem Zeitpunkt die wissenschaftlich erfolgreichste. Das mitgebrachte Gestein mit einem Gesamtgewicht von 42,9 kg lieferte viele wertvolle Informationen zur Datierung des Mondalters. Ebenso brachten die im Umfeld der Mondlandefähre Antares aufgestellten Messinstrumente hochwertige Daten. Das Seismometer registrierte z.B. Mondbeben vorwiegend dann, wenn der Mond sich am erdnächsten Punkt seiner Bahn, dem *Perigäum*, befand. Das Gelingen der Mission bereitete den Weg für die Missionen Apollo 15, 16 und 17.

3. Edgar Mitchell und die Paranormologie

Neben der Astronautik interessierte sich Mitchell vor allem für die verschiedenen Bewusstseinsformen und für paranormale Phänomene, weshalb Rolf Olsen und Andreas Resch 1975 ein Interview mit ihm in ihren Film „Reise ins Jenseits" einbauten.

Initialerlebnis

Bereits auf dem Rückflug von Apollo 14 hatte MITCHELL eine starke *savikalka samādhi-Erfahrung*, ein strukturiertes Einheitserlebnis. Zudem machte er mit Freunden auf der Erde privat Experimente im Hinblick auf Außersinnliche Wahrnehmung. Die Ergebnisse dieser Experimente wurden 1971 im *Journal of Parapsychology*[57] veröffentlicht. In seinem 1974 erstmals erschienenen Sammelband *Psychic Exploration*[58] (Abb. 16), in Zusammenarbeit mit JOHN WHITE, deckt MITCHELL mit Beiträgen der damaligen Forscher auf 708 Seiten die verschiedensten Bereiche der Paranormologie ab.

Abb. 16: Sammelband *Psychic Exploration* (1974)

> „Die *parapsychologische* Forschung stellt eine Herausforderung dar, der die Wissenschaft nicht länger ausweichen kann. [...] Sie ist vielleicht ein wichtiges Element in der lange gesuchten Formel zur Bereicherung des menschlichen Bewusstseins, zum Umgestalten der Gesellschaft und allgemein zur Unterstützung der Natur bei dem gewaltigen Werk der Evolution."[59]

MITCHELLS Hauptinteresse galt schon seit Jahren der Erforschung der Beziehung zwischen Geist und Materie, wobei das Psychische nur einen Teil dieser komplexen Thematik ausmacht. Man könnte daher sagen, dass er bei seinen Spaziergängen auf dem Mond sein Forschungsinteresse vom kosmischen Raum auf jenen viel persönlicheren und nur scheinbar kleineren Bereich der menschlichen Seele gelenkt hat.

Noetik

Bei der Betrachtung der menschlichen Seele geht MITCHELL über die Parapsychologie hinaus und spricht von *Noetik*, abgeleitet von griech. *νοῦς*, Geist – spricht doch schon PLATON von noetischem Bewusstsein als der Höchstform des Bewusstseins, das im direkten Erfassen der Wahrheit bestehe, da es die normalen Wege der Logik übersteige.

[57] E. D. MITCHELL: An ESP Test from Apollo 14 (1971).
[58] E. D. MITCHELL: Psychic Exploration (1974); ders.: Esplorazioni psichiche in U.S.A (1975).
[59] R. JAHN/B. DUNNE: An den Rändern des Realen (1999), S. 296.

Es sei daher, laut MITCHELL, Zeit, nach über 350 Jahren (Fall Galilei) wiederum zu einer Zusammenarbeit von Wissenschaft und Religion zu kommen. Es dürfte nämlich inzwischen klar geworden sein, dass die objektive und rationale Beobachtung von sich aus nicht in der Lage sei, ein ethisches und soziales System zu entwickeln, das die individuellen Interessen erfüllen könne.

Parapsychologie

Bis zur Landung auf dem Mond war MITCHELL ganz von den technischen Errungenschaften und den menschlichen Gestaltungs- und Steuerungsmöglichkeiten eingenommen. Schließlich war bis zur Landung höchste Konzentration auf den Raumflug, die Mondlandefähre, die vorgegebenen Daten und Vorgaben gefordert. Beim Anblick der sich bewegenden Erde machte MITCHELL jedoch eine Erfahrung jenseits seines technischen und naturwissenschaftlichen Denkens. Die Erde war so schön, dass nicht einmal die gemachten Aufnahmen dies auszudrücken vermochten. Es war eine erhabene Vision eines blauen und weißen Juwels auf dem Hintergrund des schwarzen Himmels. Auf dem Höhepunkt dieser herrlichen Beobachtungen wurde für MITCHELL die Anwesenheit des Göttlichen nahezu greifbar und er wusste, dass das Leben im Kosmos nicht durch Zufall entstanden war. Diese Sicherheit erfuhr MITCHELL unmittelbar intuitiv und so objektiv wie die Berechnungen, welche die Raumfahrer auf den Mond gebracht hatten. Das Universum zeigte sich ihm auf ein Ziel hin ausgerichtet. Er hatte das Empfinden, in eine unbekannte Dimension jenseits der sichtbaren Welt einzusteigen, wo das Universum aufgezeichnet ist.

MITCHELL blickte auf die Erde, auf die er zurückkehren musste. Er begann das alltägliche Leben der Menschen zu betrachten und empfand dabei einen Moment der Bewunderung, die sich beim Gedanken an die Konflikte und Probleme der Menschheit allmählich in Angst verwandelte. Dieser Gedanke verfolgte ihn dann bis zu den Feiern nach der geglückten Landung.

Zu diesen Gedanken gesellte sich sein Interesse an der Erforschung der Seele, das sich bereits 1967 bemerkbar machte. Damals verspürte er nämlich ein gewisses Unbehagen den philosophischen und theologischen Versuchen gegenüber, die Anwesenheit des Menschen im Kosmos erklären und rechtfertigen zu wollen. Es war ein Freund und Wissenschaftler, der ihn in dieser Situation der Unsicherheit auf die *Parapsychologie* verwies.

So begann MITCHELL nach Beendigung der Apollo 14-Mission sich in seiner gesamten Freizeit mit Parapsychologie zu befassen, nachdem er bereits, wie erwähnt, ganz privat und ohne die NASA zu informieren, mit vier Per-

sonen auf der Erde telepathisch Kontakt aufzunehmen versuchte. Drei davon wollten anonym bleiben. Der vierte, OLAF JONSSON aus Chicago, der durch eine Indiskretion von der Presse ausfindig gemacht wurde, berichtete über die Einzelheiten der Experimente. Diese bestanden in vier Sitzungen telepathischer Übertragung, die in den Pausen seiner astronautischen Tätigkeiten stattfanden. Zwei wurden während des Fluges zum Mond und zwei während der Rückkehr zur Erde durchgeführt. Die gewonnenen Daten wurden dann später von J. B. RHINE, KARLIS OSIS und EDGAR MITCHELL ausgewertet und für signifikant befunden – allerdings negativ, d.h., die falschen Antworten überwogen signifikant, wie dies bei Laboruntersuchungen öfters der Fall ist.[60]

UFOs

Damit fand allerdings MITCHELLS durch den genannten Anblick der Erde völlig verändertes Bewusstsein keine Erklärung. Er musste sich vielmehr einem nicht rationalen, einem intuitiven Erkenntnisprozess beugen, ging es ihm doch vor allem darum, durch die Noetik, die Wissenschaft des Geistes, den Menschen in seinen Fähigkeiten über Raum und Zeit hinauszuheben.

In diesem Zusammenhang äußerte sich MITCHELL später auch zum *UFO-Phänomen* und vertrat dabei die Hypothese der Existenz von Außerirdischen.

> „Vor 500 Jahren wurde der Astronom Kopernikus als Ketzer verurteilt, weil er behauptete, dass die Erde nicht das Zentrum des Universums sei. Das ist inzwischen überholt. Doch heutzutage glaubt die Mehrheit von uns immer noch, dass die Menschheit das biologische Zentrum des Universums sei. Wir werden so lange nicht akzeptieren, dass intelligentes Leben außerhalb der Erde existiert, bis wir beim Einkaufen mit einem Alien zusammenstoßen."[61]

Als Beweis diesbezüglicher Aussagen nannte MITCHELL keine Quellen, sondern sprach vielmehr von Kontakten, die er aufgrund seiner Astronautenlaufbahn in Militärkreisen gehabt habe. Als *Roswell* oder *Roswell-Zwischenfall* wird seit 1980 der Absturz eines angeblich außerirdischen *unidentifizierten Flugobjekts* (UFO) im Juni oder Juli 1947 in der Nähe der Kleinstadt Roswell im US-Bundesstaat New Mexico bezeichnet. Skeptiker sprechen vom Roswell-Mythos oder der Roswell-Legende. MITCHELL sagt:

> „Was am 5. Juli 1947 in Roswell passierte, ist die Wahrheit. Meine Freunde, die die Geschehnisse damals mit eigenen Augen miterlebten und heute längst tot sind, haben mir die Wahrheit erzählt. Eine staatliche Geheimorganisation zur Geheim-

[60] E. D. MITCHELL: An ESP Test from Apollo 14 (1971).
[61] Interview in *Sagenhafte Zeiten* 04/2006.

haltung dieser Zwischenfälle arbeitet auch heute noch erfolgreich an der Verschleierung dieses wichtigsten Ereignisses in der Geschichte der Menschheit."[62]

MITCHELL war der Ansicht, dass es bereits mehrfach zu Kontakten mit extraterrestrischen Spezies gekommen sei, die jedoch von Regierungen aus vielerlei Gründen einer Geheimhaltung unterworfen würden.[63]

[62] Out of Space or Out of Mind? *ABC-News*, 28. Juli 2008; Apollo Astronaut Chats About UFO, Alien Belief (Memento vom 27. Juli 2008).
[63] LiveLeak.com: Moon-walker Dr Edgar Mitchell Claims Alien Contact Cover-up, 24. Juli 2008.

STIGMATISATION

Die *Stigmatisation* (griech. στιγμα) ist ein besonderes Phänomen der Mystik, das am Körper der Stigmatisierten in Form von Wunden auftritt, die Jesus während der Passion an seinem Leib erlitten hat.

In den meisten Fällen bestehen diese Stigmen in den Zeichen von Wunden an Händen, Füßen und Seite, die Jesus bei der Kreuzigung durch das Annageln, den Lanzenstich, mit dem der Centurio Cassius Longinus das Herz durchbohrte, und die Dornenkrone zugefügt wurden. Zu diesen Wunden können auch die Spuren der Geißelung, die durch das Gewicht des Kreuzes verursachten Wunden an den Schultern und die Hautabschürfungen hinzukommen, die durch das Hinfallen auf dem Weg zum Kalvarienberg hervorgerufen wurden.

Die einzelnen Formen der Stigmatisation treten nur selten auf. Geschichtlich gesehen geht der erste belegte Fall einer echten Stigmatisation auf den hl. Franz von Assisi zurück, der am 14. September 1224 auf dem Berg La Verna, in der Nähe von Assisi davon betroffen wurde. Inzwischen zählt man an die 400 Fälle, die mehr oder weniger belegt sind. Dabei bilden sich diese Stigmen im Allgemeinen spontan, meist während einer Ekstase. „Echte Stigmen" seien aufgrund folgender Eigenschaften zu erkennen:

1) Spontanes Auftreten;
2) signifikante Gewebsveränderung;
3) Beständigkeit und Unveränderlichkeit trotz aller Therapien;
4) Blutungen;
5) Fehlen von Infektionen und/oder Eiterungen;
6) Plötzliches Verschwinden ohne Hinterlassen von Spuren.

Dabei ist noch hinzuzufügen, dass echte Stigmen weder bewusst noch durch Suggestion oder Hypnose hervorgerufen und zum Verschwinden gebracht werden können. Andererseits können sie auch nicht unabhängig vom Gesamtkontext eines Lebens betrachtet werden, da sich dieses in den meisten Fällen auch noch durch andere mystische Charismen auszeichnet, wie Nahrungslosigkeit, Ekstasen, Visionen oder die Gabe der Prophetie.

VIER EXEMPLARISCHE FÄLLE

Zur näheren Veranschaulichung des Phänomens der Stigmatisation, das bereits in Band 15 der Schriftenreihe *Imago Mundi* behandelt wurde, seien hier nur folgende gut dokumentierte Fälle angeführt: KATHARINA EMMERICK, THERESE NEUMANN von Konnersreuth, Deutschland, Padre PIO VON PIETRELCINA, Italien, und MYRNA NAZZOUR aus Sufanieh in Damaskus, Syrien.

ANNA KATHARINA EMMERICK (1774–1824)

Am 29. Dezember 1812 traten bei ANNA KATHARINA EMMERICK (Abb. 1), über deren außergewöhnliche Erfahrungen im vorhergehenden Abschnitt berichtet wurde, auch äußerlich die Stigmen auf, deren Schmerzen sie schon seit 1798 verspürt hatte. Drei Monate gelang es ihr, sie zu verbergen, doch am 28. Februar 1813 wurden diese von einer ihrer Mitschwestern des aufgelösten Klosters zufällig bemerkt und so wurde alles öffentlich bekannt.

Dieses Bekanntwerden der Stigmen wurde rasch zum Tagesgespräch und forderte sowohl die kirchlichen als auch die staatlichen Stellen heraus, diesem ganzen Spuk einer „hysterische[n] Betrügerin", wie man sie in Fachkreisen nannte, ein Ende zu setzen. Ohne an dieser Stelle auf die verschiedenen Anschuldigungen einzugehen, sei hier nach den bereits genannten Phänomenen der Nahrungslosigkeit, der Ekstasen und Visionen nur die Stigmatisation näher beschrieben. Dabei ist vor allem das Tagebuch von Dr. WILHELM WESENER die unmittelbarste und ergiebigste Quelle.[1]

1. Kirchliche Untersuchung

Was die Wundmale betrifft, so erfolgte am 22. März 1913 eine erste Untersuchung durch eine Ortskommission unter Leitung von Dr. WESENER mit den unten angeführten Mitgliedern. Dabei hatte ANNA KATHARINA sich einer medizinischen Kontrolle zu unterziehen und unter Eid auf sechs Fragen zu antworten, wie dem hier angeführten Protokolltext zu entnehmen ist:

> „Wir fanden oben benannte Augustiner Nonne Anna Catharina Emmerich in ihrem Bette. Ihr Gesicht war ruhig, die Farbe beinahe blühend. Auf dem Rücken beider Hände bemerkten wir Krusten eines geronnenen Geblütes von der Größe eines

[1] F. W. WESENER: Tagebuch des Dr. med. Franz Wilh. Wesener über die Augustinerin Anna Katharina Emmerick (1926).

Zweigroschenstückes, unter diesen Krusten war die Haut wund. In der Fläche beider Hände waren ebensolche Blutkrusten, nur kleiner, und die Haut unter ihnen ebenfalls wund. Dieselben Blutkrusten fanden wir auf dem Rücken der Füße und so auch in der Mitte der Fußsohlen. Diese Krusten schmerzten bei der Berührung und jene am rechten Fuße hatte noch vor kurzem geblutet. In der rechten Seite sahen wir ungefähr auf der 4ten wahren Rippe, von unten gezählt, eine Wunde von etwa 3 Zoll in der Länge, als wie mit einer Nadel mehreremale nebeneinander geritzt, welche zuweilen bluten soll.

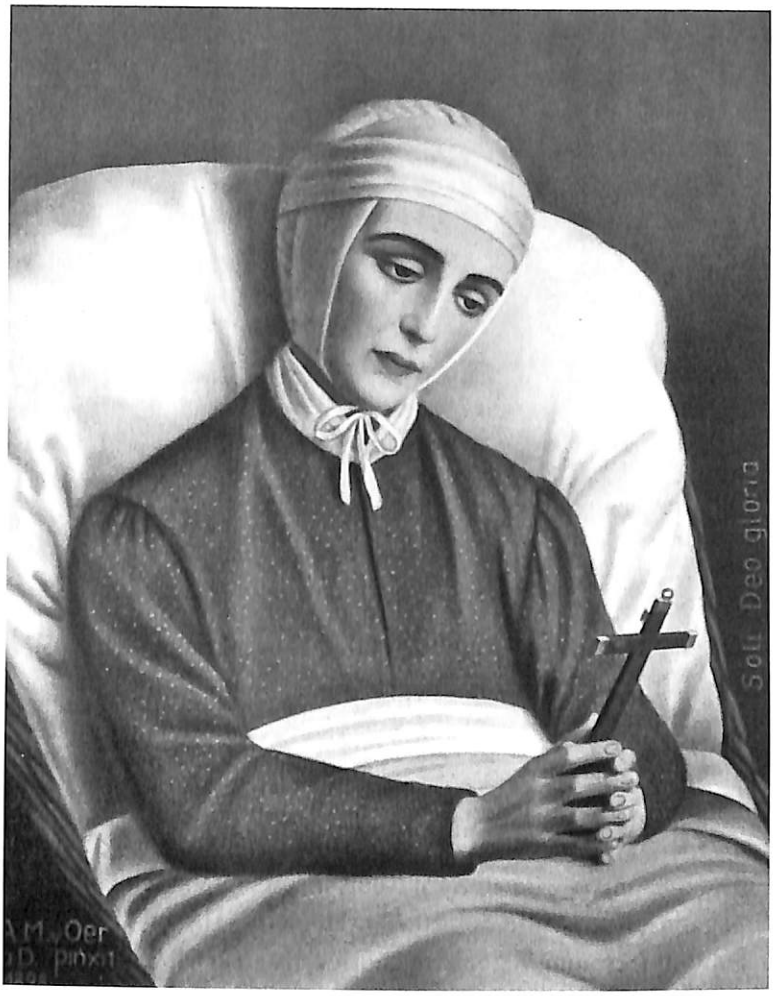


Abb. 1: Anna Katharina Emmerick (1774–1824)

Auf dem Brustbeine sahen wir ebensolche geritzte Striche, die ein Gabelkreuz bildeten. Eben über dem Nabel aber sahen wir ein gewöhnliches Kreuz, von blaß suggilierten halb Zoll breiten Strichen.

Am oberen Teil der Stirn sahen wir viele Punkte wie Nadelstiche, die bis in die Haare auf beiden Seiten gingen. In dem Tuche, welches sie um die Stirne trug, sahen wir viele blutige Punkte.
Nachdem wir dieses alle gesehen und untersucht, haben wir der Kranken folgende Fragen vorgelegt:

1. Frage: Erklären sie uns vor Gott, unserm gerechten Richter, der Unwahrheit straft, woher rührt das Kreuz auf ihrer Brust?
1. Antwort: Das kann ich nicht sagen, ich weiß es selbst nicht, woher.

2. Frage: Sagen Sie mit Wahrheit und auf ihr Gewissen, woher rühren die Wunden in Ihren Händen und Füßen, und in Ihrer rechten Seite?
2. Antwort: Da kann ich auch nicht mehr sagen als das Vorige.

3. Frage: Haben Sie es gar nicht empfunden, als Sie die Wunden in Händen und Füßen und in Ihrer Seite erhielten?
3. Antwort: Ja, die Schmerzen habe ich empfunden, aber ich habe nicht gewußt, daß es Wunden waren.

4. Frage: Wann haben Sie die Wunden an Händen und Füßen erhalten und wann die in der Seite?
4. Antwort: Die Wunden an Händen und Füßen habe ich etwas vor Neujahr des laufenden Jahres, die Wunde in der Seite einige Tage später bekommen.

5. Frage: Haben Sie es sich als eine ausgezeichnete Gnade von unserem Heilande erbeten, daß er Sie auch körperlich, d.h. durch seine 5 Wunden ihm ähnlich mache?
5. Antwort: Ja!

6. Frage: Sind Sie fest und in Ihrem Gewissen überzeugt, daß Sie das Kreuz auf Ihrer Brust, die Wunden an Händen und Füßen und in der Seite, so auch die blutigen Stiche um Ihre Stirne, sich nicht selbst verursacht haben, und sie auch von keinem Menschen mit Ihrem Wissen bekommen, sondern durch eine besondere, göttliche Gnade, und also durch ein wahres Wunder erhalten haben?
6. Antwort: Davon bin ich überzeugt, in Hinsicht des Wunders, so glaube ich und hoffe es.
Während dieser Erklärungen haben wir uns mehrere Male durch andere Fragen überzeugt, daß die Kranke bei voller Vernunft sei. Hierauf haben wir gegenwärtiges Protokoll noch einmal vorgelesen, und nachdem wir es in allen Teilen richtig befunden, haben wir es sämtlich unterschrieben.

Franz Wilhelm Wesener
Bernard Rensing, Dechant und Pfarrer
Dr. med. u. EpidemieArzt
Peter Krauthausen, Medizinal Chirurgus
Josef Alois Limberg, Exdominikaner
Confessarius infirmae
Jean Martin Lambert, p[rê]tre fr[anç]ois."[2]

[2] Ders., ebd., S. 397–400.

Den Verlauf der außerordentlichen Blutungen von ANNA KATHARINA beschreibt WESENER wie folgt:

„Im ersten Jahre meiner Bekanntschaft bluteten die Hand und Fußmale meistens alle Nachmittage zwischen 3 und 5 Uhr, wenn die Kranke in ihren Betrachtungen nicht durch Zureden gestört wurde, übrigens konnte man um sie herum machen, was man wollte. Das doppelte Kreuz auf dem Brustbein blutete aber meistens nur an Mittwochen, das Seitenmal und der Kopf endlich nur am Freitage. Der Hergang bei diesem Bluten war folgender, wie ich's hundertfältig beobachtet und mit der Lupe untersucht habe. Kurz vor dem Blutergusse bemerkte man eine Turgeszens in den Hautgefäßen, es entstand ein roter Hof um die Stellen auf den Rücken der Hände und Füße (in den Flächen derselben habe ich denselben nie deutlich gesehen). Wenn die Kranke bei sich war, so zuckte sie und wand sich oft vor dem heftigen Stechen, welches sie jetzt in den Malen empfand. Nun hob sich die Kruste des eingetrockneten cruors, der von der vorigen Blutung zurückgeblieben war, und ich sah eine seröse Feuchtigkeit hervorquellen, der röteres und röteres und endlich ganz dunkelrotes, klebriges Blut nachfolgte. Auf dem Brustbeine und am Kopfe habe ich die Entstehung des Blutes nie beobachten können, denn solange ich beide Teile entblößt hielt, rötete sich das Kreuz wohl, aber beide Stellen bluteten nicht. Wahrscheinlich verhinderte dieses die adstringierende Kraft der atmosphärischen Luft an beiden Teilen, die dadurch empfindlicher geworden waren, weil sie beständig bedeckt und sehr warm gehalten wurden. Ich habe aber gleich, sowie ich einige Tropfen Blutes unter der Kopfbedeckung hervorkommen sah, letztere abgenommen, die Stirn mit lauem Wasser abgewaschen, und entdeckte nun durch eine gute Lupe die erweiterten Pori, die das Blut ergossen hatten, und ich kann daher diese Blutungen mit vollem Rechte für ein lokales Blutschwitzen ausgeben. An der Stirn und rund um den Kopf, wo das Blut in Form einer Krone hervorkam, konnte ich nach völlig beendeter Blutung nichts mehr sehen, alles hatte die natürliche Hautfarbe, aber das Kreuz auf dem Brustbeine und auch das Seitenmal ließen auch im untätigen Zustande längliche Furchen zurück, die größte Ähnlichkeit mit den natürlichen Furchen in den Händen hatten. Die Male an Händen und Füßen waren wirkliche Wunden, sie drangen aber nur bis in die Fetthaut, und ich habe mit der Lupe im Sonnenlichte, nachdem ich die Blutkruste losgeweicht und eine Wunde auf dem Rücken der Hand ausgewaschen hatte, die feinen Fettklümpchen in den Zellen deutlich liegen gesehen. Noch muß ich eines zweiten rechtwinklichten Kreuzes erwähnen, welches sich unmittelbar unter dem Nabel befand und durch eine bräunliche Hautfarbe sich zu erkennen gab. Es war zirka 4 Zoll lang, ebenso breit, die Balken aber maßen 1/2 Zoll in der Breite. Aus diesem Kreuze ergoß sich manchmal der Schweiß stromweise, so daß ein vierfach zusammengelegtes Sacktuch in 5 Minuten so durchnäßt war, daß man es ausringen konnte. Zuweilen bei Urinverhaltung bildeten sich Wasserblasen auf diesem Kreuze, als wenn sie ein Vesikator veranlaßt hätte. Wenn die Blasen platzten, waren die Stellen gleich wieder trocken."[3]

[3] Ebd., S. 382–384.

2. Königlich-Preußische Untersuchungen

Die von der Kirche befürchteten Betrügereien von ANNA KATHARINA hoffte nun die Königlich-Preußische Regierung aufzudecken. Daher ordnete sie ebenfalls eine Untersuchung an. Diese wurde von 7.–19. August 1919 von folgenden Personen durchgeführt: 1. Regierungs-Medizinalrat Borges in Münster, 2. H. Landrat von Bönninghausen, 3. H. Kreisphysikus Dr. Rave aus Ramsdorff, 4. H. Dr. Busch aus Münster, als Commissaire, und den Herren Dr. Zumbrinck aus Münster, Dr. Kessel aus Lüdinghausen, Bürgermeister Möllmann in Dülmen, Apotheker Nagelschmidt und Organist Althoff ebendaselbst, als zugezogenen Wächtern.

Da die Blutungen um 1818/19 aufgehört hatten, befasste sich die Untersuchung vor allem mit der Nahrungslosigkeit. ANNA KATHARINA wurde zur Beobachtung für drei Wochen in das Haus Mersmann gebracht und dort Tag und Nacht bewacht. Doch wie bei der kirchlichen Untersuchung konnten auch die preußischen Beamten keinen Betrug aufdecken und nichts beweisen. Sie verließen schließlich ergebnislos die Stadt. Wenngleich der vom Ortspräsidenten mit der Untersuchung beauftragte Landrat Bönninghausen das Ganze als Betrügerei hinzustellen gedachte, schrieb er doch am 25. August 1819 unter anderem an Dr. WESENER:

> „Die Natur der Krankheit aber ist ihren jetzigen Ärzten noch immer ein Rätsel, indem es überall an Symptomen fehlt und manche Erscheinungen nicht miteinander zu harmonieren scheinen; eine Behandlung und ein Studium von mehreren Jahren kann und muß hier Licht – Doch Basta!"[4]

WESENER, dem während der Untersuchung jeglicher Kontakt zu ANNA KATHARINA untersagt wurde, gibt hingegen ein vernichtendes Urteil über die an der Untersuchung beteiligten Personen ab:

> „Müßte ich über all die Männer, die bei der Sache im Spiele waren, etwas sagen, so würde ich sie alle, mit Ausschluß des reisenden Juweliers, für alles und jedes entschuldigen, und aufrichtig gestehen, ich hätte es an ihrer Stelle nicht besser gemacht, wenn ich durch das Ansehen eines Menschen, der von der ganzen Sache nichts verstand, wie sie verblendet worden wäre.
> Fürchterlich war ihr Zustand, als sie aus der dreiwöchentlichen strengen Untersuchung wieder in ihre Wohnung kam. In der ersten Nacht wurde ich zu ihr gerufen, und noch ist es mir ein Rätsel, wie die Kranke wieder ins Leben gekommen ist, denn ich fand sie wie eine Leiche. Durch Mund und Stuhl war eine aashaft riechende Materie von ihr abgegangen und sie selbst hatte einen Leichengeruch an sich. Acht Tage verstrichen, ehe sie soweit wieder zu Kräften kam, daß sie reden

[4] Ebd., S. 526.

konnte, und nun erstaunte ich, wie sie mir ihre Leiden während der drei Wochen der Inquisition erzählte; ich habe 13 Bogen davon vollgeschrieben."[5]

2004 wurde ANNA KATHARINA EMMERICK von Papst JOHANNES PAUL II. seliggesprochen. Ihr Gedenktag ist der 9. Februar.

THERESE NEUMANN (1898–1962)

THERESE NEUMANN wurde am 9.4.1898 in Konnersreuth, Deutschland, geboren. Der Vater war Schneider und die Eltern arbeiteten in der Landwirtschaft. Als der Vater während des Ersten Weltkrieges einrücken musste, trat THERESE bei einem Konnersreuther Land- und Gastwirt in den Dienst. Am 10. Mai 1918 brach im Wirtschaftsgebäude ein Brand aus, wo sie sich beim Löschen eine Rückenverletzung zuzog. Dieser Unfall führte zu Gehunsicherheit, verbunden mit mehreren Stürzen, fortschreitender Lähmung und anderen Gebrechen (Ausbleiben der Menstruation, Erbrechen, Apathie), die als in keinem Verhältnis zur erlittenen Verletzung stehend beurteilt (es gab keine Wirbelbrüche) und daher als „hysterisch" bezeichnet wurden. Der Zustand verschlechterte sich und ab Kirchweih 1918 musste THERESE für gut fünf Jahre das Bett hüten. Nebenbei erblindete sie, hatte Lähmungen und war in periodischem Wechsel taub. Am 29. April 1923, dem Tag der Seligsprechung der von ihr verehrten THERESIA VON LISIEUX, wurde sie plötzlich gesund.

Die starken Schmerzen während der Jahre ihrer Krankheit hatten in THERESE den Vorsatz geweckt, die physischen und psychischen Leiden zur Ehre Gottes zu ertragen und ihr Leben für den Nächsten hinzugeben. Es ist sicherlich diese grundlegende Entscheidung, die bei ihr zu jenen tiefgreifenden psychischgeistigen Veränderungen führte, aus denen schließlich die körperlichen und psychischen Phänomene der Mystik hervorgingen, welche, wie erwähnt, nicht selten das Leben Stigmatisierter begleiten. Berühmt war beispielsweise ihre völlige Nahrungslosigkeit (bezogen auf feste und flüssige Speisen), die sich angeblich 35 Jahre hinzog.

Aufgrund der starken Resonanz, die diese Behauptung in wissenschaftlichen und religiösen Kreisen hervorrief, wurde THERESE 1927 einer rigorosen zweiwöchigen Kontrolle unterzogen, bei der man feststellte, dass die Stigmatisierte nicht nur nichts gegessen hatte, sondern auch keinen Gewichtsverlust aufwies.[6]

[5] Ebd., S. 386.
[6] M. MARGNELLI/F. RIVA/G. RAFFAELLI: Stigmatisation (1997), S. 152.

Abb. 2: Therese Neumann (1898–1962)

Die Kontrollen erfolgten in THERESES Haus (Abb. 2) im Juli 1927. Vier Schwestern waren unter Eid verpflichtet worden, Tag und Nacht an ihrer Seite zu wachen und am Ende jeder Schicht alles zu notieren, was THERESE gesagt und getan hatte. Die Schwestern hatten auch noch andere spezielle Aufgaben:

1) So durfte THERESE während der Beobachtungszeit keine Toilette benutzen. Alle Abgänge mussten in Gegenwart der Schwestern in eine Leibschüssel entleert werden.

2) Die Schwestern hatten sich um THERESES Hygiene zu kümmern. Zum Waschen durfte kein Schwamm, sondern lediglich ein mäßig feuchter Lappen benutzt werden.

3) Die von THERESE verwendete Zahnpasta musste von den Schwestern mengenmäßig genau gemessen werden, ebenso war das benutzte Mundwasser in eine Schale zu entleeren und nachzumessen.

4) Die zum Hinunterschlucken der Hostie benutzte Wassermenge war im Voraus zu messen.

5) Alle Ausscheidungen – Urin, Erbrochenes, Stuhl – mussten gesammelt, gewogen und für entsprechende Analysen sofort an den Arzt weitergeleitet werden.

6) Gewicht, Körpertemperatur und Puls THERESES mussten täglich gemessen werden.

7) Von dem jeweils am Freitag während der Ekstasen ausgetretenen Blut waren Abstriche zu machen. Ebensolche Blutabstriche mussten zur Bestimmung des Hämoglobins durch einen Einstich in das Ohrläppchen vorgenommen werden.

8) Über Beginn und Verlauf der Blutungen während der Ekstase waren genaue Aufzeichnungen zu machen.

9) Die freitags während der Ekstasen verwendeten Kopftücher und zur Reinigung der Seitenwunde gebrauchten Mullbinden waren aufzubewahren.

10) Von den Stigmen waren, soweit möglich, während jeder Ekstase fotografische Aufnahmen zu machen. Dabei sollten diese nach Möglichkeit jeweils separat aufgenommen werden.

11) Die Beobachtungen der Schwestern hatten sich auch auf das religiöse und spirituelle Leben der THERESE und auf ihr Verhalten gegenüber Verwandten, Freunden und Bekannten zu beziehen.

12) Im Falle von Zweifeln oder Widerständen mussten sich die Schwestern unverzüglich entweder mündlich oder schriftlich an den offiziell beauftragten Kontrollarzt (Dr. OTTO SEIDL) wenden.

Mag der Umstand, dass kein Gewichtsverlust gegeben war, auch nicht unbedingt verwunderlich sein, so ist die Anurie bei fehlender Flüssigkeitsaufnahme sicherlich nicht zu erklären. Eine dreitägige Blockierung der Nieren kann bereits ein toxisches Koma hervorrufen und fünf bis sieben Tage ohne Harnausscheidung führen unweigerlich zum Tod. Daher wird die angeblich durch Hysterie bedingte Entstehung der Stigmen bei einem Fall, bei dem noch viel unerwartetere Phänomene auftauchen sollten, zu einem bedeutungslosen Fragment.

So hatte THERESE z.B. während der beiden Beobachtungswochen zwei Ekstasen, darunter eine „der Passion", in deren Verlauf sie bekanntlich eine beachtliche Menge Blut verlor. Die erste Ekstase verursachte einen Gewichtsverlust von 4 kg, die zweite von 3 kg. Dennoch machte sie diesen, ohne Essen und Trinken, innerhalb weniger Tage wett, so dass sie am Ende der Beobachtung wieder bei ihrem ursprünglichen Gewicht angelangt war. Drei Blutuntersuchungen zeigten, dass trotz Nahrungslosigkeit und Stigmenblutungen keine Blutarmut bestand.

Was die Stigmen betrifft, so fasst Dr. GOTTFRIED EWALD, a.o Professor in Erlangen, seine offiziellen Untersuchungen wie folgt zusammen:

„1. Wurde durch mikroskopische Untersuchung festgestellt, dass es sich bei Therese Neumann tatsächlich um das Ausfließen von Blut handelt; 2. wurde der spontane Beginn der Blutung von mehreren Aerzten einwandfrei, zum Teil mit der Lupe, beobachtet; 3. ist das Ausmaß der Blutung ein solches, dass es durch einen künstlichen Eingriff nicht gut herbeigeführt worden sein könnte, ohne dass bei der so häufigen Wiederholung der Blutungen erkennbare Narben zurückgeblieben wären (z.B. an den Bindehäuten der Augen); 4. handelt es sich (an der Herzwunde) nicht um die Ausscheidung reinen Blutes, sondern um eine blutig-seröse Flüssigkeit, wie sie durch künstliche Verletzung schwerlich dürfte erzeugt werden können; 5. fehlt jede Neigung zu Eiterung, wie sie bei oft wiederholter künstlicher Herbeiführung der Blutung sicher nicht zu vermeiden gewesen wäre; 6. spricht die Veränderung der Handstigmen um den Ekstasetermin herum für eine spontane somatische Zustandsänderung an diesen Stellen; auch würden sich die Hand- und Fußstigmen besonders zur künstlichen Nachhilfe eignen; 7. und das darf man wohl auch anführen, ist die Ueberwachung der Kranken durch 14 Tage eine so gründliche gewesen, dass es denkbar unwahrscheinlich erscheint, dass es zu willkürlich erzeugten, von der Umgebung nicht bemerkten Verletzungen gekommen wäre; 8. bestanden schon vor der Stigmatisation Anzeichen (Versiegen der Monatsblutungen, Nekroseneigung der Haut), die das Auftreten von Blutungen aus anderen Körperstellen und das Auftreten von Hauterscheinungen zu begünstigen pflegen“[7].

Die Ekstasen und Visionen dauerten das ganze Leben hindurch an und es soll vorgekommen sein, dass THERESE dabei manchmal in mehreren ihr unbekannten Sprachen redete, darunter in Altaramäisch, Latein, Französisch und einem Dialekt aus den Pyrenäen.

Sie starb am 18. September 1962. Der Seligsprechungsprozess ist eingeleitet.

PATER PIO VON PIETRELCINA (1887–1968)

Der heilige PIO VON PIETRELCINA (FRANCESCO FORGIONE) wurde am 25. Mai 1887 als Sohn von Grazio Forgione und Maria Giuseppa De Nunzio in Pietrelcina, Erzdiözese Benevent, Italien, geboren und am darauffolgenden Tag auf den Namen Francesco getauft. Seine Kindheit und Jugend verbrachte er zusammen mit seinem Bruder und seinen Schwestern in einer bäuerlichen Umgebung. Er besuchte die Volksschule des Dorfes, wo er mit seiner Liebens-

[7] G. EWALD: Die Stigmatisierte von Konnersreuth (1927), S. 1991; A. RESCH: Stigmen und Nahrunslosigkeit der Therese von Konnersreuth. Ein Kommentar zum Bericht von G. Ewald (1997).

würdigkeit und seinem Fleiß bei den Altersgenossen Bewunderung hervorrief. Was hingegen Außergewöhnliches in seinem Innern vorging, wissen wir von seinen Spiritualen, die bezeugen, dass „die Ekstasen und Erscheinungen im fünften Lebensjahr begannen, als er den Gedanken und das Empfinden hatte, sich für immer dem Herrn zu weihen". Mit 12 Jahren empfing Francesco das Sakrament der Firmung und der Erstkommunion.

Kapuziner

Am 22. Januar 1903 trat er in den Kapuzinerorden ein und nannte sich fortan Pio von Pietrelcina. Am 27. Januar 1907 legte Pio die ewige Profess ab. Am 10. August 1910 verwirklichte sich mit der Priesterweihe im Dom von Benevent sein „Herzenswunsch". In der Tat war für Pater Pio jede Messe „die erste Messe"; seine Freude war unaussprechlich und beständig, einzig und allein getrübt durch seine Undankbarkeit, wie er glaubte und sagte. In diesem Jahr (1910) kam es zum „ersten Auftreten der Stigmen", ein Phänomen, das sich auch 1911 wiederholte, was Pater Pio aber verschwieg, wurde er doch „immer von jener verfluchten Scham" bezwungen. Zudem zwang ihn eine mysteriöse Krankheit nahezu sieben Jahre lang, von Mai 1909 bis Februar 1916, in Pietrelcina zu wohnen. Es war dies für ihn eine Zeit intensiven innerlichen Lebens. Während der Jahre, in denen er den Konvent mehrmals verließ, war sein längster Aufenthalt 1911 bei seinen Mitbrüdern in Venafro, die auch die ersten außergewöhnlichen Phänomene bei ihm wahrnahmen: „Ekstasen und teuflische Schikanen". P. Pios Stütze war die Eucharistie – sei es, dass er die Messe feierte oder dass er, weil bettlägerig, nur die heilige Kommunion empfing. Am 7. Dezember 1911 kehrte er nach Pietrelcina zurück und blieb dort bis zum 17. Februar 1916, mit Ausnahme einer kurzen Abwesenheit zwecks Ableistung des Militärdienstes. Am 4. September 1916 wurde P. Pio in den Konvent von San Giovanni Rotondo versetzt, wo er, mit kurzen Unterbrechungen, bis zu seinem Tode blieb.

Sein Leben war ein Leben der Hingabe und der totalen Aufopferung, gekennzeichnet durch außerordentliche Phänomene, von denen in diesem Kontext zumindest Folgende erwähnt seien: Verlust bzw. Verlangsamung der Sinneswahrnehmung, Liebeswunden am Herzen und Transverberation (Durchbohrung des Herzens). Dabei wird die Seele, „entzündet von der Liebe Gottes", innerlich von einem Seraphim angegriffen, der sie verbrennt, indem er sie bis auf den Grund mit einem feurigen Speer durchbohrt; die Seele wird dabei von einer unaussprechlichen Süße durchdrungen.

P. Pio machte diese Erfahrung am Abend des 5. August 1918, während er den Knaben des Kapuzinerseminars die Beichte abnahm. Er sah sich „in einen Feuerozean getaucht" und aus der „Wunde floss unaufhörlich Blut". Es war dies das Vorspiel zur Stigmatisation. Am Morgen des 20. September 1918 erschien ihm nämlich während der Danksagung im Chor dieselbe mysteriöse Gestalt vom 5. August; diesmal aber troff das Blut von den Händen, den Füßen und aus der Seite. Deren Anblick hielt ihn gefangen, er spürte, wie ihm das Herz aus der Brust hüpfte, die Gestalt entschwand „und ich", so erzählt er, „bemerkte, dass Hände, Füße und Rippengegend durchbohrt waren und bluteten. Ihr könnt euch vorstellen, welche Qualen ich damals litt, und diese erlebe ich jetzt praktisch jeden Tag". Diese Wunden waren für P. Pio „eine Pein", waren „verwirrend", und er bat Jesus daher, dass er „nicht die Qualen, den Schmerz, zurücknehme, weil ich fühle, dass ich mich am Schmerz berauschen möchte, sondern diese äußeren Zeichen, die mich verwirren und für mich unsäglich demütigend und unerträglich sind". Doch Jesus ließ „die Zeichen" an seinem Körper nicht verschwinden, weil sie ein Zeichen für die im Dunkeln tappenden Menschen sein sollten.

Kirchlicher Bann

Nicht alle waren dieser Ansicht, und die folgenden Jahre von 1918 bis 1931 sollten sich als „sehr bitter" erweisen. Am 18. April 1920 kam P. Agostino Gemelli nach San Giovanni Rotondo, der am Tag darauf dem Heiligen Uffizium einen Bericht über seinen, wie er schreibt, „Privatbesuch" bei P. Pio überbrachte, worin er bestätigte, die Stigmen zwar gesehen, jedoch nicht geprüft zu haben. Er gab eine Beschreibung und ein ziemlich negatives, wenngleich nicht endgültiges, Urteil dazu ab und verlangte zur genauen Kenntnisnahme noch andere Untersuchungen. Darüber hinaus riet er zu weiteren Prüfungen und Behandlungen.

Am 26. April 1921 beschloss der Heilige Vater, den Bischof von Volterra, Msgr. Raffaele Rossi, einen Unbeschuhten Karmeliten, als Visitator zu schicken, der in seinem Bericht ausführt, dass Pater Pio grundsätzlich einen guten Eindruck auf ihn gemacht und dass er die Wunden gesehen und den Duft wahrgenommen habe. Seine 1921/22 durchgeführte Visitation trug jedoch sehr bittere Früchte, da Pater Pio in Wahrheit von Msgr. Pasquale Gagliardi, dem Erzbischof von Manfredonia, und dessen Vertrauten angeklagt wurde, „die Wundmale nur zu erfinden", indem er Salpetersäure verwende und es ihm gelänge, besagten Duft mittels unter seinem Bett in der Zelle verborgenen

Pflanzenessenzen zu erzeugen. Zudem verbreitete sich das Gerücht, P. Pio sei ein Frauenverführer. Anlässlich einer Privataudienz bei Pius XI. bekräftigte Gagliardi: „Ich habe selbst gesehen, wie er sich parfümiert und gepudert hat, um die Gläubigen zu verwirren. Ich schwöre es bei meinem Brustkreuz!" Das Dekret des Heiligen Uffiziums vom 2. Juni 1922 rief dann dazu auf, „jegliches Aufsehen" um Pater Pio zu vermeiden. Man legte ihm zudem Einschränkungen auf, sowohl hinsichtlich der Feier der hl. Messe als auch der Segnung des Volkes, des Zeigens der Stigmen, der Beziehungen zu seinem Spiritual und der Kontakte mit den Gläubigen. Am 17. Juni 1923 folgte das Verbot der Messfeier sowie der Ausübung der priesterlichen Seelsorge. Als der Pater Guardian P. Pio über das Dekret unterrichtete, hob dieser die Augen zum Himmel und sagte: „Gottes Wille geschehe!" Chor, Kirche, Zelle – das war von nun an Pater Pios Leben.

Am 14. Juli 1933 einigte sich das Heilige Uffizium schließlich darauf, „P. Pio zu erlauben, in der Klosterkirche von San Giovanni Rotondo, wo er gerade wohnte, die hl. Messe zu feiern, und es ihm zu gestatten, den Ordensleuten außerhalb der Kirche die Beichte abzunehmen". Am 16. Juli 1933 feierte P. Pio in der Kirche die hl. Messe; am 25. März 1934 nahm er den Männern wieder die Beichte ab, am 12. Mai dann auch den Frauen. Er übte sein Apostolat nach den ihm von den Oberen auferlegten Vorgaben aus, „umsichtig und klug". Er vergaß darüber nicht, dass sein Leben ein ständiger Kampf gegen den Fürst der Finsternis war, doch vertraute er auf das Versprechen des Herrn: „Ich werde dir beistehen und nicht zulassen, dass er Macht über dich gewinnt!"

In dieser Zeit der Einsamkeit reifte bei P. Pio jedoch die Idee zu künftigen großen Werken. Zu seiner absoluten spirituellen Hingabe kam bezüglich sozialer Nächstenliebe noch sein Einsatz zur Linderung der Schmerzen und der Armut so vieler Familien, vor allem durch die Gründung der „Casa Sollievo della Sofferenza", die am 5. Mai 1956 eröffnet wurde.

Stigmatisation

Was die Stigmatisation von P. Pio betrifft, so hatte diese einen progressiven Verlauf. 1910 bis 1918 tauchten die Passionszeichen mit Unterbrechungen auf, und wenn sie auch nicht unmittelbar sichtbar waren, so war doch immer der Schmerz vorhanden, der sich besonders dienstags und von donnerstagabends bis Samstag bemerkbar machte.

Zwischen 1918 und 1968, also 50 Jahre lang, waren die Stigmen permanent vorhanden und ständig zu sehen (Abb. 3).

Die Wunden an Handrücken und Handflächen waren von rundlicher Form und hatten einen Durchmesser von ca. 2 cm. Sie waren von einer durchscheinenden dunkelroten Membran bedeckt, die in der Mitte gewölbt war und ein winziges Knöpfchen bildete, von dem aus viele schmale, noch dünklere Streifen in Richtung Zentrum liefen. Die Stigmen an den Füßen sahen mehr oder weniger gleich aus. P. Pio hatte auch eine Wunde an der linken Brustseite, etwa in Form eines horizontal liegenden Kreuzes, dessen Ausmaße, Gestalt und Lokalisierung sich im Laufe der Jahre änderten.

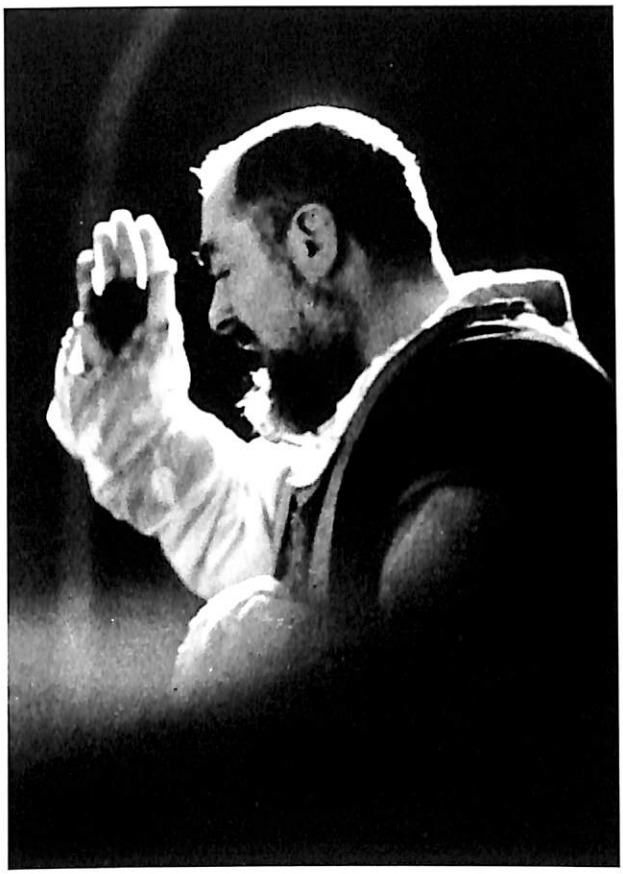


Abb. 3: P. Pio von Pietrelcina (1887–1968)

Die Stigmen an Händen und Füßen wurden von verschiedenen Ärzten des Öfteren kontrolliert und beschrieben. Die zuverlässigsten Zeugenaussagen stammen von den Ärzten Prof. Giorgio Festa, Prof. Amico Bignami und Prof. Luigi Romanelli. Der Arzt Dr. Festa verfasste am 7. April 1925 die *Impres-*

sioni e deduzioni scientifiche su Padre Pio da Pietrelcina,[8] die in einer ganz anderen Tonart geschrieben waren, doch wurden seine Ausführungen nicht beachtet – was letztlich dazu führte, dass die Stigmen von P. Pio nie offiziell untersucht wurden.

Nachdem diese jahrelang sichtbar gewesen waren, begannen sie sich am Ende seines Lebens zu schließen. Als erste verschwanden – vermutlich zwei Jahre vor seinem Tod – jene an den Füßen und an der Seite. Im Sommer 1968 sah man auch auf den Handrücken keine mehr und im September 1968 war nur mehr das Stigma an der linken Handfläche sichtbar. Doch verschwand auch dieses innerhalb von 24 Stunden und die „letzte Kruste fiel im Augenblick des Todes ab". Die Untersuchung der betreffenden Stellen kaum 20 Stunden nach seinem Tod zeigte eine völlig intakte und gesunde Haut. Dies ist umso außergewöhnlicher, wenn man bedenkt, dass die Stigmen von P. Pio zu einem bestimmten Zeitpunkt durchgängig waren.

Am 23. September 1968 nahm sein guter Kampf ein Ende. Seine Beerdigung fand weltweite Resonanz. Die sterblichen Überreste ruhen in der Krypta der Kirche S. Maria delle Grazie in San Giovanni Rotondo, Italien.

Am 16. Juni 2002 wurde Pio von Pietrelcina von Papst Johannes Paul II. heiliggesprochen, der ihn am 2. Mai 1999 seliggesprochen hatte.

MYRNA NAZZOUR

Myrna Nazzour, geb. Myrna Koubet al-Akhras, wurde am 3. Mai 1964 als Tochter von Jean, griechisch-katholisch, und Nuha, griechisch-orthodox, in Damaskus, in Syrien, geboren. Kindheit und Jugend verbrachte sie gemeinsam mit zwei Schwestern und zwei Brüdern bei ihren Eltern, abwechselnd in Beirut im Libanon und in Damaskus, je nachdem wo sich ihre Familie, die der katholisch-griechisch-melchitischen Kirche angehört, gerade aufhielt. Ihre schulische Ausbildung brach sie ein Jahr vor dem Bakkalaureat ab.
Mit 18 Jahren heiratete sie am 9. Mai 1982 den um 20 Jahre älteren Nikolaus Nazzour aus Sufanieh in Damaskus, welcher der griechisch-orthodoxen Kirche angehört.

[8] G. Festa: Misteri di scienza e luci di fede (1938); E. Malatesta: Il santo con le stigmate, padre Pio da Pietrelcina, [2003]; A. Gemellli: Le stimmate die S. Francesco nel giudizio della scienza (1924); C. Di Flumeri: Lo stigmatizzato del Gargano: profilo biografico di Padre Pio da Pietrelcina (1989); A. da Ripabottoni: Padre Pio da Pietrelcina: profilo biografico (1990).

Am 22. November 1982 begannen MYRNAS Hände plötzlich Öl abzusondern. Marienerscheinungen, Christusvisionen, Ekstasen und Stigmatisationen schlossen sich an und fanden weltweite Resonanz. Neben den Ölabsonderungen an MYRNAS Händen und Gesicht beeindruckte vor allem das Auftreten der Stigmen.

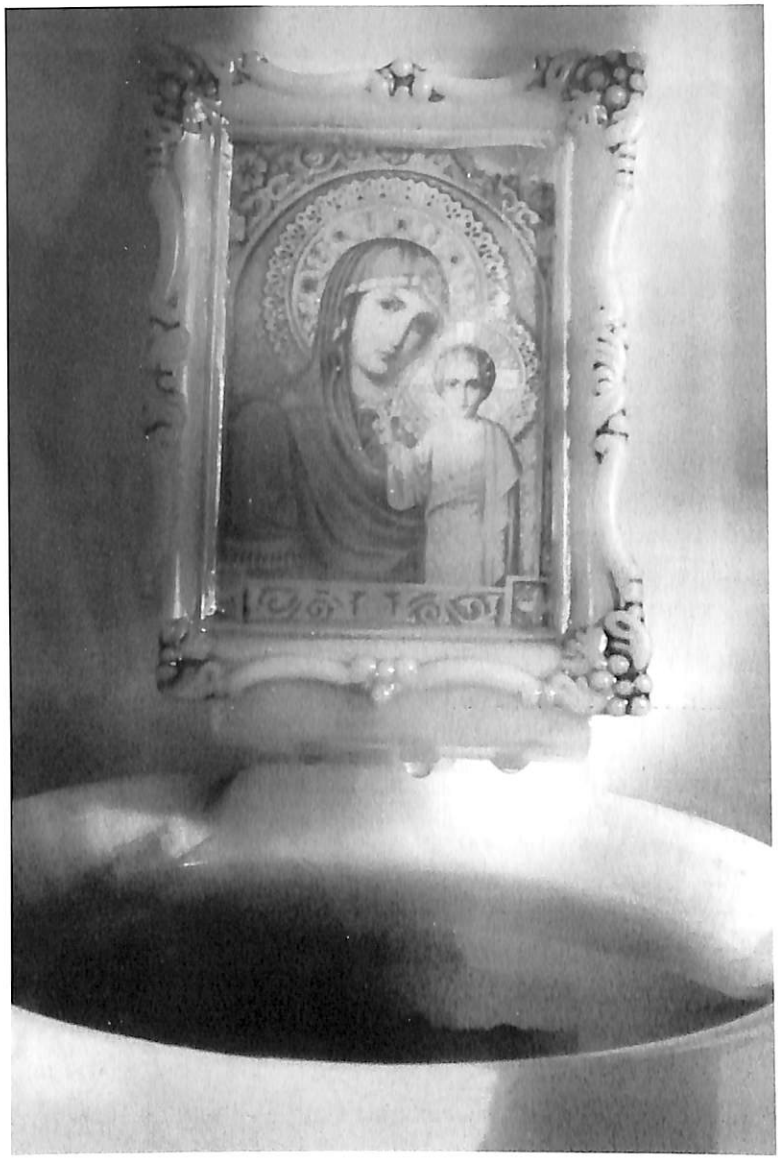


Abb. 4: Ölabsonderung der Ikone

Die ersten Stigmen

Freitag, 25. November 1983

Am 25. November 1983 war das Haus voll von Priestern der verschiedensten Kirchen: syrisch-katholischen, römisch-katholischen, rumänisch-katholischen, griechisch-orthodoxen, assyrischen usw. MYRNAS Hände und die Ikone sonderten ständig Öl ab (Abb. 4). Plötzlich trat Blut aus ihrer Seite und hinterließ Spuren auf ihrem Kleid. Um 17.00 Uhr floss auch Blut aus MYRNAS Händen und Füßen. P. MALOULI holte den Arzt Dr. JOSEPH NASRALLAH, den Leiter des Hospital Français. Er inspizierte die Wunden und kontrollierte die Ölabsonderung. Aufgrund der Außergewöhnlichkeit des Geschehens entschloss man sich, weitere Fachleute beizuziehen, darunter den Kinderarzt Dr. JAMIL MARGI und den Biologen Dr. JOSEPH MASSAMIRI. Durch Zufall kamen noch der Kardiologe Dr. GEORGES MOUNAYER und der Augenarzt Dr. ELIAS FARAH hinzu. Zudem wurde der Dermatologe Dr. JEAN SIAGE gerufen. Später kam auch der orthodoxe Bischof EPIPHANIOS HADDAD.[9] Die weiteren Ausführungen sind dem unter Anmerkung 9 genannten Buch entnommen.

Nach sechs Stunden hörte der Blutfluss auf und gegen 23.00 Uhr schlossen sich die Wunden, ohne Narben zu hinterlassen, was Dr. MARGI bei der Visite am Sonntag, den 27. November, bestätigte.

Im Lauf des Jahres fanden an mehreren Orten Ölabsonderungen vor Menschen unterschiedlichster Lebensformen und Religionszugehörigkeit statt.

Die zweiten Stigmen

Gründonnerstag, 19. April 1984

Die zweiten Stigmen traten plötzlich am Gründonnerstag, den 19. April 1984, um 15.30 Uhr an Händen, Füßen und an der Seite auf. Die Seitenwunde war diesmal 10 cm lang und ziemlich tief. Beobachtern zufolge schien sie sich von innen nach außen zu öffnen.

Die Anwesenden ersuchten NIKOLAUS NAZZOUR, seine Frau ins Spital zu bringen, um die Wunden nähen zu lassen. So sagte einer der Ärzte, der die Wunden sah, dass diese genäht werden müssten, worauf NIKOLAUS zur Antwort gab: „Der die Wunde geöffnet hat, wird sie auch wieder schließen." Um 23.00 Uhr schlossen sich die Wunden, die größer waren als jene von 1983, von selbst und ohne jede Narbe, was bei einer bewusst oder unbewusst zugefügten Verletzung nicht der Fall wäre.

[9] A. Resch: Myrna ([2]2009).

Die dritten Stigmen

Gründonnerstag, 16. April 1987

Am Gründonnerstag, den 16. April 1987, befand sich MYRNA in ihrem Schlafzimmer, als sie um 14.45 Uhr plötzlich am ganzen Körper zu zittern begann. Zu den anwesenden Patres MALOULI und ZAHLAOUI aber sagte sie: „Helft mir nicht, überlasst das Gott!" Sie ging im Raum auf und ab, starrte an die Decke und stammelte: „Jungfrau Maria ... Herr Jesus..." Unmittelbar darauf hatte sie das Gefühl, dass irgendetwas ihren Kopf bedeckte, sie schlug mit den Händen dorthin und schrie vor Schmerzen immer wieder: „Nimm das weg!" Daraufhin stürzten MALOULI und ZAHLAOUI in das Zimmer und wurden Zeugen, wie der erste Blutstropfen aus MYRNAS Stirn schoss und sich fünf Wunden öffneten. Das Blut lief nicht normal nach unten, sondern spritzte auch nach vorn. Es war das erste Mal, dass an der Stirn Blutstropfen auftraten. Die untersuchenden Ärzte stellten am Kopf einen Schnitt von anderthalb cm Länge und 3 mm Tiefe fest (Abb. 5).

Abb. 5: Myrna Nazzour

Um 15.26 Uhr begannen MYRNAS Handflächen und Füße zu bluten. Die Wunden an den Händen waren 2 cm groß, jene an den Füßen 1 cm lang und 2–3 Millimeter tief.

Um 15.31 Uhr blutete die Seitenwunde. Diese blieb, nachdem sich die anderen Wunden geschlossen hatten, noch zehn Minuten offen.

Die französische Biologin GENEVIÈVE ANTAKLY maß die Seitenwunde, die sie als Kratzer bezeichnete. Sie war 12 cm lang. Die Wunden wurden auch von ihrem Mann JEAN-CLAUDE, ebenfalls Biologe, und den beiden Ärzten LOUIS KAWA und GEORGE MESMAR inspiziert. Letztere berührten die Seitenwunde jedoch nicht. Da die Untersuchungen für MYRNA sehr schmerzhaft waren, fuhr man damit erst fort, als sie sich wieder in Ekstase befand. Die Wunden an Stirn, Händen und Füßen heilten ohne Behandlung und Verband. Es wurde auch kein Desinfektionsmittel zur Reinigung der Wundränder verwendet. Am nächsten Tag zeigte sich auch die Seitenwunde völlig geschlossen. Nur zwei von den untersuchten Wunden beanspruchten für die Heilung mehrere Tage.

Ihre Schmerzen, schreibt MYRNA in dem Bericht, den sie im Auftrag von P. ZAHLAOUI verfasste, waren so stark, dass sie kurz das Bewusstsein verlor. Dann fiel sie in Ekstase, in der sie ein grelles Licht sah und in diesem Licht ein altes Bauwerk aus Stein mit vielen Fenstern. „Eine Tür öffnete sich und der Erlöser trat hervor, begleitet von einem Soldaten, der ihn geißelte und das Kreuz tragen machte." Myrna erlebte sodann den Kreuzweg und die Kreuzigung, wenn auch unklar, da alles sehr weit weg war. Dann wurde das Licht immer schwächer und machte schließlich dem Dunkel der Nacht Platz. Heftiger Regen setzte ein. Der Gekreuzigte wurde von einem Soldaten vom Kreuz genommen, ein junger Mann und drei schwarz gekleidete Frauen standen dabei.

Die Ekstase hörte auf, das Licht des Gekreuzigten aber verblieb in MYRNAS Augen.[39]

Karfreitag, 17. April 1987

Die 12 cm lange Seitenwunde ist völlig ausgeheilt. Am Kopf sowie an Händen und Füßen sind noch rote Streifen von den Wunden erkennbar. In diesem Zusammenhang wurde festgestellt, dass sich die Wunden – abgesehen vom Freitag, dem 25. November 1983 – nur öffnen, wenn Katholiken und Orthodoxe das Osterfest zugleich feiern. In den übrigen Jahren geschieht nichts, nicht einmal ein Tröpfchen Öl zeigt sich, weder zu den katholischen noch zu den orthodoxen Ostern.

Die vierten Stigmen

1990 fand das Osterfest für orthodoxe Christen, Katholiken und Protestanten wiederum zur gleichen Zeit statt, und in der Karwoche zeigten sich bei MYRNA

neuerlich die Stigmen. Das ganze Geschehen wurde auch filmisch dokumentiert.

Gründonnerstag, 12. April 1990

Am Gründonnerstag, den 12.04.1990, öffneten sich:
um 11.14 Uhr drei Wunden an der Stirn von der Dornenkrone, wobei das Blut bis zur Nasenspitze floss;

um 13.26 Uhr begannen die Wunden an beiden Händen und noch stärker an den Füßen zu bluten;

um 13.31 Uhr öffnete sich die Seitenwunde in einer Länge von 12 cm und blutete entsprechend. Die Filmaufnahmen mit Guy Fourmann erlauben hier eine volle Kontrolle des Geschehens. Von einer Manipulation ist nichts zu sehen. Neben anderen Personen sind auch P. Joseph Malouli und P. Boulos Fadel zugegen. Myrna ist bei vollem Bewusstsein und hat starke Schmerzen, die das Einziehen der Zehen und ein Zittern der Lippen hervorrufen.

Ostern 2001

Da Christus 1990 versprochen hatte, wiederzukommen, wenn Ostern von Katholiken und Orthodoxen gleichzeitig gefeiert werde, strömten zu Ostern 2001 von überall her Menschen mit hohen Erwartungen nach Damaskus. Unter den Besuchern befanden sich Menschen aus Syrien, Jordanien, dem Libanon, Irak, Frankreich, Holland, Dänemark, Kanada, USA, Australien, Tahiti und von der Île de la Réunion. Zu ihnen gehörten auch Ärzte verschiedenster Fachrichtungen, die Myrna untersuchten.

Gründonnerstag, 12. April 2001

Am Gründonnerstag, den 12. April 2001, wurde Myrna um 13.00 Uhr plötzlich kalt, obwohl sich die Innentemperatur in der Wohnung erhöht hatte. Sie legte sich daraufhin eine Jacke um die Schultern. Um 13.45 befiel sie ein Schüttelfrost. Myrna ging in das Wohnzimmer und legte sich auf das Sofa. Obwohl man sie zudeckte, wurde sie von Kälte geschüttelt. Sofort wurde sie in das Schlafzimmer getragen und auf das Bett gelegt. Einige Augenblicke später schrie sie vor Schmerzen. Aus einer Stirnwunde kam Blut. Myrna klagte über starke Schmerzen und sagte: „Mein Rücken, ich friere!"

Um 13.50 Uhr öffneten sich Wunden an ihren Händen und Füßen, wobei an den beiden Fußwunden im Gegensatz zu den anderen Wunden kein Blut austrat.

Um 13.57 Uhr legte sie die Hand an ihre Seite, die stark schmerzte. P. Boulos Fadel, der alles genau aufzeichnete, dachte, dass sich die Seitenwunde geöffnet hätte, und stellte ihr eine dementsprechende Frage. Myrna nickte mit dem Kopf. Salwa Na'san, eine Freundin Myrnas, machte die Stelle frei, sodass sie alle sehen konnten. Myrna verspürte heftige Schmerzen an der Seite und am Kopf. Ihre Lippen zitterten und ihre Füße verkrampften sich. Dann beruhigte sie sich wieder. Um 14.27 Uhr klagte Myrna: „Oh, mein Kopf!" Daraufhin begann Dr. Antoine Mansour aus Los Angeles in Gegenwart des französischen Nervenarztes Philippe Loron mit einigen Untersuchungen. Der Puls lag bei 120 Schlägen pro Minute. Die Stirnwunde und die Wunde an der linken Hand waren 1 cm groß, jene der rechten Hand betrug ¾ cm und die Seitenwunde 12 cm.

Um 16.55 Uhr kam Bischof Msgr. Georges Riachi, inspizierte die Wunden, beobachtete das Geschehen eine Stunde lang und kehrte dann in den Libanon zurück. Auch die vielen Besucher konnten Myrna sehen, wobei das Betreten und Verlassen des Hauses in geordnetem Rahmen erfolgte. Eine Gruppe aus Kopenhagen machte von Gründonnerstag bis Ostermontag von allen Ereignissen Aufnahmen.

Am Gründonnerstag abends, um 22.00 Uhr, brach schließlich der Facharzt für Plastische Chirurgie und Hals-Nasen-Ohren-Spezialist Dr. med. Khalid Georges Yazigi, den sein Freund P. Elias Salloum auf das Auftreten der Wunden hingewiesen hatte, gemeinsam mit diesem von Marmarita aus nach Sufanieh auf, wo sie um 24.00 Uhr ankamen. Sie trafen dort viele Menschen beim Beten an und erfuhren, dass an diesem Tag gegen 14.00 Uhr die Wunden aufgetreten seien und dass Myrna sich gerade in ihrem Zimmer ausruhte.

„P. Elias", so berichtet Yazigi, „trat ein, stellte mich ihnen als Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde vor und bat mich, die Wunden zu inspizieren. Also untersuchte ich Frau Myrna. An ihrer rechten und linken Handfläche sah ich jeweils eine 1 cm lange Wunde, desgleichen an ihren Füßen und an ihrer Stirn, und an ihrer Seite unter der linken Brust eine Wunde von 10 cm Länge. Alle sechs Wunden waren 1–2 mm tief. Das Blut befand sich im ersten Stadium roter Gerinnung, das heißt, dass die Wunden tatsächlich vor etwa zehn Stunden entstanden, also noch frisch waren. Auf dem Bildschirm einer Video-Kamera zeigte man uns, was im Augenblick der Öffnung der Wunden aufgenommen worden war, aber – wie ich erwartet hatte – zeigte die Kamera nicht den Augenblick der Öffnung. Alles, was ich sah, sind dieselben Wunden, die ich untersucht hatte, im Stadium der Blutung... Als wir weggingen, fragte mich P. Elias: Was meinst Du? Ich antwortete: Wie ich es erwartet habe. Ein

Wunder habe ich nicht gesehen. Alles, was ich gesehen habe, ist eine verwundete Frau. Es könnte sein, dass jemand sie verwundet hat oder dass sie sich diese Wunden mit einer scharfen Klinge oder einem scharfen Gerät selbst zugefügt hat. Was ich aber beobachtet habe, ist, dass die Menge einen ersten Eindruck von Ruhe und Ehrlichkeit vermittelt und keine Spur von Betrug erkennbar ist, vor allem, was ich bei dem Jungen, Myrnas Sohn, gesehen habe... Auf jeden Fall erklärt dies nichts... Am Morgen des nächsten Tages, bevor wir nach Marmarita zurückfuhren, kehrten wir noch einmal in Sufanieh ein. Wir fanden Myrna nicht vor. Man teilte uns mit, dass sie gerade das Grab von P. Malouli besuchte.... , Zum Glück' – und jetzt sage ich: ‚durch göttliche Fügung' – traf Myrna ein, bevor der Wagen mit uns abfuhr. Wir stiegen wieder aus. Nach der Begrüßung sagte ich zu ihr: Lass uns sehen, wie die Wunden geworden sind. Ich bat um Erlaubnis, auf der Straße vor dem Hauseingang ihre Hand zu untersuchen. Sie reichte mir ihre Hand, und ich sah das Wunder, das die Wissenschaft nicht erklären kann.... Gestern, genau vor zehn Stunden, hatte ich meinen Finger in diese Wunde gelegt, ich habe sie gesehen und untersucht, es war eine Wunde wie viele Wunden, die ich in meinem Beruf behandle. Aber eine solche Wunde braucht zehn Tage, nicht zehn Stunden, bis sie so aussieht, wie ich sie jetzt da sah, vollständig vernarbt...."

Ostern 2004

Das Zusammentreffen des Osterfestes in Ost und West wurde zunehmend zum Anlass genommen, in Erwartung besonderer Ereignisse Sufanieh zu besuchen, so auch 2004.

Mittwoch, 7. April 2004

Am Mittwoch, den 7.04.2004, kam gegen 18.00 Uhr ein skandinavisches Ärzteteam, das eigens angereist war, um unter der Leitung von Dr. Knut Kvernebo an Myrna Untersuchungen und Experimente vorzunehmen. Die norwegisch-schwedische Gruppe bestand, neben Dr. Kvernebo, aus Cato Mork, Oivind Ekeberg (Norwegen), Erik Haggblad und Goran Salerud (Schweden). Vor der Untersuchung fand eine ausführliche Befragung Myrnas und ihrer Familie über das Leben im Alltag statt. Von den später veröffentlichten Ergebnissen dieser Untersuchungen soll weiter unten die Rede sein.

Zunächst folgen wir dem chronologischen Bericht der Ereignisse von P. Boulos Fadel.

Gründonnerstag, 8. April 2004

Am Gründonnerstag 2004 führte das norwegisch-schwedische Ärzteteam bereits um 9.00 Uhr vorbereitende Untersuchungen und Experimente an MYRNA durch, um diese dann bei einem eventuellen Auftreten der Wundmale fortzusetzen. Dies alles geschah in Anwesenheit mehrerer Ärzte: der Chirurgen Dr. ANTOINE MANSOUR (Los Angeles/USA) und Dr. RIAD HANNA (Deutschland), Dr. PHILIPPE LORON, Dr. MICHEL DAGONNEAU und Dr. BASILE KOUCHAKJI (alle Frankreich). Außerdem waren noch der Theologe NIELS CHRISTIAN HVIDT (Dänemark) und Prof. A. TH. KHOURY anwesend.

Um 13.55 Uhr stöhnte MYRNA vor Schmerzen und Dr. KVERNEBO bemerkte leichte Blutspuren in Form kleiner Punkte an der Außenjacke.

Um 14.15 Uhr forderte Dr. KVERNEBO die Anwesenden auf, das Zimmer zu verlassen, um die nötigen Untersuchungen durchzuführen, und ersuchte MYRNA um ihre Erlaubnis. Sie entgegnete, dass sie einverstanden sei, wenn es zur Ehre Gottes gereiche.

Die Ärzte begannen unmittelbar darauf mit ihren Untersuchungen. Beim Abmessen der Seitenwunde wurde deren Länge mit 35 mm angegeben. Weitere Untersuchungen folgten. Nach einem abschließenden Gespräch verließen sie um 14.35 Uhr den Raum und kehrten erst nach einigen Stunden wieder zurück.

Das gesamte Geschehen wurde vom Libanesischen Fernsehen LBC, von Fernsehmitarbeitern der BBC, des Schwedischen Fernsehens und von Privatsendern aufgezeichnet.

Karfreitag, 9. April 2004

Am Abend des Karfreitags war die Seitenwunde bei MYRNA bereits vernarbt. Es blieb nur mehr eine dünne weiße Linie sichtbar.

UNTERSUCHUNGSERGEBNISSE

Die unter der Leitung von Prof. Dr. Dr. KNUT KVERNEBO vom Herz-Lungen-Zentrum des Ullevål University Hospital, Oslo, Norwegen, durchgeführte Untersuchung fasste ANNE KARI KVERNEBO 2006 wie folgt zusammen:

„Ziel der Untersuchung war es herauszufinden, ob die Stigmen bei Myrna Nazzour möglicherweise durch Erythromelalgie verursacht werden. Zur Klärung dieser Frage wurde Myrna zu Ostern 2004 vor, während und nach

Auftreten der Stigmen untersucht, wobei folgende Methoden zur Anwendung kamen:

1) Klinische Beobachtung und Verlaufsanalyse,
2) Bestimmung der Blutgruppe und Vergleich des Blutes aus den Wunden mit dem Blut der Venen,
3) Fotodokumentation (mikroskopische und digitale Bilder),
4) Messungen des Blutkreislaufes: Laser Doppler Perfusion Scanning, Spektroskopie, Impedanz. Die Daten wurden mit einer Kontrolle verglichen.

Ergebnisse: Myrna zeigte am Gründonnerstag 2004 an der linken Bauchwand eine 34 mm große Wunde. Diese folgte einem natürlichen klinischen Heilungsprozess. Die Messungen des Blutflusses entsprachen nicht den Eigenschaften einer Erythromelalgiereaktion und ähnelten den Kontrollbefunden. Die Ursache der Wunde war auch keine lokale Hypoxie (Verminderung des Sauerstoffpartialdrucks im arteriellen Blut, Autor), weil die Sättigungswerte normal waren. Am 9. April 2004 kam es zu einem signifikanten Anstieg der Impedanz.

Schlussfolgerung: Myrna hatte die Wunde nicht aufgrund von Erythromelalgie."

Bei der *Erythromelalgie* (griech.: *erythros*, rot; *algos*, Schmerz), die zu den funktionellen Durchblutungsstörungen gehört, handelt es sich um ein sehr seltenes Krankheitsbild mit anfallsartig auftretender, durch Wärme ausgelöster, schmerzhafter Hyperämie und Schwellung der Haut. Sie kann ohne Grundkrankheit akut werden, ebenso aber bei Diabetes, Polyzythämie sowie Nervenschädigungen (Polyneuropathien) und wird auch als *Erythralgie*, *Akromelalgie* oder *Weir-Mitchell-Krankheit* bezeichnet. Die Wärmeintoleranz liegt bei etwa 35–37 Grad Celsius, gelegentlich auch bereits darunter. Bei höheren Temperaturen weiten sich die Kapillargefäße und es kommt zu einer anfallsartigen Mehrdurchblutung mit schmerzhafter, brennender Rötung und Anschwellen der Haut an Beinen, Händen und teilweise auch der Nase. Die Diagnose wird anhand der Beschwerden bei Ausschluss anderer funktioneller oder organischer Durchblutungsstörungen gestellt, wobei die Kapillarmikroskopie hilfreich sein kann.

Echte Stigmen und speziell jene bei Myrna haben damit nichts zu tun. Es ist gleichsam eine Ironie, dass bei der Untersuchung nur die Seitenwunde auftrat, die völlig außerhalb des Krankheitsbildes der Erythromelalgie liegt. Dies mag auch der Grund sein, warum Dr. Kvernebo mein diesbezügliches Schreiben nicht beantwortet hat. So ist die kurze Aussage, dass es keine Ery-

thromelalgie war, indirekt eine Bestätigung der Echtheit der Seitenwunde, die man zur Wahrung der wissenschaftlichen Ehre aber besser unterlässt, weil es dazu keine Untersuchungsmethoden gibt, zumal die Wunden spontan entstehen und ebenso spontan verschwinden, ohne Spuren zu hinterlassen. Hier wird die Verursachung zur wissenschaftlich nicht erklärbaren Frage.

Dr. KVERNEBO und seinem Team gebührt jedenfalls voller Dank für das mutige Unternehmen. Auch die Verneinung einer Hypothese ist eine wissenschaftliche Leistung.

Der ausführliche Bericht über MYRNA findet sich in meinem Buch *Die Ereignisse von Sufanieh*. Innsbruck: Resch, 2. Aufl. 2009.

SCHLUSSBEMERKUNG

Die hier angeführten vier Fälle von Stigmatisation mögen genügen, um dieses außergewöhnliche Phänomen im religiösen Kontext zu veranschaulichen und zu dokumentieren. Für ausführlichere Beschreibungen sei auf die angeführte Literatur verwiesen. Vom Fachlichen aus gesehen wurden die Fälle *Konnersreuth* und *Myrna* am besten untersucht, während die Fälle *Anna Katharina Emmerick* und *P. Pio* im Rahmen einer kontrollierten Beschreibung liegen. Bei ANNA KATHARINA EMMERICK, P. PIO und THERESE VON KONNERSREUTH waren die Stigmen andauernd vorhanden, bei MYRNA hingegen zeigten sie sich nur am Gründonnerstag und Karfreitag.

DAS GRABTUCH VON TURIN UND DER SCHLEIER VON MANOPPELLO

Zu den bedeutendsten Phänomenen der Paranormologie gehören zweifellos das *Grabtuch von Turin* und der *Schleier von Manoppello*. Da wir bereits in den Büchern *Das Antlitz Christi* (R 2) und *Die Wahren Weltwunder* (R 8) ausführlich darüber berichtet haben, sollen hier nur die diesbezüglichen Beiträge zusammengeführt werden, die eine zusätzliche Betrachtung vermitteln.

I. DAS GRABTUCH VON TURIN

Am 25. und 26. April 2002 fand in Paris das *IV. Internationale Wissenschaftliche Symposium zum Grabtuch von Turin* statt, das vom *Centre International d'Eudes sur le Linceul de Turin* veranstaltet wurde. Hier sollen vom Symposium jene Aussagen angeführt werden, die sich speziell auf die experimentelle Forschung am Grabtuch beziehen, während historische, theologische und anthropologische Äußerungen nur als Ergänzung gestreift werden.

1. Zur Geschichte

Zum besseren Verständnis der genannten Problematik des *Grabtuches von Turin* seien einleitend einige Fakten in Erinnerung gerufen, die Art und Geschichte des Grabtuches betreffen.

Beim Turiner Grabtuch handelt es sich um ein rechteckiges, im Fischgrätenmuster gewobenes Leinen von 442,5 x 113 cm, auf dem sich die Abbildung der Vorder- und Rückseite des Leichnams eines gekreuzigten Mannes erkennen lässt. Wessen Leichnam dies war und woher das Grabtuch stammt, ist immer noch Gegenstand der Diskussion, wenngleich die bekannte Übereinstimmung mit den Berichten der Leidensgeschichte Christi sogar den Agnostiker Yves Delage (Abb. 1) bereits am 21. April 1902 dazu veranlasste, vor der *Académie des Sciences* in Paris für die Echtheit des Tuches einzutreten. Mit Hilfe der Wahrscheinlichkeitsrechnung demonstrierte er anhand von lediglich fünf auf dem Grabtuch erkennbaren Details, dass die Eventualität, dass jemand anderer als Jesus Christus für das Abbild auf dem Grabtuch in Frage kommt, das abnorme Verhältnis von 1:10.000.000.000 ergibt. Allerdings ist

Abb. 1: Yves Delage (1854–1920)

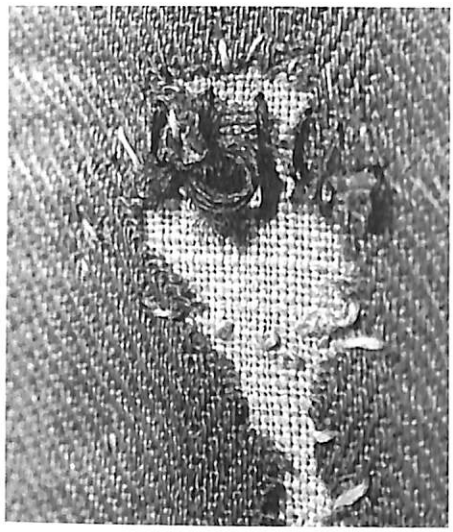


Abb. 2: Beschädigung durch Grabtuchbrand

die Geschichte des Grabtuches erst seit dem Auffinden um 1350 in Lirey im nordöstlichen Frankreich lückenlos abgedeckt. Vorher klafft eine große Dokumentationslücke, die nun, wie ich in *Die Wahren Weltwunder* zeigen konnte, geschlossen werden kann.

Jedenfalls erfolgte im Westen die erste öffentliche Ausstellung 1357. 1452 kam das Tuch dann durch MARGARETE VON CHARNY im Gegenzug für die Schenkung zweier Burgen an den Herzog LUDWIG VON SAVOYEN. Das Tuch wurde nun in einem silbernen Schrein in der Schlosskapelle von Chambéry, dem Regierungssitz des Herzogshauses von Savoyen, aufbewahrt. Hier kam es dann in der Nacht vom 3. auf den 4. Dezember 1532 zu einem Brand und zur stellenweisen Beschädigung des Tuches (Abb. 2). Zwischen 15. April und 2. Mai 1534 ersetzten die Klarissinnen von Chambéry die verkohlten Teile durch Stoffstücke.

Am 14. September 1578 brachte Herzog Emmanuel Filibert das Tuch nach Turin, in die Hauptstadt des Herzogtums Piemont, wo es in der dortigen Schlosskappelle, die an den Johannesdom anschließt, aufbewahrt wurde.

Am 21. April 1988 wurde für einen sog. Carbon-Test ein 8,1 x 1,6 cm großes Stück entnommen. Die C14-Methode ergab eine Datierung auf die Zeit zwischen 1260 und 1390, was weltweite Reaktionen auslöste. Inzwischen ist es ruhig geworden, zumal sich gezeigt hat, wie MARCEL ALONSO auf dem Symposium ausführte, dass sich der Carbon-Test bei verunreinigten Tüchern für die Zeitbestimmung nicht eignet

und zudem die Probe an einer Stelle entnommen wurde, wo man nachweislich im 16. Jh. Baumwollfäden zur Verstärkung einfügte (Abb. 3).

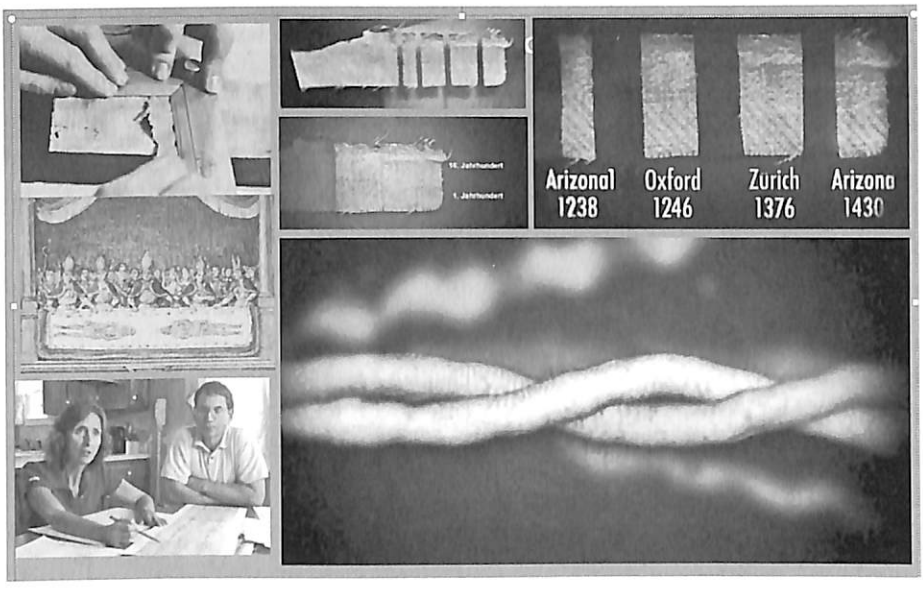


Abb. 3: Carbon-Probe und Erklärung

Nach dem Brand in der Nacht vom 11. auf den 12. April 1997 in der Kapelle mit dem Grabtuch von Turin beschloss man, dieses ausgespannt hinter Glas im Dunkeln bei Inertgas und kontrollierter Temperatur aufzubewahren. Im Zuge dieser Neugestaltung der Aufbewahrung wurde auch eine Reihe von Untersuchungen durchgeführt, um entsprechendes Material für die weitere Abklärung offener Fragen zu haben, wofür unter anderem ein weiteres Symposium angesetzt wurde.

2. Das Körperbild

Das *Körperbild* auf dem Turiner Grabtuch besteht, wie EBERHARD LINDNER auf dem Symposium ausführte, aus chemisch veränderter Zellulose – ein Faktum, das bereits 1978 festgestellt wurde, wobei nur die Oberfläche der Fasern verändert ist; die gelbliche Färbung wird jedoch dort unterbrochen, wo die Oberfläche von anderen Fasern oder Blutspuren überlagert ist. Zudem weist das Körperbild ein klares dreidimensionales Abbild der Körperoberfläche auf. Aufgrund dieser Eigenart und der Spuren von Münzen auf den Augen kann, nach LINDNER, darauf geschlossen werden, dass das Körperbild durch elektro-

nische Strahlung entstanden ist, die vertikal von der Oberfläche des Körpers ausging, sich parallel ausbreitete und von der Luft absorbiert wurde.

Bei einem Simulationsexperiment mit Elektronenstrahlen hat LINDNER Farbveränderungen hervorgerufen, und zwar an der Oberfläche der Fasern, wie beim Grabtuch. Das Körperbild muss zudem noch sofort sichtbar gewesen sein, was LINDNER auch aus dem jüdischen Reinheitsgesetz folgert, zumal ein Leinen, das mit Blut befleckt und in Kontakt mit einer toten Person war, verbrannt werden musste. Die Formung des Körperbildes sei daher, nach LINDNER, bei einer sehr hohen Elektronenstrahlung zustande gekommen.[1]

3. Kein Bild auf der Rückseite des Grabtuches

In diesem Zusammenhang sind auch die Ausführungen von NELLO BALOSSINO, MAURIZIO LUCENTEFORTE und SIMONE SIRACUSA zu nennen, die davon berichten, dass im November 2000 mit einem eigens adaptierten Scanner bei einer Auflösung von 600 x 660 dpi Scans von bestimmten Teilen der Vorder- und Rückseite des Grabtuches, insbesondere des Antlitzes auf der Vorder- und Rückseite, angefertigt wurden. Diese Aufzeichnungen lieferten den Beweis, dass die Rückseite des Grabtuches kein Körperbild aufweist. Dies wurde zudem noch durch eine von den Referenten entwickelte Analysemethode erhärtet. Die objektive Computeranalyse zeigte nämlich, dass das Körperbild nur auf der Vorderseite des Tuches vorhanden ist, nicht aber auf der Rückseite, wo lediglich Blut und Serum-Spuren mit leichter Tönung sichtbar sind.

Abb. 4: Gesichtskonturen auf der Grabtuchrückseite

Inzwischen konnte allerdings GIULIO FANTI, Prof. für nicht-invasive Messtechnik (Institut für mechanische und thermische Messungen, Universität Padua) auf der Rückseite des Grabtuches Gesichtskonturen ausmachen, die ich

[1] E. LINDNER: IVe Symposium scientifique international sur le linceul de Turin, Paris, 25 et 26 avril 2002, Abstracts.

in ihrer Zuverlässigkeit durch eine Skizze, erstellt aus Entsprechungspunkten vom Antlitz auf dem Grabtuch mit dem Antlitz auf dem Schleier von Manoppello, in ihrer Kongruenz bestätigen konnte (Abb. 4).[2]

4. Erdbeben und Grabtuch

Seit 1999 werden auch Untersuchungen durchgeführt, die klären sollen, ob sich in einer leichten Erdbebenzone wie Piemont auf natürliche Weise Bilder von Gegenständen formen, die zwischen mit Wasser, Aloe und Myrrhe zusammen oder getrennt getränkten und zurückgebogenen Rändern von Leinentüchern positioniert werden. Derart vorbereitete Tücher wurden zwischen zwei parallele Gneisplatten zum Boden hin in einen geschlossen Raum gelegt, der zum Teil in ferromagnetischen Felsen gehauen wurde. Dabei wurde die obere Platte zuweilen mit einer Isolierung versehen, zuweilen nicht. Die Aufzeichnungen erfassten geomagnetische Intensität, Radioaktivität, Feuchtigkeit, Lufttemperatur usw. Nach Hunderten von Experimenten lässt sich nach Giovanna De Liso bei vorläufiger Auswertung der Daten folgende Aussage machen:

a) Abdrücke von Gegenständen auf Leinentüchern bilden sich nur, wenn diese mit Wasser, Aloe oder Myrrhe oder auch nur mit Wasser und Blut getränkt sind. Aloe ohne Myrrhe ist wirksamer.

b) Bei fehlenden Erdbeben sind die Eindrücke unscharf und ohne Dreidimensionalität.

c) Nur bei Erdbeben, höchstens bis zwei oder drei Tage vorher, formen sich Abbildungen mit der Eigenschaft der Dreidimensionalität. Die Anzahl der Details und die Schärfe der Abbildungen der wiedergegebenen Gegenstände sind umgekehrt proportional zur Distanz der Experimentierstelle vom Epizentrum und direkt proportional zur Größe des Erdbebens und zur Radioaktivität der Umgebung (von einer mittleren Radioaktivität der Experimentierstelle von 0,013 mR/h kam man bei den besten Abbildungen auf Spitzen von 0,98 mR/h).

d) Der Bluteindruck eines Kriechtieres, von dem ein dreidimensionales Bild zurückblieb, erscheint schwarz (oxidiert).

Quantitative Bewertungen von Parametern, wie z.B. pH-Wert, chromatische Dichte oder Fluoreszenz, sind noch im Gange. Erst dann kann nämlich beur-

[2] A. Resch: Das Antlitz Christi. Innsbruck: Resch, ²2006.

teilt werden, welche Eigenheiten der erlangten Abbildungen mit denen des Grabtuches vergleichbar sind und welche nicht.[3]

5. Blutspuren

Nach den Ausführungen von Carlo Brillante, Giulio Fanti und Emanuela Marinelli weist das Körperbild auf dem Grabtuch viele chemisch-physikalische Eigenheiten auf, welche die Wissenschaft insgesamt noch nicht erklären kann. Eine dieser Eigenheiten liegt in Folgendem:

Die roten Flecken bestehen aus menschlichem Blut, Blutgruppe AB, das vor dem Körperbild auf das Tuch gelangte. Es wurde daher eine Reihe von Experimenten durchgeführt, um die Bildentstehung auf dem Grabtuch nachzuvollziehen, wie:

a) Versengung eines Tuches durch Auflegen auf ein warmes Relief (1966, 2000);

b) Auflegen eines Tuches auf eine Gipsstatue, die man mit einer Mischung aus Aloe und Myrrhe imprägniert hatte (1987);

c) Einreiben von Aloe und Myrrhe-Pulver oder von Eisenoxid und Spuren von Eisensulfat auf einem Leintuch, das eine Gesichtsskulptur umhüllte (1998);

d) Protonenbestrahlung von 10 Sekunden zur Bildung von Oxidationen der Oberflächenfasern des Leintuches (1998);

e) Untersuchungen auf der Grundlage einer modifizierten Technik der Kohlezeichnung.

Wenn dabei auch gute experimentelle Ergebnisse in dem Sinne erzielt wurden, dass das Gesichtsbild jenem des Menschen auf dem Grabtuch ähnlich ist, so wurden nach Aussagen der Referenten bis jetzt allerdings noch keine experimentellen Untersuchungen gemacht, die alle Eigenheiten abzudecken vermögen, welche auf dem eingeprägten Bild auf dem Grabtuch festzustellen sind. Aus diesem Grund sind laut Referenten von jedem Forscher, der das Grabtuch von Turin im Labor nachzubilden versucht, in Bezug auf die Blutspuren folgende Eigenheiten zu beachten:

a) Es handelt sich um geronnenes Blut, das auf der Haut einer gepeinigten Person entstand;

b) entsprechend den durch die Geißelhiebe verursachten Riss- und Quetschwunden sind Serumränder vorhanden;

[3] G. De Liso: IVe Symposium.

c) der mit einem Tuch umwickelte Mensch starb, weil aus der Seitenwunde vom Serum getrenntes Blut austrat;
d) das Blut gelangte auf das Leinen aufgrund der Fibrinolyse des geronnenen Blutes, das aus den Wunden des umhüllten Menschen floss; dieses Phänomen hörte nach wenigen Stunden auf;
e) die Übertragung des Blutes auf das Tuch hindert die Formung des Körperbildes;
f) das Blut wurde nur an bestimmten Stellen einer starken Wärmequelle ausgesetzt (Feuer).

Nach PIERLUIGI BAIMA BOLLONE werfen diese Blutspuren, die für die wissenschaftliche Forschung in vielerlei Hinsicht von besonderer Bedeutung sind, vor allem folgende Fragen auf: Sind alle Flecken wirklich Blut bzw. menschliches Blut? Stammen alle Flecken von ein und derselben Person? Wurden sie retouchiert? Welche stammen von einer lebenden Person und welche von einem Leichnam?[4]

6. Ein Zeichen der Auferstehung?

In diesem Zusammenhang sind auch die zusammenfassenden Ausführungen von KEVIN MORAN und GIULIO FANTI zu nennen. Ihnen zufolge muss das Turiner Grabtuch noch dupliziert werden, weil der Mechanismus der Bildformung noch nicht geklärt ist. Nach den Referenten weist dieser nämlich einzigartige und nicht reproduzierbare Eigenheiten auf. Das glaubwürdigste Modell ist demnach eine Energiequelle, die vom Körper nach oben und nach unten geht, da das Körperbild mit einer *vertikalen* Projektion übereinstimmt.

Im Übrigen wurde zur Klärung der Bildentstehung eine Reihe von Vorschlägen gemacht. Einige Forscher stellten die Hypothese auf, dass ein Künstler das Bild gestaltet hat. Andere schlugen Mechanismen der Diffusion oder Mechanismen in Verbindung mit dem direkten Kontakt von Körper und Leinen vor. Und doch: alle diese Hypothesen decken nicht gleichzeitig die Eigenschaften der Dreidimensionalität, die relative hohe Auflösung, das Fehlen von Pigmenten, das Vorhandensein der Abbildung auch im Bereich des Nicht-Kontaktes von Körper und Leinen oder die ähnliche Leuchtstärke zwischen den Abbildungen frontal und dorsal ab.

Wenn die Strahlenhypothese angenommen wird, so entsteht eine andere wichtige Frage: Was verursachte die Strahlung? Viele Wissenschaftler ver-

[4] Ebd.

suchten zur Erklärung des Bildes natürliche Energiequellen ausfindig zu machen, doch wurde bis jetzt keine Lösung gefunden, welche die Eigenschaften des Körperbildes vollkommen erklären könnte.

An dieser Stelle könnte jemand auch noch folgende Frage stellen: Kann die Energiequelle, die vom eingehüllten Körper ausgeht, mit der Auferstehung in Verbindung gebracht werden?

Dazu ist jedoch zu sagen, dass beim Studium des Turiner Grabtuches die wissenschaftlichen von den religiösen Aspekten zu trennen sind, um zu glaubhaften Ergebnissen zu kommen.

Die aktuellen Analysen haben bestätigt, dass sich das Blut dem Grabtuch vor der Formung des Körperbildes einprägte und dass der Prozess der Fibrinolyse 10 bis 40 Stunden dauerte. Der Körper war nicht länger als ca. 40 Stunden eingehüllt, weil es keine evidenten Zeichen einer Verwesung gibt. Der Vorgang der Bildentstehung war hingegen von relativ kurzer Dauer. Die Wissenschaft kann jedoch nicht weiter gehen.

Vom wissenschaftlichen Standpunkt aus ist das Bild nicht reproduzierbar und nicht erklärbar. Von einem positivistischen Standpunkt aus dürfte es nicht existieren, doch kann ein jeder persönlich die besonderen Eigenheiten des Grabtuches von Turin feststellen. Von einem theologischen Standpunkt aus stimmen die vom Grabtuch gewonnenen Ergebnisse mit den Evangelien überein. Für die Wissenschaftler wird es jedoch zu einem Problem, wenn es um ein wissenschaftlich nicht erklärbares Phänomen geht, das „Auferstehung Christi" genannt wird.[5]

II. DER SCHLEIER VON MANOPPELLO

Seit dem Besuch des Heiligen Antlitzes in Manoppello bei Chieti, Italien, durch Papst Benedikt XVI. am 1. September 2006 (Abb. 5) hat das Volto Santo weltweite Resonanz gefunden. Von den vielen Fernsehstationen hat auch das ZDF das Thema aufgegriffen und am 6. April 2007 unter dem Titel „Das Jesus-Foto oder das Geheimnis von Manoppello" ausgestrahlt.

Neben allgemeinen geschichtlichen Hinweisen bezüglich der Frage nach der Eigenart des Volto Santo orientierte man sich bei der Aufnahme jedoch nicht an den auf der eigens angesetzten Studientagung angesprochenen Themen, sondern vertrat von vornherein die von Prof. Gerhard Wolf vertretene Hypothese, dass das Volto Santo ein Gemälde aus dem 15. Jahrhundert sei. So

[5] Ebd.

wurden die Aufnahmen mit WOLF auch nicht auf der Tagung gemacht, bei der er sich nur vertreten ließ.

Abb. 5: Papst Benedikt XVI. beim Volto Santo am 1. September 2006

Zur Unterstützung der Wolf'schen These wurde von den Tagungsteilnehmern Prof. GIULIO FANTI herangezogen. FANTI hatte das Volto Santo durch die es umgebende Glasscheibe hindurch sowohl von der Vorder- als auch von der Rückseite aus mikroskopisch zu untersuchen und zu fotografieren. Die dabei angewandte Technik erlaubte bildfüllende Vergrößerungen am Monitor von Tuchausschnitten bis zu einer Breite von 3 mm. Dies entspricht der Fläche, die auf dem Volto Santo von 9 bis 12 Kettenfäden eingenommen wird. Die Vergrößerungen wurden den Anwesenden auf Bildschirmen gezeigt und anschließend gespeichert.

Die Beiträge der übrigen Teilnehmer an der Tagung wurden für die Sendung nicht aufgegriffen. Daher sollen die folgenden Ausführungen den Sachverhalt in der unterbreiteten Form aufzeigen, wobei aus Platzgründen nur auf die empirische und statistische Untersuchung des Volto Santo von FANTI und RESCH eingegangen werden kann.

1. Volto Santo

Zunächst ist festzuhalten, dass es sich beim Volto Santo von Manoppello, der Veronika, um ein in ein Tüchlein imprägniertes Bild handelt, das – zwischen zwei Glasscheiben eingespannt – in einem Rahmen mit der lichten Größe von 240 x 175 mm ruht (Abb. 6).

Abb. 6: Reliquiar mit Volto Santo

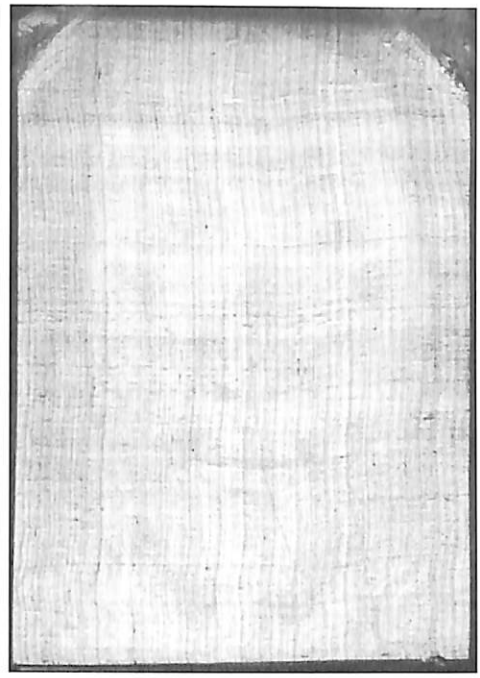


Abb. 7: Schleier bei starkem Licht

Das Tüchlein ist aus feinstem Stoff, vermutlich aus Byssus. Die Fäden weisen einen mittleren Durchmesser von 120 µm auf, können jedoch von einer Zone zur anderen um bis zu 50 % variieren. Das Gewebe ist sehr unregelmäßig, elementar und wurde nach traditioneller Art mittels eines Schaftwebstuhls hergestellt. In der Horizontalrichtung lassen sich je Zentimeter 27 ± 2 Fäden ausmachen. Der Achsenabstand der einzelnen Fäden beträgt im Mittel 370 µm, sodass der leere Zwischenraum von Faden zu Faden bei 250 ± 100 µm liegt, was dem Gewebe Einmaligkeit verleiht. Aus diesem Grund ist es mehr als halb durchsichtig und wird „Schleier" genannt (Abb. 7). Jeder Faden besteht aus 60 ± 35 Fasern mit einem Durchmesser von 14 ± 6 µm. Der Schuss verläuft rechtwinklig zur Kette. Der Achsenabstand liegt im Mittel bei 270 µm.

Abb. 8: Schleiervorderseite

Abb. 9: Schleierrückseite

Abb. 10: Giulio Fanti

Das Bild zeigt das Antlitz eines Mannes mit offenen Augen, dünnem Bart und Schnurrbart sowie verlängerter und leicht geschwollener Nase im Verhältnis zur Nasenscheidewand und wird nach der Tradition als das Antlitz Christi bezeichnet. Das Antlitz ist auf beiden Seiten des Schleiers sichtbar (Abb. 8 u. 9) und nimmt je nach Art der Beleuchtung verschiedene Ausdrucksformen an.

A. UNTERSUCHUNGEN VON GIULIO FANTI

Giulio Fanti (Abb. 10) unterzog das Volto Santo im Jahr 2001 mehreren Analysen, deren Ergebnisse er nach

einer Reihe weiterer Mikroaufnahmen zu den folgenden Untersuchungen vorstellte:

- Mikroskopische Analyse
- Analyse im ultravioletten Licht
- Analyse im Infrarot
- Spektrofotometrische Analyse im Sichtbereich
- Analyse der Dreidimensionalität 2007 neu formuliert

1. Resultate der durchgeführten Analysen

1) In den Zwischenräumen von Faden zu Faden finden sich keinerlei Pigmente oder sonstige Ablagerungen.

2) Es findet sich keinerlei Art von Pigment mit einem Durchmesser größer als 10 µm, das für die Färbung des Fadens verantwortlich gemacht werden könnte; nach dem Vorhandensein eventueller Pigmente muss daher in Partikeln gesucht werden, die kleiner sind als jene, die sich mittels Aquarelltechnik auftragen lassen.

3) Aufgrund der eingeschränkten optischen Auflösung ist es schwierig, festzustellen, ob es zwischen den Fasern eine Art von Zementierung gibt, und es kann nicht gesagt werden, ob die leichte Färbung des Gewebes chemischen Ursprungs ist oder sich einer zugeführten Substanz verdankt.

In einigen Bereichen des Bildes auf dem Schleier hat man jedoch das Vorhandensein von Pigmenten mit einer Korngröße von 15 µm festgestellt, die – auch wenn sie nicht primär für die Bildentstehung verantwortlich zu machen sind – von einem mittelalterlichen Maler hinzugefügt worden sein könnten,

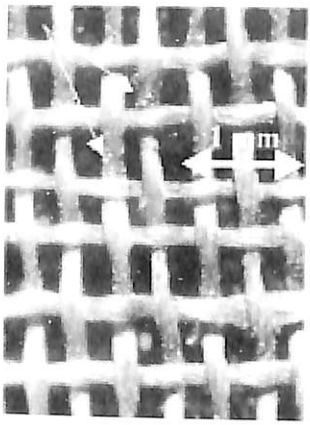


Abb. 11: Bereich Auge – Nase

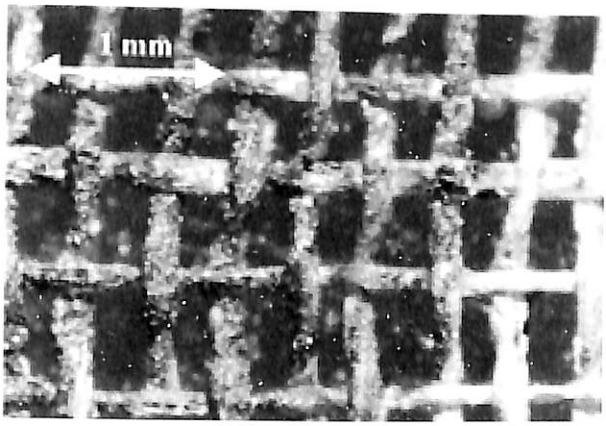


Abb. 12: Bereich zwischen Iris und Pupille

um den Ton der bereits verblassten Farbe aufzufrischen. Insbesondere Abb. 11 (Bereich zwischen Auge und Nase) und 12 (Pupille) zeugen von diesem Vorhandensein.

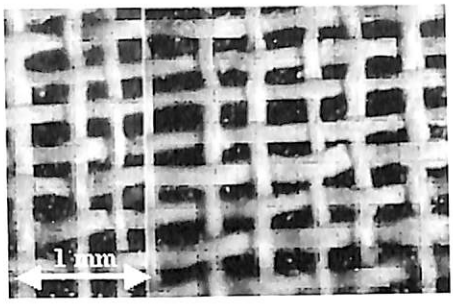


Abb. 13: Ausschnitt Mund: Kontur des Zahnes

Zudem ist anzumerken, dass auch bei mittlerer Vergrößerung (60 x) die verschiedenen Zonen des Bildes deutlich auszumachen sind. So sieht man z.B. in Abb. 13 ganz klar den Bereich des Zahnes und den umliegenden dunkleren Bereich. Das besagt, dass die räumliche Änderung der Farbtönung in der Größenordnung von einem halben Millimeter liegt.

Im Gegensatz dazu zeigt das Grabtuch, das die Eigenschaft hat, keine Unterscheidung von Besonderheiten einer Umgebungszone zuzulassen, räumliche Änderungen der Farbtönung im Zentimeterbereich. Macht man hingegen beim Schleier eine Makro-Aufnahme mit Einzelheiten in der Größenordnung von einem Zentimeter, verschwindet das Bild.

Abb. 14: Infrarotbild

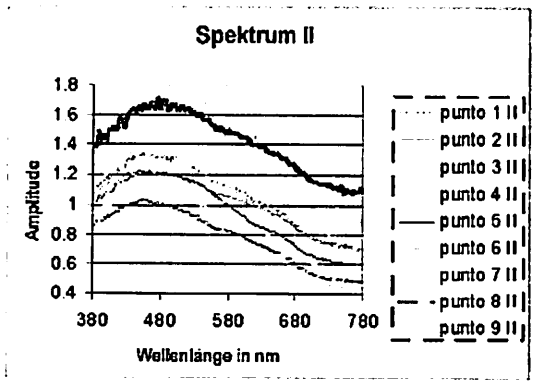
Analyse bei ultraviolettem Licht

Der Schleier wurde mit einer Wood-Lampe beleuchtet, um die emittierte Strahlung qualitativ zu analysieren. Weder das Gewebe noch das Bild des Schleiers weisen eine nennenswerte Fluoreszenz auf. Hingegen zeigen die Zeichen der Restaurierung in der oberen rechten und linken Ecke eine deutliche Fluoreszenz.

Infrarotanalyse

Infrarotaufnahmen haben im Allgemeinen die Eigenschaft, jene durch Pigmente oder Komponenten verursachten Diskontinuitäten hervorzuheben, die der Gleichmäßigkeit des Gewebes entgegenstehen.

Der Schleier wurde mit Glühlampen beleuchtet und mit Infrarotfilm fotografiert. Man beachte das Hervorstechen der Pupillen und einiger Stellen im Haarbereich (Abb. 14).



Analyse einiger runder Zonen des Schleiers im Durchmesser von 2 mm.
Punkt 1 und 3: Augapfel (klar)
Punkt 2: Pupille
Punkt 4: roter Fleck ober dem Auge
Punkt 5: roter Fleck zwischen Auge und Schläfe
Punkt 6: Haare
Punkt 7: Oberlippe
Punkt 8: dunkle Zone zwischen den Zähnen
Punkt 9: Stirn

Abb. 15: Spektrofotometrische Analyse im Sichtbereich

Spektrofotometrische Analyse im Sichtbereich

Zur Analyse des Spektrums des emittierten Lichts bei sichtbarem Licht wurde ein Spektrofotometer verwendet. Jede Kurve ist typisch für einen bestimmten Farbtonwert. Die Resultate der Absorptionsspektren sind in Abb. 15 dargestellt. Man beachte z.B. die unterschiedliche Färbung von Augapfel (Punkt 3), Haaren (Punkt 6) und Oberlippe (Punkt 7).

Analyse der Dreidimensionalität

Das Bild des Volto Santo wurde mit einer Software bearbeitet, mit der die dreidimensionalen Eigenschaften aufgezeigt werden können. Im Einzelnen lässt sich so eine proportionale Tiefe der Ebenen der Leuchtdichte des in Schwarz-Weiß konvertierten Bildes feststellen. Die Ausarbeitungsergebnisse sind aus Abb. 16 abzulesen. Im Vergleich dazu wird auch das Ergebnis einer dreidimensionalen Ausarbeitung des Antlitzes des Mannes auf dem Turiner Grabtuch dargestellt (Abb. 17).

Man kann sehen, dass das Volto Santo geringere dreidimensionale Eigenschaften aufweist, weshalb die Quetschung der Nasenspitze und die Vertiefung der Augenhöhlen hervorstechen. Hingegen ist im Vergleich zum Antlitz des Grabtuches die Ähnlichkeit in der Anschwellung des rechten Jochbogens und der Nasenscheidewand hervorzuheben.[6]

[6] G. Fanti: Manuskript vom Februar 2007 (Übersetzung Resch).

Abb. 16: Volto Santo dreidimensional

Abb. 17: Grabtuch dreidimensional

2. Vergleich des Volto Santo mit dem Antlitz auf dem Grabtuch

Wie erwähnt, bestehen zwischen dem Volto Santo und dem Antlitz auf dem Grabtuch große Ähnlichkeiten und Konvergenzen, aber auch wesentliche Unterschiede.

In der folgenden Analyse weist FANTI vom physikalischen Gesichtspunkt aus auf Elemente sowohl der Übereinstimmung als auch der Verschiedenheit der beiden Antlitze hin:

Dreidimensionalität

Das Bild des Volto Santo weist keine eindeutigen Eigenschaften von Dreidimensionalität auf, während das Körperbild des Grabtuches von Turin markante Eigenschaften der Dreidimensionalität besitzt, die wichtige Informationen über den Abstand des Körpers zu dem Tuch, in das er gehüllt war, liefern.

Fazit: Keine Ähnlichkeit zwischen den beiden Bildern.

Besonderheiten des Volto Santo

Das Bild des Volto Santo zeigt einige physische Ähnlichkeiten mit dem Antlitz auf dem Grabtuch, darunter die Schwellung an der Wange und die Schwellung der Nasenscheidewand.

Fazit: Es gibt Ähnlichkeiten zwischen den beiden Bildern.

Oberfläche des Bildes

Eine der Eigenschaften des Grabtuchbildes ist seine extreme Oberflächenbezogenheit in dem Sinne, dass die Leinenfäden, die aus Hunderten von Fasern gebildet sind, die für das Bild typische bräunliche Färbung maximal auf den ersten drei Oberflächenfasern aufweisen.
Das Bild des Volto Santo scheint hingegen alle Fasern zu betreffen. Es ist nämlich von der Vorder- wie von der Rückseite gleichermaßen klar zu erkennen.

Fazit: Keine Ähnlichkeit zwischen den beiden Bildern.

Farbliche Gleichmäßigkeit des Bildes

Eine der Eigenschaften des Grabtuchbildes ist seine farbliche Gleichmäßigkeit. Die verschiedenen Farbtöne hängen von der betroffenen Anzahl der Fasern ab.
Das Bild des Volto Santo scheint hingegen durch verschiedene Farbtöne gekennzeichnet zu sein.

Fazit: Keine Ähnlichkeit zwischen den beiden Bildern.

Chemische Eigenschaften des Bildes

Das Bild des Volto Santo wurde vom chemischen Standpunkt aus noch nicht analysiert, weshalb sich keine Schlüsse ziehen lassen. Auf alle Fälle kann man in einigen Bereichen Pigmente ausmachen. Das Grabtuchbild hat seine gelblich-braune Färbung aufgrund der Oxidation/Dehydration der die Leinenfasern umgebenden Polisaccharidschicht. Zudem zeigen die für das Bild verantwortlichen Fasern eine abgetragenere Oberfläche als die bildfreien Fasern.

Fazit: Keine Ähnlichkeit zwischen den beiden Bildern; zuverlässige Untersuchungen stehen noch aus.

Räumliche Veränderungen des Bildkontrastes

Das Bild des Volto Santo zeigt schroffe Kontrastveränderungen, die auch bei mittlerer Vergrößerung Details ausmachen lassen.
Das Grabtuchbild hingegen ist von einem Beobachter, der sich in einer Entfernung von weniger als 1–2 m aufstellt, nicht wahrnehmbar.

Fazit: Keine Ähnlichkeit zwischen den beiden Bildern.

Zementierung der Fasern des Bildes

Zumindest in einigen Punkten zeigen sich beim Bild des Volto Santo zwischen den Fasern Spuren von Zementierung.

Das Grabtuchbild zeigt hingegen keine Spuren von Zementierung zwischen den Fäden bzw. Fasern des Körperbildes, denn der Ursprung der Pigmentierung ist chemischer Art. Eine deutliche Zementierung ist jedoch zwischen den mit Blut getränkten Fasern zu beobachten.

Fazit: Keine Ähnlichkeit zwischen den beiden Bildern.

Geometrische Verzerrung des Bildes

Weder das Bild des Volto Santo noch jenes auf dem Grabtuch zeigen jene typische „zylinderförmige Verzerrung", die sich ergibt, wenn das Gesicht mit einem Tuch umhüllt wird.

Fazit: Es gibt Ähnlichkeiten zwischen den beiden Bildern.[7]

B. UNTERSUCHUNGEN VON ANDREAS RESCH

Während sich die Forschungen des Kollegen FANTI vornehmlich mit der physikalisch-chemischen Struktur des Volto Santo befassen, wobei er auch Hinweise auf das Körperbild des Grabtuches gibt, konzentrieren sich meine Untersuchungen auf die *Entsprechungen* von Volto Santo und Grabtuch.

Da ich in meinen Büchern *Das Antlitz Christi* (R 2) und *Die wahren Weltwunder* (R 8) die Geschichte des Volto Santo und des Antlitzes auf dem Grabtuch ausführlich dargestellt habe, sollen hier nur die Entsprechungen des Volto Santo mit dem Antlitz auf dem Grabtuch, jenem des Guten Hirten und des Thronenden Christus in den Katakomben sowie insbesondere mit den Christusmedaillons auf dem Reliquienkreuz JUSTINS II. zur Sprache kommen.

1. Renzo Allegri, Sr. Schlömer, Prof. Pfeiffer und die Seherin Valtorta

Meine Arbeit an den Entsprechungen des Volto Santo mit anderen Darstellungen wurde ursprünglich durch Prof. HEINRICH PFEIFFER SJ und die Herausgabe der von Sr. BLANDINA PASCHALIS SCHLÖMER gemachten Beobachtungen und Erkenntnisse der Entsprechungen des Antlitzes auf dem Volto Santo und auf dem Grabtuch angeregt. SCHLÖMER befasste sich als Ikonenmalerin seit 1979 mit dem Übereinanderlegen von Folien der beiden Antlitze. Den Anstoß dazu gab der Artikel *Das Volto Santo von Manoppello* von RENZO ALLEGRI und PAUL O. SCHENKER in der Zeitschrift *Das Zeichen Mariens* vom November 1978.[8]

[7] Ebd.
[8] R. ALLEGRI / P. O. SCHENKER: Das Volto Santo von Manoppello (1978).

Nach dem Studium der Darlegungen von SCHLÖMER begab sich Prof. PFEIFFER im Herbst 1986 nach Manoppello. Beim ersten Anblick des Volto Santo kam ihm spontan der Satz in den Sinn: „Das ist die verschollene Veronika von St. Peter in Rom". Um dies auch geschichtlich zu untermauern, veröffentlichte er seine Untersuchungen im Band II von *Das Turiner Grabtuch und das Christusbild* mit dem Untertitel *Das echte Christusbild*.[9]

Auf dieses Buch hin lud ich PFEIFFER zum *XV. Internationalen IMAGO MUNDI-Kongress* 1995 nach Innsbruck ein, wo er in je einem Vortrag über das Grabtuch von Turin und den Schleier von Manoppello referierte.[10] Damit kam der Stein im deutschen Sprachraum ins Rollen, vor allem durch die Veröffentlichungen der Bücher *Der Schleier von Manoppello und das Grabtuch von Turin* (Schlömer, ²2001)[11], *Das Antlitz Christi* (Resch, ²2006)[12] und insbesondere *Das Muschelseidentuch* (Badde, 2005)[13].

Abb. 18: Maria Valtorta (1897–1961)

Mein Einsatz wurde dann vor allem durch die bereits am 22. Februar 1944 erfolgte Aussage der Mystikerin MARIA VALTORTA (1897–1961, Abb. 18) beflügelt, die in der deutschen Ausgabe ihrer Schriften allerdings gestrichen wurde, weshalb ich sie hier in eigener Übersetzung anführe:

„Der Schleier der Veronika ist auch ein Stachel in eurer skeptischen Seele. Ihr Lauen und Wankelmütigen im Glauben, die ihr mit strengen Untersuchungen voranschreitet, ihr Rationalisten, vergleicht den Schleier des Schweißtuches mit dem Grabtuch. Das eine ist das Antlitz eines Lebenden, das andere das eines Toten. Länge, Breite, somatische Merkmale, Form, Eigenheiten sind jedoch gleich. Legt die Bilder übereinander. Ihr werdet sehen, dass sie übereinstimmen. Ich bin es. Ich, der euch zeigen wollte,

[9] W. BULST/H. PFEIFER: Das Turiner Grabtuch und das Christusbild. Bd. II (1991).
[10] A. RESCH: Paranormologie und Religion (1997), S. 105–123, 125–146.
[11] B. P. SCHLÖMER: Der Schleier von Manoppello und das Grabtuch von Turin (²2001).
[12] A. RESCH: Das Antlitz Christi (²2006).
[13] P. BADDE: Das Muschelseidentuch (2005).

wie ich war und wie ich aus Liebe zu euch wurde. Würdet ihr nicht zu den Verlorenen, zu den Blinden gehören, müssten jene zwei Antlitze genügen, um zur Liebe, zur Reue, zu Gott zu führen."[14]

Ermuntert durch die Voruntersuchungen, fragte ich mich in meiner Eigenschaft als Paranormologe, ob diese Aussage VALTORTAS zu verifizieren sei oder nicht. Wenn ja, haben wir es mit einer mystischen Audition zu tun, wenn nicht, mit einem Phantasieprodukt, womit auch die Sehergabe von VALTORTA in Frage zu stellen wäre.

2. Orientierungs- und Konkordanzpunkte

Die Überprüfung einer Deckungsgleichheit erfordert zunächst die Erstellung von Orientierungs- und Konkordanzpunkten der beiden Bilder, im konkreten Fall: vom Antlitz des Volto Santo und dem Antlitz auf dem Grabtuch. Dabei müssen so viele und so eindeutige Punkte geprüft werden, dass eine volle Deckungsgleichheit der Gesichtssymmetrien mit unverwechselbaren Einzelmerkmalen gegeben ist. Diese Punkte sind dann in eine Skizze einzubauen, die für beide Antlitze die Deckungsgleichheit garantiert.

Die folgenden Darstellungen zeigen die Orientierungs- und Konkordanzpunkte auf dem Antlitz des Volto Santo, der Veronika (**V**), und des Grabtuches (**G**). Mit **V, G** bzw. **G, V** wird – je nach Dominanz von Veronika oder Grabtuch – auf die jeweiligen Konkordanzpunkte des Antlitzes auf Veronika und Grabtuch verwiesen.

1 **Haarbüschel (V)** auf der Stirn der Veronika wurde zu einem Grundelement der Ikonenmalerei.

2 **Längslinie (G)** durchzieht das gesamte Antlitz auf dem Grabtuch.

3 **Blutspuren (G):** Die vier ausgewiesenen Blutspuren finden sich auf dem Grabtuch.

4 **Dunkle Zone (V)** auf der Seite des rechten Auges der Veronika erleichtert die Einpassung der Skizze.

5 **Augenbrauen (V, G)** sind auf der Veronika besonders gut sichtbar, während sie auf dem Grabtuch in groben Konturen auszumachen sind.

6 **Querlinie (G)** durch das linke Auge auf dem Grabtuch ist ein besonders markanter Orientierungspunkt bei der Einpassung der Skizze.

7 **Pupillen (V, G)** sind auf der Veronika besonders ausgeprägt, während sie auf dem Grabtuch nur indirekt ausgemacht werden können, da die Augen geschlossen sind.

[14] M. VALTORTA: Il Poema del Uomo-Dio. Bd. 10 (1975).

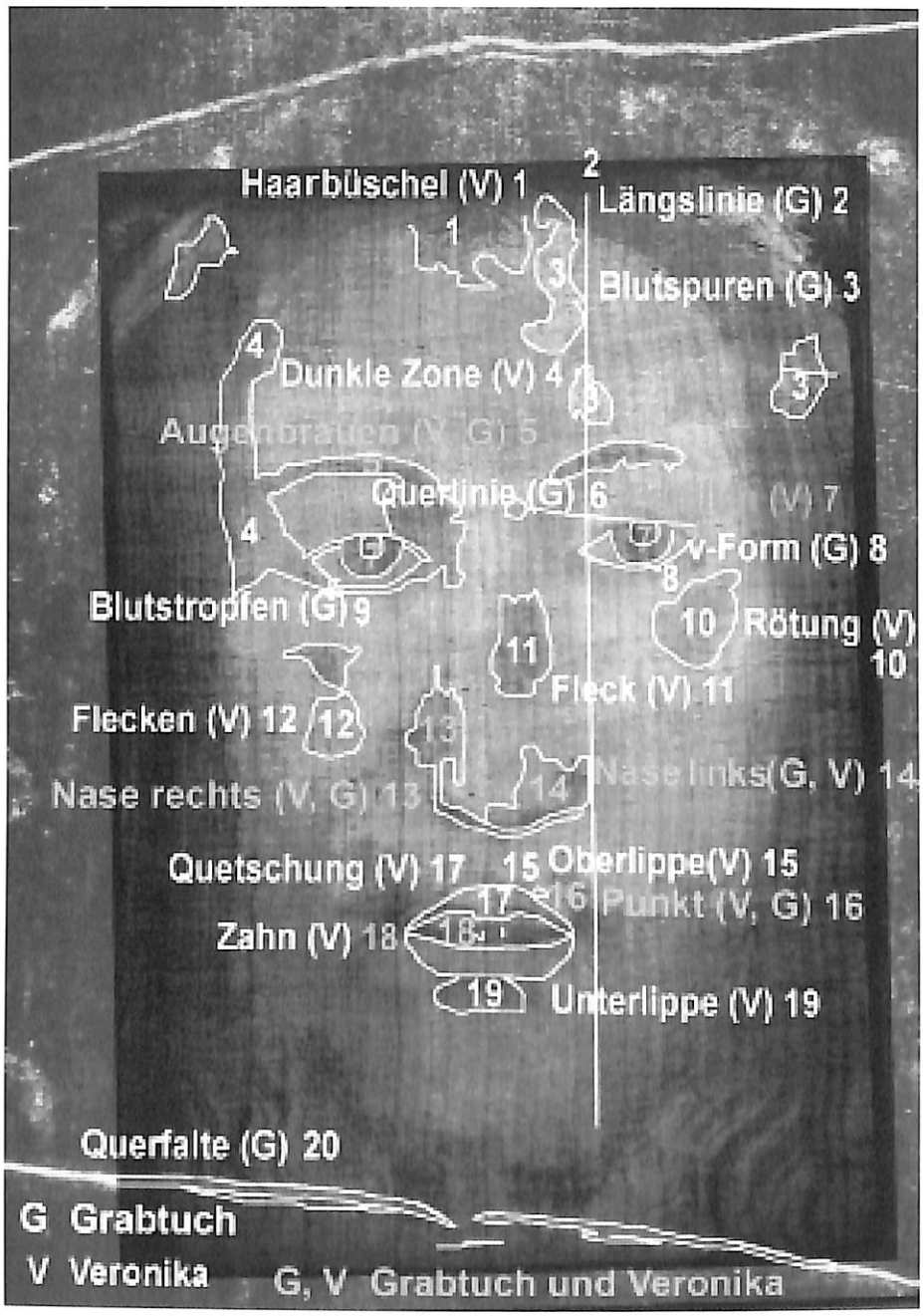


Abb. 19: Orientierungspunkte mit Konkordanzpunkten (G, V)

8 v-Form (G), dreieckiger weißer Fleck am unteren Lid des linken Auges auf dem Grabtuch, der mit 9 eine besonders genaue Einpassung ermöglicht.

9 Blutstropfen (G) am unteren Lid des rechten Auges auf dem Grabtuch ermöglicht mit 8 eine absolute Genauigkeit der Skizze.

10 Rötung (V) auf der linken Wange des Schleiers erleichtert die Einpassung in Skizze und Grabtuch.

11 Fleck (V) an der linken Seite der Nase auf der Vorderseite der Veronika dient nicht nur der Einpassung der Veronika in die Skizze und in das Grabtuch, sondern auch zur Unterscheidung von Vorder- und Rückseite des Schleiers.

12 Flecken (V), dreieckig und bräunlich auf der rechten Wange des Schleiers, verfeinern zusätzlich die Einpassung der Antlitze in die Skizze.

13 Nase rechts (V, G): Ein besonders ausgeprägter dunkler Fleck an der rechten Seite der Nase der Veronika weist auf dem Antlitz des Grabtuches eine unscharfe Entsprechung auf.

14 Nase links (G, V) des Antlitzes auf dem Grabtuch lässt eine dunkle Stelle ausmachen, die auch auf der Veronika eine Entsprechung hat.

15 Oberlippe (V) der Veronika ist besonders ausgeprägt und ermöglicht eine genaue Einpassung der Mundpartie.

16 Punkt (V, G) an der Oberlippe des Antlitzes auf dem Grabtuch, klein und weiß, sichert das Einpassen der Oberlippe auf das Antlitz des Grabtuches ab.

17 Quetschung (V) an der Oberlippe des Antlitzes auf dem Schleier.

18 Linien (G), Zahn (V): Zwei weiße Linien, eine in Form eines v, im Mundbereich des Antlitzes auf dem Grabtuch decken sich mit dem unteren Ende des oberen Zahnbereiches der Veronika.

19 Unterlippe (V) der Veronika ist ebenfalls sehr ausgeprägt und unterstützt zusätzlich die genaue Einpassung der Mundpartie.

20 Querfalte (G): Die große weiße Querfalte unter dem Antlitz des Grabtuches ist unabdingbar für die Erstellung und Einpassung der Skizze.

Einmal eingepasst, ließen sich unendlich viele Punkte ausmachen, doch ginge damit der Überblick verloren. Ich habe mich daher auf 17 Orientierungspunkte am Antlitz auf dem Grabtuch und auf 18 solcher Punkte am Antlitz auf dem Schleier beschränkt, von denen 8 im sichtbaren Bereich als Kongruenzpunkte ausgemacht werden konnten. Das ergaben das in Abb. 19 dargestellte Kongruenz- und Orientierungsbild sowie die daraus resultierende Skizze (Abb. 20). Diese konnte zudem noch an den von Fanti[15] auf der Rückseite des Grabtuches festgestellten Gesichtskonturen in ihrer Zuverlässigkeit geeicht werden (Abb. 21).

[15] G. Fanti/R. Marconi: The double superficialità of the frontal image of the Turin Shroud (2004).

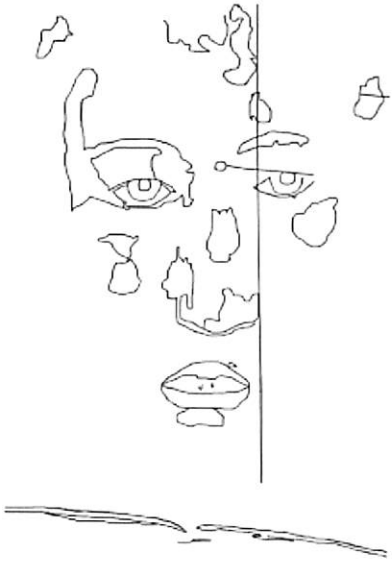


Abb. 20: Skizze: Grabtuch – Schleier

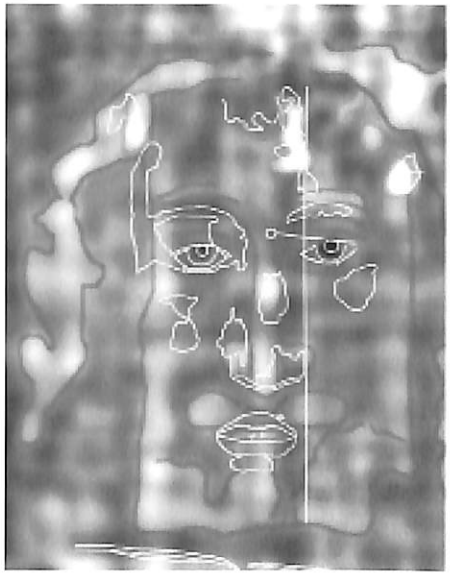


Abb. 21: Skizze auf Konturbild der Rückseite Grabtuch

Mit der angeführten Bezeichnung der einzelnen Punkte der Skizze ist es unschwer, anhand der in Abb. 22–25 dargestellten Antlitze von Volto Santo und Grabtuch die eingepassten Skizzen zu deuten.

3. Volto Santo, Grabtuch und Christusdarstellungen in den Katakomben

Bekanntlich finden sich die ältesten Darstellungen Christi in den Malereien der Katakomben. Es stellt sich daher unweigerlich die Frage, ob diese Darstellungen des Antlitzes Christi Gesichtszüge der Antlitze auf dem Volto Santo und dem Grabtuch aufweisen. Dabei muss man sich vor Augen halten, dass Christusdarstellungen in den ersten Jahrhunderten noch undenkbar waren.

Selbst als man hier Bilder zu malen begann,wagte zunächst noch niemand, die zentralen Ereignisse der Heilsgeschichte oder gar ein Porträt Christi abzubilden. Allerdings bahnte sich das menschliche Anschauungsbedürfnis schon frühzeitig einen gangbaren Weg, um auch in die unterirdischen Behausungen der Toten Farbe und Hoffnung zu bringen. Man stellte Christus einfach in Symbolen und in vorausweisenden alttestamentlichen „Typen" dar, wie in den Motiven des Jona mit dem Fisch, der Arche Noah, des Auszugs aus Ägypten, des Guten Hirten. Wenngleich der Gute Hirte bekanntlich nicht als Christus-

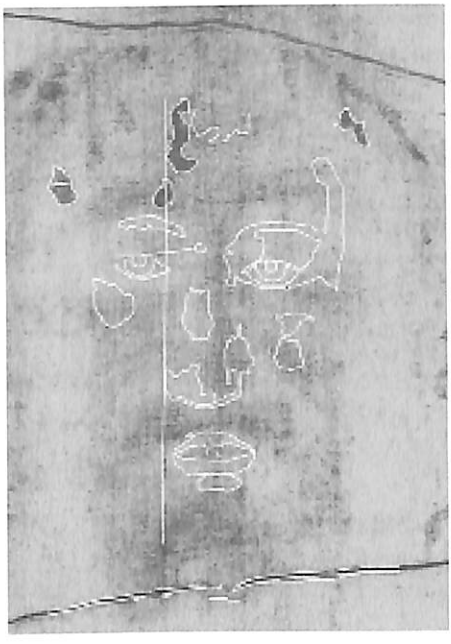


Abb. 22: Skizze auf Antlitz Grabtuchoriginal

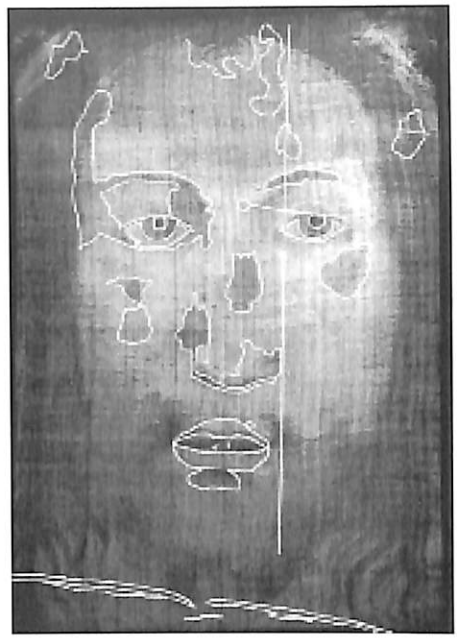


Abb. 23: Skizze auf Antlitz Schleier Vorderseite

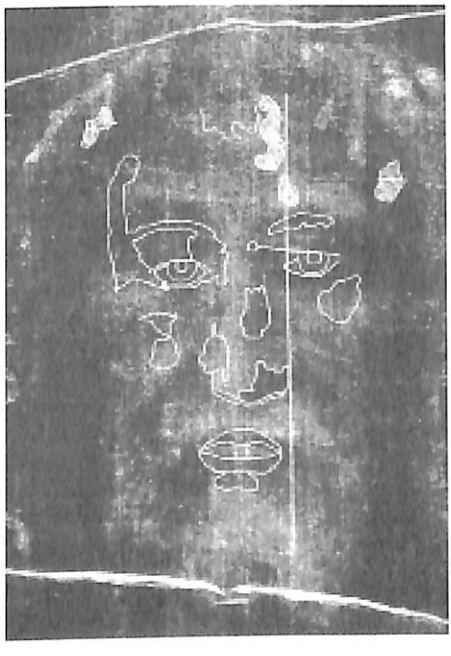


Abb. 24: Skizze auf Antlitz Grabtuchnegativ

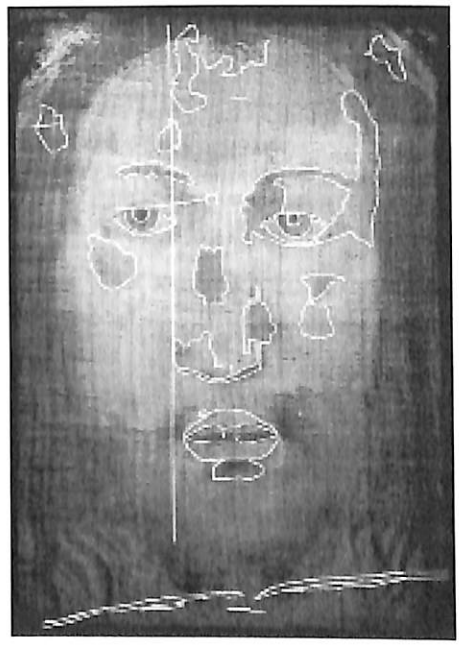


Abb. 25: Skizze auf Antlitz Schleier Rückseite

bild im eigentlichen Sinne bezeichnet wird, obwohl er – wie wir erstmals zeigen können – die Züge des „nicht von Menschenhand" (Acheropita) gemachten Bildes aufweist, handelt es sich dabei doch um ein, wenn auch verstecktes, Christusporträt.

Der Gute Hirte (Priscilla-Katakombe)

Der Gute Hirte, das häufigste Bild in den römischen Katakomben, ist hier dem Deckenbild des Velatio-Grabes der Priscilla-Katakombe entnommen, das aufgrund der Inschriften und Malereien sehr präzise in die ersten Jahrzehnte des 3. Jahrhunderts datierbar ist. Wie erwähnt, sollte der Gute Hirte nur als ein Hinweis auf Christus als den wahren Guten Hirten verstanden werden. Umso erstaunlicher ist es, dass selbst bei dieser symbolhaften Darstellung die Proportionen des Gesichts der Skizze vom Volto Santo und vom Antlitz auf dem Grabtuch vollkommen entsprechen, wobei die Vorderseite des Volto Santo zur Deckung kommt (Abb. 26).

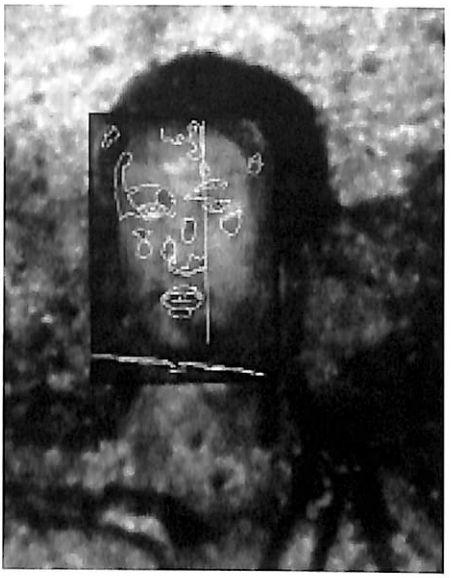


Abb. 26: Skizze auf Antlitz Guter Hirte

Abb. 27: Thronender Christus + Skizze

Thronender Christus (Katakombe des Petrus und Marcellinus)

Die vornehm ausgestattete Grabkammer im Friedhof der Heiligen Petrus und Marcellinus an der Via Labicana in Rom zeigt in dem um 350 entstandenen Deckengemälde Christus zwischen den Aposteln Petrus und Paulus. In diesem Fresko begegnen wir bereits einem echten Porträt Christi mit langem Haupthaar und kurzem Bart.

Der Gesichtsausdruck und die Übereinstimmung der Gesichtsproportionen mit dem Antlitz auf dem Grabtuch und dem Volto Santo bilden eine vollkommene Entsprechung. Dabei kommt nur die Rückseite des Volto Santo zur Deckung (Abb. 27).

Christusbild (Commodilla-Katakombe)

Auch das mächtige Christusbild im Deckenfresko des farbenprächtigen Cubiculum Leonis in der Commodilla-Katakombe von St. Paul vor den Mauern in Rom, das um 375 entstand, zeigt eine volle Übereinstimmung des Antlitzes auf dem Grabtuch mit dem Volto Santo. Dabei kommt ebenfalls nur die Rückseite des Volto Santo zur Deckung (Abb. 28).

Abb. 28: Christusbild (Comodilla-Katakombe)

Das von einem Kreuznimbus umgebene Haupt Christi zeigt Bart und wallendes Haar wie die Porträts antiker Philosophen.

Auch dieses majestätische Bild fußt auf den Proportionen des Antlitzes auf Grabtuch und Schleier. Die Deckungsgleichheit kommt hier ebenfalls nur mit der Skizze der Rückseite der Veronika zustande.

Christus unter den Aposteln in der Apsis der Basilika S. Pudenziana in Rom

Nach der langen Christenverfolgung entstanden im 4. und 5. Jahrhundert in den Basiliken und Kirchen Roms sowie in anderen Städten des römischen Reiches große Mosaikzyklen, darun-

Abb. 29: Christus in der Basilika S. Pudenziana

ter das mächtige Mosaik „Christus mit Aposteln bei der Wiederkunft" in der Apsis der Basilika S. Pudenziana in Rom (Abb. 29). Dieses datiert zwischen 401 und 417. Von besonderer Bedeutung ist hier, dass selbst die Mosaikdarstellung des Antlitzes Christi mit den Gesichtsproportionen von Grabtuch und Veronika übereinstimmt. Auch in diesem Fall erfolgt die Deckungsgleichheit mit der Skizze der Rückseite der Veronika.

4. Volto Santo, Grabtuch und Reliquienkreuz Justins II.

Neben den Entsprechungen der Proportionen des Antlitzes auf dem Volto Santo und dem Grabtuch mit den Christusdarstellungen in den Katakomben überrascht sicherlich am meisten die Übereinstimmung dieser Proportionen mit den Christusmedaillons auf dem Längsbalken der Rückseite des Reliquienkreuzes von Justin II. von Byzanz.

Abb. 30: Reliquienkreuz Justins II. (Vorderseite)

Abb. 31: Reliquienkreuz Justins II. (Rückseite)

Unter Kaiser Justin II. (565–578) wurde 574 die *Acheropita*, das nicht von Menschenhand gemachte Bild, der Schleier mit dem Christusporträt,

von Kamulia bei Edessa in Kappadozien nach Konstantinopel übertragen. Dort ersetzte der Schleier das Labarum, die Standarte KONSTANTINS, die unter JULIAN II. APOSTATA (ca. 361–363) profaniert worden sein soll und daher nicht mehr den kaiserlichen Heeren vorangetragen wurde. Neues Reichspalladium oder Schutzpanier des Reiches wurde nun 574 der Schleier von Kamulia mit dem Christusantlitz und blieb dies bis etwa 700. Solche Palladien der Herrscher waren jedoch nicht zum Anschauen da, sondern es war geradezu normal, dass man sie verborgen hielt und lediglich Nachbildungen zeigte. So hatten z.B. die Vestalinnen das angeblich aus Troja stammende römische Palladium unter Arkandisziplin zu schützen; Abbildungen wurden hingegen gestattet.

Wie sehr dieses Christusbild bereits bekannt war und verehrt wurde, geht allein schon aus der Tatsache hervor, dass Kaiser JUSTIN II. bereits vor der Übertragung des Schleiers von Kamulia nach Konstantinopel Papst JOHANNES III. (561–574) um 570 ein Reliquienkreuz (Abb. 30 und 31) schenkte, mit den Porträtmedaillons des Kaisers und seiner Gemahlin auf dem Querbalken der Rückseite und zwei Christusmedaillons auf dem Längsbalken der Rückseite (Abb. 32–33). Das Kreuz ist heute noch im Schatz von St. Peter in Rom zu sehen.

Abb. 32: Reliquienkreuz Justins II., Christusmedaillon am oberen Ende des Längsbalkens

Abb. 33: Reliquienkreuz Justins II., Christusmedaillon am unteren Ende des Längsbalkens

Christusbild am oberen Ende des Längsbalkens des Reliquienkreuzes

Die hier gezeigte Übereinstimmung der Skizze der Proportionen des Volto Santo und des Antlitzes auf dem Grabtuch mit dem Christusmedaillon am oberen und unteren Ende des Längsbalkens auf der Rückseite des Reliquienkreuzes ist allein schon deswegen beachtenswert, weil die Schenkung noch vor Überführung des Schleiers aus Kamulia 574 erfolgte. Das besagt nicht nur, dass das Bild bereits bekannt war und man ihm große Verehrung entgegenbrachte, sondern dass auch im Osten das Kamulia-Bild in seinen genauen Proportionen als das verpflichtende Grundmodell für Christus-Darstellungen galt.

Abb. 34: Christusbild am oberen Ende des Längsbalkens mit Skizze

Besonders hervorzuheben ist das deutlich sichtbare Haarbüschel (Abb. 34), ein Charakteristikum des Volto Santo. Zu beachten ist auch, dass die Vorderseite des Volto Santo deckungsgleich ist. Wer sich hier nur auf das Grabtuch beruft, geht an den offensichtlichen Gegebenheiten vorbei.

Christusbild am unteren Ende des Längsbalkens des Reliquienkreuzes

Die Proportionen des Antlitzes auf dem Volto Santo und des Antlitzes auf dem Grabtuch decken sich auch mit den Proportionen des Christusbildes am unteren Ende des Längsbalkens des Reliquienkreuzes von JUSTIN II. Das Haarbüschel ist nur im Ansatz erkennbar, das wohl durch allzu zahlreiche Berührungen der Stirn reichlich abgewetzt erscheint. Wenngleich die

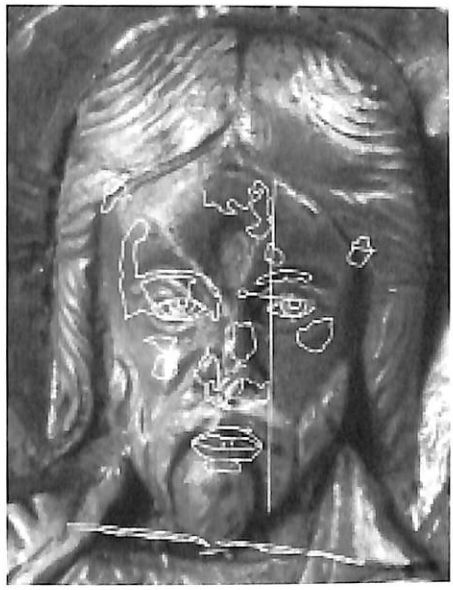


Abb. 35: Christusbild am unteren Ende des Längsbalkens mit Skizze

Darstellung des Antlitzes länglicher und stilisierter anmutet, vor allem was Haare und Gesichtszüge betrifft, sind die Proportionen von Mund, Nase und Augen gleich. Auch hier kommt die Vorderseite des Volto Santo zur Deckung (Abb. 35).

Diese Entsprechungen mit den ältesten Christusmedaillons sind offensichtlich und statistisch von höchster Signifikanz. Das besondere Charakteristikum des Volto Santo, das Haarbüschel, ist auf dem oberen Christusmedaillon des Justinkreuzes unverkennbar. Will man kunsthistorisch die Darstellungsform des Antlitzes auf dem Volto Santo in das 15. Jahrhundert datieren, so muss man auch die Deckungsgleichheit mit einer Plastik des 6. Jahrhunderts in den Einzelheiten, insbesondere des Haarbüschels, erklären. Sollte man annehmen, dass der hypothetische Maler des Volto Santo damals im „Schatz von St. Peter" die Medaillons des Justinkreuzes zum Modell nahm? Zudem ist noch die Frage zu beantworten, warum die Medaillons gerade das besondere Charakteristikum des Volto Santo zeigen. Woher hatte der Künstler von damals die Information? Vielleicht doch vom wahren Christusbild, um das Kaiserin Konstantia, die Witwe des ehemaligen Mitkaisers Konstantin Licinus, den „Vater der Kirchengeschichte", Eusebius von Cäsarea (ca. 260–339), bat, das dieser aber als entschiedener Gegner der Bilderverehrung ablehnte. Jedenfalls war das echte Christusbild, das nicht von Menschenhand gemachte, wohlbekannt, in höchster Verehrung und damals im Besitz Justins ii. Es ist doch völlig undenkbar, dass sich dieser für die Christusdarstellung auf den genannten Medaillons einfach irgendwelcher Phantasiebilder und nicht des „wahren Christusbildes" bediente, stellte er sich dabei doch gegen die vor allem im Osten herrschende Ablehnung von Christusdarstellungen. Zudem war das Kreuz ein Geschenk an den Papst, wo eine reine Phantasiedarstellung eines Christusporträts schlichtweg inakzeptabel war, gab es doch schon bei den Darstellungen des Antlitzes Christi in den Katakomben dafür geradezu ein heiliges Gesetz. Schließlich bestätigen die Medaillons ihrerseits die Entsprechung mit dem Volto Santo.

5. Übereinstimmungen mit Christusbildern in der Ikonografie

Auch in der Ikonografie ist die Übereinstimmung mit den Proportionen des Antlitzes auf dem Grabtuch und jenen auf der Vorder- und Rückseite des Schleiers von Manoppello besonders ausgeprägt, wie an den folgenden drei Ikonen gezeigt werden soll.

Der ***Santo Volto von Genua.*** In *S. Bartolomeo degli Armeni* befindet sich ein aus Eierfarben hergestelltes Temperabild auf einem Leinentuch, das auf ein sehr altes Zederntäfelchen aufgeklebt wurde (Abb. 36). Das Bild kam durch LEONARDO MONTALDO nach Genua, der es 1384 per Testament den Mönchen des Konvents von *San Bartolomeo degli Armeni* vermachte. Was die Kongruenz des Santo Volto mit dem Antlitz auf dem Grabtuch und der „Veronika" betrifft, so fällt auf, dass es sich im Gegensatz zum *Mandylion des Vatikan* mit der Skizze der Vorderseite der „Veronika" deckt.

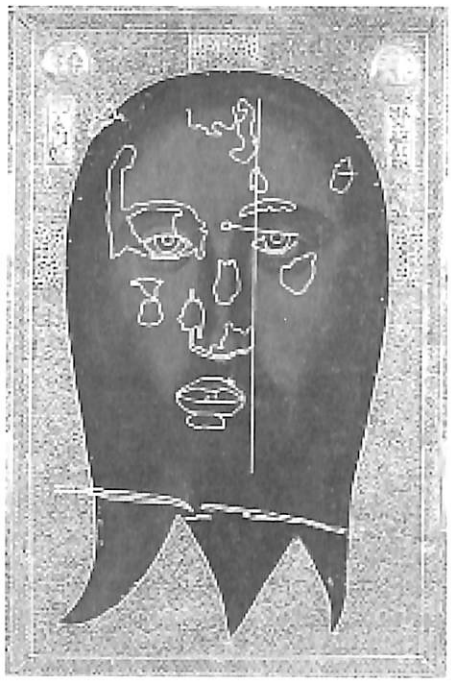


Abb. 36: Santo Volto von Genua mit Skizze

Das Mandylion des Vatikan (Abb. 37) ist ebenfalls ein mit Temperafarben auf Leinen gemaltes, silhouettiertes Bild, aufgeklebt auf einer kleinen Holzplatte, welche ihrerseits von einer flachen Silberplatte in Teilen umrahmt ist. Als 1204 Konstantinopel von den Venezianern erobert wurde, sei es in den Westen gelangt. Gleich dem Volto Santo von Genua ist auch das Mandylion des Vatikan künstlerisch eine sehr einfach gestaltete Kopie der „Veronika", mit der beide in den Proportionen übereinstimmen. Im Gegensatz zum Santo Volto von Genua ist sonderbarerweise nur die Skizze der Rückseite der Veronika deckungsgleich.

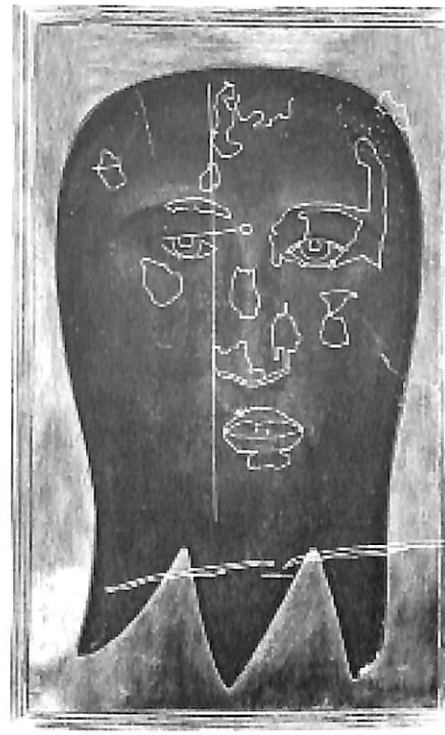


Abb. 37: Mandylion des Vatikan mit Skizze

Abb. 38: Mandylion von Nowgorod mit Skizze

Das ***Mandylion von Nowgorod.*** Das sich heute in der *Tretajakovskaja Galeria* in Moskau befindende Mandylion (Abb. 38) war ursprünglich in der Kirche des Heiligen Mandylion in Nowgorod. Die Darstellung des Antlitzes Christi folgt genau der byzantinischen Tradition. Besonders auffallend sind der Haarwuchs, der gespaltene Bart, die schmale Nase, das Haarbüschel an der Stirn, der Blick nach rechts.

Auch hier ist nur die Skizze der Rückseite der Veronika zur Deckung zu bringen. Obwohl die Augen überproportional vergrößert sind, fügt sich die Skizze ein.

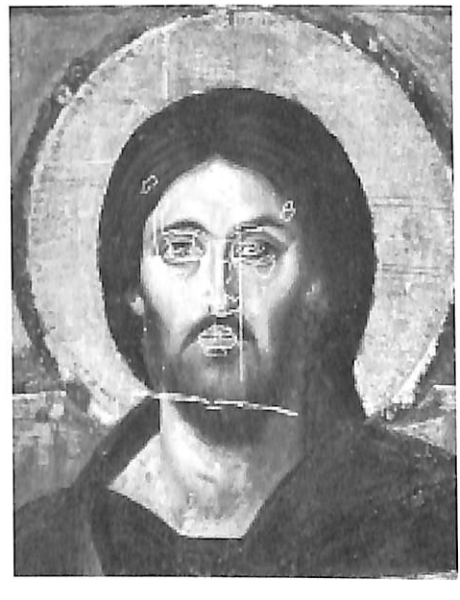


Abb. 39: Pantokrator mit Skizze

Pantokrator vom Katharinenkloster. Da es bei dieser Darstellung von Christusbildern um die höchstmögliche Übereinstimmung mit dem Antlitz auf dem Grabtuch und auf dem Schleier von Manoppello geht, müssen all jene Bilder ausgeschlossen werden, die auch nur eine leichte Abweichung von den Maßen der Skizze aufzeigen, selbst wenn sie zu den bedeutendsten Christusikonen zählen. So kann die Christusikone des *Pantokrator vom Katharinenkloster am Sinai* (Abb. 39) wegen der überproportionierten Augen und des fehlenden Haarbüschels nicht als voll übereinstimmend bezeichnet werden.

Doch abgesehen von solchen künstlerischen Gestaltungsfreiheiten weisen fast alle Ikonen in ihrer Grundstruktur auf das Antlitz des Schleiers hin, insbe-

sondere dann, wenn auch noch das Haarbüschel angedeutet wird. Man könnte sogar sagen, eine Christusikone ohne Haarbüschel ist keine echte Christusikone. Dies sollte man beim Malen neuer Ikonen beachten.

III. SCHLUSSFOLGERUNGEN

Nach dieser kurzen Darlegung der heutigen messtechnischen und mathematischen Erforschung des Volto Santo und seiner Entsprechungen mit dem Antlitz auf dem Grabtuch von Turin und den Christusdarstellungen in den Katakomben sowie auf dem Reliquienkreuz JUSTINS II. lassen sich folgende Schlussfolgerungen ziehen:

1. Giulio Fanti

„Ich habe die das Tüchlein von Manoppello betreffenden Daten nochmals analysiert und kann nunmehr sagen – wenngleich ich, im Gegensatz zur Turiner Reliquie, nicht so sicher sein kann, dass es sich dabei um eine Acheropita handelt – dass ich der Idee, das Bild könnte übernatürlichen Ursprungs sein, positiv gegenüberstehe. Warum? Die Gründe sind Folgende:

Form und Größe des Volto Santo von Manoppello entsprechen dem des Grabtuches.

Das Bild auf dem Tüchlein zeigt einige rotbraune Flecken, die räumlich mit den erkennbaren Wunden auf dem Antlitz des Grabtuches in Beziehung gebracht werden können.

Nicht alle Flecken sind auf dem Tüchlein wiedergegeben, wie dies wohl ein hypothetischer Maler beim Kopieren des Volto Santo vom Grabtuch gemacht hätte; so fehlt z.B. die auffallende ‚umgekehrte 3' auf der Stirn, fast um zu beweisen, dass das Volto von Manoppello zu einem Zeitpunkt vor der Imprägnierung des Grabtuchbildes entstand (möglicherweise auf dem Weg zum Kalvarienberg).

Die blutähnlichen Flecken befinden sich an den gleichen Stellen, aber in etwas anderer Form, was eine mögliche Entwicklung derselben sowie eine Imprägnierung in einem anderen Kontext nahelegt.

Einige Pigmente finden sich auf beiden Seiten des Tüchleins, nicht aber in der Mitte. Somit hätte der hypothetische Maler das gleiche Bild zweimal malen müssen.

Die fehlende Fluoreszenz des Bildes im UV-Licht ist ein Hinweis darauf, dass die Pigmente nicht mit den traditionellen Farbbindemitteln tierischen Ursprungs gemischt wurden.

Die Bilder auf der Vorder- und Rückseite sind bei Beleuchtung von Vorder- und Rückseite nicht vollkommen deckungsgleich: einige Details stimmen nicht überein. Dies lässt an viel komplexere Mechanismen bei der Bildentstehung denken (zum Beispiel beim einen oder andern blutähnlichen Fleck oder bei einigen Details im Mundbereich).

Byssus- oder Leinenfäden können mit aquarellähnlichen Techniken bemalt werden, doch würde es aufgrund der Engmaschigkeit dabei zu deutlichen Verwischungen kommen; solche sind auf dem Tüchlein nicht wahrnehmbar.

Die nicht einfach zu reproduzierende Schwellung des rechten Jochbogens legt nahe, dass der betroffene Mensch schwer misshandelt wurde.

Bei der Untersuchung weiterer Abbildungen, die als Acheropita, als „nicht von Menschenhand gemacht", bezeichnet werden, wie die Jungfrau von Guadalupe, stellte FANTI zudem fest, dass diese Bilder zwar untereinander verschieden sind, „aber gleichzeitig Eigenschaften aufweisen, die ein Künstler nur schwer hätte erstellen können"[16].

2. Andreas Resch

Meine Untersuchungen der Entsprechungen des Antlitzes auf dem Schleier von Manoppello, dem Volto Santo, mit dem Antlitz auf dem Grabtuch von Turin (Abb. 40), den Christusdarstellungen in den Katakomben und den Christusmedaillons auf dem Reliquienkreuz JUSTINS II. (Abb. 41) anhand der an Orientierungs- und Konkordanzpunkten am Volto Santo und dem Antlitz auf dem Grabtuch geeichten Skizze führten zu folgenden Feststellungen:

Die Entsprechungen des Antlitzes auf dem Schleier von Manoppello und auf dem Grabtuch weisen eine Signifikanz auf, die bei 100% und somit jenseits jeden Zufalls liegt.

Das Antlitz auf dem Volto Santo und auf dem Grabtuch sind Abbilder ein und derselben Person.

Die Gestaltung der Gesichtszüge auf Grabtuch und Schleier erfolgte „nicht von Menschenhand".

[16] G. FANTI, Manuskript vom Februar 2007 (Übersetzung Resch).

Jeder Versuch, das Volto Santo mit irgendeiner Maltechnik zu erzeugen, ist bereits im Ansatz zum Scheitern verurteilt, weil das Bild auf beiden Seiten zu sehen ist.

Abb. 40: Negativ: Grabtuch – Schleier von Manoppello – Skizze

Abb. 41: Christus: Reliquienkreuz – Schleiervorderseite – Skizze

Abb. 42: Volto Santo dreidimensional
Pfeile: Schwellungen

Der eigentliche Prozess der Bildwerdung auf dem Schleier ist nicht erklärbar.

Die ursprüngliche Bildimprägnation auf dem Schleier muss zwischen Geißelung und Kreuzigung erfolgt sein. Dafür sprechen der Bildausdruck eines geschundenen, aber selbstbewussten lebenden Mannes, die Quetschung der Nasenspitze sowie die Anschwellung des rechten Jochbogens und der Nasenscheidewand (Abb. 42).

Die Entstehung des Volto Santo und seine Entsprechung mit dem Antlitz auf dem Grabtuch ist als paranormal zu bezeichnen.

Die hochsignifikante Übereinstimmung der Antlitze von Grabtuch und Schleier mit Christusdarstellungen aus dem 3. bis 6. Jahrhundert beweist, dass es bereits zur damaligen Zeit strenge Proportionsnormen für die bildliche Darstellung des Antlitzes Christi gab, und die Merkmale für diese Normen können nur vom Volto Santo stammen. Vom Antlitz auf dem Grabtuch als Negativ, das zudem nur auf eine bestimmte Entfernung hin deutlich sichtbar wird, lassen sich keine so genauen Proportionsdaten entnehmen.

Die angeführten diesbezüglichen Aussagen der Seherin Maria Valtorta decken sich mit den Ergebnissen der empirischen und mathematischen Erkenntnisse, sodass an eine mystische Audition zu denken ist.

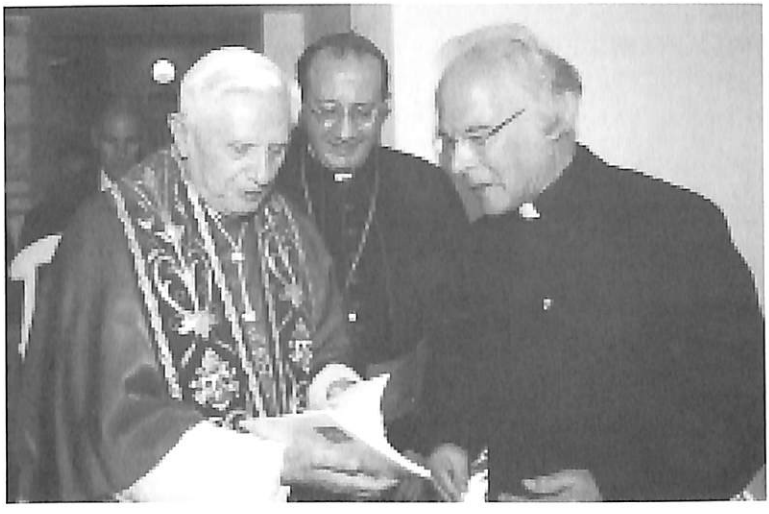


Abb. 43: Papst Benedikt XVI. und P. Andreas Resch in Manoppello, 1. September 2006

So wurde auch meine diesbezügliche Arbeit beim Besuch Benedikts XVI. in Manoppello wohlwollend zur Kenntnis genommen (Abb. 43).

DAS PARANORMALE UND DIE WISSENSCHAFT

Den Abschluss des vorliegenden Bandes soll ein Gespräch bilden, das GERHARD ADLER vom Südwestfunk mit mir führte, da darin eine Reihe von aktuellen Fragen berührt werden, die sich bei der heutigen Betrachtung des Paranormalen immer wieder stellen.

I. IMAGO MUNDI

Adler: Prof. Resch, Sie sind Generalsekretär von IMAGO MUNDI und geben die Zeitschrift *Grenzgebiete der Wissenschaft* und die Schriftenreihe „Imago Mundi" heraus. Was ist eigentlich IMAGO MUNDI?

Resch: IMAGO MUNDI, was zu Deutsch „Weltbild" besagt, ist eine Internationale Interessengemeinschaft für Grenzgebiete der Wissenschaft. IMAGO MUNDI befasst sich mit den sogenannten Grenzfragen, d.h. mit all den außergewöhnlichen Phänomenen und Denkformen wie z.B. der Frage der Bilokation, der Anwesenheit eines Menschen an zwei verschiedenen Orten zu gleicher Zeit, der Frage des Hellsehens und Wahrsagens, der Ekstase und Levitation, der Frage der paranormalen Heilung und des Wunders, der Besessenheit und des Spuks, der Frage der Materialisation und Dematerialisation in den sogenannten spiritistischen Sitzungen, der Frage des Hereinwirkens von Geistwesen, des Spiritismus, der Frage der Reinkarnation, also der Wiedergeburt, der Totenerweckung und der Auferstehung sowie überhaupt mit dem gesamten Fragenkreis des Lebens, des Todes und des Fortlebens nach dem Tode. Weiteres gehören zum Interessenbereich von IMAGO MUNDI auch die Fragen von Raum, Zeit und Kausalität, von Geist und Materie, der Stigmatisation, der Wünschelrute und des Pendels, der Conceptographie, der paranormalen Projektion eines Gedankens auf einen Film, der Conceptophonie, der Projektion eines Gedankens auf ein Tonband, der Telepathie, der Gedankenübertragung, der Telekinese, der Fernbewegung, der Psychokinese sowie die Frage der Präkognition, des Vorauswissens und der Prophetie, des Voraussagens. Darüber hinaus befasst sich IMAGO MUNDI mit Fragen der indischen und überhaupt der östlichen Weisheit, mit der Frage der Theosophie, der Anthroposophie und jeglicher Form von Esoterik sowie mit der Frage von Entstehung und Untergang der Welt und des Menschen.

Die Mitglieder von IMAGO MUNDI stammen aus allen Wissenschaftszweigen und allen Schichten der Gesellschaft, da im Grunde jeder Mitglied von IMAGO MUNDI werden kann, der sich für die genannten Fragen interessiert oder sich damit befasst. Zweck dieser Interessengemeinschaft ist es, in das Denken des Menschen von heute durch Einbeziehung der Kenntnisse aus dem Grenzbereich heutiger Forschung eine gewisse Horizonterweiterung einzufügen, um dadurch ständig neu ein umfassenderes Weltbild zu schaffen.

1. Paranormologie – Parapsychologie

Adler: Was versteht man unter Parapsychologie und Paranormologie als Begriff und als Wissenschaft?

Resch: Unter *Parapsychologie* verstehe ich den Wissenschaftszweig, der sich mit den psychischen Grenzphänomenen befasst. Wie Sie sehen, schränke ich den Begriff der Parapsychologie auf die rein psychischen Grenzphänomene ein.

Für das gesamte Gebiet der paranormalen Phänomene habe ich den Begriff *Paranormologie* geprägt. Das Wort „Paranormologie", wie schon dargelegt, setzt sich zusammen aus dem griechischen Wort *para*, was „daneben" und „außerhalb" bedeutet, aus dem lateinischen Wort *norma*, die Norm, das Regelmäßige, und dem griechischen Wort *logos*, was einfach Wort, Lehre bedeutet und ganz allgemein in der Form von „-logie" verwendet wird, um einen Wissenschaftszweig zu bezeichnen. Mit dem Begriff Paranormologie soll also ganz allgemein die wissenschaftliche Erforschung aller paranormalen Phänomene bezeichnet werden. Im Gegensatz zum Begriff Parapsychologie, wo durch das Wort Psychologie zum Ausdruck gebracht wird, dass die Erklärung der zu untersuchenden Phänomene letztlich eine psychische Erklärung sein muss, ist der Begriff Paranormologie im Bezug auf die nähere Erklärung der Ursachen eines Phänomens vollkommen offen.

Bei der Paranormologie geht es grundsätzlich zunächst nur um eine reine Beschreibung des Phänomens, um dann jene Fachwissenschaft heranzuziehen, die für die Erforschung des jeweiligen Phänomens zuständig ist. Das können Medizin, Theologie, Physik, Biologie, Psychologie oder irgendein anderer Wissenschaftszweig sein. Das einzelne Phänomen hat den Wissenschaftszweig zu bestimmen, von dem es zu erforschen ist, und nicht ein Wissenschaftszweig das Phänomen. Wie Sie sehen, ist der Begriff Paranormologie viel weiter als der Begriff Parapsychologie. Während z.B. als Forschungsob-

jekt der Parapsychologie Phänomene wie Gedankenübertragung, Fernbewegung, Vorauswissen bezeichnet werden können, gehören in den Bereich der Paranormologie außer allen Forschungsobjekten der Parapsychologie auch Fragen wie z.B. die Unversehrtheit eines Körpers, den man begrub und nach so und so vielen Jahren beim Exhumieren völlig unbeschädigt vorfand. Hierbei kann es sich in keiner Weise um ein parapsychisches Phänomen handeln, da man doch allgemein der Ansicht ist, dass mit dem Tod das psychische Leben im Körper aufhört. Daher müsste man bei einer sachgerechten Erforschung eines solchen Phänomens zunächst einmal einen Geologen und einen Biologen heranziehen, um abzuklären, ob nicht vielleicht der Boden derartig beschaffen war, dass der Körper völlig unversehrt blieb, bzw. um zu sehen, ob der Körper nicht vielleicht durch eine Einbalsamierung vor der Zerstörung bewahrt blieb.

Nach der Vorgangsweise der Paranormologie muss also das einzelne Phänomen, in diesem Fall der unversehrte Körper, von dem zuständigen Wissenschaftszweig nach den Kenntnissen seines aktuellen Standes untersucht werden. Sollte bei dieser Untersuchung ein Rest übrig bleiben, für den sich keine Erklärung finden lässt, und zwar keine Erklärung nach der Wissenschaft von heute als solcher, dann stößt man erst zu jenem Fragenbereich vor, dem man vielleicht mit dem Begriff des Paranormalen oder Wunders umschreiben könnte.

2. Der Naturbegriff

Adler: Ist der Begriff der *Natur* im Rahmen der Parapsychologie und der Paranormologie derselbe wie in der Physik bzw. in den Naturwissenschaften?

Resch: Sie deuten mit dieser Frage wohl zugleich auch an, dass der Begriff der Natur heute sehr umstritten ist. In einer sachlichen Erwägung wird man sagen müssen, dass wir bezüglich der Natur überhaupt keine exakte Aussage machen können. Das ist auch leicht verständlich, wenn man bedenkt, dass wir nicht einmal wissen, was im Grunde Materie ist. Im naturwissenschaftlichen Bereich gibt es aber eine gewisse Form des Begriffes Natur, der sich etwa mit dem Bereich der Kausalität im weitesten Sinne umschreiben lässt. Freilich weist man hier auf die Frage der Relativität im Materialbereich hin, die den Kausalitätsbegriff zu sprengen scheint. Im Grunde aber denkt man doch an eine gewisse, wenn auch vielleicht etwas weitmaschige Kausalität, die alles bedingt und zusammenhält.

Der Begriff der Natur der Parapsychologie muss nun noch etwas elastischer sein, weil es sich hier ja um psychische Phänomene handelt. Freilich, und das muss wohl auch einmal ausgesprochen werden, wissen wir in keiner Weise, was eigentlich Psyche ist. Ferner ist auch die Frage noch nicht beantwortet, ob es überhaupt so etwas wie eine Psyche gibt, also eine Psyche, die sich nach der heutigen Denkform der Psychologie einerseits abheben müsste von dem, was man allgemein als Geist bezeichnet, und andererseits abheben müsste von dem, was man allgemein als Materie bezeichnet.

Der Begriff der Natur der Paranormologie müsste schließlich so elastisch sein, dass er sowohl die parapsychischen als auch die paraphysischen und die sog. paranormalen geistigen Phänomene mit einschließen könnte.

3. Aberglaube und Gaukelei

Adler: Können Paranormologie und Parapsychologie einen Schutz gegen jedwede Gaukelei und jede Art von Aberglaube mit den vielfältigsten Formen finanzieller Ausnützung, wie wir es ja immer wieder erleben, geben und zudem noch gegen all diese Auswüchse zu Felde ziehen?

Resch: Die Paranormologie kann dies wohl dadurch am besten erreichen, dass sie zunächst die Bevölkerung darauf aufmerksam macht, was heute an Gedankengängen und Phänomenen in den Bereich des Paranormalen fällt, die einzelnen Phänomene klar beschreibt und zudem noch mitteilt, was man heute von der wissenschaftlichen Betrachtung und Forschung her zum einzelnen Phänomen sagen bzw. nicht sagen kann. Ferner muss die Paranormologie die Bevölkerung noch darauf aufmerksam machen, inwiefern eine praktische Beschäftigung mit gewissen, wie man früher sagte, okkulten Praktiken unter Umständen gesundheitsschädlich sein könnte. Wir wissen nämlich aus der Geschichte, und ich kann dies aus eigener Erfahrung bestätigen, dass die Beschäftigung mit derartigen Praktiken in eine völlige Leidenschaftlichkeit ausarten kann, so dass z.B. jemand das Tischchenrücken erst aufgibt, wenn er völlig erschöpft ist, und so mancher hat sich in Ausübung der automatischen Schrift u. dgl. einen vollen Nervenzusammenbruch zugezogen. Wir brauchen hier nicht unbedingt an die Hexensabbate zu denken, sondern es genügt, sich an Formen von Teufelsaustreibungen aus unserer Zeit zu erinnern, wo Menschen sogar den Tod fanden. Damit möchte ich nicht sagen, dass jede praktische Beschäftigung auf dem Gebiet des Paranormalen unbedingt gesundheitsschädlich oder zu irgendwelchen Exzessen führen muss, doch besteht auch

hier, wie auf verschiedenen anderen Gebieten, die Gefahr einer unkontrollierbaren Faszination.

4. Die Gegner der Paranormologie

Adler: Wer sind nun die Gegner der Paranormologie, falls es solche gibt?

Resch: Die Gegner der Paranormologie liegen, so möchte ich sagen, in zwei verschiedenen Lagern fest verschanzt. Einmal ist hier das Lager jenes Bevölkerungsteils zu nennen, der einfach nicht haben will, dass man das Magische und Unbekannte sachlich erforscht. Diese Leute stemmen sich gegen jedwede wissenschaftliche Erklärung und Aufklärung, die vielleicht mit psychologischen, physikalischen, biologischen oder anderen Kenntnissen der heutigen Wissenschaft eine Reihe von paranormalen Phänomenen und derartigen geistigen Denkformen erhellt. Dadurch würde ja ihr kleines magisches Weltbild – im Großen wird ein Weltbild immer etwas Magisches an sich haben – zerbrechen, und das wollen sie nicht.

Im anderen feindlichen Lager haben sich jene Wissenschaftler verschanzt, die allen paranormalen Phänomenen aus gewissen Prestige- oder Traditionsgründen ausweichen und in Unkenntnis der ganzen Sachlage ein absolut negatives Urteil haben, nur um dadurch sich selbst als große Wissenschaftler herauszustellen, sich als sogenannte aufgeklärte Menschen zu geben, die sich mit derartigen Sachen nicht befassen. Dies muss man heute als eine sehr primitive wissenschaftliche Haltung bezeichnen. Hat ja gerade die Wissenschaft in einer besonderen Weise die Aufgabe, auf alle Fragen einzugehen, mit denen sich das Volk befasst, um eine klärende und tragende Antwort zu geben. Da aber die Wissenschaft, besonders im europäischen Raum, bis heute mit allen möglichen Verhaltensformen das Paranormale gescheut und abgelehnt hat, darf man sich nicht wundern, dass dem Volk von nicht kompetenter Seite oft die abstrusesten Erklärungen präsentiert werden.

5. Der heutige Stand der Parapsychologie

Adler: Was ist eigentlich der heutige Stand der Parapsychologie?

Resch: Der Stand der Parapsychologie, so kann man wohl sagen, ist heute einerseits durch einen gewissen Stillstand und andererseits durch einen gewaltigen Aufstieg gekennzeichnet. Aufstieg insofern, als die Parapsychologie nun als Wissenschaft anerkannt ist und sogar Lehrstühle auf den Universitäten

in den verschiedensten Ländern errichtet werden. Andererseits befindet sich die parapsychologische Forschung in einer gewissen Sackgasse. Die vor über 40 Jahren von Prof. J.B. RHINE in Amerika begonnenen quantitativen Experimente mit den vielen Kartenversuchen und dergleichen, wo immer wieder dasselbe wiederholt wurde, ist heute in eine gewisse Resultat-Sackgasse geraten, also in eine Sackgasse der Ergebnisse, weil immer wieder das Gleiche herauskommt. Zudem hat diese quantitative Betrachtung des Paranormalen zu einer gewissen Wissenschaftsscheu vor den sogenannten Spontanphänomenen wie Spuk u. dgl. geführt, weil derartige Phänomene nicht wiederholt werden können und so von jenen Kollegen aus der Wissenschaft, die nur das quantitativ wiederholbare Experiment als Beweisgrundlage anerkennen, als wissenschaftlich unerforschbar ausgeschlossen werden. Und tatsächlich sind derartige Phänomene mit der rein experimentellen Methode oft nicht zugänglich, weil sich das einzelne Phänomen einfach nicht mehr wiederholen lässt. Hierin liegt eine grundsätzliche Schwierigkeit bei der Erforschung des Paranormalen.

6. Spiritismus – Okkultismus – Parapsychologie

Adler: Von manchen Autoren werden *Spiritismus*, *Okkultismus* und *Parapsychologie* als Synonima verwendet. Ist das gerechtfertigt?

Resch: Das ist wirklich nicht gerechtfertigt. Der Begriff „Okkultismus" war früher, bis vor 50 Jahren, ein Begriff, der in etwa das bezeichnet hat, was heute mit dem Begriff Paranormologie umfasst wird, also der gesamte Rahmen der paranormalen Phänomene. Der *Spiritismus* als solcher ist im Grunde ja eine Ideologie. Er geht nämlich von der Annahme aus, dass sich in gewissen Sitzungen Verstorbene melden. Die Parapsychologie, in dem von mir bezeichneten Sinn, ist hingegen ein Wissenschaftszweig, der mit den Methoden der heutigen Wissenschaft, sei es der Psychologie wie auch der Naturwissenschaft, versucht, die parapsychologischen Phänomene zu erforschen. Freilich huldigen viele Parapsychologen der Ideologie des *Animismus*, indem sie von vornherein alles mittels der sogenannten Tiefenseele zu erklären suchen, ohne dafür erhärtete Beweise zu liefern. Hier handelt es sich dann aber nicht mehr um Parapsychologen, sondern um Animisten.

II. PARAPSYCHOLOGIE UND GLAUBE

Adler: Gibt es eine Affinität zwischen parapsychologischer Überzeugung und religiösem Glauben oder – anders ausgedrückt – ist das, was die Parapsychologen betreiben ein Objekt des Glaubens?

Resch: Was die Parapsychologen betreiben, ist grundsätzlich ein Forschen mit den heute anerkannten wissenschaftlichen Methoden. Daher kann das Ergebnis, das die Parapsychologen durch ihre Forschung erstellen, niemals ein Glaubensgut sein. Es gibt hier kein Ineinander zwischen Glaubensinhalt und Inhalt parapsychologischer Forschung. Die parapsychologische Forschung kann sich immer nur im dreidimensionalen Raum bewegen. Bei der Theologie hingegen geht es ja grundsätzlich um die Offenbarung und um die Frage nach dem Sinn des Lebens, in Sonderheit um die Frage nach dem Fortleben nach dem Tode, und zwar nicht aufgrund naturwissenschaftlicher Beweise oder Schlüsse, sondern auf Grund der Offenbarung bzw. auf Grund des Lebens Christi und der Auferstehung Christi. Der Garant für die Auferstehung im theologischen Raum ist Christus der Auferstandene selbst und nicht die Botschaft einer spiritistischen Sitzung oder die Kenntnis parapsychologischer Forschung.

1. Parapsychologie und Bibel

Adler: Halten Sie also nichts davon, wenn man glaubt, dass die heute etwas suspekt gewordenen Wunderberichte der Bibel durch mediumistische Forschung irgendwie plausibel gemacht werden könnten.

Resch: Das ist eine etwas andere Frage, weil man heute ja bei der sogenannten Entmythologisierung, wo man all das Besondere aus der Bibel ausschalten möchte, vielleicht durch die Kenntnisse der Parapsychologie und besonders der Paranormologie wieder einen neuen Zugang zum Verständnis der Wunder in der Bibel finden könnte, denn letztlich sind die Wunder in der Bibel auch Phänomene im dreidimensionalen Raum. Das Wunder als Phänomen ist etwas Erforschbares. Es muss ja wahrgenommen werden, denn sonst könnte niemand Kenntnis davon haben. Bei der Eigenart des Wunders geht es also nicht so sehr darum, dass sich etwas so oder so ereignet, sondern vielmehr um die Ursache, warum sich etwas in Bezug auf Raum, Zeit, Form und Inhalt in einer Weise ereignet, die alle Kenntnisse der heutigen Wissenschaft grundsätzlich überschreitet bzw. sich ihnen gegenüberstellt.

2. Das Einwirken von Geistwesen

Adler: Ihr Standpunkt der Paranormologie und der Parapsychologie schließt nicht unbedingt die Möglichkeit aus, dass Geister oder Gott oder ein höheres Wesen eingreifen.

Resch: Vom rein Theologischen her ist es so, dass Gott und Geistwesen eingreifen können. Das ist im katholischen Raum eine Lehre, von der nicht abgegangen werden kann. Die Katholische Kirche ist aber z.B. dem laienhaften Spiritismus, der sog. Zitierung von Verstorbenen gegenüber deshalb sehr skeptisch und lehnt diese Form auch ab, weil ja im Letzten zunächst die Frage zu beantworten ist: Wer ist es, der sich meldet? Und zweitens: Ist derjenige, der sich in einer spiritistischen Sitzung kundtut, wirklich auch der, als der er sich meldet, oder handelt es sich dabei nur um eine suggestive Einwirkung durch die Teilnehmer der Sitzung oder um eine Form von Gedankenübertragung. Vom Theologischen her gibt es für all diese Fragen wie auch für Wunder nur das eine Kriterium, das Christus selbst hier vorgegeben hat, indem er sagte: „An den Früchten werdet ihr sie erkennen."

3. Auferstehung

Adler: Haben Sie einen besonderen Standpunkt in der Auferstehungsfrage?

Resch: Theologisch gesehen können wir nur eines tun, die Auferstehung Christi als historische Tatsache annehmen. In welcher Form Christus vom Grabe erstanden ist, dazu gibt es im Zusammenhang mit dem Körperbild auf dem Grabtuch, wie oben dargestellt, beachtenswerte Aussagen. Ob sich Christus dabei eines menschlichen Scheinleibes bediente, wie manche sagen, eines Astralkörpers u. dgl., wie uns dies im Gedankengut des Spiritismus und der Esoterik usw. begegnet, all das entzieht sich vollkommen unserer Kenntnis. Hier muss man dem Einzelnen die Freiheit belassen, wie er sich den Leib des Auferstandenen vorstellt.

4. Die Parapsychologie und das Irrationale

Adler: Sie glauben aber doch, dass die Parapsychologie eine mögliche Hilfe darstellt, um den Bereich zwischen dem vollkommen Rationalen und dem Irrationalen irgendwie in den Griff zu bekommen?

Resch: Man kann sagen, dass die Parapsychologie und insbesondere die Paranormologie in der heutigen Zeit eine große Aufgabe vor allem darin hat, den Menschen darauf aufmerksam zu machen, dass das Leben weit vielschichtiger ist, als dass man es in irgendwelche quantitative oder kausale Gesetze einengen könnte. Es ist schließlich ja schon im praktischen Bereich so. Wir wissen heute noch nicht, was im Grunde Sympathie und Antipathie sind. Wir können auch die Liebe nicht messen. Wenn vielleicht auch jemand sagen mag, die Liebe sei ein rein chemisch-physikalischer Prozess, eine physiologische Angelegenheit, so trifft das doch nicht das Eigentliche. Aber nicht nur das, es gibt außerhalb der Liebe noch viele andere Phänomene, die scheinbar einer ganz anderen Dimension angehören. Hier hat die Parapsychologie und vor allem die Paranormologie die besondere Aufgabe, den Horizont des Menschen zu weiten, damit er sich in seiner Denkform nicht in eine Starrheit verstrickt, wo er als Mensch nicht mehr leben kann. Ist es doch eine ungeschriebene Tatsache, dass der Mensch in seinem Wesen zum Magisch-Mystischen hingezogen ist und daher – das mag vielleicht etwas komisch klingen – ganz außerhalb des magischen und mystischen Raumes gar nicht leben kann, weil es da für seine Phantasie und seine Sehnsucht keinen Raum mehr gibt.

III. PARANORMOLOGIE UND THEOLOGEN

Adler: Gibt es unter den Theologen auch Gegner von Paranormologie und Parapsychologie wie überhaupt des Paranormalen?

Resch: Unter den katholischen Theologen finden wir völlig die gleiche Haltung wie man sie ganz allgemein diesen Fragen gegenüber vorfindet, nur mit umgekehrten Vorzeichen. So befürchtet nur eine kleine Gruppe der katholischen Theologen, dass man durch die Erforschung des Paranormalen den magischen Raum zerstören könnte. Der Großteil hingegen gehört zu jener Gruppe, die sich mit diesen Fragen gar nicht befasst, scheinbar um nicht in den Ruf der Unwissenschaftlichkeit zu kommen, in den man ja heute noch immer geraten kann, wenn man sich mit diesen Problemen auseinandersetzt. Wie Sie wissen, haben die Wissenschaftler nicht nur ein gewisses Vokabular und ein gewisses Denkmodell erstellt, nach dem der Einzelne zu arbeiten hat, damit er als wissenschaftlich anerkannt wird, sondern es gibt in ihrem Denkhorizont zudem auch noch so etwas wie einen Wissenschafts*bereich*. Wer diesen Bereich verlässt, um anderswo wissenschaftlich zu forschen, von dem wird ganz salopp behauptet, er habe einen Vogel. So gibt es auch unter den katholischen

Theologen nicht wenige, die sagen, dass wer sich mit den Fragen des Paranormalen befasst, eben so einen kleinen Vogel besitze. Wenn jedoch jemand tierliebend ist, wird er sich ob solcher Aussagen nicht gekränkt fühlen und wird zudem die Einfältigkeit seiner Kollegen humorvoll ertragen. Wichtig ist ja nur, dass man methodisch sauber arbeitet und der Vielfalt der Phänomene gegenüber offen ist.

1. Paranormologie und Apologetik

Adler: Dann würde ich dies also so verstehen, dass Ihre Art der Erforschung des Paranormalen nicht die Funktion der Apologetik einnimmt, also der Verteidigung, z.B. der Wunder in der Bibel mittels parapsychologischer Erlebnisse oder Erkenntnisse.

Resch: Da haben Sie völlig recht. Ich bewege mich abseits jeder Apologetik. Wie Sie wissen, habe ich an der Päpstlichen Lateranuniversität in Rom, näherhin an der Accademia Alfonsiana, dem größten Institut für Moraltheologie der Welt, einen Lehrstuhl für Psychologie und Paranormologie inne, und zwar gerade zu dem Zweck, um von der apologetischen Haltung, die wir in der Katholischen Kirche in diesem Bereich sehr stark gehabt haben, wegzugehen. Wenn Sie nämlich die älteren Moralbücher aufschlagen, dann finden Sie sofort Bestimmungen wie: dass man an einer spiritistischen Sitzung nur aus wissenschaftlichen Gründen teilnehmen dürfe. Sie werden aber kaum auf hinreichende Information stoßen. Man hat sich nun gesagt, erstellen wir nicht so sehr Normen, sondern geben wir den Leuten Information. Beschreiben wir das einzelne Phänomen, sagen wir, was man heute von der wissenschaftlichen Forschung her zu diesem Phänomen sagen kann, klären wir das Volk auf, inwiefern sich die Betätigung mit gewissen Praktiken im paranormalen Bereich, wie ich schon gesagt habe, gesundheitlich oder sozial störend auswirken kann. Zudem ist aus moraltheologischer Sicht noch der Hinweis zu geben, inwieweit bestimmte Personen unter dem Deckmantel einer gewissen Heilslehre das Volk anhand paranormaler Praktiken oder Lehren gedanklich und wirtschaftlich zu manipulieren und auszunützen versuchen. Durch eine derartige Information soll der Einzelne in die Lage versetzt werden, sich in voller Selbstentscheidung sachbezogen zu sagen: Das mache ich, weil es etwas Bedeutsames ist, und das mache ich nicht, weil es reiner Blödsinn ist.

2. Paranormologie und Transzendenz

Adler: Es scheint ja so zu sein, dass manche Leute, welche die Paranormologie als ihre Wissenschaft bezeichnen, nicht nur den Begriff der Natur zu weiten trachten, sondern auch den Anspruch erheben, in die Transzendenz vorzustoßen, um diese wissenschaftlich fassbar zu machen. Was sagen Sie zu dieser Grenzverschiebung und zu ihrem Bezug zum Inhalt der Theologie?

Resch: Also bezüglich der Grenze des heutigen Denkens und der heutigen Kenntnisse möchte ich vom Blickpunkt der Parapsychologie und in Sonderheit der Paranormologie aus sagen, dass es Aufgabe dieser Wissenschaftszweige ist, an den Grenzen der heutigen Kenntnisse etwas weiterzunagen, um vielleicht noch mehr zu erkennen. Ich gebe aus diesem Grund auch die Zeitschrift *Grenzgebiete der Wissenschaft* heraus. Dieser Zeitschrift geht es grundsätzlich darum, die neuesten Kenntnisse aus dem Grenzbereich der heutigen Forschung zu veröffentlichen.

In Bezug auf den Inhalt der Theologie muss hier eine klare Grenze gezogen werden. Es wird niemals möglich sein und kann auch niemals das Ziel der Wissenschaft sein, durch dieses Grenznagen schließlich in die Transzendenz, ins Jenseits, vorzustoßen und dann auch noch den ganzen Himmel und Gott selbst unter Kontrolle zu bekommen. Ein solcher Himmel und ein solcher Gott würden uns tatsächlich keinen Trost geben können, denn sie wären dann nicht nur diesseits, sondern stünden zudem noch unter der Kontrolle des Menschen. Das wären fürwahr ein armer Gott und ein trostloser Himmel!

LITERATUR

AKOLKAR, V. V. / GHATE, A. K.: Emotional distance and ESP test score. *Journal of Parapsychology* 33 (1969).

ALADJIDI, PRISCILLE: Dictionnaire Historique de la Magie et des Sciences. Paris: Librairie Générale Francaise, 2006.

ALLEAU, René u.a.: Encyclopédie de la divination (mit allg. Bibliogr.). Paris, 1965.

ALLEGRI, RENZO / SCHENKER, PAUL O.: Das Volto Santo von Manoppello. *Das Zeichen Mariens*, Nr. 7. Reussbühl, 1978.

BADDE, PAUL: Das Muschelseidentuch: auf der Suche nach dem wahren Antlitz Jesu. Berlin: Ullstein, 2005.

BÄHR, JOHANN KARL: Der dynamische Kreis. Dresden: Türk, 1861.

BENEDIKT, M.: Ruten- und Pendellehre. Wien: Hartleben, 1917.

BIEDERMANN, HANS: Handlexikon der magischen Künste, 2 Bde. Graz: Akad. Druck- u. Verlagsanst., [3]1986.

BIERMAN, D. J. / CAMSTRA, B.: GESP in the classroom, in: W. G. Roll / R. L. Morris / J. D. Morris: Research in Parapsychology 1972. Metuchen, N. Y.: Scarecrow Press, 1973, S. 168–170.

Biographical Dictionary of Parapsychology, hrsg. v. Helene Pleasants. New York: Helix Press, 1964.

BOUCHÉ-LECLERCQ, Auguste: Histoire de la divination dans l'antiquité, 4 Bde. Paris, 1878–1882.

BRAUD, W. G. / SMITH, G. / ANDREW, K. / WILLIS, S.: Psychokinetic influences on random generators during evocation of „analytic" vs. „nonanalytic" modes of information processing, in: I. D. Morris / W. G. Roll / R. L. Morris: Research in Parapsychology 1975. Metuchen, N. J.: Scarecrow Press, 1976, pp. 85–88.

BRAUD, W. G. / BRAUD, L. W.: Preliminary explorations of psi-conducive states: Progressive muscular relaxation. *Journal of the American Society for Psychical Research* 67 (1973), 26–46.

BRAUD, L W. / BRAUD, W. G.: Further studies of relaxation as a psi-conducive state. *Journal of the American Society for Psychical Research* 68 (1974), 229–245.

BRÜCHE, E.: Documenta Geigy 5: Mensch und Umwelt: Zur Problematik der Wünschelrute. Basel: Geigy, 1962.

BULST, WERNER / PFEIFFER, HEINRICH: Das Turiner Grabtuch und das Christusbild. Bd. 2. Das echte Christusbild: Das Grabtuch, der Schleier von Manoppello und ihre Wirkungsgeschichte in der Kunst / M. e. Anhang v. Gino Zaninotto. Frankfurt / M.: Knecht, 1991.

CADORET, R. J.: Effect of novelty in test conditions on ESP performance. *Journal of Parapsychology* 16 (1952), 192–203.

CARPENTER, J. C.: Scoring effects within the run. *Journal of Parapsychology* 30 (1966), 73–83.

CASLER, L.: The effects of hypnosis on GESP. *Journal of Parapsychology* 28 (1964), 126–134.

CHRISTOPHE, E.: Tu seras sourcier! Paris: Mignard, 1932.

CLASEN, E.: Die Pendel-Diagnose. Leipzig. Altmann, 1929.

CUROTT, PHYLLIS W.: Spirituelle Magie: die hohe Kunst der Heiler und Hexen. München: Ansata, 2002.
DE VRIES, J.: Materie und Geist: Eine philosophische Untersuchung. München/Salzburg: Pustet, 1970.
DI FLUMERI, CRISPINO: Lo stigmatizzato del Gargano: profilo biografico di Padre Pio da Pietrelcina; a cura di P. Pacifico Giuliano. Foggia: Centro grafico francescano, 1989.
DONATO, VITTORE: Il Volto di Manoppello: Un dipinto? Le ultime indagini. *Il Telo*. Rivista di Sinologia (gennaio/aprile 2000), 35–37.
DRURY, NEVILL: Magie: vom Schamanismus und Hexenkult bis zu den Technoheiden. Aarau/München: AT Verlag, 2003.
Einführung in die Radiästhesie. Werkmappe I, hrsg. v. RGS St. Gallen, [2]1963.
ENGLING, CL./FESTRING, H./FLOTHKÖTTER, H. (Hg.): Anna Katharina Emmerick. Die Mystikerin des Münsterlandes, Symposion 1990 mit Beiträgen von Joseph Adam, Winfried Freund, Elmar Klinger, Leo Scheffczyk, Josef Sudbrack, Josef Voß. Dülmen: Laumann, 1991.
ENNEMOSER, JOSEPH: Geschichte der Magie. Wiesbaden; Sändig, 1966 (Neudr. der Ausg. von 1844).
EWALD, GOTTFRIED: Die Stigmatisierte von Konnersreuth. Untersuchungsbericht und gutachtliche Stellungnahme. Beilage zu Nr. 6, 1927, der Münchner Medizinischen Wochenschrift, S. 1991.
FAHLER, J./CADORET, R.J.: ESP card test of college students with and without hypnosis. *Journal of Parapsychology* 22 (1958), 125–136.
FANTI, GIULIO/MARCONI, ROBERTO: The double superficialità of the frontal image of the Turin Shroud. Journal of Optics A: Pure and Applied Optics 6 (2004), 491–503.
FEILDING, E./BAGALLY, W.W./CARRINGTON, H.: Report on a Series of Sittings with Eusapia Palladino. *Proceedings S.P.R.*, vol. XXIII (1909).
FESTA, GIORGIO: Misteri di scienza e luci di fede: le stigmate del padre Pio da Pietrelcina. Roma: V. Ferri, 1938.
FRAZER, JAMES G.: The Golden Bough, I: The Magic Art and the Evolution of Kings. London, 1913.
GELEY, GUSTAVE: Teleplastik und Hellsehen, Stuttgart: Union, 1925.
GEMELLLI, AGOSTINO: Le stimmate die S. Francesco nel giudizio della scienza. Vita Pensiero. *Fasce* 10, Ottobre 1924, 577–603.
GERLOFF, HANS: The Crisis in Parapsychology. Stagnation or Progress? Bayerisch Gmain, 1965.
GLAHN, A. FRANK: Pendel-Bücherei, IV. Graz: Ed. Geheimes Wissen, o.J.
GÖTTERT, KARL-HEINZ: Magie: zur Geschichte des Streits um die magischen Künste unter Philosophen, Theologen, Medizinern, Juristen und Naturwissenschaftlern von der Antike bis zur Aufklärung. München: Fink, 2001.
HALL, JUDY: Das große Orakel-Buch. Niedernhausen: Mosaik, 2001.
HALLET, S.J.: A study of the effect of conditioning on multiple-aspect ESP scoring. *Journal of Parapsycholgy* 16 (1952), 204–211.
HALLIDAY, W.R.: Greek Divination. Chicago, 1967 (Nachdr. d. Ausg. von 1937).
HARALDSSON, E.: Psychological variables in a GESP test using plethysmograph recordings. *Journal of Parapsychology* 34 (1970).

HEIM, BURKHARD: Strukturen der materiellen Welt und ihrer nichtmateriellen Seite. Innsbruck: Resch, ²2007 (Einheitliche Beschreibung der Welt; 3).
— Mensch und Welt. Der kosmische Erlebnisraum des Menschen. Der Elementarprozess des Lebens. Postmortale Zustände? Grundbedingungen von Gesundheit und Lebensentfaltung des Menschen. Ein Bild vom Hintergrund der Welt. Innsbruck: Resch, ²2012.
HOFMANN, HEINZ: Experimente als Brücke zum Übersinnlichen. Freiburg i. Br.: Hermann Bauer, 1964.
HOGREBE, WOLFGANG (Hrsg.): Mantik. Profile prognostischen Wissens in Wissenschaft und Kultur. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2005.
HONORTON, C./RAMSEY, M./CABIBBO, C.: Experimenter effects in extrasensory perception. *Journal of the American Society for Psychical Research* 69 (1975), 135–149.
HÜMPFNER, WINFRIED (Hg.): Tagebuch des Dr. med. Franz Wilh. Wesener über die Augustinerin Anna Katharina Emmerick: unter Beifügung anderer auf sie bezüglicher Briefe und Akten. Würzburg: St. Rita-Verlag, 1926.
— Akten der kirchl. Untersuchung über die stigmatisierte Augustinerin Anna Kath. Emmerick nebst zeitgenössischen Stimmen. Würzburg: St. Rita-Verlag u. Druckerei, 1929.
JAHN, ROBERT/DUNNE, BRENDA: An den Rändern des Realen. Frankfurt/M.: Zweitausendeins, 1999.
KAHN, S. D.: Studies in extrasensory perception: Experiments utilizing an electronic scoring device. *Proceedings of the American Society for Psychical Research* 25 (1952), 1–48.
KALLENBERG, F.: Offenbarungen des siderischen Pendels. Dießen: Huber, 1913.
KANTHAMANI, B. K./RAO, K. R.: Personality characteristics of ESP subjects. II. The Combined Personality Measure (CPM) and ESP. *Journal of Parapsycholgy* 36 (1972).
— Personality characteristics of ESP subjects. III. Extraversion and ESP. *Journal of Parapsychology* 36 (1972), 190–212.
LACROIX-À-L'HENRI, RENÉ: Manuel théorique et pratique de radiesthésie, Paris: Henri Dangles, 1935.
LÉVI, ELIPHAS: Geschichte der Magie. Basel: Sphinx, ³1990.
LINDNER, E.: IVᵉ Symposium scientifique international sur le linceul de Turin, Paris, 25 et 26 avril 2002, Abstracts.
LOUWERENS, N. G.: ESP experiments with nursey school children in the Netherlands. *Journal of Parapsychology* 24 (1960), 75–93.
MALA, MATTHIAS: Grundlagen der Wahrsagekunst. München, 2003.
MALATESTA, ENRICO: Il santo con le stigmate, padre Pio da Pietrelcina. Misteri di scienze e luci di fede: le stigmate del padre Pio da Pietrelcina/Giorgio Festa, 5 edizione con commento critico a cura di Enrico Malatesta, con relazione Villanova del Ghebbo: CISCRA, [2003].
MARGNELLI, MARCO/RIVA, FABIO/RAFFAELLI, GABRIELLA: Stigmatisation. Eine Falluntersuchung. In: Andreas Resch: Paranormologie und Religion. Innsbruck: Resch, 1997, S. 147–185.
MATTIESEN, EMIL: Das persönliche Überleben des Todes, 3 Bde., 3. Nachdr. m. e. Vorw. von Gebhard Frei. Berlin: de Gruyter, 1961.
MERMET, ABBÉ: Der Pendel als wissenschaftliches Instrument. Eine Einführung in die Pendellehre und eine Anleitung zum Gebrauch des Pendels. Colmar: Alsatia, 1937.
MITCHELL, EDGAR D.: Psychic Exploration: A Challenge for Science. Hg. John White. New York: G. P. Putnam's Sons, 1974.

— Esplorazioni psichiche in U.S.A. Una provocazione per la scienza. A cura di John White. Turin: MEB, 1975.
— An ESP Test from Apollo 14. *The Journal of Parapsychology* 35 (1971) 2.
MOHLBERG, CUNIBERT (Candi): Briefe an Tschü. Ulm: Arkana, [4]1959.
MOSS, T./PAULSON, M./CHANG, A./LEVITT, M.: Hypnosis and ESP. A controlled experiment. *American Journal of Clinical Hypnosis* 13 (1970), 46–56.
OELENHEINZ, LEOPOLD: Der Wünschelring (Differenzialpendel, siderischer Pendel), insbesondere seine Anwendung auf die Meisterbestimmung bei Gemälden usw. Leipzig: Altmann, 1920.
PAULI, W.: Physik und Erkenntnistheorie. Braunschweig: Vieweg, 1984.
PENNICK, NIGEL: Ursprünge der Weissagung: von Orakeln, heiligen Zahlen und magischen Quadraten. Düsseldorf: Patmos, 2003.
PETZOLDT, LEANDER (Hrsg.): Magie und Religion: Beitr. zu e. Theorie d. Magie. Darmstadt: Wiss. Buchges., [Abt. Verl.], 1978.
PICKERING, DAVID: Lexikon der Magie und Hexerei. Augsburg: Bechtermünz, 1999.
PREILOWSKI, P.: Gehirn, Geist und Wertsysteme. *Naturwissenschaftliche Rundschau* 37 (1984) 6.
REICHENBACH, KARL FRH. VON: Die odische Lohe. Leipzig: Altmann, 1909.
RESCH, ANDREAS: Der Traum im Heilsplan Gottes: Deutung und Bedeutung des Traums im Alten Testament. Freiburg i. Br. u.a.: Herder, 1964.
— Veränderte Bewusstseinszustände: Träume, Trance, Ekstase. Innsbruck: Resch, 1990 (Imago Mundi; 12).
— Paranormologie und Religion. Innsbruck: Resch, 1997 (Imago Mundi; 15).
— Stigmen und Nahrungslosigkeit der Therese von Konnersreuth. Ein Kommentar zum Bericht von G. Ewald: Die Stigmatisierte von Konnersreuth (1927), in: Andreas Resch: Paranormologie und Religion. Innsbruck: Resch, 1997, S. 187–249.
— Das Antlitz Christi: Grabtuch – Veronika. Innsbruck: Resch, [2]2006.
— Myrna. Die Ereignisse von Sufanieh. Innsbruck: Resch, [2]2009.
— Parapsychologie – Psychotronik und Paranormologie. *Grenzgebiete der Wissenschaft* 26 (1977) IV, 238–260.
— Physis. *Grenzgebiete der Wissenschaft* 32 (1983) 1, 29–56.
— Bios. *Grenzgebiete der Wissenschaft* 32 (1983) 2, 73–88.
— Psyche. *Grenzgebiete der Wissenschaft* 32 (1983) 3, 191–205.
— Pneuma. *Grenzgebiete der Wissenschaft* 32 (1983) 4, 234–243.
— Anna Katharina Emmerick. Zur Seligsprechung am 3. Oktober 2004. *Grenzgebiete der Wissenschaft* 53 (2004) 4, 291–314.
RHINE, J. B.: Extrasensory Perception, in: Handbook of Parapsychology. New York: Van Nostrand (1977), 163–174.
RHINE, J. B./PRATT, J. G./SMITH, B. M./STUART, C. E./GREENWOOD, J. A.: Extrasensory Perception after Sixty Years. New York: Holt, 1940.
RICHET, CHARLES: Grundriss der Parapsychologie und Parapsychophysik. Stuttgart: Union, 1923.
RICE, G. E./TOWNSEND, J.: Agent-percipient relationship and GESP performance. *Journal of Parapsychology* 26 (1962), 211–217.
RICE, G. E./WILLISS, D./LAFFERTY, C./LITTLE, J./MAULDIN, C. H.: Emotional closeness, communication of affect, and ESP. *Journal of Parapsychology* 30 (1966), 282–283.

RIPABOTTONI, ALESSANDRO DA: Padre Pio da Pietrelcina: profilo biografico. S. Giovanni Rotondo: Padre Pio da Pietrelcina, 1990.
ROSENBERGER, VEIT: Griechische Orakel: eine Kulturgeschichte. Darmstadt: Wiss. Buchges., 2001.
RUFF, MARGARETHE: Zauberpraktiken als Lebenshilfe: Magie im Alltag vom Mittelalter bis heute. Frankfurt a.M./New York: Campus, 2003.
RUSCH, R. (R. Leuenburg)/LEVETZOW, C. FRH. v. (L. v. Siegen): Der siderische Pendel als Anzeiger menschlicher Charaktereigenschaften, Bibliothek für psychische Forschung 5, 6.–8. Aufl. Leipzig: Altmann, 1922.
SCHELLING, F.W.J. (Hrsg.): Sämtliche Werke, Bd. VII. Stuttgart, 1860.
SCHLÖMER, BLANDINA PASCHALIS: Der Schleier von Manoppello und das Grabtuch von Turin. Innsbruck: Resch, ²2001.
SCHMEIDLER, G.R.: ESP in relation to Rorschach test evaluation. Parapsychological. Monographs No. 2. New York: Parapsychology Foundation, 1960.
— High ESP Scores after a swami's brief instruction in meditation and breathing. *Journal of the American Society for Psychical Research* 64 (1970), 100–103.
SCHMEIDLER, G.R./MCCONNELL, R.A.: ESP and Personality Patterns. Westport, Conn.: Greenwood Press, 1973.
SCHMIDT, H./PANTAS, L.: Psi tests with psychologically equivalent conditions and internally different machines (1971).
SCHRENCK-NOTZING, ALBERT FRHR. v.: Materialisationsphänomene: München: Reinhardt, 1914, Ergänzungsband 1923.
— Grundfragen der Parapsychologie, hrsg. v. Gerda Walter. Stuttgart: Kohlhammer, 1962.
SCHRENCK-NOTZING, ALBERT FRHR. v. (Hrsg.): Die physikalischen Phänomene der großen Medien. Eine Abwehr. Stuttgart: Union, 1926.
SELIGMANN, KURT: Das Weltreich der Magie: 5000 Jahre geheime Kunst. Stuttgart: Dt. Verl.-Anst., 1958.
SHEPARD, LESLIE A.: Encyclopedia of Occultism and Parapsvchology, 3 Bde. Detroit: Gale Research Company, 1984.
SMITH, M./TREMMEL, L./HONORTON, C.A.: A comparison of psi and weak sensory influences on ganzfeld mentation, in: J.D. Morris/W.G. Roll/R.L. Morris: Research in Parapsychology 1975. Metuchen, N.J.: Scarecrow Press, 1976, pp. 191–194.
SPERANDIO, ERIC P.: Weiße Magie: Rituale, Rezepte, Sprüche. München: Goldmann, 2003.
Strahlende Welt, Beitrag zur Geschichte der Radiästhesie. St. Gallen: Verlag RGS, 1987.
STANFORD, R.G.: Differential Position effects for above-change scoring sheep and goats. *Journal of Parapsychology* 28 (1964), 155–165.
STRANIAK, L.: Die achte Großkraft der Natur. Dießen: Huber, 1936.
STUART, C.E.: GESP experiments with the free response method. *Journal of Parapsychology* 10 (1946), 21–35.
Ten Years of Activities. New York: Parapsychology Foundation, INC., 1965.
TERRY, J./HONORTON, C.: Psi information retrieval in the ganzfeld: Two confirmatory studies. *Journal of the American Society for Psychical Research* 70 (1976), 207–217.
THIEDEMANN, DIETRICH: Disputatio de quaestione: quae fuerit artium magicarum origo. Marburg, 1787.
THORNDIKE, LYNN: A History of Magic and Experimental Science. New York/London 1923–1958.

THOULESS, R. H.: From Anecdote to Experiment in Psychical Research. London: Routledge and Kegan Paul, 1972.
THOULESS, R. H. / WIESNER, B. P.: On the nature of psi phenomena. *Journal of Parapsychology* 12 (1948), 192–212.
TRESSEL, P.: Die praktische Pendelforschung. Colmar: Alsatia, 1956.
TYRELL, G. N. M.: Mensch und Welt in der Parapsychologie, hrsg. v. H. Bender und I. Strauch. Hamburg: Broschek, 1947.
VALTORTA, MARIA: Il Poema del Uomo-Dio. Ed. dell'anno Santo 1975. Bd. 10: L'evangelo come mi è stato rivelato. Isola del Liri: Pisani, 1975.
VAN BUSSCHBACH, J. G.: An investigation of ESP in first and second graders in American schools. *Journal of Parapsychology* 25 (1961), 161–174.
VAN DE CASTLE, R. L.: Sleep and Dreams, in: B. B. Wolman: Handbook of Parapsychology. New York: Van Nostrand Reinhold (1977), 473–499.
VÖCKLER, R.: Das Mysterium des siderischen Pendels. Leipzig: Besser, o. J.
VOLL, ADAM: Die Wünschelrute und der siderische Pendel. Leipzig: Altmann, [5]1910.
WALKER, KENNETH: Die andere Wirklichkeit. Parapsychologische Phänomene im Wandel der Zeit. Zürich / Stuttgart: Rascher, 1964.
WEISS, KARL E.: Das siderische Pendel im Reiche des Feinstofflichen. Berlin: Pyramidenverlag, 1923.
WESENER, FRANZ WILHELM: Tagebuch des Dr. med. Franz Wilh. Wesener über die Augustinerin Anna Katharina Emmerick: unter Beifügung anderer auf sie bezüglicher Briefe und Akten. Hrsg. von P. Winfried Hümpfner. Würzburg: St. Rita Verlag, 1926.
ZOTTI, E. / COHEN, D. B.: Effect of an ESP transmitter vs. a non-ESP transmitter in telepathy. *Journal of Parapsychology* 34 (1970), 232–233.

NAMENREGISTER

Adam, Sigmund 57ff.
Adler, Gerhard 274ff.
Allegri, Renzo 255
Alonso, Marcel 240
Ammianus Marcellinus 51
Antakly, Geneviéve 232
Aristoteles 33
Augustinus 40

Balossino, Nello 242
Berendt, Heinz C. 179, 180
Bielmeier, Elfriede 99
Bignami, Amico 227
Boschnyak, Franz 66
Brillante, Carlo 244
Brunner, Paul 67, 68
Burton, Anna 54

Clemens von Alexandrien 40
Cooper, Gordon 205
Costa de Beauregard, Oliver 162, 165, 168

Dagonneau, Michel 236
De Broglie, Louis 163, 164
De Liso, Giovanna 243
Dekthyar, Ivan 177
Delage, Yves 239, 240

Eisele, Donn 205
Ekeberg, Oivind 235
Emmerick, Anna Katharina 183ff., 215ff.
Engelhard, Johann 58, 70, 95, 102, 103, 108
Eusebius von Cäsarea 267
Ewald, Gottfried 223

Fadel, Boulos 234, 235
Fanti, Giulio 242, 244, 245, 246, 249, 270
Farah, Elias 230
Festa, Giorgio 227
Feynman, R. P. 165
Forgione, Francesco 223

Gagliardi, Pasquale 225
Gemelli, Agostino 225

Haddad, Epiphanios 230
Haggblad, Erik 235
Hallwachs, Wilhelm 163
Hanna, Riad 236
Heim, Burkhard 168
Hümpfner, Winfried 185
Hvidt, Niels Christian 236

Innozenz VIII. 33
Ivanova, Barbara 171, 172, 173, 174, 178

Jonsson, Olaf 212
Justin II. 264, 265, 266, 267

Kawa, Louis 232
Khoury, A. Th. 236
Kouchakji, Basile 236
Kulagina, Nina 177
Kvernebo, Knut 235, 236, 238

Laktantius 40
Lindner, Eberhard 241, 242
Loron, Philippe 234, 236
Lucenteforte, Maurizio 242

Malouli, P. 230, 231
Manganas, Viktoria 178
Mansour, Antoine 234, 236
Margarete von Charny 240
Margi, Jamil 230
Marinelli, Emanuela 244
Massamiri, Joseph 230
Meng, Jürgen 100
Mesmar, George 232
Mitchell, Edgar Dean 203ff.
Montaldo, Leonardo 268
Moran, Kevin 245
Mork, Cato 235
Mounayer, Georges 230

Na'san, Salwa 234
Nasrallah, Joseph 230
Nazzour, Myrna 228ff.
Nazzour, Nikolaus 230

Neumann, Therese 220ff.
Nielsen, Einer 53, 55, 56

Olsen, Rolf 209
Origenes 40
Osis, Karlis 212

Palladino, Eusapia 54, 55
Pater Pio 223ff.
Pauli, Wolfgang 160, 161
Pfeiffer, Heinrich 255, 256
Pietschmann, Herbert 157, 158, 160
Pio von Pietrelcina 223ff.
Platon 210
Resch, Andreas 106, 209, 255, 271, 274ff.
Rhine, J. B. 212, 279
Riachi, Georges 234
Romanelli, Luigi 227
Roosa, Stuart 207
Rossi, Raffaele 225
Rossmann, Christoph 117

Salerud, Goran 235
Salloum, Elias 234
Savonov, Vladimir 175
Schaberl, Frl. 60, 115, 128
Schenker, Paul O. 255
Schiebeler, Werner 181
Schlömer, Blandina Paschalis 255
Schnabel, Maria 131ff.
Seidl, Otto 222
Sheldrake, Rupert 165, 166, 168
Shepard, Alan 207
Siage, Jean 230
Siracusa, Simone 242
Sperry, Wolcott 156

Targ, Russell 170
Tertullian 40
Thouless, Robert H. 152

Valtorta, Maria 256, 257
Vilenskaya, Larissa 172, 175, 177

Wendl, KA 93, 103, 108ff.
Wesener, Franz Wilh. 185, 186, 191, 193, 197, 198, 215, 218, 219
Wiesner, B. P. 152
Wolf, Gerhard 246
Yazigi, Khalid Georges 234

Zacher, Alois 98
Zahlaoui, P. 231, 232
Zoroaster 33

SACHREGISTER

Aberglaube 277
Akromelalgie 237
Angstvolle Ichauflösung 189
Apollo 14ff.
Atmung und Bewegung 9
Auferstehung 245, 281
Aura-Diagnose 175
Außergewöhnliche 1
Außersinnliche Wahrnehmung 13, 152

Bewusstsein 188, 190
Bewussstseinszustände 13
Bioenergie, Biorhythmik 9
Biokömese 201
Bios 2, 29ff., 184, 186
Biostase 202
Botanische Phänomene 10

Carbon-Test 240, 241
Chaldäer 33
Christusbilder /Ikonografie 267
Christusbild /Reliquienkreuz 266
Christusdarstellungen /Katakomben 260ff.

Distanz-Sehen 170
Druiden 33
Dualismus 163

Einstein-Podolsky-Rosen-Paradoxon 162, 163, 164

Ekstase 196
Elektromagnetische Phänomene 7
Emanationsphänomene 7
Erfahrungen, außergewöhnliche 151, 183
Erhöhte Zustände 196
Erythralgie 237
Erythromelalgie 237
Exkursionserlebnisse 14
Exobiologie 10
Extraversion 154

Fall Rauchenalm 131ff.
Fall Rosenheim 57ff., 125
Ferndiagnose 173
Feuerschreiten 178
Fortleben 17
Fotodiagnose 175
Fra-Mauro-Gebirge 207

Ganzfeld 156
Ganzfeldstimulation 156
Ganzheitspsychologie 185
Gaukelei 277
Gebet, Meditation 17
Geist, Geister 17
Geistwesen 281
Gesundheit 10
Glückseligkeit 197
Glückwunsch 37
Gnoseologische Magie 36
Grabtuch von Turin 239ff., 260, 264
Gymnosophisten 33

Hagiographie 18
Halten des Pendels 48
Handlungen, magische 34
Heilen 174
Heilung 10
Hellsehen 151, 152, 169, 171, 194
Homöopathische Magie 35
Hypnische Zustände 198
Hypnose 155, 200

IMAGO MUNDI 274f.
Imitative Magie 35
Induktive Mantik 42
Inklinationseffekt 153
Intuition, Inspiration, Kreativität 18
Intuitive Mantik 41

Konkordanzpunkte /Volto Santo, Grabtuch 257, 258
Körperbild /Turiner Grabtuch 241
Kosmische Phänomene 8
Kosmobiologie 11
Künstliche Mantik 42

Lehren /Paranormologie 32
Lethargische Zustände 202
Luzidität 193

Magie 18, 32ff.
Magie /Formen 34
Magie der Gesundheit 37
Magie der individuellen Machtstellung 37
Magie und Religion 36
Magie, neue Formen 37
Magier 33
Magische Effekte 35
Magische Geborgenheit 37
Magischer Wunsch / Fluch 37
Mandylion des Vatikan 268
Mandylion von Nowgorod 269
Mantik 19, 38ff.
Mantik /AT 39
Mantik /NT 40
Marienerscheinungen 19
Mediale Aussagen 181
Medien und Sensitive 14
Meditation 155
Mediumismus 53
Mentale Radiästhesie 52
Mondlandung 206ff.
Mondwanderungen 207
Morphogenetische Felder 166
Mystik 19

NASA 204, 205, 211
Naturbegriff 276
Naturwissenschaftliche Erkenntnis /Grenzen 159
Noetik 210

Objektmagie 35
Offenbarungen 20
Offizielle Magie 34

Okkultismus 279
Ozeanische Selbstentgrenzung 188

Pantokrator /Katharinenkloster 269
Parabiologie 9ff.
Paragnosie 194
Paranormale 274
Paranormale Phänomene 2, 28
Paranormologie 1ff., 151, 209, 275, 278, 282, 283, 284
Paranormologie /Begriff 2
Paranormologie, tabellarisch 22ff.
Paraphysik 7ff.
Parapneumatologie 16
Parapsychologie 13ff., 162, 211, 275, 278, 279, 280, 281
Passive Magie 36
Pendel /Begriff 44ff.
Pendelschwingung 49f.
Pendelzeichen 49, 50
Penumostase 197
Persönlichkeit 14
Persönlichkeitsvariablen 154
Phänomene, botanische 10
Phänomene, elektromagnetische 7
Phänomene, kosmische 8
Phänomene, paranormale 2, 28
Phänomene, sensorische 11
Phänomene, somatische 12
Physikalische Radiästhesie 51
Physis 2, 29ff., 184, 185
Pneuma 2, 29ff., 156, 184
Präkognition 195
Praktiken /Parabiologie 13
Praktiken /Paranormologie 32
Praktiken /Paraphysik 8
Praktiken /Parapneumatologie 21
Praktiken /Parapsychologie 16
Private Magie 34
Protobewusstsein 191
Psi und Pneuma 156
Psyche 2, 29ff., 156, 184
Psychische Fähigkeiten 178
Psychohygiene 15
Psychokinese 15, 171, 177
Psychostase 197

Quantenmechanik 160

Radiästhesie 11
Rauchenalm, Spukfall 131ff.
Reliquienkreuz Justins II. 264
Retrokognition 195
Rosenheim, Spukfall 57ff., 125
Roswell-Zwischenfall 212
Rutenphänomen 176

Santo Volto von Genua 268
Schlaf 198
Schleier von Manoppello 239, 246ff.
Schwarze Magie 34, 37
Sender-Empfänger-Effekt 153
Sensorische Phänomene 11
Siderische Pendel 43
Somatische Phänomene 12
Spiritismus 279
Spontanphänomene 8
Spuk 57ff.
Stigmatisation 214ff., 226
Stigmen 230, 231, 232
Symbol 20

Technische Diagnosen 173
Telepathie 151, 152, 169, 171, 194
Thanatose 203
Theophanie 20
Theorien /Paraphysik 9
Theorien /Parapneumatologie 21
Theorien /Parapsychologie 16
Tiere 12
Trance 199
Traum 198
Träume 156

Überzeugungseffekt 155
UdSSR 171
UFO 212

Verhalten, paranormale 15
Verhaltensmuster 155
Visionäre Umstrukturierung 189
Visionen 193
Volto Santo 248ff., 253, 260, 264

Wachbewusstsein 192
Wachzustände 191
Weir-Mitchell-Krankheit 237

Weisheit 20
Weissagungen 21
Weiße Magie 34, 37
Wunder 21

Zustandsformen /Bewusstsein 190
Zwölfdimensionale Feldtheorie 168

Der 11. Band der Schriftenreihe R enthält all jene Veröffentlichungen von Andreas Resch, die sich mit den *Phänomenen der Paranormologie* befassen.

Einleitend werden der Begriff „Paranormologie" und die Strukturierung des Gesamtbereiches des Paranormalen in Paraphysik, Parabiologie, Parapsychologie und Parapneumatologie ausführlich beschrieben.

Dem Hinweis auf Lehren und Praktiken der Paranormologie, wie Magie und Mantik, folgen ein Bericht über Untersuchungen zum Pendel sowie eine Beschreibung von Lehre und Praxis des Mediumismus.

Die Ausführungen zum „Fall Rosenheim", der hier erstmals in einer zusammenhängenden Form dargestellt wird, bieten eine echte Dokumentation der umfassendsten Untersuchung eines Spukfalles. Ebenso authentisch und glaubwürdig gestaltet sich der anschließende Bericht zum „Fall Rauchenalm".

Der Beitrag „Phänomene außergewöhnlicher Erfahrungen" befasst sich mit den verschiedenen paranormalen Erkenntniswegen, illustriert an Anna Katharina Emmerick und – in jüngerer Zeit – am Astronauten Edgar Dean Mitchell. In diesen Zusammenhang reiht sich auch die Beschreibung der Stigmatisation bei A. K. Emmerick, Therese von Konnersreuth und P. Pio ein.

Einen völlig neuen Aspekt des Paranormalen bieten hingegen das Grabtuch von Turin und der Schleier von Manoppello durch die nachgewiesene Deckungsgleichheit der Konturen der beiden Antlitze.

Abschließend wird auch noch auf den Stellenwert des Paranormalen im Bereich der offiziellen Wissenschaft eingegangen.

Dr. Dr. P. Andreas Resch, Prof. em. der Accademia Alfonsiana, Päpstliche Lateran-Universität, Rom, ist Mitglied des Redemptoristenordens (CSsR), Leiter des Instituts für Grenzgebiete der Wissenschaft (IGW) in Innsbruck, Inhaber des Resch Verlages, Autor mehrerer Bücher, Herausgeber der Zeitschriften *Grenzgebiete der Wissenschaft* und *ETHICA* sowie mehrerer Schriftenreihen.

Umschlagbild nach Prof. H. C. Berann: *Perpetuum Mobile*, Opus CCLVII – 1971

ISBN 978-3-85382-103-9

RESCH VERLAG, A-6010 INNSBRUCK, MAXIMILIANSTR. 8, PF. 8
Tel. (0512) 574772, Fax (0512) 574772-16, E-Mail: info@igw-resch-verlag.at
www.imagomundi.biz www.igw-resch-verlag.at